Nicht für den Austausch

Englische Philologie

CASTIGLIONE UND DIE ENGLISCHE RENAISSANCE

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades

bei der

Philosophischen Fakultät der Schlesischen

Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau

vorgelegt von

Walter Schrinner

aus Bunzlau

1939

Druck: Triltsch & Huther, Berlin O 17

Referent: Prof. Dr. Meißner

Korreferent: Prof. Dr. Neubert

Examen rigorosum: 2. November 1938

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Erscheint auch als Band 234 der „Neuen Deutschen Forschungen“

MEINEN ELTERN

VORBEMERKUNG

Die vorliegende Arbeit war bereits im Sommer 1937 unter Berücksichtigung des in Deutschland zugänglichen Materials abgeschlossen. Als ich im Studienjahr 1937/38 als Austauschstudent im Rahmen des Deutschen Akademischen Austauschdienstes an der Universität St. Andrews in Schottland weilte, hatte ich Gelegenheit, noch weiteres Quellenmaterial sowohl an der schottischen Nationalbibliothek in Edinburgh wie auch am Britischen Museum in London einzusehen. Diese Nachträge sind nunmehr für die Veröffentlichung teils im Text selbst, teils in Anmerkungen verarbeitet worden und dürften vor allem die bibliographischen Angaben in willkommener Weise vervollständigt haben.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41542706_0006

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Einleitung: Wesen der vergleichenden Literaturbetrachtung; Problemstellung und Methode der Arbeit 11

Geistige Gesamtsituation der Zeit 14

Philologisch-historischer Tatsachenteil und Phasen der Entwicklung von Castigliones Einwirken auf England 17

Problematischer Gehalt des „Cortegiano" 28

Erster Teil: Der „Cortegiano" als politisches Buch 34

Zweiter Teil: Der „Cortegiano" als humanistisch-pädagogisches Werk

1. Das Formproblem 51
2. Das Sprachproblem 60
3. Das Übersetzungsproblem 66
4. Castigliones Einfluß auf das englische Bildungsideal 68

Dritter Teil: Die Cortegiano-Idee als weltanschauliches Phänomen . . 76

1. Englische Realität des Nacherlebens der Cortegiano-Idee 79
2. Künstlerische Gestaltung des englischen Courtier-Ideals
   a) Edmund Spenser 89
   b) John Lyly 97
   c) Sir Philipp Sidney 102
3. Der „Cortegiano" als Vermittler neuplatonischer Ideen
   a) Freundschaftsproblem 114
   b) Liebesproblem 117

Vierter Teil: Entartung des Cortegiano-Bildes 128

Fünfter Teil: Castigliones „Cortegiano" und die praktisch-moralischen Conduct-Books des Bürgertums 138

Schluß: Cortegiano und Gentleman; Ausblick 150

Literaturverzeichnis 162

Namen- und Sachregister 171

Einleitung

WESEN DER VERGLEICHENDEN LITERATURBETRACHTUNG PROBLEMSTELLUNG UND METHODE DER ARBEIT

Der vorliegenden Untersuchung, die in ihrer Fragestellung dem Gebiete der vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft angehört, seien kurz einige grundsätzliche Bemerkungen über die Zielsetzung vorangestellt. Aus einer neuen Wissenschaftshaltung heraus, die bewußt das Volk und seine lebenswichtigen Fragen in den Mittelpunkt der Forschung stellt, muß auch die vergleichende Literaturgeschichte eine neue und sinnvolle Ausrichtung erfahren. Sie darf nicht dabei stehen bleiben, philologisch einwandfreie, quellengeschichtliche Untersuchungen zu liefern, ohne durch die entsprechende Deutung das Dahinterliegende, die Beweggründe aufzuzeigen. Sie darf sich auch nicht dem Wahn hingeben, durch einen Vergleich der Literaturen der europäischen Völker stets das Gleiche herausstellen zu wollen, um damit zu einer gesamteuropäischen Literatur zu kommen und in ihr den „europäischen Geist" zu erblicken. Vergleichende Literaturgeschichte, wenn sie sinnvoll sein soll und ihr Ziel, zur besseren Erkenntnis der Völker beizutragen, erreichen will, muß darauf bedacht sein, Einflüsse und Wirkungen verschiedener Literaturen aufeinander zu untersuchen, um dabei die nationalvölkischen Verschiedenheiten aufzufinden. Sie muß zur Geistesgeschichte geweitet und vertieft werden. Es handelt sich nicht allein darum, daß ein Volk Ideen und Gestalten eines anderen in sich aufnimmt, es handelt sich darum, w a r u m und w i e es sie aufnimmt. Kulturelle Wechselwirkungen zwischen Völkern sind nicht mechanisch-kausale Aufnahmen, die allein durch äußere Umstände bedingt sind; sie sind letzten Endes begründet durch gegenseitiges Anziehungsvermögen. Ein Volk, das fremdes Kulturgut in sich aufnimmt, muß eine besondere Einstellung haben, die es befähigt, jene fremde Stimme zu vernehmen, Resonanz für sie aufzubringen und den Willen, sie zu hören oder aber zu überhören. Übernahme fremden Kulturgutes erschöpft

sich nicht in bloßer Vermehrung der eigenen Kultur durch Güter einer fremden, sondern im organischen Einbau dieser Werte in bereits vorhandenes, eigenes Kulturgut. Kulturelle Beeinflussung setzt gleichzeitig die Bereitschaft zur Übernahme und den Willen zur schöpferischen Verwertung voraus. Die Gründe zu dieser Bereitschaft aufzuzeigen, die Triebkräfte klarzulegen, die eine schöpferische Aufnahme fremden Kulturgutes ermöglichen oder aber eine auswählende Aufnahme bedingen, das ist Hauptziel der vergleichenden Literaturgeschichte. Solche Zielsetzung erst führt zur Erkenntnis der völkischen Ganzheit, sie macht philologische Ergebnisse fruchtbar zur geistesgeschichtlichen Ausdeutung und läßt uns erkennen, wie weit auch Literatur im letzten Grunde den völkischen Gegebenheiten unterliegt.

Einen Beitrag zu dieser Zielsetzung will die vorliegende Arbeit liefern, die sich mit der Aufnahme von Castigliones „Cortegiano" im England des 16. Jahrhunderts befaßt. Wir betreten damit kein vollkommenes Neuland. Seit Einsteins Werk „The Italian Renaissance in England" (1903) hat sich die Forschung immer wieder damit beschäftigt, den kontinentalen Humanismus in seiner Beziehung zu England zu untersuchen. Gerade aber über das Verhältnis Castigliones zu England herrscht noch verhältnismäßige Unklarheit; eine besondere Darstellung dieser Beziehungen, die bisher nur hier und da angedeutet worden sind, ohne im Zusammenhang gesehen und in ihrer geistesgeschichtlichen Bedeutung gewertet zu werden, dürfte daher von besonderem Nutzen sein.

Wohl ist über Castiglione, diese einzigartige Gestalt der italienischen Renaissance, die durch Leben und Werk das Ideal ihrer Zeit, den „uomo universale" verkörpert, schon genügend geschrieben worden. Wir brauchen hier nicht auf seine biographischen Einzelheiten, auch nicht auf eine spezielle Würdigung seines Werkes einzugehen. Julia Cartwright (Mrs. Ady) hat uns in ihrer zweibändigen Biographie „Baldessare Castiglione, the perfect Courtier" (1908) eine umfassende Darstellung seines Lebens geliefert; sein literarisches Hauptwerk, der „Cortegiano", hat verschiedentlich eine eingehende Analyse erfahren[1]). Die besonderen Beziehungen zwischen Castiglione und England hat wohl Raleigh in seiner Ausgabe von Hobys Übersetzung (1900) zum ersten Male genauer aufgezeigt, soweit dies im Rahmen seiner Einleitung möglich war, und auch Rouse schickt seiner Ausgabe der Hobyschen

[1]) s. Lit.Verz.: Hare, Tobler, Crane.

Übersetzung in der Everyman's Library außer einer Einleitung eine kurze Notiz über Castiglione und die englische Literatur aus der Feder von Prof. Drayton Henderson voraus. Seitdem ist kein Forscher, der über das englische Bildungs- und Erziehungsideal oder über den englischen Gentleman in seiner historischen Entwicklung geschrieben hat, an Castiglione vorbeigegangen, sondern jeder hat ihn als maßgebenden Faktor erwähnt und gewürdigt.[2]) Ruth Kelso in ihrer umfangreichen Studie „The Doctrine of the English Gentleman in the 16th century" (1929) und Mason in seinem Buche „The Gentlefolk in the Making" (1935) haben im Rahmen ihrer Untersuchungen wertvolles Material gesammelt und Hinweise auf Castigliones Beziehungen zum englischen Gentlemanideal des 16. Jahrhunderts gegeben. Trotz dieser Vorarbeiten jedoch erscheint gerade eine zusammenhängende, gesonderte Darstellung der Nachwirkungen Castiglionischer Ideen im England der Renaissance notwendig, wie es im Rahmen dieser Untersuchung mit der oben angegebenen Zielsetzung unternommen werden soll. Dadurch ist von vornherein Problem und Methode der Arbeit gekennzeichnet: Das Problem ist dieses: Welche Aufnahme findet ein fremdes Kulturgut, in diesem Falle die künstlerisch vollendete Gestaltung der Idee vom höchsten und vollkommensten Menschen, in England, welche Tatsachen des geistigen Lebens im England dieser Zeit bedingen die Art der Aufnahme, und welche Kräfte gestalten die Idee im völkischen Sinne um, bzw. lehnen gewisse Züge derselben ab? Wie spiegelt sich in den Phasen der Aufnahme der Cortegiano-Idee die geistesgeschichtliche Entwicklung wider, und was bedeutet dies für den Grundcharakter des englischen Volkes, Die Methode ist diese: Aus den philologischen Tatsachen der Ausgaben, Übersetzungen und Erwähnungen erschließen wir Größe und Umfang des Castiglionischen Einflusses; aus den Urteilen, die über das Werk und seinen Verfasser gefällt werden, und aus der Behandlung entsprechender Probleme in der Literatur des 16. Jahrhunderts suchen wir die Idee des Cortegiano in ihrer englischen Umprägung im Kulturbewußtsein des englischen Volkes dieser Zeit zu erkennen.

[2]) s. Woodward und Scott sowie die Arbeiten Foster Watsons. Überhaupt hat die moderne Forschung etwa die Idee der Castiglionischen sprezzatura in ihrer Bedeutung für die englische Renaissance mehr und mehr erkannt; vgl. Myrick, Bill und Wallace in ihren Büchern über Sidney und Pearsons „Elizabethan Love Conventions".

GEISTIGE GESAMTSITUATION DER ZEIT

Wir haben bereits eingangs gesehen, wie wichtig die geistige Gesamtlage der beiden sich beeinflussenden Völker ist; wir werden also auch in unserem Falle zunächst zu untersuchen haben, in welcher geistesgeschichtlichen Situation das Problem Castiglione und England hier in Frage steht.

Das England der Tudorzeit und das Italien der Renaissance und des Humanismus stoßen hier zusammen. Zwei Kulturen kommen miteinander in Berührung, die sowohl quantitativ wie qualitativ von großer Verschiedenheit sind und deshalb besonders starke Spannungen aufzuweisen haben. Das Italien, in dem Castiglione seinen „Cortegiano" schreiben konnte, ist das Italien höchster kultureller Blüte, das Ergebnis jenes großen Kampfes um die Befreiung aus mittelalterlicher Gebundenheit. In ihm offenbart sich in klarster Form das Erwachen des neuen Menschen, der Anbruch einer neuen Zeit. Größer als in irgendeinem anderen Lande war hier die Kluft zwischen Mittelalter und Neuzeit, deutlicher als sonst irgendwo traten hier Licht und Schatten gegenüber. Wenn Burckhardt das Verhältnis von Mittelalter und Renaissance in solch starker Gegensätzlichkeit formulierte, daß wir uns heute bemühen müssen, diese Schroffheit zu mildern und zu einer neuen Klärung der Begriffe zu kommen, so liegt das zu einem großen Teil eben daran, daß er von der italienischen Renaissance ausging. Hier im Lande des Südens, wo das Leben beweglicher ist, wo das Blut schneller durch die Adern pulst, müssen sich Änderungen, Revolutionen auf geistigem und kulturellem Gebiete elementarer und stärker auswirken als im Norden. Hier führte die Renaissance in ihrem starken Diesseitsgefühl zum Teil zu einem unumschränkten Individualismus, der sich bis zur Brutalität eines Cesare Borgia steigern konnte. Hinzu kommt die politische Lage, die schon Burckhardt besonders hervorgehoben hat. Die Bildung der vielen kleinen italienischen Stadtstaaten mit ihren Fürstenhöfen, von denen jeder eine Welt für sich darstellte, und in denen sich höchstes Machtbewußtsein des Einzelmenschen offenbarte, begünstigte in Italien die Entwicklung all der die Renaissance bestimmenden Elemente der persönlichen Freiheit, des Machtstrebens, des Ruhmesgedankens und der Betonung des äußeren Prunkes.

Zugleich aber blieb Italien zumindest auf dem Gebiete der Idee und ihrer künstlerischen Gestaltung nicht bei dem Nieder-

reißen einer alten Welt stehen; der Geist der Neuzeit erschöpfte sich nicht im Ausleben und zügellosen Genießen der gewonnenen Freiheit. Die neue Haltung der Antike gegenüber, die jetzt an die Stelle der überwundenen mittelalterlichen Scholastik trat, zeigte Italien auch den neuen Weg, der vom Individuum zur Persönlichkeit führte. Neben den schroffen Individualismus trat das humanistische Ideal der vollkommenen Persönlichkeit, in der sich alle naturgegebenen Kräfte in schöner Harmonie und vollendetster Form vereinen als Wunschbild des neuen italienischen Menschen. Diese Bindung an Proportion und Harmonie, diese Disziplin der inneren Kräfte, die sich freiwillig einer dem italienischen Menschen gemäßen Form unterwerfen, stellt einen anderen Ausdruck des Lebensgefühls dieser Zeit dar.

Castigliones „Cortegiano", in dem sich dieses Lebensgefühl des italienischen Humanismus in vollendetster künstlerischer Form darbietet, ist damit im höchsten Grade das Endergebnis einer geistigen Entwicklung, der Ausdruck einer „erfüllten" Zeit. Das Werk ist, wie Cian es ausgedrückt hat, „un frutto saporitissimo di un innesto del nuovo pensiero sull'antico".[3])

Die geistige Umwälzung der Renaissance hatte hier im Süden im italienischen Humanismus ihren Höhepunkt erreicht zu einer Zeit, da man im Norden noch auf der Suche nach etwas Neuem war. Das England dieser Zeit war noch lange nicht soweit gereift, daß es aus eigener Kraft solche Früchte hätte hervorbringen können. Hier stellt der Beginn des 16. Jahrhunderts mit der Regierungszeit Heinrichs VII. und den durchaus national und politisch gefärbten Reformationskämpfen erst den Anfang zu einer glorreichen Entwicklung dar, die England schließlich unter Elisabeth zu einer geistigen und kulturellen Höhe ersten Ranges führen sollte. Aber diese englische Renaissance trägt ein anderes Gesicht als die des schnellebigen und gegensatzreichen Südens. Der Mensch des Nordens kann sich nur schwer mit äußeren und inneren Umwälzungen abfinden; ein solcher Bruch vom Mittelalter zur Neuzeit, der in Italien durchaus eintreten konnte, — womit das Bestehen neuzeitlicher Elemente auch im italienischen Mittelalter freilich nicht geleugnet werden soll, — ein solcher Bruch ist für den bedächtigeren und weniger lebhaften Menschen des Nordens nicht möglich. Dieser und vornehmlich der Engländer, dessen isolierte Stellung innerhalb der übrigen europäischen Völker seine

[3]) „Il Cortegiano", ed. Cian, 1929, Prefazione.

Haltung noch besonders verstärkt, kann nicht plötzlich all das, was er sich mühsam an Vorstellungen und Meinungen erworben, an Einrichtungen religiöser Art geschaffen hat, über Bord werfen, um ebenso schnell und mit der gleichen Begeisterung ein neues Idol anzubeten. Der Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit blieb für England eine kontinuierliche Entwicklung, die sich wohl den neuen Gegebenheiten allmählich anpaßte, aber im tiefsten Grunde das einmal für richtig und wertvoll Befundene zu bewahren und das Neue, das Unbekannte mit größter Vorsicht und nicht ohne Umgestaltung aufzunehmen und es langsam in das Althergebrachte einzubauen suchte.

Diese Traditionsgebundenheit, diese kühle Zurückhaltung allem Neuen und Fremden gegenüber ist letzten Endes nichts anderes als das aus einem feinen Instinkt heraus geborene Bemühen des englischen Volkes, nichts in sich aufzunehmen, was nicht seinem inneren Wesen entspricht, das Bestreben oder besser vielleicht die angeborene Neigung, die innere Stimme der Volksseele zum Maßstab aller geistigen und kulturellen Entwicklung zu machen.

Dies also ist die quantitative und qualitative Verschiedenheit der Gesamthaltung Italiens und Englands zur Zeit Castigliones: Dort höchste Reifekultur, hier langsames Entstehen und Herauswachsen einer neuen volkhaften Kultur, dort ein Ausströmen höchster Vollendung, hier eine begierige Aufnahme von Kräften, die die beginnende eigene Entwicklung unterstützen können, dort ein dem Volkscharakter gemäßes Ideal, das aber hier zunächst als Fremdkörper auftreten muß, bis es ein aktiv-schöpferisches Moment im Sinne einer bewußten Eigenentwicklung auslöst. Damit mündet unser Problem Castiglione in England ein in die große Auseinandersetzung um das Wesen der englischen Renaissance. Unsere Untersuchung über die Verarbeitung Castiglionischen Gedankengutes im England des 16. Jahrhunderts möchte auf einem kleinen Teilgebiet zur Klärung des Renaissancebegriffes in England beitragen.[4])

[4]) Vgl. zum Gesamtproblem den Festvortrag von Prof. Meißner im Shakespearejahrbuch 1937 „Renaissance und Humanismus im Rahmen der national-englischen Kulturidee".

PHILOLOGISCH-HISTORISCHER TATSACHENTEIL UND PHASEN DER ENTWICKLUNG VON CASTIGLIONES EINWIRKEN AUF ENGLAND

Ehe wir nun zur Behandlung des Problems selbst übergehen, wollen wir in einem kurzen Überblick uns die philologisch-historischen Tatsachen vor Augen führen, aus denen das Eindringen und die Kenntnis Castigliones in England ersichtlich werden. Die ersten Beziehungen zwischen Castiglione und England, freilich noch bevor der „Cortegiano" angefangen war, sind durchaus persönlicher Art. Castiglione weist in seinem Werk selbst darauf hin, daß er bei der Diskussion über den Cortegiano am Hofe von Urbino nicht anwesend war, weil er sich zur Zeit in England befand. Bei dieser Englandreise im Jahre 1506 wurde Castiglione die große Ehre zuteil, für seinen Herrn, den Herzog Guidobaldo von Urbino, den „Order of Garter", den höchsten Orden, den Heinrich VII. zu verleihen hatte, entgegenzunehmen. Als Vertreter des italienischen Fürsten wurde Castiglione mit großen Ehren empfangen, er machte einen vorzüglichen Eindruck und wurde von Heinrich VII. zum Ritter geschlagen.[5]) Auch mit dem Prince of Wales, dem späteren Heinrich VIII., traf Castiglione hier zusammen und wurde von der Persönlichkeit dieses jungen Fürsten aufs stärkste beeindruckt. Als er schließlich nach Urbino zurückreiste, erhielt er zur Erinnerung den ‚gold collar' mit dem Zeichen des Hauses Lancaster, dem ineinandergeschlungenen doppelten S und der Tudor-Rose, den auch Thomas Morus getragen hat.[6]) Später freilich ist Castiglione nicht mehr selbst nach England gekommen; aber als 1508 Guidobaldo starb, sandte Castiglione an Heinrich VIII. einen lateinischen Brief, in dem er ihm das Ableben seines Herrn mitteilte und auf seinen eigenen Englandbesuch hinwies.[7]) Auf jeden Fall dürften diese persönlichen Beziehungen Castigliones zum englischen Hofe und die Hochachtung, die er dort genoß, einen guten Teil dazu beigetragen haben, ihm und seinem Werk eine bereitwillige Aufnahme zu sichern.

An persönlichen Beziehungen ist ferner Castigliones Bekanntschaft mit Wyatt zu erwähnen, der ihn bei seiner Italienreise 1527

---

[5]) Cartwright, Bd. I, p. 185.
[6]) Cartwright, Bd. I, p. 184.
[7]) a.a.O. p. 243.

kennenlernte, und der von der Persönlichkeit dieses Mannes, dem Wahrheit und Schönheit als Höchstwerte alles Seins identisch schienen, begeistert war.

Nach dem Tode Guidobaldos begann Castiglione sein Hauptwerk, den „Cortegiano", zu schreiben zu einer Zeit, da, wie er selbst sagt, die Erlebnisse am Hofe von Urbino noch frisch in seinem Gedächtnis hafteten.[8]) 1516 war das Werk beendet und wurde im Manuskript von dem Freundeskreis Castigliones gelesen und stark diskutiert. Nicht eher aber gelangte es an die Öffentlichkeit, als bis Vittoria Colonna, der der Verfasser ein Exemplar zugeschickt hatte, es in weiteren Kreisen herumzeigte.[9]) Als Castiglione dies erfuhr, befürchtete er, sein Werk könne in verstümmelter Form und ohne seine Zustimmung veröffentlicht werden; allein diese Angst, daß man der Öffentlichkeit etwas Unvollkommenes vorlegen und ihn damit ungerechterweise in schlechten Ruf bringen könnte, bewog Castiglione, das Werk noch einmal durchzusehen und es schließlich 1528 in Venedig herauszugeben.

Für England war der „Cortegiano" bis in die Mitte des Jahrhunderts nur im Original zugänglich. Aber da die Beziehungen zwischen Italien und England schon recht beträchtlich waren, da besonders in höfischen Kreisen die italienische Sprache bekannt war, begann schon in dieser Zeit die Idee des vollkommenen Hofmannes in das Kulturbewußtsein zumindest der oberen Schichten einzudringen. Hoby selbst, der erste Übersetzer des Werkes, spricht 1561 davon, daß der „Courtier hath long strayed about this realm"[10]), und aus anderen Quellen wissen wir, daß der König das Buch in seinem Besitz hatte, und daß auch Cheke, Smith und Gilbert es kannten.[11]) Auch William Thomas setzt die Bekanntschaft des englischen Lesers mit dem Buch voraus, wenn er in seiner „History of Italy" (1549) sagt: „The Dukes palaice is a very faire house, but not so excellent as the Conte Baldasar in his Courtisane doeth commend it."[12])

Eine besonders feste Grundlage für diese frühe Kenntnis des „Cortegiano" in England bietet uns der Brief Bonners an Cromwell aus dem Jahre 1530, indem dieser den Kanzler bittet, ihm die

---

[8]) Il Libro del Cortegiano, ed. Corio, p. 17.

[9]) s. Castigliones Brief an V. Colonna, zit. Raleigh, p. 366.

[10]) Hoby, ed. Ev. Lib., p. 1.

[11]) Schröder, p. 138.

[12]) (p. 214.) Courtisane scheint dabei auf die franz. Ausgabe hinzuweisen.

„Triomfi" des Petrarca zu schicken, da er Italienisch lernen wolle, „and especially the Booke called Cortegiano"[13]). Aus dieser Bemerkung geht hervor, daß Cromwell als Besitzer des italienischen Buches bekannt war. Dieser Staatsmann, der selbst einige Jahre in Italien gewesen war, besaß aber nicht nur den „Cortegiano", sondern auch ein Manuskript des „Principe" von Machiavelli. Beide Bücher, das eine, das den Gedanken der staatlichen Macht um jeden Preis, den brutalen Individualismus des realen Italiens der Renaissance verkörperte, das andere, das die humanistische, vollkommene Persönlichkeit in ihrer heroisierten Idealität widerspiegelte, waren im Kreise Cromwells und seiner Freunde bekannt und haben auch das staatspolitische Denken dieser Zeit, das für England durchaus im Mittelpunkt stand, beeinflußt.[14])

Auffallenderweise haben wir aber sonst keine unmittelbaren Nachrichten darüber, wie weit Castigliones Werk in dieser Zeit bekannt war. Erst die große Tat Thomas Hobys, der (1561) den „Cortegiano" ins Englische übersetzte, erschloß dem gesamten englischen Volk diesen Schatz, dem es in mancher Beziehung unverständlich gegenüberstehen sollte, der aber andererseits viele Elemente in sich trug, die es dankbar annahm und auswertete. Hier dürfte es angebracht sein, einige grundsätzliche Bemerkungen zu Hobys Übersetzung und ihrer Bedeutung zu machen. Hoby war protestantischer Theologe und gehörte dem Kreise um Ascham und Cheke an. Nachdem er sich in den Jahren 1547/50 in Italien aufgehalten hatte, begann er 1552 in Paris die Übersetzung des italienischen Meisterwerkes, von dem er einen Auszug an Sir Henry Sidney sandte.[15]) Mit der Herausgabe selbst mußte er freilich warten, da er es nicht wagen durfte, das Werk unter der Herrschaft Marias zu veröffentlichen. Dies ist bezeichnend für die völlige Verschiedenheit der geistigen Lage in England und Italien. Italien, das klassische Land des Katholizismus, war stolz auf das Meister-

---

[13]) Hogreve, Mod. Phil. XXVII, Febr. 1930.

[14]) s. das Kap. ‚Der „Cortegiano" als politisches Buch'.

[15]) Hoby beginnt mit der Übersetzung des dritten Buches über die „Gentlewoman", worum ihn „my Lady Marquess" (Lady Elizabeth Brooke, wife of William, Marquis of Northampton) lange gebeten hatte. Während er seiner Übersetzung selbst den Titel „The Courtier" gibt, spricht er hier noch von dem „Book of the Courtisan", was wohl wiederum auf die bereits 1537 von Colin erschienene franz. Ausgabe hinzuweisen scheint („A Booke of the Travail and Lief of Thomas Hoby", ed. Camden Soc. Misc. X, 78).

werk Castigliones,[16]) der selbst durchaus ein guter Sohn der katholischen Kirche war, bekleidete er doch später den Posten des päpstlichen Gesandten am Hofe des Kaisers; in der engen kirchlichen Atmosphäre des katholischen Englands aber vermochte das Werk dieses Mannes keinen Anklang zu finden. Erst ein Protestant mußte kommen, der den „Cortegiano" übersetzte, und eine protestantische Königin, die die Verbreitung des Werkes befürwortete. Dies zeigt wieder deutlich, wie hoch Italien über allem Kleinlichen einer religiösen Dogmatik erhaben war; es hatte jenen Weitblick und jene Großzügigkeit, die das Zeichen einer reifen Kultur sind. England dagegen mußte sich erst noch diese Weite des Blickes, diese Erhabenheit des geistigen Standpunktes erkämpfen.

So kam Hobys Übersetzung erst 1561 heraus, begleitet von einem anerkennenden Brief Chekes an den Übersetzer und einem Widmungssonett Sackvilles,[17]) in dem Castiglione hochgepriesen wird, da er nicht durch äußeren Prunk, durch goldene Paläste und kostbare Teppiche wie die Großen der Zeit seinen Ruhm begründete, sondern durch ein Werk des Geistes, in dem er eine Idealgestalt höchster menschlicher Vollkommenheit schuf und somit dem äußeren Glanz des Hofes und der Pracht der Schlösser endlich den inneren Gehalt, den „wight of noble fame", gab.[18]) Könige und Fürsten bedeckten ihre Häuser mit goldenen Tafeln, Castiglione aber mit „golden vertues", und Hobys Verdienst war es, durch seine Übersetzung dem englischen Volk ein neues Vorbild gegeben zu haben.

Wie kam nun Hoby zu seiner Übersetzung, was war sein Ziel, und welche Beweggründe führten ihn zur Beschäftigung mit Castiglione? Im letzten Grunde war es für Hoby das wesentliche, dem englischen Volk den Gehalt des italienischen Werkes nahezubringen, seine Übersetzung war im besten Sinne des Wortes eine nationale Tat.[19]) Das spricht er deutlich in der Vorrede aus, in der er immer wieder betont, es komme ihm darauf an, den Inhalt des Werkes, das durch seine „courtly fashions, comely exercises and

[16]) Später freilich (1590) setzte Papst Sixtus V. das Werk auf den Index mit Ausnahme einer „gereinigten" Ausgabe, die Ciccarelli besorgte.

[17]) s. dazu Hearsey, The Complaint of Henry Duke of Buckingham, Yale Univ.Press, 1936. In der Introduction, p. 29, weist H. darauf hin, daß auch Sackville „modelled his life on Castiglione's ideal".

[18]) Hoby, ed. Ev. Lib. p. 1.

[19]) s. u. Kap. II, 3.

noble vertues" gerade dem englischen Volke viel zu sagen habe, auszuschöpfen und für den „common profit" nutzbar zu machen.[20]) Dabei wendet sich Hoby nicht an einen besonderen Leserkreis; im Gegenteil, er erkennt die Reichhaltigkeit des Buches an, das allen etwas zu geben vermag und daher auch für die Gesamtheit zugänglich gemacht werden muß. So empfiehlt Hoby es allen zur Lektüre und faßt seinen Inhalt in den Worten zusammen: „Generally ought this to be in estimation *with all degrees of men:* For to Princes and great men, it is a rule, to rule themselves that rule others, and one of the bookes that a noble philosopher exhorted a certaine king to provide him, and diligently to search, for in them he should find written such matters, that friends durst not utter unto kings. To men growen in years, a pathway to the beholding and musing of the mind, and to whatsoever is meete to that age: To young gentlemen, an encouraging to garnish their minds with moral virtues, and their bodies with comely exercises, and both the one and the other with honest qualities to attain unto their noble end. To Ladies and Gentlewomen a mirrour to decke and trim themselves with vertuos conditions, comely behaviour and honest entertainment toward all men: And to them all in generall a storehouse of most necessary implements for the conversation, use and crayning up of mans life with Courtly demeaners."[21]) Diese Haltung finden wir auch in der Art der Übersetzung selbst. Es würde hier zu weit führen, auf die Einzelheiten der Hobyschen Übersetzung einzugehen; nur einiges sei hervorgehoben, das bei einem genauen Vergleich der Übersetzung mit dem italienischen Original besonders auffällt, und worauf auch Matthiessen[22]) schon bis zu einem gewissen Grade hingewiesen hat. Haupttendenz der Übersetzung ist die, das Werk allen verständlich zu machen. Hier zeigt sich die Grundforderung des englischen Menschen, Wissen und Leben zu einer Einheit zu verbinden und die Ergebnisse der Wissenschaft auch dem „unlearned reader" zugänglich zu machen. Daher gibt Hoby hier und da erläuternde Erklärungen an Stellen, die dem Ungebildeten nicht ohne weiteres verständlich sein könnten. Immer ist er bemüht, nicht dem Buchstaben, sondern dem Sinne nach zu übersetzen. Umschreibungen, Häufungen von Beiwörtern und möglichst reichhaltige Ausdrucksweisen, all diese Stil-

[20]) a.a.O. p. 2.

[21]) Hoby, ed. Ev. Lib. p. 2/3.

[22]) s. Lit.Verz.

mittel verwendet Hoby, um den Inhalt seinem Leser so klar wie möglich zu machen.[23]) Dabei benutzt er auch oft ganz alte Worte im Sinne der Puristen,[24]) doch ist er nicht so radikal, daß durch solche puristischen Elemente der Gesamteindruck des Werkes leiden könnte.

Ein weiteres Mittel, sich verständlich auszudrücken, und besonders auch ein Beweis, wie weit sich Hoby in den Gehalt des „Cortegiano" hineinzulesen verstand, ist seine Benutzung konkreter Ausdrücke an Stelle der abstrakten italienischen. Auch hier wieder zeigt sich der Niveauunterschied zwischen Italien und England auf dem Gebiete der sprachlichen Ausdrucksweise. Für Castiglione genügte es, Ausdrücke wie „farlo, che sapiate, sia facile" oder „testimonii" zu gebrauchen, die für den Italiener gefüllt genug sind, um ihren Gehalt zu erfassen; für Hoby sind sie zu blaß, er ist sich bewußt, daß der englische Leser nicht fähig wäre, sie nachzuerleben; die noch junge Sprache des englischen Volkes bedarf kräftigerer und vor allem anschaulicherer Begriffe. Daher sagt er „to take it in hands, you have it at your fingers, run rashly" und ersetzt den abstrakten Begriff der „Zeugen" mit „eyes".[25]) Dieselbe Haltung zeigt sich in der Verwendung der Superlative. Für die italienische Renaissance sind sie eine Art Modeerscheinung, herausgewachsen aus dem Bestreben, das Heroische, zum Höchsten Gesteigerte, wie es dem Lebensgefühl der Renaissance entsprach,[26]) auch in der Sprache wiederzugeben. Aber die italienischen Superlative mit der Endung „issimo" usw. genügten vollkommen; der Engländer aber brauchte konkretere Wendungen und greifbarere Vergleiche, um die gehaltliche Steigerung zu empfinden. Hoby sagt daher statt „vechissimo" „well stricken in years" u. a. Wie weit Hoby das Werk auch innerlich miterlebt und zu seinem eigenen Besitz gemacht hat, zeigen etwa auch jene Stellen, in denen deutlich eine betont aggressivere Haltung des jungen Engländers offenbar wird. Ausdrücke wie „sciochi", „questi bravi" oder „sce-

---

[23]) Vgl. etwa „of a pure lief" für „religioso"; „grow out of kind" für „degenerano"; „bottomless depth" für „abisso"; „uprightness of a well meaning mind" für „integrità di fede"; „proportion and draught" für „lineamento"; „give ground" für „ritirarsi" oder Erklärungen und Zusätze wie „at a venture they care not how", „such verses are taken out of Petrarke" und für „come un aspide" „as a most venemous serpent".

[24]) Vgl. Chekes Brief (1557).

[25]) Hoby, ed. Ev. Lib. pp. 15, 30, 40, 36.

[26]) Vgl. dazu Weise im Lit.Verz.

lerati Cortegiani" bekommen einen durchaus heimlichen Klang, sie zeigen, wie Hoby selbst in sittlicher Entrüstung dahinter steht, wenn er von den „untowardly asse heades", den „lustie lads" and „naughty and wicked Courtiers" spricht.[27]) Den Versuch, englisches Leben und englische Atmosphäre in das Werk zu bringen, um es so dem Leser schmackhafter zu machen, zeigt auch die Verwendung arteigener Begriffe und Bilder, etwa die Übersetzung von „maestra della compania" durch „ringleader",[28]) oder für „aver sempre drieto il paggio per le strade" setzt Hoby „to have always at his heeles up and down the streets a page",[29]) für „i fanciulli appena asciutto il capo" „the children are not so soon crept out of the shell"[30]) und für „le affronti" „meeteth her in the teeth".[31])

Alle diese Bestrebungen Hobys sind durchaus positiv zu bewerten. Wohl hat er an manchen Stellen Schwierigkeiten mit dem italienischen Text gehabt; hier und da hat er etwas mißverstanden, das denn auch im englischen Text falsch wiedergegeben ist.[32]) Oder man spürt, wie er sich abgemüht hat, etwa den Begriff der „sprezzatura" richtig zu deuten,[33]) der ihm zunächst, wie wir später noch sehen werden, unverständlich sein mußte, weil er eben einer ganz anderen Haltung entsprang. All diese Unzulänglichkeiten, die ihm nur von pedantischen Gelehrten angekreuzt werden können, vermögen doch das erfreuliche Gesamtbild dieser Übersetzung nicht zu verdunkeln. Hoby ist es gewesen, der wirklich mit Hingabe und aus einer gewissen inneren Berufung heraus das Werk des Italieners gelesen, verstanden und erlebt hat,[34]) der aber dieses Erleben nicht für sich behielt, sondern es bewußt und mit viel Geschick seinen Landsleuten mitzuteilen versuchte. Hobys Übersetzung, die 1577, 1588 (mit französisch-italienischem Paralleltext) und 1603 Neuauflagen erlebte und der auch übersichtliche Zusammenfassungen über die „Chief qualities" beigegeben wurden, hat

---

[27]) Hoby, ed. Ev. Lib. p. 38 u. p. 265.

[28]) p. 277.

[29]) p. 47.

[30]) p. 91.

[31]) p. 232.

[32]) ignorance für ignominia (p. 36) und statt farness: fairness (p. 80, Problem der Perspektive, das Hoby nicht geläufig ist).

[33]) Dafür setzt er etwa: disgracing, dispraysing, curiousness, schließlich durchgehend „recklessness" (pp. 48, 65, 99).

[34]) Vgl. dazu auch Scott, die die ‚Elizabethan Translations' allgemein als „racy and vigorous" bezeichnet.

zweifellos am meisten dazu beigetragen, Castigliones Gedankengut im englischen Volk zu verbreiten. Sie ermöglichte es erst, daß Castigliones Einfluß nicht nur vorübergehend in den aristokratischen Kreisen verblieb, sondern sich auf die Gesamtheit ausdehnte, um seine Spuren in der Bildung des englischen Gentlemanideals zu hinterlassen.

Eine ganz andere Art von Übersetzung tritt uns in derjenigen gegenüber, die Bartholomeo Clerke im Jahre 1571 herausbrachte. Hier handelt es sich um ein durchaus aristokratisch-höfisches Werk. Der Geist, der dahinter zu erkennen ist, ist der des höfischen Gelehrten, des Angehörigen der gebildeten Oberschicht, dem es nicht darauf ankommt, eine nationale Tat zu leisten, sondern dem Hofe etwas zu bieten und durch seine Übersetzung seine geistigen und formalen Fähigkeiten unter Beweis zu stellen, um dadurch den Ruhm und die Anerkennung der höfischen Kreise zu erlangen. Clerke übersetzt nicht in seine englische Muttersprache, sondern kleidet das italienische Werk in die Form des humanistischen Lateins. Diese Tatsache beleuchtet die ganze Eigenart dieser Übersetzung. Hier ging es nicht darum, das Werk weiteren Kreisen verständlich zu machen; diejenigen, für die diese Übersetzung bestimmt war, hätten den „Cortegiano" zum größten Teil ebenso im Original lesen können. Das ist auch nicht Clerkes Ziel gewesen. Die Übersetzung geht auf eine Anregung Sackvilles zurück. Dieser hatte Clerke gebeten, ein Werk über den elisabethanischen Hof zu schreiben, zum Ruhme und zur Ehre der Königin. Clerke aber fühlte sich dazu nicht fähig. Elisabeth und der Hof standen ihm viel zu hoch, als daß er es gewagt hätte, davon ein Bild zu malen. Dafür war er auf den Gedanken gekommen, gewissermaßen als Parallele, die ihm keine Schwierigkeiten bereitete und keine Sorgen um die Aufnahme am Hofe verursachte, das Buch Castigliones zu übersetzen. Durch die Schilderung des Hofes von Urbino in vollendeter lateinischer Form glaubte er, gleichzeitig dem elisabethanischen Hofe ein Ruhmesdenkmal zu setzen. Das italienische Kunstwerk, durch die lateinische Sprache gleichsam der nationalen Begrenzung enthoben, sollte dazu beitragen, die Realität des englischen Hofes um so heller und prächtiger strahlen zu lassen. Dies

---

[36]) Harrington verweist in der Preface zur Ariost-Übersetzung (1591) auf ihn, den „excellent learned man and right good translator"; er führt seine Verteidigung der Übersetzungskunst an und rühmt seine lateinische Fassung des „De Aulico" mit den Worten „I think, none could have emended him".

allein, gewissermaßen die ornamentale Bestimmung des Werkes, ist es, die Clerke zum „Cortegiano" greifen läßt. Daneben bedeutete seine Übersetzung das Objekt für eine vollendete stilistische Arbeit; denn die formale Leistung, nicht die tatsächliche wie bei Hoby steht für Clerke im Vordergrund. Dies ist sowohl aus seinem Widmungsbrief als auch aus dem Anerkennungsschreiben eines Earl of Oxford u. a. klar zu erkennnen. Trotz dieser besonderen Haltung hat Clerke das große Verdienst, den „Cortegiano", den er durch seine Übersetzung in eine neue und für die höfischen Kreise klassische Form gebracht hat, zum festen Bestandteil und unverlierbaren Schatz des elisabethanischen Höflings gemacht zu haben. Daran können auch alle Einwände der Gelehrten gegen die unciceronianische lateinische Sprache Clerkes, die sich eben aus der Wesenheit des Castiglionischen Werkes ergab, nichts ändern. Elisabeth hat, wie uns Sackville bezeugt, das Werk mit großer Anerkennung aufgenommen, der Earl of Oxford hat Clerke einen langen meisterhaft geschriebenen Brief gewidmet, in dem er die Verdienste sowohl des Verfassers als auch Übersetzers hervorhebt, und auch die späteren Ausgaben der Clerkeschen Übersetzung von 1577, 1585, 1593, 1603 und 1612 bringen weitere Anerkennungsschreiben und Preisgedichte. Diese beiden Übersetzungen zeigen, wie stark England in seiner Gesamtheit und nicht nur von einer bestimmten Klasse aus an dem Werke des Italieners interessiert war, das denn auch in der Literatur, besonders seit den siebziger Jahren, öfters zitiert wird. Harvey erwähnt es mehrere Male in seinem Letter Book, er empfiehlt die vorbildliche lateinische Übersetzung, lobt Oxfords glänzenden Widmungsbrief und berichtet, daß in Cambridge jetzt statt Duns Scotus und Aquino Castiglione, Guazzo und della Casa gelesen werden. Er zählt den „Courtier" mit auf in der Reihe der „outlandish braveries",[37]) verteidigt ihn aber gegenüber Greene und Nashe wegen des Lobes der Reitkunst.[38]) In seinen „Marginalia" weist er bei Quintilian auf das zweite Buch des „Cortegiano" hin als Sammlung von Witzen und Anekdoten. Auch in bürgerlichen Moralschriften, etwa Martyns „Youths Instruction",[39]) wird Castiglione als Kronzeuge angerufen oder zumindest lobend hervorgehoben.[40])

[37]) Letter-Book, p. 78/79.

[38]) s. Raleigh, Tud. Tr. Introd. p. LXXIX.

[39]) Martyn „Youths Instruction", Ld. 1612, p. 109 (s. u.).

[40]) Schließlich zitiert Hoskyns in seinen „Directions" (1599/1600) den „Courtier" an zwei Stellen (p. 7 u. p. 43) und stellt ihn wegen seiner stilisti-

Entlehnungen aus dem Werke selbst und stoffliche Beziehungen, oft freilich ohne besondere Quellenangaben finden sich gleichfalls in der Literatur der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. So bringen Pettie in „Petite Pallace of Pleasure" (1576) und Gifford in „A Poesie of Gilloflowers" (1580) die Erzählung der standhaften Camma, die Lord Julian zur Verteidigung der Frauen erzählt.[41]) Die Anekdote von dem Farmer,[41]) der sich erhängt, weil der Kornpreis gefallen ist, erscheint wieder bei Nashe, Taylor, Hall,[42]) Jonson[43]) und Shakespeare[44]). Nashe verwendet ferner die Geschichte von dem Manne, der so dünn wie ein Strohhalm war, und den der Wind beinahe aus dem Kaminabzug herausgeblasen hätte[45]). Die Erzählung von der Musik als Heilmittel gegen den Tarantelstich kehrt bei Sidney[46]) und Peacham[47]) wieder, und Marlowes Verse von der Unerklärlichkeit der Liebe und des Hasses erinnern an Castiglione[48]). John Grange spielt in der „Golden Aphrodite" (1577) auf die „three Gentlewomen mentioned in the Courtier" an, die sich nur auf einen Empfehlungsbrief hin in einen Mann verlieben, ohne ihn je gesehen zu haben. Die Art der Erwähnung ohne Namensnennung läßt darauf schließen, daß das Buch so bekannt genug war. Später, besonders in den neunziger Jahren, erscheint der Name Castiglione oft in den Satiren und Komödien eines Marston, Guilpin u. a. Alle diese hier aufgezählten Punkte lassen erkennen, wie weit Castiglione zumindest dem Namen nach in allen Kreisen Englands bekannt war, so daß wir bei der problematischen Behandlung des Castiglionischen Gedankengutes in England auch dort, wo eine ausdrückliche Berufung auf Castiglione nicht gegeben ist, wenn nicht von einer Beeinflussung so doch von einer Kenntnis des Italieners sprechen können. Wir werden nicht immer philologisch genau nachweisbare Einflüsse feststellen können; dies wird gerade für die englische Literatur des 16. Jahr-

---

schen Beispiele neben das 2. Buch von Ciceros „De Oratore". — Hudson hat in seiner Ausgabe der „Directions" (p. 8) bereits auf eine Parallele zwischen Hoskyns und Castiglione hingewiesen (s. auch Crane, a.a.O., p. 127/31).

41) Hoby, ed. Ev. Lib. p. 208/209, p. 159.

42) Sat. Bk. IV, Sat. 6, p. 112.

43) Jonson, Man out of his humour, III, 2.

44) Macbeth, II, 3.

45) Hoby, p. 158 und Nashe „Have with you to Saffron Walden" (1596).

46) Arcadia, ed. Baker, p. 44.

47) Compleat Gentleman, Kap. XI.

48) Hero and Leander, Sest. 1, l. 167/68.

hunderts, in der oft genug unbedenklich Gedanken und Gestalten fremder Werke ohne Quellenangaben aufgenommen und verwendet wurden, besonders schwierig sein.[49]) Für die Erkenntnis des englischen Geistes dieser Zeit ist es jedoch besonders wertvoll aufzuzeigen, in welcher Weise Probleme und Gedanken, die von Castiglione in seinem Buche aufgeworfen und gestellt wurden und auf diesem Wege auch nach England kamen, dort gelöst und für die geistige Entwicklung Englands fruchtbar wurden.

Die Erkenntnis der universalen Haltung des „Cortegiano" und des fundamentalen Unterschiedes zwischen dem italienischen und englischen Kulturniveau machen es verständlich, daß England zunächst nicht imstande ist, die Idee des Cortegiano in ihrer Gesamtheit aufzunehmen und zu erfassen. Es konnte sich vorerst nur darum handeln, besondere Züge, die in England Anklang fanden und einer Eigenentwicklung entgegenkamen, zu verwerten. Wenn der Cortegiano für Italien den Ausdruck des Höchstmaßes an Lebensgefühl, die Frucht einer reifen Kultur darstellte, so wurde die Aufnahme dieser Idee in England durch einen eigenen Mangel und die Notwendigkeit, diesen Mangel zu beseitigen, bestimmt, die Verwertung wurde zu einer zweckhaften und durch die Kräfte des eigenen Volkstums bedingten Angelegenheit, das heißt, sie mußte eine auswählende werden. Die Kräfte, die sich in dieser Auswertung äußerten, entsprachen drei Grundeigenschaften des englischen Volkes: Erstens: Alles muß sich einer realen Gegebenheit anpassen; wo eine Notwendigkeit da ist, muß sie erfüllt werden; Ideen entstehen nicht intuitiv, aus einem metaphysischen Wollen heraus, sondern instinktiv aus dem Zwange einer realen Notwendigkeit. Zweitens: Alle Ideen müssen die Möglichkeit einer praktischen Verwendbarkeit in sich tragen; in ihrer Abstraktheit sind sie Luxus, erst ihre Verwertung zum Nutzen der Nation enthebt sie ihrer irrealen Sphäre und macht sie zu praktischen Grundsätzen. Drittens: Alles muß der moralischen Forderung und dem christlich-sittlichen Bewußtsein des englischen Volkes entsprechen. Alle drei Triebkräfte, die reale Notwendigkeit, die praktische Brauchbarkeit und die moralphilosophische Forderung, haben sich in der Auswertung des Castiglionischen Gedankengutes gemeinsam

[49]) So kommt auch Mason zu dem Schluß „In general, it may be said that the importance of the Courtier in English literary history is not so much in its definite and specific influence upon particular works as in its creation of an ideal or atmosphere" (a.a.O. p. 35).

ausgeprägt und schließlich eine eigene nationale Haltung geschaffen. Demgemäß wird das Eindringen und die Wirkung Castigliones in England in fünf Phasen zu verfolgen sein: Erstens: Die sozialpolitischen Ideen des „Cortegiano" fanden Widerhall in der nationalen Notwendigkeit einer Adelsreformierung. Zweitens: Seine humanistisch-pädagogischen Gedanken wirkten befruchtend auf das Bildungsideal des 16. Jahrhunderts. Drittens: Die Blütezeit des elisabethanischen Hofes brachte ein nationaleigenes Nacherleben der Cortegiano-Idee als eines weltanschaulichen Problems in Verbindung mit einem Wiederaufleben neuplatonischer Ideen. Viertens: Die Entartung des realen italienischen Höflingstypes verursachte eine Abkehr von Castiglione und eine nationale Abwehrfront gegen den „italianate Englishman". Fünftens: Das englische Bürgertum sieht gegen Ende des Jahrhunderts im „Cortegiano" eine Quelle praktisch-sittlicher Lebensregeln, Castigliones Buch wird zum Vorbild bürgerlich-puritanischer conduct books.

PROBLEMATISCHER GEHALT DES „CORTEGIANO"

Es soll nun zunächst der wesentliche Gehalt des Castiglionischen Werkes und die Problematik der Cortegiano-Gestalt aufgezeigt werden. Das Buch trägt in seiner Gesamtheit den Stempel des „uomo universale". Es ist nicht einseitig, sondern eben in seiner Universalität höchster Ausdruck des humanistischen Lebensgefühls. In ihm hat Castiglione seine Gedanken niedergelegt über die Aufgaben des Diplomaten ebenso wie über die Bedeutung der humanistischen Wissenschaften, das Verhalten des vornehmen Adligen in der Gesellschaft und die Beziehungen zwischen Mann und Frau. Probleme der Ethik und Ästhetik ebenso wie der Dichtung und Erziehung werden behandelt, kurz, der gesamte Lebenskreis des Renaissancemenschen ist in ihm beschlossen; freilich beschränkt sich Castiglione auf die aristokratische Oberschicht seiner Zeit; da aber eben der Mann des Hofes auf allen Lebensgebieten erfahren sein muß, wird das Buch so besonders vielseitig und reichhaltig.

Diese Universalität bezieht sich nicht nur auf den Inhalt sondern auch auf die Form. Das Buch ist kein Lehrbuch, etwa wie man Courtier werden könnte; es gibt keine Vorschriften, es gibt vielmehr ein lebendiges Bild von dem Leben der vornehmen

Gesellschaft am Hofe von Urbino; geistreiche Diskussionen wechseln mit galanten Gesprächen ab, Anekdoten werden erzählt und von hitzigen Wortgefechten unterbrochen, und doch bildet das Ganze eine harmonische Einheit. Die Idealgestalt des Cortegiano wird plastisch und anschaulich vor Augen geführt, ein echtes Kind der italienischen Renaissance, die hier ihr Wissen um hohes Menschentum, das sie in der Realität selbst nicht immer erreichen konnte, als idealisiertes Kunstwerk der europäischen Welt überlieferte. Dieser Cortegiano, der, wie wir noch sehen werden, nicht nur Form ist, sondern im tiefsten eine, ich möchte sagen, weltanschauliche Haltung der Totalität des Lebens gegenüber einnimmt, ist vielleicht eine der größten Kulturtaten, die die italienische Renaissance für das europäische Abendland geleistet hat; kein Wunder, wenn auch England trotz seiner isolierten Lage und der Verschiedenheit seiner geistigen Situation das Universale und Übernationale dieser Gestalt gespürt hat und bestrebt war, es für sich nutzbar zu machen.

Die Grundlage dieser Universalität des Cortegiano ist die Auffassung vom Menschen als Kunstwerk. Die Umwälzung von Mittelalter zur Neuzeit brachte ein neues Weltbild, eine neue Wirklichkeit mit sich. Die Welt bedeutete nicht mehr nur den Spiegel des Jenseits, der Mensch war nicht mehr nur ein feststehender Teil der göttlichen Ordnung, Träger und Werkzeug eines jenseitigen Willens. Die Renaissance brachte in das Sein der mittelalterlichen Ordnung ein neues Werden. Sie gab dem Menschen die innere Kraft wieder, den Drang, die in ihm schlummernden Kräfte zu entwickeln, sich selbst und die Welt zu gestalten und zu einem Höchstwert zu bringen.[50]) Die Welt war nicht mehr nur Schein und Abglanz einer göttlichen Idee, sie wurde zum Stoff, den der Mensch belebte und nach einer ihm eingeborenen göttlichen Kraft formte. Diese Dynamik des Renaissancemenschen, dieses Kraftvolle des Individuums führte auf der einen Seite freilich zu jenem zügellosen Ausleben eines Cesare Borgia; auf der anderen aber betonte der Humanismus in der Wiederbelebung der Antike von neuem den Wert des Maßes und der Proportion aller Kräfte. Das ästhetische Prinzip der Harmonie hemmte die freien Kräfte und ließ sie sich nur in einer vollendeten Form auswirken. Der Mensch wurde selbst zum Künstler,

[50]) s. Pierre Bizilli, Rev. de la Litt. Comp. 1934, p. 253 ff.

der die Aufgabe hatte, die Realität, seine ureigene Welt, gemäß einer über dem Realen sich erhebenden Idee künstlerisch zu gestalten. Der gesamte Kosmos in seinen fast unfaßbaren Zusammenhängen wurde als wundervolle Schöpfung Gottes begriffen, der Staat, der erst das Zusammenleben der Menschen ermöglichte, erschien als kunstvoller Organismus, und der Mensch selbst in seiner Vollkommenheit stellte das höchste Kunstwerk dar und hatte zugleich selbst die Rolle des unübertrefflichen Lebenskünstlers zu übernehmen. Der Renaissancemensch kennt zunächst keine Kluft zwischen Ideal und Wirklichkeit; sein Ideal ist ja nur höchstentwickelte Wirklichkeit, da es allein den Kräften des Menschen, in ihrer höchsten Entfaltung und Auswertung freilich, entspringt. So ist auch Castigliones Cortegiano zu verstehen, er stellt in jeder Beziehung einen Höchstwert dar, die größtmöglichste Vollkommenheit als letzte Steigerung der gegebenen Lebenswerte.

Grunderfordernis des vollendeten Hofmannes ist es, einer vornehmen Familie zu entstammen; Adel der Geburt ist eine unbedingte Voraussetzung des Cortegiano. Damit rührt Castiglione an ein Grundproblem seiner Zeit. Was bedeutet der Adel, woher kommt er, und woher nimmt er seine Vorrangstellung? Das ist die Lebensfrage des modernen Menschen, der die Bindung an die gegebene ständische Einteilung abgelegt hatte, der sich nicht durch Zufall seiner Geburt von vornherein gebrandmarkt wissen wollte, sondern in sich die Kraft und den unbändigen Willen fühlte, seine Stellung im Leben selbst zu bestimmen, der nicht durch sein bloßes Sein und die vorher festgelegte soziale Stellung, sondern durch sein Leben und seine Haltung beurteilt werden wollte. Dieses Freiheitsstreben führte zu der Forderung, nicht in der Geburt, sondern in der Leistung das Kriterium des Adels zu erblicken. Castiglione schließt sich dieser demokratischen Richtung nicht an. Wohl ist er sich bewußt, daß nicht adlige Geburt allein ausschlaggebend ist, und daß auch Menschen niederer Herkunft großer Taten fähig sind. Er gehört nicht zu den Aristokraten, die auf ihr formales Recht pochen und aus diesem Grunde jeden Nichtadligen als minderwertig ablehnen. Aber sein Lebensideal ist so vollkommen, daß auch edle Haltung ohne die äußere Bestätigung des Geburtsadels nicht genügen würde. Nicht das Verkennen des auch im nichtadligen Menschen liegenden Wertes, nicht das überhebliche Bewußtsein eigener aristokratischer Abstammung, sondern einfach die

für ihn selbstverständliche und für sein Idealbild unzweifelhafte Einheit von adliger Herkunft und edlem Werte, in der erst die eigentliche Vollkommenheit beruht, zwingen ihn zur Forderung der aristokratischen Herkunft, die noch bestärkt wird durch die Tatsache, daß die „opinione universale la qual subito accompagna la nobiltà“[51]). Damit stellt Castiglione kein Programm auf, keine politische These, er zieht nur die logische Folgerung aus der für ihn als absolut maßgeblich anerkannten abstrakten Vollkommenheitsidee, der sich das Kunstwerk Mensch, der Cortegiano, zu unterwerfen hat.

Mit der aristokratischen Forderung Castigliones wird der Cortegiano zugleich zu einer sozialpolitischen Gestalt. Er gehört jener höchsten Gesellschaftsschicht des italienischen Adels an, dessen Vorrangstellung für Castiglione eine notwendige und berechtigte Gegebenheit bedeutet. Der Mensch edler Herkunft trägt eben die größte Garantie in sich, dem Ideal des vollkommenen Menschen am nächsten zu kommen. Nicht nur sind ihm die höchsten Kräfte im Keime angeboren, die er nur noch zur Entfaltung zu bringen braucht; sein Ehrbegriff, seine Ehrfurcht und Hochachtung dem großen Namen der Familie gegenüber verpflichten ihn vielmehr dazu, nichts von dieser Saat verderben zu lassen, sondern sein Bestes einzusetzen, um den Ahnen gleichzukommen und ihnen keine Schande zu machen. „Perchè la nobiltà è quasi una chiara lampa che manifesta e fa veder l'opere buone e le male ed accende e sprona alla virtù così col timor d'infamia come anchor con la speranza di laude.“[52]) Diese Worte weisen auf einen anderen wesentlichen Zug der Castiglionischen Idealgestalt hin, den repräsentativen. Der Cortegiano muß sich immer seines guten Eindruckes auf die Gesellschaft, seiner persönlichen Wirkung bewußt sein. Höchste Lebensaufgabe ist es für ihn, sich selbst zur vollendeten Persönlichkeit zu erziehen. Burckhardt hat schon darauf hingewiesen, wie sich hier der italienische Renaissanceindividualismus ausprägt; denn die Erziehung des Cortegiano geschieht durchaus um seiner selbst willen, zu dem Ziele, ihm höchsten Ruhm und allseitiges Ansehen zu erringen. Aber die repräsentative Haltung, die einem gewissen Geltungsbedürfnis gerade des italienischen Menschen entspringt, hat keine egoistischen Motive, zumindest nicht in der Idealgestalt des Cortegiano. Der Ichkult des Castiglio-

[51]) Il Libro del Cortegiano, ed. Corio, p. 39.

[52]) Il Libro del Cortegiano, ed. Corio, p. 37.

nischen Menschen, die dauernde Pflege der eigenen Vollkommenheit ist letzten Endes doch nur Ausdruck jener Lebenshaltung des südlichen Menschen, der gewissermaßen stets in einer öffentlichen Sphäre lebt. Hieraus erklärt sich die Bedeutung, die die Rhetorik einerseits und die bildende Kunst andererseits für den Menschen des Südens besitzt, während der Mensch des Nordens sich mehr in die private Sphäre zurückzieht und in Philosophie, metaphysischer Betrachtung und spezieller Wissenschaftsarbeit seine Lebensaufgabe erfüllt. Aufgabe des Castiglionischen Menschen ist es, seine eigene Persönlichkeit zur höchsten Vollkommenheit zu entwickeln; dadurch wird er zu jenem idealen Menschen, der durch seine Fähigkeiten allen Aufgaben gewachsen ist; er wird in sozialpolitischer Hinsicht zum Weisen, zum König-Philosophen im platonischen Sinne, der denn auch höchste politische Aufgaben zu erfüllen hat. Er muß nicht nur wie jeder Ritter im Mittelalter auch im Kriege seinen Mann stehen und sein Vaterland verteidigen, er muß sich zugleich auch im Frieden an der Regierung des Landes beteiligen; er muß staatsmännische Fähigkeiten aufweisen, um als Diplomat im Dienste seines Herrn zu wirken, und höchste menschliche und erzieherische Eigenschaften besitzen, um als Ratgeber und Erzieher den König in seinem schweren Amt zu unterstützen. Der Cortegiano nimmt somit die Stellung eines Aristoteles oder Platon ein, an dessen Seite ihn Castiglione selbst zu sehen wünscht.

Zugleich ist er der Vertreter des höchstgebildeten humanistischen Menschen der hohen Gesellschaft. In seiner Universalität ist er der moderne Gelehrte und Künstler der italienischen Renaissance und verkörpert in sich den Bildungstyp des ‚uomo universale'. Neben dem Waffenhandwerk und den ritterlichen Künsten muß er die humanistischen Wissenschaften in sich aufgenommen haben, aber nicht als einseitiger Gelehrter, der nur hinter seinen Büchern sitzt, sondern eben als Mensch der Gesellschaft, der auch das Wissen als Zierde seiner Persönlichkeit betrachtet und ihm besonders die ästhetisch-unterhaltsame Seite abzugewinnen sucht. Dabei bedeutet die von Castiglione geforderte Mittelmäßigkeit keine Oberflächlichkeit, sondern ein Abwenden vom Spezialistentum. Nicht ein Fachwissen soll der Cortegiano haben, das würde ja die Harmonie seiner Gesamtpersönlichkeit stören; sondern er muß einen Einblick in die alten und modernen Sprachen genommen haben, um Zugang zu ihrer Literatur zu haben, und er muß künstlerische Fähigkeiten wenigstens für seinen persönlichen Be-

darf aufweisen, um im Gespräch über Kunst und Literatur urteilen zu können.

In sittlicher Beziehung ist der Cortegiano der Idee der Maße unterworfen, die verbunden ist mit dem antiken Gedanken des καλοκαγαθια. Ethisch wertvoll ist für ihn, was zugleich ästhetisch einwandfrei ist. „Gut“ und „Schlecht“ entspricht den Begriffen „Schön“ und „Häßlich“ und erhält von ihnen her die Bedeutung. Das Hauptziel ist die Einheit der Gesamtpersönlichkeit, in der sich Sein und Schein decken müssen. Wenn Castiglione betont, daß es „è adunque securissima cosa nel modo del vivere e del conversare, governarsi sempre con una certa honesta mediocrità“, und[53]) daß es darauf ankomme, daß „il tenor della vita sua ordini con tal disposizione che'l tutto corresponda a queste parte e siveggo il medesimo esser sempre ed in ogni cosa tal, che non discordi da sè stessa ma faccia un corpo solo di tutte queste condizioni“,[54]) so beweist dies zur Genüge, daß sein Maßbegriff nicht einer sittlichen Forderung entspringt, sondern aus dem ästhetischen Grundsatz der harmonischen Ganzheit zu erklären ist. Gerechtigkeit und unbedingte Wahrheitsliebe sind die Haupttugenden. Der Cortegiano ist in seiner Gesamtheit herausgeboren aus einer hohen und edlen Auffassung vom Menschen, dem eine Gottheit wertvolle Kräfte ins Leben mitgegeben hat, und der die Verpflichtung hat, aus diesen Kräften ein vollkommenes Kunstwerk zu schaffen, das der Gottheit alle Ehre macht, das aber zugleich Zeugnis der gestaltenden Kräfte des Menschen selbst ist, der sich in diesem Kunstwerk selbstdarstellt und der Mitwelt darbietet.

---

[53]) a.a.O. p. 124.

[54]) Il Libro del Cortegiano, ed. Corio, p. 91.

Erster Teil

DER „CORTEGIANO" ALS POLITISCHES BUCH

Was hatte der „Cortegiano" in seiner besonderen Prägung als sozialpolitische Gestalt für England zu sagen? Als Muster und Vorbild des italienischen Adligen gehört er in die Reihe der Fürstenspiegel, die dem Fürsten bzw. seinen Beratern und Mitarbeitern ein Idealbild vor Augen führten. Wie stand es nun in England zu dieser Zeit um den Adel, welche soziale und politische Stellung nahm er sowohl ideenmäßig als auch praktisch ein?

Der Typ des mittelalterlichen englischen Adligen war der knight. Der Feudalismus, der im Mittelalter die Struktur auch des englischen Volkes bildete, wies der Aristokratie ihren Platz an als Waffenträger und Gefolgschaft des herrschenden Fürsten. Die ständische Gliederung des Volkes in Adel, Geistlichkeit und Bauerntum bedeutete eine gottgewollte Fügung, eine Gegebenheit. Der einzelne Mensch war an seinen bestimmten Platz gestellt und hatte die ihm zuerteilte Aufgabe zu erfüllen. Aus dieser organisierten Stellung des Rittertums als Wehrstand hatte sich organisch die Idee der „chivalry" herausgebildet. Ritter sein hieß nicht nur dem Ritterstand angehören, sondern zugleich seine Pflichten erfüllen und die Haltung des Rittertums in sich tragen. Symonds hat den Unterschied von Feudalismus und Rittertum dahingehend formuliert, daß Feudalismus Organisation, Rittertum aber Haltung und Gesinnung bedeuten.[1]) Der knight sah seine Aufgabe in der Erfüllung der Ritterpflichten, das heißt in der Loyalität seinem Herrn und Fürsten gegenüber, in der Verteidigung des Rechtes und im Schutze der Wehrlosen. Dieser seiner Aufgabe in der Gemeinschaft und seiner sozialen Stellung innerhalb der ständischen Hierarchie entsprach seine innere Haltung.

Mehr und mehr aber tritt ein Wandel in der Stellung des Adels ein. Tradition und überkommenes Vorrecht genügten nicht

[1]) Schofield, op. zit. Introduction, p. 3.

mehr, um die soziale Stellung des Adels zu rechtfertigen, sie mußte neu begründet werden. Mit der organisatorischen Auflösung des Feudalsystems ging eine ideenmäßige des Rittertums Hand in Hand. Wohl bleibt die äußere Form zunächst noch bestehen, aber der innere Gehalt geht verloren. Der Ritter handelt nicht mehr nach einem inneren Gesetz, sondern nach äußeren Vorschriften.[2]) An die Stelle der ritterlichen Haltung tritt mehr und mehr ein rittertümliches Gehaben, wobei man versucht, durch die Betonung der äußeren Form die Leere des Gehaltes zu ersetzen. Dieses Auseinanderfallen von Gehalt und Gestalt führt schließlich in der Renaissance zu einer völligen Auflösung des Begriffes der chivalry und zugleich zu einer ernsten Krise des Adels als sozialer Schicht. Die „nobility" war gezwungen, nach neuen Formen zu suchen oder aber die alten mit neuem Inhalt zu füllen. Wir werden sehen, wie Castiglione, der dem Adel wieder eine hohe Stellung zuwies, bei dieser Neubegründung auch der englischen „nobility" befruchtend wirkte.

Wie war es nun praktisch zu dieser Krise des englischen Adels gekommen? Gemäß seiner Aufgabe war der junge Adlige im wesentlichen im Waffenhandwerk ausgebildet worden. Seine Erziehung beschränkte sich auf die körperliche Ertüchtigung und die Unterweisung in den Waffen und allen möglichen ritterlichen Künsten. Entsprechend seinem künftigen Beruf, im Kriegsdienst seinen Mann zu stehen und am ritterlichen Hof an den Turnieren und Schauübungen teilzunehmen, beschäftigte sich der junge Adlige fast ausschließlich mit diesen Dingen. Bis in die Renaissance hinein war es Sitte, die Söhne des englischen Adels in das Haus eines Lords zur Erziehung zu geben.[3]) Hier lebten sie als „Henxmen" unter der Leitung eines „master", nahmen an der gemeinsamen Tafel teil, begleiteten den Herrn auf die Jagd und waren stets in seiner Nähe. Durch dieses Zusammenleben in der Gemeinschaft mit anderen Adligen und das gemeinsame Dienen wurde einmal der Zusammenhalt der jungen Aristokraten gestärkt, zum anderen lernten sie hier jene äußere Haltung und Gesittung kennen, die ihnen als Angehörige des Adels wohl anstanden. Hier wurde ihnen

---

[2]) Lull spricht direkt von einer „science of chivalry": „hit is needful that there be holden to him a scole of the order of knighthood and that the science were written in bookes and that the science were showed and redde in such manners as other scyences ben redde." (Order of Chivalry, ed. E. E. T. S. p. 22.)

[3]) s. Furnivall, Einleitung z. Babee Book.

die ritterliche Lebensform beigebracht, die Sitten und Manieren, die ein guterzogener Edelmann zu zeigen hatte. Die geistige Erziehung ging dabei in den meisten Fällen über einen Unterricht im Lesen und Schreiben nicht hinaus, und auch dieser war oft noch recht mangelhaft. An Büchern waren es im wesentlichen die mannerbooks, die den jungen Adligen als geistige Nahrung zukamen. Furnivall hat im Babee's Book[4]) eine Reihe solcher Lehrgedichte gesammelt, die für die Gesittung und die gesellschaftlichen Formen dieser Zeit äußerst aufschlußreich sind. Sie richten sich ausdrücklich an die Kinder des Adels, wie schon das Titelgedicht zeigt: „O yonge Babees whom blood royall / with grace, feature and high abilitiy / hath enormyd, on you is that I call / to know this book: for it were great pity / Syn that in you is set sovreyne beauty. But if virtue and nurture were with all / To you therefore I speak in speciall.“[5]) Grundton all dieser Verse und Balladen ist einmal die Erziehung zum Christentum; fleißiges Beten und Besuch des Gottesdienstes sind Voraussetzung für ein glückliches Leben. Die hohe soziale Stellung des Adels entbindet ihn nicht vom Gehorsam gegen Gott, sondern verpflichtet ihn doppelt zu einem tugendhaften Lebenswandel. Diese Tugend aber besteht für den jungen Edelmann eben in der Einhaltung der Vorschriften, in der Beachtung der Formen, nach denen sich sein Leben abzuspielen hat. Courtesy ist das Stichwort seiner Erziehung, sie ist das erstrebenswerte Ziel jedes Adligen, ja sie ist die „virtue“ selbst, die ihm vom Himmel her durch seine hohe Geburt mitgegeben wurde. Das ist das Ziel der Adelserziehung, die jungen Edelleute vertraut zu machen mit den repräsentativen Pflichten, die sie auf Grund ihrer sozialen Stellung zu erfüllen haben, ihnen jene feine Gesittung beizubringen, die ein Zeichen ihres inneren, angeborenen Adels darstellt und durch ihre „inherent culture“ zum Ausdruck gebracht werden soll.

Bei dieser Ausrichtung der gesamten Adelserziehung auf den „martiall service“ und das gesittete, höfische Benehmen ist es kein Wunder, wenn die Unwissenheit, die Unkenntnis des Adligen in den einfachsten Dingen des praktischen privaten wie politischen Lebens erschreckend war. In der Tat finden wir immer wieder Zeugnisse von dieser „ignorance of the noble men“; sie ist gewissermaßen ein Vorrecht dieses Adels, dessen Aufgabe es allein ist, den höfischen Stand zu repräsentieren, im Krieg den Schutz des

[4]) s. Lit.Verz.

[5]) zit. Rouse in Introduction zu Hobys Courtier, ed. Ev. Lib. p. VII.

Landes zu übernehmen, im Frieden aber am Hofe oder im Hause des Feudalherrn ein behagliches Leben bei ritterlichen Spielen, Jagden und Turnieren zu führen. Ja, die geistige Beschäftigung ist eine ausgesprochene Schande für den Adel; das beweist jener bekannte Ausspruch eines Edelmannes bei einer Tischunterhaltung über den Wert der Studien: „For it becomes the sons of gentlemen to blow the horn nicely, to hunt skilfully and elegantly carry and train the hawk; but the study of letters should be left to the rustics."[6]) Auch in dem Bericht des italienischen Gesandten aus dem Jahre 1500 hören wir wohl ein Lob auf die courtesy und die fine manners in der Unterhaltung und an der Tafel, aber, so wird uns berichtet, außer der Geistlichkeit beschäftige sich fast niemand mit den letters.[7])

Bei dem Spanier Guevara, der auch in England durch Norths Übersetzung (1557) bekannt war, findet sich diese Verachtung der Bücher in der Feststellung, der „noble man" habe nicht zu reden über ritterliche Abenteuer oder von Tapferkeit zu lesen, sondern nur zu handeln und durch Taten seine Haltung zu beweisen; das andere sei Aufgabe des „philosopher".[8]) Im „Booke of Noblesse" (1475), jener Schrift aus der Zeit Edwards VII., in der zum Kriege gegen Frankreich aufgerufen wird, preist der Verfasser die alte nobility, die darauf bedacht war, ihre Söhne im Kriegsdienst auszubilden; jetzt aber, so klagt er, seien einige zur „civil matiere" übergegangen oder lernten die customs und laws des Landes. Das sei sehr bedauernswert; denn das Land brauche Offiziere und Soldaten, nicht aber Gerichtsmenschen; „such singular practick should not be accustomed and occupied undewly with such men that become of noble birth".[9]) Die Folge dieser einseitigen Haltung in der Adelserziehung war, daß der Adlige keine Gelegenheit hatte, sich Kenntnisse anzueignen, die ihn befähigt hätten, einen Posten im Staate zu bekleiden oder sonst durch positive Arbeit außerhalb der Kriegszeit seine Berechtigung für die bevorzugte soziale Stellung nachzuweisen. Das war auch solange nicht nötig, als die ständische Ordnung unerschüttert bestand und niemand auf den Gedanken kam, ihre Richtigkeit nachzuprüfen. Mit der Entwicklung zum Absolutismus hin aber, durch die die feudale Bindung gelöst und die

---

[6]) zit. Furnivall, Babee's Book, p. XIII.

[7]) s. Relation of England about 1500, Camden Society 1847.

[8]) Hobys Courtier, ed. Raleigh, Introduction, p. XI.

[9]) Booke of Noblesse, ed. Nichols, Roxburghe Club, p. 76.

Aufgaben der Stände vermengt wurden, zeigte sich deutlich die Gefahr einer solchen Adelserziehung. Bei der Überprüfung der sozialen Ordnung erwies sich, wer die eigentliche Leistung für Volk und Staat vollbrachte. Wohl war der Adel in Kriegszeiten hinausgezogen und hatte mit dem Schwert in der Hand seinen Dienst für das Vaterland getan, das hatte erst der hundertjährige Krieg zur Genüge bewiesen; was aber geschah jetzt, da Friede herrschte? Jetzt war es die Geistlichkeit, die durch ihre geistige Bildung befähigt war, politische und verwaltungsmäßige Aufgaben zu übernehmen; jetzt waren es die scholars, die dem Fürsten gute Dienste leisten konnten, wenn sie ihm ihr Wissen und Können zur Verfügung stellten; nicht zuletzt war es auch das Bürgertum, das, durch Handel wohlhabend geworden, auch sozial seinen Aufstieg begann. Der alte englische Adel hatte sich in den Rosenkriegen verblutet, die junge Adelsgeneration war nicht zum Friedensdienst erzogen, den die Geistlichkeit und das Bürgertum übernahmen. Der Adel hatte nichts als seine Geburt in die Waagschale zu werfen, die Geistlichkeit konnte mit ihrem Wissen dem Staate Dienste erweisen, und das Bürgertum war durch seinen Reichtum zu einem wertvollen Faktor der Gemeinschaft geworden. So hatte sich die soziale Struktur grundlegend geändert. Der Adel war in seiner Entwicklung stecken geblieben und machte eine schwere Krise durch. Diese äußerte sich zunächst in dem Schrifttum, das sich mit der Berechtigung des Adelsstandes, dem Problem der „nobility" überhaupt befaßte.

Immer wieder hören wir hier die Klagen über die „idleness" der „nobility" und ihre unberechtigte soziale Stellung. Thomas Morus wendet sich in der „Utopia" (1516, Engl. 1551) gegen den Adel, der nur Geld aus seinen Gütern ziehe, die Arbeit aber anderen überlasse und diese dafür noch auf unerträgliche Weise bedrücke. Starkey in seinem Dialog zwischen Pole und Lupset (1537) sieht das Grundübel Englands in der schlechten Adelserziehung,[10]) durch die die besten Kräfte des Landes unausgenutzt und brach liegen, statt daß sie in ihrem vollen Wert für den Aufbau des Landes eingesetzt würden.

Thomas Heywood setzt sich in seinem Traktat „Of Gentleness and Nobility" (1529/30) grundsätzlich mit dem Ursprung der nobility auseinander, und zwar bezeichnenderweise nicht aus der

[10]) s. England in the Reign of King Henry VIII. E. E. T. S. XXXII, p. 129 und p. 186.

Freude an irgendeiner Theorie, sondern aus der Erkenntnis, daß etwas geschehen müsse, um die soziale Lage Englands zu bessern. Hier haben wir einen grundlegenden Unterschied zu den zahlreichen italienischen Adelsschriften. Für den italienischen Renaissancemenschen ist es ein beliebtes Problem, sich theoretisch mit der Frage nach dem Wesen des wahren Adels zu beschäftigen, einfach aus der geistigen Haltung der Renaissance heraus, die im Adel keine feste, unabänderliche Gegebenheit sieht, sondern ihn nur begreifen will als Ausdruck eines inneren Wertes, der theoretisch durch die dahinter verborgene Kraft der Persönlichkeit und ihrer „virtù" begründet ist. Schon Dante hatte den Adel als inneren Wert des Menschen gekennzeichnet, und Poggio, der Florentiner mit der demokratischen Haltung, sieht allein in der moralischen Tüchtigkeit des Menschen seinen Adel.[11]) Nenno da Bari[12]) kommt in seiner stark theoretischen Streitschrift über den wahren Adel zu dem Schluß, daß dieser allein „nel virtù dell'animo" zu finden sei.

Für den Engländer handelt es sich dabei stets um ein realpolitisches Problem und um eine Leistungsfrage. Er vermag nicht wie der Italiener Theorien aufzustellen, ohne sofort die realen Folgerungen daraus zu ziehen; oder aber er wird durch die Tatsachen überhaupt erst zur theoretischen Auseinandersetzung veranlaßt. Trotz der demokratischen Einstellung Italiens zum Adelsproblem vollzog sich keine Revolutionierung der sozialen Tatsachen. Der Adel behielt durchaus seine Stellung bei und blieb auch in der Renaissance die höchste Schicht der Gesellschaft, die Blüte des italienischen Lebens. Hinzu kommt freilich, daß der italienische Adel durch seine bedeutend stärkere Bindung an die vielen kleinen Höfe, die immer wieder hohe Forderungen auch an seine Leistungsfähigkeit in der Gesellschaft stellte, nie so in Verfall gekom-

---

[11]) s. Lit.Verz. Walser, p. 243.

[12]) Nenno da Bari, Il Nennio, di Nobiltà, 1542. — vgl. John Tiptoft „Declamacion of Noblesse" (gedr. von Caxton 1481). Dabei handelt es sich um eine Übersetzung der italienischen Adelsstreitschrift „Controversia di Nobilitate" von Buonaccorso da Montemagno, in der ein junger römischer Aristokrat auf seinen ererbten Adel pocht, während sein Rivale, ein Nichtadliger, nur den Adel der Haltung und Gesinnung anerkennen will. Mitchell weist darauf hin, daß durch diese Übersetzung das neue Renaissanceideal zum ersten Mal nach England gekommen sei; freilich kennt das Original noch keine Entscheidung und Caxton überläßt sie im Epilog dem englischen Leser. (s. Neudruck bei Mitchell, John Tiptoft, 1938.)

men war wie der englische. Castiglione spürte nichts von einer Krise des Adels; wenn er sein Idealbild aufstellt, tut er es nicht, um dadurch Abhilfe zu schaffen oder einer sozialpolitischen Notwendigkeit zu begegnen; er tut es, um seiner zur höchsten Blüte gesteigerten Gesellschaft und dem zur Vollkommenheit entwickelten Hofmanne seiner Zeit ein Ruhmesdenkmal zu setzen.

Englische Adelsschriften entstanden, wie gesagt, aus der Tatsache des Verfalls der nobility und aus der Notwendigkeit ihrer Reform. Die Erkenntnis der sozialen Lage brachte Heywood zu seinem Streitgespräch zwischen dem Ritter und dem Kaufmann. Mit aller Deutlichkeit, die noch durch die Teilnahme des Bauern an der Diskussion verstärkt wird, wird die Frage gestellt, was eigentlich den Adel zu seiner Stellung gebracht habe. Dabei ergeben sich zwei Theorien, die für die neue Zeit bezeichnend sind, da in ihnen die ständische Gliederung nicht mehr als göttliche Gegebenheit gesehen, sondern als menschlich-reale Entwicklung begriffen wird. Aus dem Chaos einer Zeit, in der alle Menschen gleiches Recht hatten und eine „equal community" herrschte, sei der Adel herausgewachsen, und zwar entweder, wie der Adelsgegner behauptet, durch Tyrannei, indem er sich einfach der Herrschaft bemächtigte, oder aber durch Gerechtigkeit, da er kraft seiner Tüchtigkeit Ordnung schuf und für diese Tat an der Gemeinschaft, die die Rettung aller bedeutete, mit einer sozialen Vorrechtstellung vom Volke selbst belohnt wurde. Diese Erklärung für den Ursprung des Adels deckt sich durchaus mit der Forderung auch des Engländers, daß wahrer Adel einem inneren Werte, einer Leistung entsprechen müsse. Wenn in dieser Zeit eine Dissonanz zwischen dem Geburtsadel und dem Leistungsadel bestand, so mußte eben eine Reformierung dieses Adels einsetzen. Die nobility war schlecht, das wird zugegeben; aber sie muß aus sich selbst heraus ihre Stellung wiedererobern, indem sie ihre Leistung anzupassen sucht. Das Rittertum in seiner alten Form ist den Anforderungen der neuen Zeit nicht mehr gewachsen; aber seine inneren Werte müssen erhalten bleiben.

Auch hier wieder zeigt sich jene Kontinuität in der englischen Kulturentwicklung, die nicht einen Bruch zuläßt, sondern zunächst versucht, unter Beibehaltung der alten Form einen neuen inneren Gehalt zu schaffen, der den veränderten Gegebenheiten entspricht. Auf diesen Versuch Englands, aus dem alten knight organisch die Gestalt des neuzeitlichen Governor zu entwickeln, dürfte das ita-

lienische Ideal des Cortegiano einen beachtlichen Einfluß gehabt haben.

Der Mann, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die soziale Kritik gegen den englischen Adel durch einen positiven Vorschlag für die Reform der nobility zu ersetzen, war Thomas Elyot (1490/1546). Er war selbst „seit seiner Kindheit" mit den Geschäften des Staatswesens bekannt. Als Mitglied des Staatsrats, als Gesandter am Hofe Kaiser Karls V. nahm er trotz seiner nichtadligen Herkunft — der Titel knight wurde ihm erst später vom Könige zuerteilt — eine hervorragende politische Stellung ein. Er kannte daher die Nöte seines Landes und die Unfähigkeit des Adels, an der Regierung Englands praktisch teilzunehmen. Sein „Governor" (1531) entstand aus der Erkenntnis heraus, daß die Erziehung des englischen Adels ungenügend sei. Aus dieser Notwendigkeit heraus schrieb er sein pädagogisches Werk, das dazu bestimmt war, „that men which will be studious about the weale publicke may find the things thereto expedient compendiously written."[13]) Diese Zielsetzung unterscheidet sich grundsätzlich von der Motivierung, die Castiglione zur Abfassung seines „Cortegiano" geführt hatte. Wir können auch keinen exakten Nachweis für die Beeinflussung Elyots durch den Italiener führen.[14]) Besonders aber der Geist des „Governor", so sehr er auch eine englische Prägung verrät, scheint durch das aristokratische Werk des Italieners beeinflußt zu sein.[15])

[13]) Governor, ed. Croft, vol. I, p. CXCII.

[14]) Croft hat in seiner kritischen Ausgabe eine Anzahl vermutlicher Quellen angegeben, besonders scheint Elyot Patrizis Werk „De Regno et Regis Institutione 9 libri" weitgehend benutzt zu haben; aber auch er wird nirgends namentlich erwähnt. Hingegen lassen die Daten 1528 (Erscheinen des „Cortegiano"), 1530 (Brief Bonners an Cromwell) und 1531 (Ausgabe des „Governor") darauf schließen, daß Elyot zumindest von dem Werke des Italieners gehört hat; seine persönliche Freundschaft mit Cromwell läßt auch vermuten, daß der „Cortegiano" im Freundeskreis besprochen und erörtert wurde. In jedem Falle ist eine Kenntnis der Castiglionischen Ideen höchst wahrscheinlich. Vgl. Hogreve, MP XXVII und auch Kleineke, a.a.O. p. 185. — Soeben ist die Arbeit von Schlotter „Thomas Elyots „Governour" in seinem Verhältnis zu Francesco Patrici" erschienen, in der sich Verf. mit Erfolg der dankenswerten Aufgabe unterzogen hat, durch eingehende Textvergleichung mit der seit Croft bestehenden These aufzuräumen, daß eine innere Abhängigkeit zwischen Elyot und Patrizi bestehe. Nach Schl. beschränkt sich diese Abhängigkeit auf eine äußere Ähnlichkeit und zum Teil gemeinsame Quellen. Demgegenüber muß Elyot in seiner ausgesprochen national-englischen Haltung gewertet werden. Übrigens nimmt auch Schl. eine Bekanntschaft Elyots mit Castigliones Werk an.

[15]) Auch Millett weist darauf hin, daß „Elyot encourages in the gentleman

Zwei Punkte sind es im wesentlichen, die den „Governor" von den humanistisch-pädagogischen Schriften seiner Zeit unterscheiden. Es ist einmal die starke aristokratische Haltung Elyots, die ihn dazu bestimmt, sich an den jungen englischen Adel zu wenden, und sodann der starke Reformwille, der sich in seinen erzieherischen Vorschlägen bekundet, um dem Adel wieder seine alte soziale Stellung zu verschaffen. Mit dieser Haltung sucht Elyot die Linie des mittelalterlichen Ritters fortzusetzen, der Form des „knight" den neuen Inhalt des „governor" zu geben. Damit schließt er an die aristokratische Forderung Castigliones an und dessen Bemühen, dem Courtier die Stellung eines königlichen Ratgebers durch die Universalität seiner Ausbildung zu ermöglichen. In beiden Punkten aber zeigt sich zugleich die durchaus andere Haltung Englands demselben Problem gegenüber, die einen Vergleich so wertvoll macht.

In der Frage der aristokratischen Abstammung des governor finden wir bei Elyot bezeichnenderweise eine zwiespältige Haltung. Foster Watson hat in seiner Ausgabe des „Governor" Elyot in die Reihe der demokratischen Humanisten gezählt und betont, daß sein pädagogisches Werk durchaus für jeden englischen gentleman und nicht bloß für den Adel Geltung habe.[16]) Elyot will ja auch gar nicht Angehörige eines niedrigen Standes, dem er selbst entstammt, von jedem sozialen Aufstieg fernhalten; ausdrücklich sagt er, die Führer sollten aus dem Adel hervorgehen, „except excellent vertue and lernyng inhabile a man of the base estate af the communaltie, to be thought of all men worthy to be so moche advaunced."[17]) Er weist immer wieder darauf hin, daß nicht die adlige Abstammung, sondern in erster Linie Tüchtigkeit und Leistung den Menschen zum gentleman machen. Theoretisch ist er also durchaus demokratisch eingestellt, indem er die moralische Haltung, die persönliche Führung, nicht ererbtes Standesbewußtsein als Kriterium des wahren Adels anerkennt. Aber praktisch-politisch wendet er sich gegen die Gleichheitsfanatiker. Er denkt zu real, als daß er die praktischen Folgerungen aus seiner freiheitlichen Auffassung zöge. Für den Staat ist eine feste Ordnung notwendig; sie ist in der alten ständischen Einteilung gegeben, die von Gott und durch

---

the training of an artistic aptitude qualified however by the amateur spirit so characteristic of the Italian courtier." (Engl. Courtesy Lit. before 1551, p. 14.)

[16]) Governor, ed. Ev. Lib. Introd.

[17]) Governor, ed. Croft, vol. I, p. 26.

die Natur festgelegt ist. Mit Nachdruck wendet sich Elyot daher gegen jene „evangelicall persons" und Gleichheitsapostel, die an Stelle der „superiority laws" die „equality" setzen wollen und damit nur das Chaos vorbereiten.[18]) Vielmehr tritt er für die nobility ein, die einst vom Volke ihre Stellung erhalten hatte, „at whose vertue they marvaile and by whose labour and industry they received a common benefit;"[19]) diese nobility, das ist seine letzte Entscheidung, hängt nicht ab von der „vulgar opinion of men, but is only the praise and surname of vertue".[20]) Neben dieser typisch englischen Erklärung vom Ursprung des wahren Adels, die Ausdruck der ethischen Grundhaltung des Engländers ist, sieht Elyot zugleich die realpolitischen Vorteile einer solchen Haltung. Die politische Realität fordert, daß die Staatsmänner aus dem Kreise des Adels hervorgehen; denn es ist „of good congruence", wenn „superiors in condition and haviour" auch „preeminence in administration" haben.[21]) Mit dem höheren Stande ist nicht nur höheres Ansehen und größere Würde verbunden, was die Stellung des governor wesentlich stützt: „also they having of their own revenues certein whereby they have competent substance to live without taking rewardes".[22]) Aristokratie ist also für Elyot nicht wie für Castiglione eine Forderung der Vollkommenheitsidee, sondern eher eine Annäherung an die reale Gegebenheit, die ihre moralische Stützung dadurch erfährt, daß Elyot eine bewußte Erziehung des alten Standesadels zum Leistungsadel im Auge hat.

Damit war für Elyot der neue Gehalt des alten Ritters gegeben. Er mußte Fähigkeiten erwerben und sich das, was die humanistischen Wissenschaften boten, zunutze machen. Damit übernimmt Elyot die universalistische Haltung des Cortegiano und seine Bestimmung als politischer Würdenträger, aber doch wieder in ganz eigener Art. Castiglione sah in der hohen Stellung des Cortegiano als Berater und Helfer des Königs im Range eines Platon oder Aristoteles nicht so sehr eine Verpflichtung der Gemeinschaft gegenüber, sondern vielmehr eine Krönung der eigenen Selbstvollendung, die idealistische Bestimmung des vollkommenen Hofmannes schützte ihn vor dem Vorwurf des Egoismus und gab ihm eine idealistische Erhöhung. Dafür hat Elyot kein Verständnis. Ein

[18]) a.a.O. vol. II, p. 211/212.
[19]) u. [20]) a.a.O. vol. II, p. 27 und 37/38.
[21]) Governor, ed. Croft, vol. I, p. 26.
[22]) a.a.O. p. 27.

governor im Sinne einer isolierten, esoterischen Vollkommenheit des Cortegiano ist für ihn ausgeschlossen. Die Bindung an Gott und Vaterland ist etwas Selbstverständliches, die Erziehung des governor hat im Hinblick auf seinen Dienst an der Gemeinschaft, am Volke zu erfolgen. Elyot nimmt den Gedanken der universalistischen Ausbildung gern auf; aber mit genialem Blick erkennt er sofort die ungeheuer praktische Bedeutung dieses Ideals. Der junge Adlige mußte eine angemessene Ausbildung erhalten, um damit seine Aufgabe als Führer des Volkes zu erfüllen. Darin lag ja eben die Krise der englischen Aristokratie, daß sie den Verhältnissen der Neuzeit machtlos und unvorbereitet gegenüberstand. Es genügte nicht mehr, bloß „warrior" zu sein; die Renaissance mit ihrer Zerstörung der mittelalterlichen Ordnung verlangte Männer, die mit umfassendem Weitblick die großen Probleme der Zeit betrachten und lösen konnten. Die Besetzung der höheren Staatsämter durch Männer niederer Herkunft (s. Wolsey und Burleigh) zeigte, wie weit die Demokratisierung schon vorgeschritten war, und wie sehr der englische Adel wirklich den Anschluß verpaßt hatte. Elyots Ziel mußte es daher sein, wenn die aristokratische Jugend ihre nationale Aufgabe als Beamte des Staates erfüllen sollte, diese Verbindung des mittelalterlichen knight mit dem modernen scholar herbeizuführen, ein Ziel, das Castiglione aus dem Gedanken der harmonischen Persönlichkeit heraus gefordert hatte. Darin zeigt sich die Anlehnung Elyots an das italienische Ideal und zugleich seine bezeichnende Umprägung: Nicht Vervollkommnung der Persönlichkeit um ihrer selbst willen, auch nicht zur Erfüllung eines hochgesteckten Ideals, wie es nur Zeiten höchster Reife aufstellen und in wenigen Fällen erreichen können; dafür aber praktische Verwertung eines solchen Ideals, universalistische Ausbildung mit der bewußten Zielsetzung zu der Erziehung zum politischen Beamten, wie er im governor seine ureigenste englische Ausprägung erhalten hat. Castigliones Einfluß auf Elyot ist daher auch nicht zu verstehen im Sinne einer inneren Durchdringung Elyots mit Castiglionischen Ideen, sondern vielmehr im Sinne einer äußeren Anregung und fördernden Befruchtung, die zur Bildung eines nationalen Ideals führte.

Die ganze nationale Bedingtheit der Reform des englischen Adels zeigt sich auch in Starkeys Dialog zwischen Pole und Lupset, der gegen 1537 erschien,[23]) zu einer Zeit also, da der „Cortegiano"

[23]) Cowper, E. E. T. S. XXXII, 1878.

bereits bekannt war, wenn auch nur in italienischer Sprache. Es ist freilich nicht zu sagen, wie weit Starkey das Original gekannt hat; immerhin hat er sich selbst einige Zeit in Italien aufgehalten und dürfte von dem Werke gehört haben. In der Einleitung bekundet er eine idealistische Auffassung von der hohen Bestimmung des Menschen. Viele, so meint er, leben dahin, „giving himself to worldly vanity as there were in him nothing immortal and heavenly, yet when I behold his gudlie form, fashion and stature, with so much comely behaviour and then consider also his great wit and policy, I cannot but think that he is formed und made to a hier end and purpose than any other creature on earth".[24]) Dennoch ist Starkey weit entfernt etwa von dem auf sich selbst gerichteten Persönlichkeitskult des Italieners; vielmehr ist der Mensch geschaffen „to the intent that all such gifts as be to him by the benefit of nature and the goodness of God above all mortall creatures given he should commyn and apply to the benefit of others and setting forth of goddes glory".[25]) In diesem Sinne ruft er auch den Adel dazu auf, seine Pflicht dem Vaterlande gegenüber zu erkennen und sich „fit" zu machen für den Dienst am Volke. Auch er schließt sich genau wie Elyot an das Rittertum an und verlangt eine Verbindung von chivalry und learning. Statt der geistlichen Klosterschulen sollten public schools eingerichtet werden, in denen der Adel von Staats wegen geschult und ausgebildet werden solle. Hier ist noch nichts von einer repräsentativen und ästhetisch-künstlerischen Erfassung des Cortegiano-Begriffes zu spüren; alles ist vielmehr aus der realen Notwendigkeit heraus geboren und auf die politische Brauchbarkeit und Anwendbarkeit zugeschnitten.

Wir wissen nicht, wie weit der unbekannte Verfasser der *Institution of a Gentleman* (1550) mit dem Werke Castigliones vertraut war; direkte Beziehungen darauf sind jedenfalls nirgends aufzufinden. Wir müssen das Buch aber hier erwähnen, da der Verfasser darin bewußt den Verfall des Adels durch Erziehung zum politischen Führertum aufzuhalten sucht. In dem Einleitungsbrief beklagt er sich bitter und meint, wenn selbst der Handwerkerstand auf die Ehre seines Berufes bedacht sei, dann „me seemed then that noblemen descended of approved gentry and known to be offspring of worthy ancestors Gentlemen ought

[24]) Starkey, op. zit. p. LXXIII.

[25]) dass.

to build gentry up again, which is (for truth) sore decayed and fallen to great ruins".[26]) Die Einteilung des Adels in „gentle gentle", „gentle ungentle" und „ungentle gentle"[27]) und die Würdigung der guten und wertvollen „upstarts" entspricht ganz dem englischen Leistungsprinzip, das wir bei der Betrachtung des Adelsproblems immer wieder feststellen konnten. Die Vorschläge an die Adligen, sich je nach Veranlagung als lawyer, office-bearer, ambassador oder justice of peace in den Dienst der Gemeinschaft einzuschalten, zeigt ganz den Versuch des Verfassers, den Anforderungen der Zeit gerecht zu werden.

Eine weitere wichtige Adelsschrift muß hier wegen ihrer Allgemeinbedeutung Erwähnung finden, wenn sie auch keine unmittelbare Beziehung zu Castiglione aufzuweisen hat. Humphrey Laurence unterscheidet in seiner Schrift „Of Nobles and Nobility" (1563) gleichfalls 3 Arten des Adels, von denen die den Vorzug erhält, bei der sich Geburts- und Leistungsadel vereinen. Auch er fordert den Adel auf, etwas Positives zu leisten, und meint, „if Noble myndes would spend some porcion of their youth in learning any profitable or commendable art, it were not discommendable". Bei ihm findet sich auch jener für das Verhältnis des nobleman zum scholar so überaus bezeichnende Ruf „Cease, Nobles therefore to hate learning, cease then, to vexe, despise and persecute the learned." (Bk. III).

In diesem Zusammenhange, wo es uns darauf ankommt zu zeigen, wie Castigliones Werk, ohne in seiner Gesamtheit begriffen zu werden, doch Einflüsse auf die Entwicklung sozialpolitischer Probleme ausgeübt hat, muß auch auf das immer dringlicher werdende Problem des Verhältnisses von Hof und Land, Court and Country, und die besondere Stellung des Hofes hingewiesen werden.

An den kleinen italienischen Fürstenhöfen finden wir den glanzvollsten Ausdruck höfischer Gesittung und höfischen Lebens. Hier war der Hof im besten Sinne Mittelpunkt des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens, Treffpunkt der hervorragendsten Vertreter der Diplomatie, des Klerus sowie der Kunst und Wissenschaft. Gerade die Beschränkung auf eine kleine Schar auserlesener Menschen, wie es der Hof von Urbino zeigte, brachte es mit

---

[26]) Epistle, ed. 1568, repr. Whittington, 1839.

[27]) s. Kelso, op. zit.

sich, daß manche Mißstände und Nachteile des höfischen Lebens nicht so offenbar wurden.

In England ist der Hof von Anfang an wesentlich die politische Zentralstelle des gesamten Landes, der Sitz der absolutistischen Regierung, die an die Stelle der mittelalterlichen Feudalherrschaft getreten war. Jeder, der zu Ansehen und politischem Einfluß kommen wollte. mußte sich zunächst in der höfischen Gesellschaft eine günstige Stellung erwerben. Alle Großen des Reiches sind irgendwie von der Gunst oder Ungunst des Hofes abhängig. Damit aber offenbart sich zugleich die negative Seite des Hofes. Abgeschreckt von der unwürdigen Kriecherei von Menschen, die sich auf diese Weise einen Posten in Politik und Verwaltung erjagen wollen, enttäuscht von dem glanzvollen Scheinwesen und der Unbeständigkeit des höfischen Lebens und angewidert von der Günstlingswirtschaft und dem Intrigantentum, verläßt der alte Adel den Hof, zieht sich grollend auf das Land zurück und richtet von hier aus seine Angriffe gegen den Hof. An seiner Stelle übernehmen Männer aus niederen Schichten die einflußreichsten Stellen im Staatsleben, nachdem sie sich teils durch Leistung, teils durch Protektion emporgearbeitet haben. Dieses Aufkommen demokratischer Elemente bedeutet zunächst noch keine Gefahr, vertrat doch auch Ascham den Standpunkt, daß „meaner men's children" bessere „councillors" für den Staat darstellten. Gefährlich wurde erst die Entstehung jener großen Gruppe der Neureichen, der „upstarts", die allein durch ihr Geld auf Einfluß und Ansehen pochten. Sie überschwemmen die Universitäten und verderben den Bildungsstand, sie machen sich am Hofe breit und leisten keinen positiven Dienst für das Volk. Aus ihren Reihen stammen jene Vertreter des Hofes, die wegen ihrer Extravaganz und ihres frivolen Auftretens von dem mehr puritanisch eingestellten Bürgertum angegriffen werden. Diese Entwicklung des Hoflebens, durch die die guten Kräfte des Adels ferngehalten werden, erweist sich als eine Gefahr für den Bestand des Staates und eine wohlgeordnete Regierung und ruft jene Traktate hervor, in denen der Adel aufgefordert wird, trotz oder gerade wegen der am Hofe herrschenden Mißstände sich nicht in ein passives Privatleben zurückzuziehen, sondern an den Hof zu kommen und hier durch seine Leistungen und den persönlichen Einsatz im Dienste des Staates zu wirken.

In dem Dialog zwischen Vincent und Valentin „Civil and Uncivil Life", der 1579 erschien und 1586 unter dem Titel „The

English Courtier and the Country Gentleman" neu herauskam, wird die Frage gestellt, ob das Privatleben auf dem Lande in der alten Form dem modernen Stadtleben und dem Dienst der Adligen am Hofe vorzuziehen sei. Vorteile und Nachteile werden im Wechselgespräch aufgezeigt. Dabei sucht der Verfasser seinen Gesprächspartner von dem Vorzug des „Civil life" zu überzeugen und entwickelt seine Gedanken über den „code of life best beseemeth a gentleman". Sein Gespräch wird zu einer Erziehungsschrift für den Adel, einer Anklage gegen ihn wegen der Vernachlässigung seiner Pflichten und einem Aufruf, die neuen Werte des gentleman in sich zu verwirklichen. Hier nun steht die Kenntnis von Castigliones Werk ganz außer Frage. Nicht nur, daß der „Cortegiano" in dieser Zeit schon längst zum „handbook" des englischen Adels geworden ist, der Verfasser des Gespräches weist selbst an mehreren Stellen namentlich auf ihn hin und empfiehlt das Buch als sehr lesenswert. Zugleich aber trennt er sich bewußt von der Zielsetzung Castigliones. Das Ideal des Italieners steht ihm viel zu hoch, als daß er etwa eine Nachahmung desselben vornehmen könnte oder wollte. „For to take upon me to frame a Courtier were presumption; I leave that to the Earl of Baldazar, whose book translated by Sir Thomas Hoby I think you have or ought to have read it. I will not therefore cumber you with the education of a gentleman, for that is already spoken of." Wiederum vermag und will er auch nicht den humanistischen Geist der Castiglionischen Persönlichkeit übernehmen oder nachschöpfen. Ihm ist das Werk vielmehr ein willkommenes Mittel für einen praktischen Zweck; er sieht in ihm die Möglichkeit, durch den Hinweis auf ein solch erhabenes Vorbild die englische „nobility" davon zu überzeugen, daß sie auf einem falschen Wege und durch ihr Verhalten selbst an der gefährlichen sozialen Entwicklung schuld sei. Nicht der Cortegiano in seiner humanistischen Idealität, in seiner Vollkommenheit und Schönheit, ist das Wesentliche für ihn, sondern der noble man, der einsieht, daß etwas getan werden müsse, um seine Existenz zu rechtfertigen und geordnete soziale Zustände in England zu schaffen. Das Verhältnis zwischen Stadt und Land, zwischen Court and Country mußte als ein ungesundes bezeichnet werden; dort der Landadel, der träge und nutzlos seine Kräfte im Nichtstun und genießerischen Privatleben vergeudete; hier der Hof und die Regierung, die teure Kräfte bezahlen mußte, damit die notwendige Verwaltungsarbeit geleistet wurde; dort die kata-

strophale Lage der „gentlemanly servingmen“, der Nachkommen jener alten „henxmen“, die wirtschaftlich nicht mehr tragbar waren für den Lord[28]); hier das Aufkommen fremder Elemente, die nicht organisch zum Hof gehörten, aber schließlich unentbehrlich wurden und die soziale Schichtung gefährdeten; dort die Aristokratie, die als natürlicher Beistand des Herrschers ihre Pflicht vergessen hatte und nur noch einen formalen Adel bedeutete; hier das Aufquellen von Kräften, die von Geburt nicht adlig waren, aber deren Tüchtigkeit und Leistung Anerkennung heischten. Die natürliche und dringende Forderung war die Verbindung von „arms“ und „letters“ in den Kreisen des Adels; freilich nicht wie bei Castiglione als harmonische Einheit, sondern, und das ist bezeichnend für die praktische Haltung des Engländers, es genügte schließlich auch, wenn der Adel sich wenigstens zu irgendeinem Dienst am Staate entschließen könnte. Wer nicht zum „learning“ geboren ist, mag auf Reisen gehen und durch Anschauung lernen, wenn er auch eine moralische Gefährdung dabei in Kauf nehmen muß. Grundsätzlich aber muß der Adel sich daran gewöhnen, die „liberal Sciences“ und das „Civil and Common Law“ zu studieren. Ein Dienst am Hofe ohne praktische Kenntnisse ist ökonomisch nicht möglich, ein ungebildeter Courtier würde gar bald zum Bettler werden und dem Lande als Drohne der Gesellschaft zur Last fallen. Wir sehen deutlich, daß hier der Court von ganz nationalem Gesichtspunkt aus betrachtet wird. Es darf sich nicht darum handeln, etwa das einstige ritterliche Leben vom Lande einfach in die Stadt zu verpflanzen. Der Hof soll nicht nur ein gesellschaftlicher Sammelpunkt geistig und künstlerisch gebildeter Edelleute, die sich hier durch Spiel und geistreiche Unterhaltung die Zeit vertreiben, sein, er soll vielmehr eine politisch-aktive Institution zum Nutzen und Wohlergehen des Staates werden. Das Wissen des Courtier gilt nicht als Schmuck, als gesellschaftliche Zierde, es muß ihn dazu befähigen, dem König als Ratgeber zur Seite zu stehen. Wiederum vollzieht sich hier die Wirkung Castigliones in einer besonderen Richtung. Wir haben es nicht mit einem Erleben Castiglionischen Geistes zu tun, das die Gestaltung eines neuen Lebensideals verursacht; die Schrift dient vielmehr nur zur notwendigen politischen Aufklärung und zur Beseitigung eines bestehenden Mangels in der sozialen Struktur. Der Cortegiano bedeutet gewissermaßen ein

[28]) s. Lit.Verz. Darrell, A short discourse of the life of servingmen und Health to the gentlemanly Profession of Servingmen.

Arsenal, aus dem sich England die Waffen holt, die es für seine nationalen Erfordernisse umschmiedet. Er wird verwandt zur Mobilisierung der Kräfte, die im Adel verborgen liegen, und die durch den Hinweis auf ein fremdes Ideal, das ein Reifestadium der Entwicklung darstellt, geweckt und zum Wohle des Staates nutzbar gemacht werden sollen. In demselben politischen Sinne dürfte Castiglione auf die erzieherischen Reformen gewirkt haben, die Gilbert und Buc in ihren Plänen für eine Adelsakademie angestrebt haben.[29])

Wir haben in diesem Kapitel den Einfluß Castigliones auf England in der politischen Sphäre verfolgt und das Werk als ein politisches Buch bewertet. Wir haben den Cortegiano als eine politische Figur betrachtet, als den Typ des italienischen Edelmannes, der durch seine höchsten menschlichen Eigenschaften und Fähigkeiten auch im politischen Leben die höchste Stellung eines Königsberaters einnimmt; nicht als Beruf, der einer ethisch gefühlten Verpflichtung oder praktisch bestehenden Notwendigkeit entspringt, sondern als eine idealistische Bestimmung, die der harmonischen Vollkommenheit des Cortegiano die Krönung verleiht.

Wir haben zu zeigen versucht, wie England dieses Ideal zunächst nicht in seiner Tiefe zu begreifen vermag; es entnimmt ihm vielmehr nur das Rüstzeug, das ihm selbst notwendig ist. Das Ideal des Cortegiano dient England als Anregung und ermöglicht ihm die Schaffung eines praktisch-politischen Adels, der sich seiner nationalen Aufgabe bewußt ist und seine Kräfte nicht im Hinblick auf eine abstrakte Idee, sondern im Bewußtsein eines politisch notwendigen Zieles entwickelt.

---

[29]) H. Gilbert, Queen Elizabeth's Academy, 1570. s. Lit.Verz. Buc, Third University of England, 1614, s. später.

Zweiter Teil:

DER „CORTEGIANO" ALS HUMANISTISCH-PÄDAGOGISCHES WERK

1. Das Formproblem

Bei der Betrachtung des „Cortegiano" als eines politischen Buches erschien uns die Hofmannsgestalt als der moderne Typ des „knight", der sich der neuen sozialen Lage anpaßte und aus seiner rein militärisch-kriegerischen Haltung heraus sich zum tätigen Mitglied des Staates auch im Frieden entwickelte. Diese Haltung hatte auch in England die Herausbildung des Governor-Types befördert, jenes Adligen also, der sich seiner Aufgabe für Volk und Staat bewußt wurde und durch entsprechende Ausbildung sich vorbereitete, aktiv an der Verwaltung und Regierung des Staates teilzunehmen. Der „Cortegiano" ist aber zugleich ein humanistisch-pädagogisches Werk. Castiglione selbst ist zwar kein humanistischer Gelehrter im engeren Sinne des Wortes. Er gehört vielmehr zu jenen Renaissancepersönlichkeiten, die auf Grund ihrer Vielseitigkeit aber auch ein gutes Stück Gelehrtentum, freilich in bezeichnender Abwandlung, in sich trugen. Er hatte in Mailand unter Demetrius Chalkondylas griechische Beredsamkeit studiert, Merula unterrichtete ihn in Latein, der ältere Beroaldus und andere berühmte Humanisten sorgten für eine ausgezeichnete Bildung in den humanistischen Wissenschaften, die er besonders während seines Lebens am Hofe von Urbino mit Hilfe der reichhaltigen Bibliothek des Herzogs noch vertiefte.

Aus diesen Voraussetzungen heraus ist es klar, daß auch sein Cortegiano als Bildungsideal eine vielseitige Erziehung im humanistischen Sinne erfahren mußte. In ihm vereinigte sich zugleich der Ritter, Gelehrte und Künstler, er stellte eine einheitliche Gestalt dar, in der jede Trennung zwischen den einzelnen Elementen in harmonischer Weise aufgehoben war. In dieser Geschlossenheit des italienischen Bildungsideals zeigt sich wiederum der Unterschied gegenüber England. Hier bestand immer noch die große Kluft zwischen dem „knight" und dem „scholar". Aus ihr hatte sich jene verhängnisvolle soziale Stellung des Adels ergeben, die erst durch die Entwicklung zum gebildeten Adel gebessert wurde, wie wir oben gesehen haben.

Jetzt wird es sich darum handeln, vom scholar her diese Entwicklung aufzuzeigen und zu untersuchen, wie unter Castigliones Einfluß sich die Stellung des humanistischen Gelehrten in England wandelte und von hier aus der Weg frei wurde zum englischen Ideal des elisabethanischen Courtiers, der erst die eigentliche Erfüllung und englische Ausprägung des Cortegiano-Ideals bringen sollte.

Wie stand es in England um den „scholar" und die Bildung und Erziehung dieser Zeit? Wir haben schon oben zeigen können, wie sich der Adel dagegen wehrte, das Gelehrtentum in seinem Werte anzuerkennen und vielmehr die geistige Bildung überhaupt als etwas Überflüssiges oder zumindest Zweitrangiges betrachtete. Das beweisen auch die häufigen Klagen der „scholars" und ihre Forderung nach Besserung des Lehrerstandes und seine gesellschaftliche Anerkennung. Ascham klagt im „Scholemaster", daß „horse men be wiser in knowledge of a good Colte than scholemaster be in knowledge of a good witte", und „a good Rider better rewarded than a scholemaster".[1]) Es gehe nicht an, daß die Eltern die schlechtesten Kinder für den Schulbesuch ausersehen, weil sie glauben, dazu seien sie gerade noch gut genug; Erziehung sei vielmehr ein nationales Erfordernis, und daher müsse auch der Stand des Erziehers seine Geltung haben.[2]) Ebenso klagt Lyly darüber, daß die Lehrer so schlecht bezahlt würden, und daß die Eltern viel lieber 100 Kronen zahlten, „to have a horse well broken than a child well taught".[3]) All dies hängt eben damit zusammen, daß einmal der praktisch-erzieherische Wert des Wissens noch nicht erkannt wurde, und daß andererseits der scholar selbst noch keine gesellschaftliche Stellung erlangt hatte. Er war noch immer der „clerk", der Schreiber, der mit überlegener Miene angesehen und nicht ganz für voll genommen wurde. Die gelehrte Bildung war zunächst noch kein gesellschaftlicher Vorzug, der scholar stand völlig isoliert in einer lebensfernen Welt, man hatte es noch nicht gelernt, das Wissen dem Leben nutzbar zu machen. Die daraus sich ergebende soziale Minderwertigkeit der gelehrten Kreise wurde erst langsam durch das Anwachsen des englischen Humanismus und

[1]) Ascham, English Writings, ed. Wright, p. 193.

[2]) s. auch seine Klage „Scholemaster", p. 192: „Whereof cummeth partelie, that lewde and spitefull proverbe sounding to the great hurt of learning, and shame of learned men, that the greatest Clerke be not the wisest men."

[3]) Bond Ed. I, p. 267.

die Einbeziehung humanistischen Gedankengutes in das englische Kulturbewußtsein überwunden. Der Einfluß antiken Geistesgutes machte sich zunächst nur auf religiösem Gebiete in den Kreisen der Geistlichkeit bemerkbar, dann auch in der Verbreitung der sogenannten humanistischen Wissenschaften, immer aber im Rahmen eines engen Gelehrtentums. Was aber dem neuen Wissen noch fehlte, und was den scholar immer noch außerhalb der anerkannten Wertsphäre stellte, jener Wertsphäre, die für England allein maßgebend ist, das war die Verbindung mit dem Leben der Nation und die gesellschaftliche Form, die ein traditionsloses Gelehrtentum noch entbehrte. Ja, ich möchte es so formulieren: Der knight hatte sich trotz des Verlustes seines inneren Gehaltes lange genug gehalten, weil er in der traditionellen Form seines Adels die beste Stütze hatte; der „scholar“, wenigstens der weltliche, mußte solange um die Anerkennung der Gesellschaft ringen, weil er trotz des wertvollen und für die Neuzeit unentbehrlichen Gehaltes, den er mitbrachte, noch keine Tradition, keine Form hatte, die ihm in der Gesellschaft und damit im Bewußtsein des englischen Volkes die ihm zukommende Stelle einräumte. Zwei Dinge waren es, die dem scholar den Weg ebneten, ein Formelement, das eine Anpassung an die vorhandene Wertsphäre des Adels ermöglichte, also eine gesellschaftliche Verfeinerung des scholar, und eine nationale Zielsetzung, die das Wissen zu etwas Notwendigem und Nützlichem machte und es seiner Lebensferne enthob. Diese Entwicklung bedeutete nichts anderes als eine Überwindung des akademisch-pedantischen Gelehrtentums einerseits und des kosmopolitischen Humanismus andererseits; sie bedeutete eine Entwicklung des „scholar“ zum „gentleman“, eine weitere Überbrückung der Kluft zwischen „knight“ und „scholar“. Diese Entwicklung wurde wiederum durch Castiglione begünstigt, der eben kein akademisch-pedantischer Gelehrter, sondern höchstentwickelter Gesellschaftsmensch war, und der sein Humanistentum einbaute in das nationale Ideal der italienischen Renaissance, die vollkommene und in ihrer statischen Harmonie die Sehnsucht des italienischen Menschen erfüllende Persönlichkeit. Beides hat die englische Entwicklung befruchtet, obwohl auch sie wieder zu etwas national Eigenem führte.

Wir haben verschiedene Zeugnisse dafür, daß Castigliones Buch nicht nur vom Adel, sondern auch auf den Universitäten und in den Kreisen der humanistischen Gelehrten gelesen wurde. Be-

sonders wertvoll war es, daß der „Cortegiano" als Lehrbuch der italienischen Sprache benutzt wurde. So hörten wir schon in dem Briefe Bonners, daß er das Buch haben wollte, um sich im Italienischen zu üben; Hoby gab seine Übersetzung später in Paralleltext heraus und Florio[4]), der große Sprachlehrer, benutzte den „Cortegiano" bei der Abfassung seines Wörterbuches „World of Wordes" (1598) und widmete es den „well forward students that have turned over Guazzo and Castiglione", außerdem berichtet er in den „Second Fruites", daß Castigliones Cortegiano und Guazzos Dialoge im allgemeinen am meisten gelesen würden von denen, die „a little Italian" lernen wollten.

Wie sehr Castiglione als humanistischer Pädagoge angesehen wurde, zeigt Harvey, der in einem Briefe an Capel ihn ermahnt, Ascham zu lesen, ebenso Osorius, Sturmius oder Ramus „or to read over the Courtier in Latin which I would wish and will you to do for sundrie causes",[5]) und damit den Italiener in die Reihe der großen humanistischen Pädagogen zählt. Harvey hat auch das Zeugnis überliefert, daß Duns Scotus und Thomas Aquino aus Cambridge verbannt seien und an ihrer Stelle jetzt Castiglione, Guazzo und della Casa herrschten.[5]) Diese Zeugnisse beweisen, daß Castigliones „Cortegiano" ein literarisches Kunstwerk darstellte, das nicht nur in den Kreisen des Adels und des Rittertums, sondern eben auch auf den Universitäten und in Mittelpunkten der geistigen Bildung bekannt war und als modern und tonangebend geschätzt wurde.

Nicht zuletzt war es die Form des Werkes, die ihm große Anerkennung einbrachte, und die Literatur der Zeit zeigt, welchen Einfluß der „Cortegiano" allein als formales Kunstwerk ausübte. Hoby hatte das Wesentliche dieses pädagogischen Werkes, das so ganz anders war als die bekannten manner- und courtesy-books, erkannt, wenn er sagte: „Both Cicero and Castilio professe, they follow not any certain appointed order of precepts or rules as is used in the instruction of youth, but call to rehearsal, matters debated in their time too and fro in the disputation of most eloquent men and excellent wittes in every worthy quality."[6])

Das war das Neue, das das Werk schon durch seine Form so wertvoll machte. Castiglione gab keine trockenen Regeln und Vor-

---

[4]) über Florio und Castiglione s. auch Arundell del Re, a.a.O. Introd.

[5]) Letter-Book, ed. Camden Society, p. 167 und p. 78/79.

[6]) Hoby, ed. Ev. Lib. p. 3.

schriften, keine theoretischen Auseinandersetzungen über pädagogische Fragen, sondern er zeichnete ein lebendiges Bild jenes italienischen Hofes, der für den Engländer dieser Zeit etwas Neues und Wünschenswertes darstellte. Eine ganz neue Art eines literarischen Werkes bot sich hier; nicht ein mittelalterlich moralisierendes Werk, das durch allegorische Darstellungen und Moralpredigten zum guten und frommen Lebenswandel aufforderte, das durch den Hinweis auf das kommende Jenseits als Strafe oder Belohnung den Menschen erziehen wollte, ohne ihm Gelegenheit zu geben, sich mit dem Diesseits auseinanderzusetzen und die Realität des Daseins zu bejahen. Die Personen des Werkes waren Menschen von Fleisch und Blut, sie bewegten sich in der feinen Gesellschaft mit einer Natürlichkeit und Anschaulichkeit, daß man aus der Beschreibung allein ein treffendes Bild hätte malen können. Sie waren keine Puppen, die dem Verfasser nur dazu dienten, seine Lehren zu vermitteln, sie waren vielmehr höchst reale und lebendige Damen und Herren, Ritter, Höflinge und Hofdamen, hohe Geistliche und Künstler, die sich hier ein Stelldichein gaben und in ergötzlichem Gespräch über alle möglichen Dinge plauderten und philosophierten. Damit trat das Buch aus der engen Sphäre einer gelehrten oder moralisch belehrenden Abhandlung heraus und wurde, eben weil es unmittelbar dem Leben entnommen war, selbst zu einem Stück Leben. Und Leben in seiner Buntheit und Vielfältigkeit, Wirklichkeit, für deren Erfassung kein Umweg über philosophische Erörterungen, sondern nur tägliche Erfahrung und Lebensbeobachtung notwendig waren, das war es, was der Engländer in dieser Zeit brauchte, und was er in seiner eigenen Literatur vermißte. Das hatte Ascham erkannt, wenn er sich mit Entrüstung von den „chivalric stories" mit ihren ewigen „manslaughter" abwandte[7]) und auf die italienische Literatur der Zeit hinwies. England hatte genug von den abenteuerlichen Geschichten und romantischen Märchen einer vergangenen Zeit; es wollte auch in der Literatur reale Dinge, Werke, die sich mit der Gesellschaft der Zeit befaßten, die zeitgemäße Fragen und Probleme in zeitgemäßer, das heißt eben lebendiger und anschaulicher Form behandelten. Diesem Wunsche der Zeit kam Castiglione entgegen und hatte auch hier wieder den Vorteil des hochentwickelten Geschmackes des italienischen Leserkreises, des Reichtums der

[7]) Scholemaster, ed. Wright, p. 231.

italienischen Sprache und der Vorbilder der klassischen italienischen Literatur.

Diese Art, pädagogisch-lehrhafte Gegenstände in eine schöne, lebendige und unterhaltsame Form zu kleiden, um sie als Kunstwerk genießbar zu machen, hatte schon Boccaccio in „Filocoppo" angewandt, die Form der Diskussionserzählung setzte sich auch in England mehr und mehr durch. Elyot hatte freilich noch ganz gelehrt-akademisch, beeinflußt durch mittelalterliche Abhandlungen über ähnliche Themen, die Erziehung seines Governor systematisch geschildert und seine Erziehungsgrundsätze dargelegt. Mehr und mehr aber geht man auch in England dazu über, lehrhafte Gegenstände in angenehmer Form darzubieten; das Schlagwort „Profit and Pleasure" wird maßgebend und findet sich in irgendeiner Form fast in allen Vorreden oder in den oft langatmigen Titeln der Werke, die sich im 16. Jahrhundert mit Erziehungs- und Bildungsfragen beschäftigen.

Eine auffallende Ähnlichkeit mit Castiglione zeigt etwa Tilney, der 1568 „A Briefe and Pleasant Discourse of Duties in Marriage, called the Flower of Friendship" veröffentlicht. In dieser Schrift handelt es sich wie bei Castiglione um eine Hausgesellschaft, in der einige Herren zur Unterhaltung Spiele im Freien vorschlagen. Einer von ihnen aber wendet ein, daß man nicht etwas tun dürfe, an dem die Damen nicht teilnehmen könnten; er erinnert vielmehr daran, „How Boccace and Countie Baltisar with others recounted many proper devises for exercises both pleasant and profitable", wie sie an den Höfen Italiens gepflegt würden und auch heutzutage am englischen Hofe Eingang fänden, „wherin is not only delectable, but pleasure joined with profit and exercise of wit". Auf seine Anregung hin wird dann in unterhaltsamer Form über die „Duties in Marriage" diskutiert.

Eine ähnliche Situation finden wir in Berchers (Barkers) „Nobility of Women", einer Bearbeitung von Domenichis „Nobilità delle Donne" (1559). Hierbei handelt es sich um einen Traktat über die Frauenfrage, der sich sowohl thematisch wie auch besonders formal stark an Castigliones Werk anlehnt. Wie im „Cortegiano" schildert der Verfasser zunächst die Schönheit der Landschaft, in der malerisch eingebettet einer jener herrlichen kleinen italienischen Badeorte liegt. Bercher preist den Reichtum der Stadt und seine Bewohner und betont, es gebe keinen Ort auf Erden, wo man „more lively wit, more learned men, more cortesie

to strangers nor more goodly gentlwymen"[8]) antreffen könne. Eine körperlich kranke, aber geistig recht regsame Herzogin hat hier eine vornehme und gebildete Gesellschaft um sich versammelt, die sich durch Spiele und geistvolle Unterhaltung die Zeit vertreibt. Wie Lady Emilia im „Cortegiano" wird hier ein old gentleman, Mr. Orlando, aufgefordert, die Leitung der Diskussion zu übernehmen, was er auch nach einigem Zögern tut. Dann wird ganz in der Art höfisch-galanter Gespräche über die Tugenden und Fehler der Frauen diskutiert mit dem Ziel, ihre „superiority" nachzuweisen oder zumindest ihre „nobility" aufzuzeigen. Dabei entschuldigt sich Mr. Orlando u. a., daß er etwas „scholastically"[9]) sprechen müsse, eine Wendung, die bezeichnenderweise nicht in der Vorlage enthalten ist, aber für die Gesamthaltung dieser höfisch-gelehrten Traktate bedeutsam ist. Ganz deutlich ist hier der Versuch zu spüren, eben durch jene humanistisch-höfische Form gelehrte Gespräche schmackhaft und für die Gesellschaft unterhaltsam und nützlich zugleich zu machen.

In ähnlicher Weise wird uns in Fentons „Monophylo" (1572) ein „philosophical discourse and discussion of love" vorgeführt. Die drei Hauptteilnehmer, Monophylo, Phylopolo und Glaphyro, deren sprechende Namen bereits auf die Träger von drei verschiedenen Liebesauffassungen hinweisen, tauschen ihre Ansichten über Liebe und Schönheit aus und erinnern z. T. stark an Bembos Ausführungen im „Courtier". So betont Glaphyro „Beauty lieth not only in the body but hath also his residence in the partes of minde, the one is called beauty simply, the other „good behaviour", which consists not onely in good manners but also hath a special participation with vertue".[10]) Die Beziehung zu Castiglione ist dabei offensichtlich in Phylopolos' Worten gegeben, der von seiner großen Liebe „to a singular mistress of mine" sagt, durch sie „I am better instructed than if I had runne over all the precepts of the Courtyer".[11])

Eine originelle und etwas merkwürdige Nachahmung des Castiglionischen Werkes, die uns hier wiederum besonders in ihrer Form und ihrem Aufbau wichtig ist, finden wir in Greenes „Euphues his Censure to Philautus" (1587). Schon der ausführ-

[8]) Preface.
[9]) Roxburghe Edit. p. 92.
[10]) p. 65.
[11]) p. 40.

liche Titel zeigt die Beziehung zu unserem italienischen Werk.[12]) Ganz deutlich wird Greenes Anlehnung an Castiglione, wenn er in der Widmung angibt, ihm sei ein Brief des Euphues in die Hände gefallen „wherin under the shadow of a philosophicall combat betweene Hector and Achilles imitating Tullies orator, Platoes commonwealth Baldessars courtier he aimeth at the exquisite portraiture of a perfect martiallist."[13]) In Wirklichkeit aber, darauf hat auch Jordan besonders aufmerksam gemacht[14]), bleibt das rein Didaktische in Greenes Werk ziemlich im Hintergrund. Sein Augenmerk ist besonders auf den recht originellen Rahmen gerichtet und die Vorbereitungen, die zu den Diskussionen getroffen werden. Während eines Waffenstillstandes kommen die Griechen und Trojaner zu „entertainments" ganz im höfischen Stile zusammen. Der alte Kämpfer Achilles — die Schönheit der Polixenia „had made a conquest of his affections" — wird hier zum „ringleader" im Hobyschen Sinne. Er wird hier geschildert als der vollendete Hofmann Castigliones „who knew as well how to tune the lute with Venus as to sound the Trumpets with Mars and had as great affabilitie in his tongue to entertaine a Lady as strength in his hand to repulse an enemy, that could as well lead a dance as follow a march".[15]) In wohlgesetzter Rede macht er den Damen ein Kompliment und in spöttischer, aber gefälliger und nicht beleidigender Weise wirft er den Trojanern vor, sie hätten jetzt ihre Frauen als „sweet enemies" geschickt, um die Griechen auf diese Art zu besiegen; denn es sei klar, daß die alten Krieger vor Venus kapitulieren müßten. Aber Polixena verteidigt die Ehre der Trojaner und weist Achilles in geschickter Weise zurück mit seinem „amorous prattle", wobei man unwillkürlich an die Gestalten eines Caspar Palevecino und einer Lady Emilia Pia erinnert wird. Als im weiteren Verlauf des Gesprächs der Raub der Helena und die

---

[12]) „Euphues his Censure to Philautus. Wherin is presented a philosophicall combat betweene Hector and Achilles, discovering in foure discourses, interlaced with divers delightful Tragedies, the vertues necessary to be incident in every gentleman: had in question at the siege of Troyes betwixt sondry Grecian and Trojan Lords: especially debated to discours the perfection of a souldier. Containing mirth to purge melancholy, holsome precepts to profit manners, neither unsavorye to youth for delight, nor offensive for age for scurrilitie. Ea habentur optima quae et iucunda honesta et utilia."

[13]) a.a.O. p. 152.

[14]) Jordan, Robert Greene, New York 1915.

[15]) Greene, op. zit. p. 160.

Ursache des ganzen unseligen Kriegszuges zur Sprache kommt, bricht Troilus die Diskussion mit den an die entsprechende Anekdote im „Cortegiano"[16]) erinnernden Worten ab „To sacrifice the talk of warres to Mars before Ladies is to offer a drum or Trumpet to dainty Venus for a present".[17])

Daß Castigliones Einfluß auf Greene eben nur im Thematischen und Formalen bleibt, beweisen die eigentlichen discourses, in denen die drei wesentlichen Eigenschaften des perfect martialist aufgezeigt werden sollen.[18]) Wisdom, Fortitude und Liberality, die durch drei Geschichten illustriert werden, erhalten deutlich eine Umwertung im Sinne des praktisch-nüchternen common sense-Gedankens.[19]) Wisdom ist bei Greene nicht mehr jene Weisheit, die den Menschen über das Treiben der Welt erhebt, sie ist einfach das Wissen um die praktischen Dinge, die im Kriegsfalle notwendig sind, oder bedeutet überhaupt List und Verschlagenheit. Fortitude wird nicht mehr im Sinne der aristotelischen magnanimity als kraftvolle Haltung in jeder Beziehung gedeutet, sondern ist Energie, festes Zupacken und Tapferkeit schlechthin. Liberality schließlich, jene edle Gesinnung, die das gute Einvernehmen zwischen Herrscher und Untertanen stärken soll, wird zur zweckbestimmten Freigebigkeit, die die Soldaten durch klingenden Lohn anstacheln und den Befehlen des Feldherrn gefügig machen soll. Wie gesagt, nicht der Gehalt des Castiglionischen Werkes,[20]) sondern eben jene humanistisch-höfische Form des gesellschaftlichen Gespräches hat auch Greene in diesem Werk deutlich beeinflußt. Immer wieder

[16]) Hoby, ed. Ev. Lib. p. 37.

[17]) Greene, op. zit. p. 168.

[18]) Vgl. dazu „The Royal Exchange" (1590), in dem Greene darauf hinweist, daß Epaminondas „was want to wish that all Captains were Philosophers and all Soldiers learned; he appointed none to any great office that was not passing wise and somewhat skilful in the Liberal Sciences." (Works, ed. Grosart, p. 253.)

[19]) s. u. Kap. V.

[20]) Greene sagt sich bewußt von der idealistischen Haltung Castigliones los, wenn er etwa in „Farewell to Follies" (1591), das ähnlich wie der Courtier ein Streitgespräch über die „recreations" des Hofmannes enthält, Lady Catherine mit den Worten eingreifen läßt: „My mother sets not down peremptory precepts to disallow of honest recreation, but necessary persuasion to disuade men from vanitie: she seeks not with Tullie to frame an Orator in conceipt, with Plato to build a commonwealth upon supposes nor with Baldessar to figure out a Courtier in impossibilities: but seeing the wings of youth trickt up with follies plumes seekes to persuade him with Icarus from soaring to high." (Works, ed. Grosart, v. IX, p. 243.)

kommt es in diesen Schriften darauf an, nicht trockene, belehrende Erörterungen anzustellen, sondern in ergötzlicher Unterhaltung nützliche Erkenntnisse zu vermitteln. Die Verbindung von pleasure und profit, das ist es, was sich unter diesem italienischen Einfluß auch in England als letztes Ziel jeder Literatur durchsetzt. Dabei geht freilich dieser „heidnische" Einfluß nicht soweit, daß man Schönheit und Vergnügen, ästhetischen Genuß um seiner selbst willen begehrt; immer muß eine moralische Lehre dahinterstehen; aber sie muß in süßer Verpackung gereicht werden und dem Bedürfnis, sich zu unterhalten und sich zu amüsieren, ebenso entgegenkommen wie der Notwendigkeit, belehrt zu werden, und der moralischen Verpflichtung, andere zu belehren. Das ist die Grundwurzel, aus der in der Blüte der englischen Renaissance die Literaturkritik eines Sidney herauswächst. Die tief im englischen Erbe verankerte moralische Forderung aller Literatur gegenüber muß verbunden sein mit einem ästhetischen Genuß, der Freude an der Form des Kunstwerkes; die Lehre allein bleibt unwirksam, wenn sie nicht über den Umweg des pleasure in das Bewußtsein des Lesers eingeht. Daher wird es die Aufgabe der Dichtkunst vornehmlich sein — das ist höchster Ausdruck national-englischer Literaturkritik — „moral and delightful manners" zu lehren. Dieser formalen Grundhaltung, die nicht zuletzt dem Einfluß der italienischen Diskussionserzählung unterlag, wie sie durch Castigliones „Cortegiano" in England Eingang fand, entsprach auch jenes Werk, das man als den ersten Roman des „drawing-room" bezeichnet hat, Lylys „Euphues".[21]) In ihm hat die Wirkung des „Cortegiano" als formales Kunstwerk ihren Höhepunkt erreicht, zugleich macht sich eine eigene nationale Ausprägung bemerkbar, wie wir später bei der gehaltlichen Betrachtung des Werkes sehen werden.

2. Das Sprachproblem

Hatte so Castigliones Werk schon durch seine formale Kunst zu einer Erneuerung und Durchdringung der englischen Renais-

[21]) Hier wäre auch Lodge's „Rosalinde or Euphues' Golden Legacie" (1590) zu erwähnen, das in seinen höfischen Schäfergestalten manche Ähnlichkeit mit Castiglionischen Charakteren aufzuweisen hat; dabei ist zu beachten, daß Lodge in Oxford Schüler von Sir Edward Hoby, des ältesten Sohnes unseres Übersetzers war, dem er in der Vorrede zur Rosalynde seine Anerkennung ausspricht.

sanceliteratur mit humanistischen Formelementen beigetragen, so schnitt es auch in seinem Inhalt ein Problem an, das für die Besonderheit des englischen Humanismus von größter Bedeutung war: das Sprachproblem. Mit der Wiederbelebung der Antike trat zugleich die Frage nach dem Werte dieser alten Kultur und ihrem Verhältnis zur Gegenwart auf. Sollte man nun seine eigene Zeit verdammen und alles nur unter dem Blickwinkel der Antike betrachten, sollte man die Antike als absoluten Maßstab anerkennen und seine Haltung der Gegenwart gegenüber demgemäß einrichten, oder mußte man nicht vielmehr auf nationaler Grundlage eine völkisch bedingte Haltung in der Wertung der Antike einnehmen? Praktisch bedeutete das etwa: Waren nun Latein bzw. Griechisch die eigentlichen und allein anzuerkennenden Sprachen, und mußte man ihnen den Vorrang vor der Muttersprache einräumen, oder sollte man bewußt einen Grenzstrich zwischen beiden ziehen? Hier nun zeigte sich Castiglione ganz als der großzügige und über die engen Grenzen humanistischen Gelehrtentums weit hinausblickende Mensch.

Schon die Tatsache, daß er seinen „Cortegiano" nicht lateinisch, sondern italienisch geschrieben hat, beweist seine besondere Einstellung. Castiglione ist kein engherziger humanistischer Gelehrter, der in der lateinischen Sprache das schlechthin Richtige und einzig Wahre erblickt; Humanismus ist ihm nicht eine Sache der formalen Wissenschaft, sondern eine Haltung den Dingen gegenüber, eine Art, die Welt mit umfassendem Weitblick von hoher Warte aus zu betrachten und sie dieser Haltung entsprechend zu formen. Wohl ist Castiglione in Latein und Griechisch geschult; er hat eine Menge lateinischer Briefe und Gedichte geschrieben, die Zeugnis seiner ausgezeichneten humanistischen Bildung sind. Aber in der Frage Latein oder Muttersprache zieht er bewußt die letztere vor. In einem Prolog zu Bibbienas „Calandria" verteidigt er das Stück, weil es nicht in Latein, sondern in der Volkssprache geschrieben sei. Denn diese sei die Sprache, die Gott und die Natur gegeben habe, und es könne gar keine Rede davon sein, daß sie in irgendeiner Weise der antiken Sprache unterlegen sei. Man müsse sie vielmehr richtig behandeln, und ihm selbst sei sie jedenfalls so teuer, daß er sie mit keiner anderen vertauschen möchte.[22]) Diese starke nationale Note muß freilich richtig bewertet werden. Für Castiglione scheint mir die Verteidigung der Muttersprache nicht

[22]) s. Cartwright I, p. 334.

so sehr ein nationales Bedürfnis zu sein; sie entsprang vielmehr einem mehr ästhetisch zu bewertenden Gefühl für das Natürliche, Ungekünstelte im Sinne der humanistischen convenienza. Der Mensch sollte die ihm von Natur zukommende Muttersprache sprechen und schreiben, weil sie sich harmonisch in seine Gesamterscheinung einfügte, während das Latein doch immer etwas Angelerntes bleiben mußte, das bei einer nicht völligen Beherrschung der fremden Sprache zur inconvenienza führen mußte.

In derselben Linie liegt Castigliones Haltung in der Frage der Einheit der Sprache, über die er sich sowohl in seinem Einleitungsbrief als auch in der späteren Diskussion des längeren ausläßt. Wiederum erkennen wir seine mittlere Haltung, die allem Doktrinären und Theoretischen abhold ist; Castiglione schließt lieber eine Art Kompromiß, nicht aus Schwäche, sondern aus jener inneren Haltung für Proportion und Harmonie heraus, die alles Gezwungene von vornherein ablehnt. Die Frage ist die, ob man im Stile des klassischen Italienisch eines Boccaccio, selbst wenn es nicht überall verstanden werde, oder im Stile des gebräuchlichen Toskanischen schreiben solle. Wiederum läßt Castiglione keine Lehrmeinung gelten. Kriterium ist bezeichnenderweise der „buono gusto"; und dieser gute Geschmack, dem sich der Sprachgebrauch anpassen muß, wird bestimmt durch das Gefühl für die convenienza. Natürliche Sprache ist das Maßgebende und Erstrebenswerte, sie ist auch das Wertvolle in der Sprache der Klassiker. So sagt er: „Ma perchè talor gli uomini tanto si dilettano di riprendere, che riprendono anchor quelle che no merita riprensione, ad alcuni che mi biasimano, *perch'io non ho imitato il Boccaccio ne mi sono obbligato alla consuetudine del parlar Toscano d'oggidì*, non restero die dire, che ancor che'l Boccaccio fusse di gentil ingegno, secondo quei tempi, e che in alcuna parte scrivesse con discrezione, ed industria, nientedimeno assai meglio scrisse quando si lasso guidar *solamente dall'ingegno, ed instinto suo naturale senz'altro studio*, o cura di limare gli scritte suoi che quando con diligenza, e fatica si si sforza d'essser più culto e castigato."[23]) Wenn der allgemeine Sprachgebrauch für ihn das Wesentliche ist, so bedeutet das eben die Verwendung einer Sprache, die nirgends Anstoß erregt, sondern von jedem als natürlich und selbstverständlich empfunden wird und den gegebenen Umständen angemessen erscheint „che hanno in sè grazia ed eleganza nella pronunzia e son tenuti communemente

[23]) Il Libro del Cortegiano, ed. Corio, p. 19.

per buoni e significativi".[24]) Grundhaltung ist auch hier wieder eine ästhetische, der Sprachgebrauch ist eine Angelegenheit des Geschmackes und läßt sich nicht in Regeln oder Lehrmeinungen zwingen, sondern muß labil behandelt werden. Den rechten Sprachgebrauch gewinnt man „per un certo giudizio naturale e non per arte o regola alcuna".[25]) Wenn auch Castigliones Haltung dem Sprachproblem gegenüber einer anderen Grundeinstellung als etwa der englischen entsprang, so mußte eben die großzügige Behandlung des Problems und die Unterstützung der Muttersprache in England begrüßt werden.

Hier liegt der Hauptton auf der Frage nach dem Wert der Sprache. Auch die englischen Humanisten schrieben als Wissenschaftler zunächst lateinisch. Mehr und mehr aber dringt die Anschauung durch, daß es ein nationales Erfordernis sei, die Muttersprache zu pflegen, und zwar aus zweierlei Gründen.

Einmal ist die englische Sprache sowohl gegenüber dem Lateinischen als auch gegenüber dem Italienischen noch stark zurück in ihrer Entwicklung. Sie ist noch ungeschliffen in der Form, ungewandt im Ausdruck und zunächst keineswegs imstande, sich mit dem Latein eines Cicero oder dem Italienischen eines Boccaccio zu messen. Dieses Eingeständnis führt aber nun nicht dazu, etwa aus ästhetischen Gründen jene fein entwickelten Sprachen vorzuziehen; die Erkenntnis der eigenen Schwäche fordert im Gegenteil den Wettstreit mit jenen Sprachen heraus, das heißt das Bemühen, die eigene Sprache durch die Verwendung im Kunstwerk zu verfeinern, sie auf dieselbe Höhe zu bringen wie jene. So entschuldigt sich Ascham in der Vorrede zum „Toxophilus", daß er das Werk in der Muttersprache geschrieben habe;[26]) das sei aber ganz absichtlich geschehen. Wohl wäre es ihm leichter gefallen, in dem gewohnten Latein zu schreiben, wohl wäre es auch ehrenvoller für ihn gewesen, wenigstens in den Augen der Humanisten; aber schon sind so viele Dinge in gutem Latein geschrieben worden, während in Englisch wenig gute Literatur vorhanden sei. Er sähe es daher als seine nationale Pflicht an, den „Toxophilus" in der Muttersprache abzufassen, um sie in ihrem Werte durch den in ihr behandelten Gegenstand zu erhöhen. Das wird eine der Hauptaufgaben für die vielen Übersetzungen, die das 16. Jahrhundert in England hervor-

[24]) Il Libro del Cortegiano, ed. Corio, p. 20.

[25]) a.a.O. p. 61.

[26]) ed. Wright, p. XIII.

gebracht hat: Sie sollen dazu beitragen, die Sprache zu bereichern, sie flüssiger und gewandter zu machen und sie so dazu befähigen, aus sich heraus eine nationale Literatur zu entwickeln. So sagt Hoby: „As I therefore have to my small skill bestowed some labour about this peece of work, even so could I wish with all my heart profound learning men in the Greek and Latin should make the like proofe, and every man store the tongue according tho his knowledge and delight above other men, in some piece of learning, that we alone of the world may not be still counted barbarous in our tongue, as in time out of mind we have been in our manners.“[27]) Auch Elyot gibt im „Governor“ eine ausführliche Darstellung der „noble philosophie in order to ornate our language with using words in the proper significacion“. Barclay in seinem „Mirror of Good Manners“ (1523), einer Übersetzung des lateinischen Gedichtes von Dominus Mancinus „De Quattuor Virtutibus“, entschuldigt sich wegen seines „light foot of metre and stile heroicall“; er habe das Werk für alle geschrieben, „rude people to informe in language maternall“ und „their barbarick language new to file“,[28]) und Gilbert fordert in seiner Akademie die Verwendung der Muttersprache als „ornament to our tongue“;[29]) denn dadurch erst erhalte die Sprache die Kraft und Fülle, die passenden Worte, die geeigneten Satzbildungen, die Vergleiche und Bilder und all die anderen „beauties of oratorie“. Ist man sich also einerseits durchaus darüber klar, daß die Pflege der Muttersprache eine nationale Notwendigkeit und eine Pflicht der englischen Schriftsteller ist, so lassen sich bezüglich der Frage nach der Reinheit der Sprache zwei Strömungen unterscheiden: Die einen fordern eine Reinigung der Sprache von fremden Einflüssen um jeden Preis und vertreten die Verwendung einer bewußt archaisierenden Sprache unter Ausscheidung aller nichtgermanischen Elemente; die anderen sind weitherziger und erblicken vielmehr in einer angemessenen Aufnahme fremden Wortschatzes nur eine Bereicherung der eigenen Sprache. Besonders Cheke ist es, der die radikalpuristischen Bestrebungen unterstützt, und auch Wilson fordert, daß „the fine Courtier will talk nothing but Chaucer“. Hoby folgt, im wesentlichen Cheke, wie der Empfehlungsbrief dieses Gelehrten an den Übersetzer Castigliones beweist. Pettie hingegen in seiner

---

[27]) Hoby, ed. Ev. Lib. p. 5.

[28]) Barclay, a.a.O. „Prologue to the Reader“.

[29]) Gilbert, a.a.O. p. 2.

Übersetzung von „Guazzo's Civile Conversazione" beklagt sich bitter darüber, daß diese puristischen Bestrebungen nur zu einer Verarmung der Muttersprache führen müßten; die gegenteiligen Bemühungen seien vielmehr erforderlich, und durch seine Übersetzung sucht er nachzuweisen, welche Vielheit und Reichhaltigkeit sie bereits aufweise, so daß sie sich wohl mit anderen messen könne. Seine Verteidigung des Englischen und sein Kampf gegen Cheke wird zu einer Lobeshymne und einem leidenschaftlichen Bekenntnis zum inneren Werte der Muttersprache, wenn er ausruft: „How hardly soever you deal with your tongue, how barbarous soever you count it, how little soever you esteem it, I durst myself undertake to write in it as copiously for variety as compendiously for brevity as choicely for wordes, as pithily for sentences, as pleasantly for figures, and every way as eloquently as any writer should do in any vulgar tongue whatsoever,"[30]) und Bryskett vertritt einen ähnlichen Standpunkt, wenn er in seinem „Discourse" (1586, ersch. 1606) sagt: „For although our English tongue have not that copiousness and sweetness that both the Greek and the Latin have above all others, yet it is not therefore altogether so barren or so defective, but that it is capable enough of termes and phrases meete to express all those conceits which may be needful for the treating and for the discovering of Morall Philosophy" (p. 3). Bekannt ist Mulcasters Ausspruch: „I esteem Latin, but I worship English"; und im Anschluß an ihn betont auch Spenser den Wert der nationalen Sprache und träumt davon, daß er einst in ihr ein großes Gedicht schreibe, um wettzueifern mit den antiken Meisterwerken und den „éblouissantes productions"[31]) des modernen Italiens. Der Kampf zwischen dem archaisierenden Sprachgebrauch, herkommend von der puristischen Richtung eines Cheke und Wilson, und der Verwendung fremder Elemente, besonders italienischer concetti zur Bereicherung der eigenen Sprache findet in England keine endgültige Entscheidung. Beide Strömungen setzen sich durch; der nutzlose Streit um Worte wird positiv gewandelt zu einem wertvollen Nebeneinander, wie es die verschiedene Stellung Sidneys und Spensers zum Problem der Sprache zeigt. Spenser hat es fertig gebracht, durch die Betonung des germanischen Elementes und seinen archaisierenden Sprachgebrauch der englischen Sprache eine Mannigfaltigkeit und Originalität zu verleihen, wie sie in

30) Guazzo, Civil Conversation, „To the Reader".

31) s. Legouis, Edmund Spenser, p. 4.

seiner „Faerie Queene“ einen klassischen Ausdruck fand; Sidney hat in seiner „Arcadia“ und den Sonetten gezeigt, welch positiven Wert die von wahrhaft humanistischem Geist getragene Aufnahme italienischer Spracheigentümlichkeiten und Stilformen auch für die eigene Sprache haben kann. Beide haben auch in ihrer Haltung gegenüber dem Sprachproblem ihre schöpferische Kraft und ihre geniale Kunst bewiesen, fremde Einflüsse und Anregungen nicht dem Buchstaben, sondern dem Geiste nach aufzunehmen und sie organisch in das nationale Kulturgut einzubauen.

3. Übersetzungsproblem

Aber nicht allein die Pflege der Muttersprache um ihrer selbst willen brachte den Engländer dazu, ihren Wert und ihre Würde immer wieder zu betonen. Sprache war ja nicht nur Selbstzweck als künstlerisches Ausdrucksmittel; wichtiger war der Gehalt dessen, was durch die sprachliche Form dem Bewußtsein übermittelt wurde. Solange die Humanisten ihre Werke nur in lateinischer Sprache schrieben, konnten sie immer nur einen begrenzten Kreis von Lesern finden. Ihr Wissen konnte nicht der Gesamtheit des Volkes zugänglich und nutzbar gemacht werden, solange sie sich eines Ausdrucksmittels bedienten, das nicht allgemein verständlich war. Hier setzte mit besonderer Schärfe die Propaganda für die Verwendung der Muttersprache ein, und hier ist der tiefste Grund zu suchen für die vielen Übersetzungen, die in dieser Zeit in England gemacht wurden. Wir haben schon oben Hobys Stellung zum Problem der Übersetzung streifen können; wir müssen hier noch einmal darauf zurückkommen, weil diese Frage zutiefst mit der besonderen Stellung der Bildung und des Gelehrten im England des 16. Jahrhunderts zusammenhängt. Hoby hatte in seiner Vorrede zum „Courtier“ darüber geklagt, daß England so ganz anders als andere Völker und ihnen deshalb unterlegen sei. „For where they set their delight and bend themselves with an honest strife of matching others to turne into their mother's tongue not only the wittie writings of other languages, but of all the Philosophers, and all Sciences both Greek and Latin, our men weene it sufficient to have a perfect knowledge to no other end, but to profit themselves and (as it were) after much paynes in breaking up a gap, bestowe no less to close it up againe, that others may with like travail fol-

low after."[32]) Die Humanisten haben gegen die Übersetzungen eingewandt, daß durch sie die Wissenschaft leide, weil sich dann die Menschen nicht mehr die Mühe machten, sich selbst mit der Sprache und dem Original zu beschäftigen. Hoby hingegen betont, daß dies ein Irrtum sei, daß vielmehr gerade durch die Übersetzungen, die das Wissen und die Philosophie der Alten weiten Kreisen zugänglich machten, die Wissenschaften einen besonderen Auftrieb erhielten. Dies zeige Italien; denn hier, wo die größte Anzahl von Übersetzungen aus der Antike zu finden sei, gebe es auch die größte Zahl hervorragender Gelehrter. Sie alle bewiesen, daß „knowledge may be obtained in studying only a man's own native tongue".[33]) So erklärt sich die große Zahl der Übersetzungen in dieser Zeit, die bezeichnenderweise, wie Conley betont, selten akademisch-humanistischer Art sind, „essentially non scholarly".[34]) Der Hauptton wird eben auf die gehaltliche Bereicherung der eigenen Literatur gelegt. Phaer übersetzt 1558 die Aeneide „for the defence of my own country language"; Golding sagt in seiner Vorrede zu den Metamorphosen (1565) „for the zeal I beare to my native desirous to gratify, yes, to profite such as have not understanding in the Latin tongue". Aus patriotischen Gründen werden kriegstechnische Bücher übersetzt, da die Kriegskunst eines Livius, eines Cyrus und Cäsar dem Volke bekannt gemacht werden soll.[35]) Henry Billingsby erklärt im Vorwort zu seiner Übersetzung von Euklids „Elements of Geometry" „our English tongue shall no less be enriched with good authors than other strange tongues". Er wie alle anderen bekannte sich zu den Worten Hobys: „Translation doth not only hinder learning, but furthereth it, yea, it is learning itself."[36]) Deutlich kommt diese nationale Bedeutung der Übersetzungsarbeit bei Bryskett zum Ausdruck, der seinen „Discourse" als „hand-maid of the doctrine of Grace" bezeichnet und hofft, daß viele „feel the true taste of the healthfull and delicious fruites which she has brought with her to furnish thus our English soil and clime withal. Whereby we may with the less labour and cost henceforth have them to delight and nourish our mindes since we shall not be constrained to fetch them from Athens or from Rome,

[32]) Hoby, ed. Ev. Lib. p. 4.

[33]) Hoby, ed. Ev. Lib. p. 4.

[34]) s. Conley.

[35]) Cope „Livius" 1544; Barker „Cyropedia" d. Xenophon 1560. Whitehorn: Machiavelli's „Art of War" 1560 und Golding: „Commentaries" 1565.

[36]) Hoby, a.a.O. p. 4.

but may find them growing at home with ourselves if our own negligence and sloth cause us not to foreslow the cultivation and manuring of the same".[37]) Damit kommen wir vom Sprach- und Übersetzungsproblem zur Grundfrage, die wir hier betrachten müssen, wo es sich um die Wirkung des Castiglionischen Werkes als Bildungsideal handelt: Was bedeutet learning für den Engländer, und welches ist das Ideal des englischen scholar?

4. Castigliones Einfluß auf das englische Bildungsideal

Wissenschaft und Bildung, das ist die Grundhaltung des englischen Humanismus, dürfen keine isolierte Stellung einnehmen, sie müssen sich einfügen in die Gesamtheit des Volkes und ihr dienen. Der Humanist muß es als seine edelste Aufgabe ansehen und sein Ziel, das allein seine Stellung rechtfertigt, darin erblicken, durch sein Wissen „to open a gap for others to follow their steps",[38]) wie Hoby sagt. Wieder ist es die Aufgabe, die Zielsetzung, die dem englischen scholar in erster Linie vor Augen schwebt. Wie der Adlige durch seine soziale Stellung und seine vornehme Herkunft zum Dienst am Staat als sein Führer verpflichtet war, so war es Aufgabe des scholar, sein Wissen und Können in den Dienst des gesamten Volkes zu stellen. Wer fremde Sprachen und ihre Schriften kennt, muß das Wissen, das in ihnen enthalten ist, den Unkundigen, denen es sonst verschlossen bliebe, zugänglich machen, damit auch sie ihren Nutzen davon haben. Auch Philosophie darf nicht ein Eigenleben führen, sondern muß dem Volksganzen zum Vorteil gereichen. Wissenschaftliche Forschung um ihrer selbst willen ist nutzlos und vergebens; die Einheit von Lehre und Leben ist eine Grundforderung, die zutiefst im englischen Bewußtsein verankert ist. Barclay (1523 u. 1570) war soweit gegangen, alle Kunst- und Wissenszweige, die über die mittelalterliche Tugendlehre hinausgingen, besonders die beginnenden Naturwissenschaften als nutzlos abzulehnen. „What profiteth it man, to search busily the courses of stars hye in the firmament? What helpeth this study, here is the time misspent, unwise man, what wilt thou bestow thy dayly cure superfluously to know the secrets

[37]) Bryskett, a.a.O. p. 4 (1586 geschr., 1606 veröff.).
[38]) Hoby, ed. Ev. Lib. p. 4.

of nature? Whereto doth thou study to purchase and obtaine the science of arts or craftes innumerable or to recount the countries and landes variable all over the world where both the land and the nation had their first beginning and situation? What profiteth to study in glosing of the law?" Alles Diskutieren ist unnötig, die Hauptsache bleibt doch das „live and do rightfully".[39]) Diese Haltung der Bildung und dem Wissen gegenüber war auch im England der Renaissance nicht verlorengegangen, insofern als Wissen und Bildung ihren Wert auch weiterhin dadurch erhalten, daß sie den Menschen zur „moral uprightness", zur einwandfreien sittlichen Haltung erziehen. Wissen in diesem Sinne bedeutet das Wissen um Gut und Böse im ethischen Sinne. Die Renaissance bringt eine zweite wichtige Forderung, der Wissen und Bildung entsprechen müssen, die Verbindung mit dem Leben und den praktischen Nutzen.[40]) Die Tat ist die Frucht des Lernens und Wissens; nicht das Wissen um die Dinge allein ist genug. Diese Grundhaltung mußte auch der englischen humanistischen Bildung ihre besondere Prägung geben. Der Humanismus durfte sich nicht im abstrakten Denken und Diskutieren erschöpfen und damit ohne moralischen Nutzen bleiben; er mußte sich vielmehr der Realität des völkischen Seins anpassen und in das Leben des englischen Volkes eingebaut werden. Das ist die große Forderung, die der Engländer an die Wissenschaft stellt: Bildung nicht als persönlicher Eigenwert, sondern als wertvoller völkischer Besitz, und Wissenschaft nicht als persönliche Liebhaberei des Gelehrten, sondern zum Gemeinnutz des Volkes, wie es Hoby immer wieder gefordert hat. Hier trennt sich in bezeichnender Weise die Welt Castigliones von der des Engländers. Für Castiglione bedeutete die Bildung einen Schmuck der Persönlichkeit, ein Erfordernis des gesellschaftlichen Ansehens und der Vollkommenheit, also eine aus dem Begriff des „uomo universale" abgeleitete Forderung. Für den Engländer haben Bildung und „learning" nur Berechtigung, wenn sie im Dienste der Gemeinschaft von Nutzen sind. Der scholar mußte heraus aus seiner akademisch-pedantischen Enge, um in der Gemeinschaft des ganzen Volkes die ihm zukommende Wertung zu erfahren. In dieser Durchsetzung des englischen Bildungsbegriffes, der die gesamte Erziehung des 16. Jahrhunderts weitgehend bestimmt, hat nun auch

[39]) Barclay, Mirror of Good Manners, 1570, p. 16.

[40]) Dies steht freilich auch schon bei Roger Bacon im Vordergrund, wieder ein Zeugnis für „neuzeitliche Elemente im M.A.".

Castiglione einen nicht unwesentlichen Anteil gehabt. Sein Cortegiano, der das Bildungsideal des italienischen Humanismus darstellte, wirkte sich in England im wesentlichen nach zwei Seiten hin aus: indem Castiglione die humanistische Gelehrsamkeit mit der gesellschaftlichen Gewandtheit und der verfeinerten Kultur des Höflings verband, förderte er in England die Entwicklung vom scholar zum gentleman; indem er seinem Hofmann eine universalistische Ausbildung gab, zeigte er auch dem englischen gentleman die Vielseitigkeit des modernen Menschen und eröffnete ihm Gebiete, die dieser gleichfalls in seinen Lehrplan miteinbeziehen konnte. Es würde hier zu weit führen, im einzelnen auf die Erziehungsschriften des 16. Jahrhunderts einzugehen, es gehört dies in den Rahmen einer Geschichte der englischen Erziehung und ist an anderer Stelle bereits getan worden.[41]) Hier sei nur auf einige Beispiele hingewiesen, in denen eine direkte Beziehung zu Castigliones Werk gegeben ist.

Ascham (1515—1568), dieser große Pädagoge des 16. Jahrhunderts und Erzieher der Königin Elisabeth, entstammte dem Kreise der humanistischen Gelehrten. Sein „Scholemaster" (1570), in dem er die Erziehung des gentleman niederlegte, ist noch weit entfernt von der Haltung Castigliones, der, erhaben über pädagogisch-methodische Erörterungen und schulmeisterliche Lehren, sein Idealbild als Künstler aufstellte. Aber Ascham erkannte doch den Wert des Cortegiano, und sein Urteil über ihn zeigte, in welcher Richtung Castigliones Einfluß auf den englischen gentleman lag. Ascham sagte: „To join learning with cumely exercises, Count Baldessare Castiglione in his booke Cortegiano doth trimly teach; which book, advisedly read and diligently followed but one year at home in England would do a young gentleman more good than I wisse, three years travel abroad in Italy. And I marvel this book is no more read in the Court than it is seeing it is so well translated into English by worthy gentleman Sir Thomas Hoby who was many ways well furnished with learning and very expert in knowledge of divers tongues."[42]) In diesem „to join learning with cumely exercises" spricht sich klar die Forderung des Engländers aus, die dem scholar gegenüber erhoben wurde. Er durfte kein einseitiger Gelehrter sein, der sich seinen Studien widmet, ohne die Verbindung mit dem Leben aufrechtzuerhalten. Er mußte vielmehr kör-

[41]) s. Lit.Verz. Meißner und Dreßler.

[42]) s. Scholemaster, ed. Wright, p. 218.

perliche Tüchtigkeit und geistige Bildung miteinander verbinden und auch im gesellschaftlichen Leben als Persönlichkeit gelten. Ascham sah in Castiglione den neuen Menschentyp, den er sich ersehnte; er erkannte in ihm die ethische Größe und seine innere Geschlossenheit und durchaus gesunde Haltung, die ihn trotz seiner Italienfeindlichkeit zu ihm hinzog und ihn zu seinem begeisterten Lobe veranlaßte. Denn, und das war für Ascham das wichtigste, hier fand der junge Engländer ein Ideal, dem er nachstreben konnte, ein Vorbild, das ihm wertvoll wurde durch seine Aufgeschlossenheit dem Schönen und Edlen des humanistischen Geistes gegenüber, das ihm aber nur die positiven Werte dieser italienischen Hochkultur vermittelte, ohne daß er zugleich in die Gefahr geriet, in seiner moralischen Haltung und Solidität durch die kranke und verpestete reale italienische Gesellschaft erschüttert zu werden. Castiglione hatte von seinem Cortegiano in erster Linie die Ausbildung im Waffenhandwerk gefordert. Daneben sollte er aber auch Leibesübungen treiben, besonders Reiten, Laufen, Schwimmen und Springen. Es ist bezeichnend, daß Castiglione diese Leibesübungen besonders deshalb betonte, weil sie den Körper geschmeidig und elastisch machen und ihm jene jugendliche Anmut und Grazie verleihen, die für das Ansehen der Persönlichkeit von besonderem Wert sind. Es ist eine Art Körperkult, eine Pflege des Leibes um seiner Schönheit und Eleganz willen, eine Forderung also, die letzten Endes, auf das antike Vorbild der Harmonie von Körper und Geist zurückgehend, eine ästhetische ist. Für England ist diese körperliche Ertüchtigung als solche um ihres gesundheitlichen Wertes willen von jeher ein Grundgesetz der Erziehung. Gerade aber Ascham sieht, nicht zuletzt unter dem Einfluß Castigliones, auch die ästhetische Seite dieser Körperpflege, wenn er in seinem Scholemaster sagt: „Therefore to ride comely, to run fair at the tilte or ring, to play at all weapons to shote fire in bowe or surely in gon; to vault lustely, to runne, to leap, to wrestle, to swim; to daunce cumely to sing and play of instruments cunningly to hawke, hunt, to play at tennis and all pastimes generally which be joined with labour used in open place and on the daylight, containing either some fitte exercises for warre or some pleasant pastimes for peace, be not only comely and decent but also very necessary for a courtly gentleman to use."[43]) Gerade die Adverbien, die doch eben eine jeweils ästhetische Wertung der Übungen

[43]) Scholemaster, p. 73.

bedeuten, sind beachtenswert. Die Übungen sind comely exercises, sie erhöhen die äußere Erscheinung des Menschen, beeinflussen sein ganzes Auftreten und seine Bewegungen, die dadurch etwas Verfeinertes und Geschliffenes erhalten. Die höfisch-gesellschaftliche Note des Castiglionischen Bildungsideals hatte sich auch in der geistigen Ausbildung seines Cortegiano bemerkbar gemacht. Sie hatte Castiglione als einen Schmuck der Persönlichkeit aufgefaßt. Die humanistischen Wissenschaften dienten dem Cortegiano zur Vollkommenheit seiner Persönlichkeit und gaben ihm ein besonderes Ansehen. Es ist nicht zu verkennen, daß sich diese Gelehrsamkeit des italienischen Höflings in einer ziemlich oberflächlichen Kenntnis der antiken Autoren erschöpfte; das Ziel war auch nicht ein ausgesprochenes Fachwissen, die Hauptsache war, daß der Cortegiano einmal von diesen Dingen gehört hatte, damit er sich an den oft geistreichen, aber wissenschaftlich nicht immer allzu tief verankerten Diskussionen am Hofe beteiligen konnte. Die Gelehrsamkeit und das Wissen des italienischen Höflings sind nicht berufliches Können, sondern gesellschaftliches „accomplishment". Ein gutes Beispiel für diese Art von scholar bietet etwa Bercher, jener Engländer, der im Dienste Thomas Howards stand, 1551/52 in Italien geweilt hatte, selbst Italienisch sprach und eine Anzahl Übersetzungen aus dem Italienischen herausgab. Er bezeichnete sich selbst als „forlorn scholar; not able to kepe credit in learning, I do yet entertain myself with studies not alltogether devoid of learning".[44]) Die Königin hatte ihn in Cambridge studieren lassen; zum Danke dafür widmete er ihr sein Buch „Nobility of Women" (1559), das sich mit der Frauenfrage befaßte und ein Lob auf den Adel und die Würde der Frauen anstimmte.[45]) In seiner Widmung spricht Bercher von seiner Italienreise und dem Eindruck, den Italien auf ihn gemacht habe. „To this (seinen theoretischen Studien) I thought good to add an experience of travel and knowledge of more country than my own. Which when I had done, my former fancy of professing nothing particulary was very much increased; for there the study of a gentleman is supposed to consist in knowledge sufficient for his own contentacion, and not to make a gain thereof and become to everyman's salary a servant."[46]) Eine solch radikale Haltung dem Bildungsbegriff gegenüber war

[44]) ed. Roxb. Club, p. 3.

[45]) s. oben.

[46]) ed. Roxb. Club, p. 88

freilich für England unannehmbar. Dem Engländer schwebte stets in erster Linie ein Ziel, eine Aufgabe vor Augen. Sein Wissen darf nicht persönlichem Ansehen und äußerer Zierde dienen, es muß in den Dienst einer großen Sache gestellt werden, wie es Ascham und Elyot immer wieder betont haben. Wenn sich also England in dieser Beziehung von der italienischen Auffassung der Bildung als bloßes „accomplishment“ trennt, so vermochte doch die Lockerung des strengen scholar-Begriffes, seine Weitung und Anpassung an die gesellschaftlichen Bedürfnisse besonders durch die äußere Form für die Bildung des Gentlemanideals im Sinne des elisabethanischen Courtiers von besonderer Bedeutung zu sein. Unterstützt wurde diese Entwicklung nicht zuletzt durch die Forderung, die auch Castiglione gestellt hatte, nach der musischen Ausbildung des Cortegiano und seiner Vertrautheit mit den gesellschaftlichen Spielen, soweit sie für die Unterhaltung des Hofes von Vorteil sind.

So machte sich der Einfluß des Cortegiano auch in der Entwicklung des englischen Bildungsideals des 16. Jahrhunderts geltend. Aus dem mit totem Wissen beladenen humanistischen Gelehrten wurde der Gentleman, der sein Wissen den Bedürfnissen des Lebens unterstellte und mit der Ausbildung seiner geistigen Kräfte zugleich eine Verfeinerung und Kultivierung der äußeren Persönlichkeit, die Bildung einer entsprechenden Lebensform verlangte und anstrebte.

Schließlich ist noch eine merkwürdige Tatsache zu erwähnen, die so recht zeigt, wie der Engländer geneigt und fähig ist, ein fremdes Ideal, selbst wenn es im Grunde gar nicht seiner eigenen Haltung entspricht, ihm aber wegen seiner Berühmtheit und allgemeinen Anerkennung wertvoll erscheint, für seine eigenen Ideale und Ziele nutzbar zu machen, und es so vollkommen umzudeuten. Castiglione hatte für seinen Cortegiano eine universalistische Ausbildung gefordert, nicht aus einem praktischen Zweckgedanken heraus, sondern weil es die Idee der vollkommenen Persönlichkeit und ihrer harmonischen Vielseitigkeit verlangte. Der Cortegiano sollte Einblick in alle Einzelgebiete nehmen, um sich einen Überblick über das Gesamte zu verschaffen. Dabei bleibt es eben im wesentlichen bei einem oberflächlichen Bescheidwissen, während es selten zu einer praktischen Beherrschung dieser Einzelgebiete kommt. In der englischen Erziehung des 16. Jahrhunderts tritt mehr und mehr eine realistisch-praktische Richtung in den Vorder-

grund. An die Stelle des Wissens als Lehrmeister des Guten im platonischen Sinne tritt mehr und mehr der Begriff des Wissen als Macht, wie ihn Bacon geprägt hat. Mulcaster in seinen Erziehungsschriften und Gilbert in seinem Plan für „Queen Elizabeth's Academy" sind Marksteine dieser Entwicklung. Ihnen kommt es vornehmlich darauf an, etwas zu lehren, was im praktischen Leben Verwertung finden kann. Man sollte glauben, daß damit das Castiglionische Idealbild mehr und mehr völlig aus ihrem Gesichtskreis verschwindet, da es doch keinesfalls als utilitarisch, vielmehr als platonisch, wenn dieser Gegensatz hier verwandt werden darf, angesprochen werden kann. Das Gegenteil aber beweist George Buc. In einem Traktat, der einer späteren Ausgabe von Stow's Annalen aus dem Jahre 1614 beigefügt ist, preist Buc die Stadt London und eine zunächst wohl nur als Vorschlag existierende „Third University of England", die den großen Vorteil habe, daß man dort neben den „liberall arts and scholarlike Academick studies" auch „other arts" lehre, die „fit for a gentleman" seien. Bucs Aufzählung dieser Arts and Sciences, die einen ganzen Katalog aller nur erdenklichen menschlichen Fähigkeiten und Betätigungen ausmacht, zeigt, wie hier ein humanistisches, universales Bildungsideal umgeformt und entartet wird zu einem Lehrplan, in dem alles, aber auch alles, was der Mensch nur lernen kann, von der Theologie bis zum Feuerwerkswesen, und von der Astronomie bis zur Mnemotechnik geboten wird, um dem Menschen nicht jene Weite des Blickes und jene sprezzatura des humanistischen Menschen zu geben, sondern um ihn für alle Lebenslagen und Stellungen und für jeden Beruf vorzubereiten und einzupauken. Das humanistische Ideal wird hier zu einem pragmatisch-praktischen Programm nach dem Motto „Möglichst viel, damit sich jeder etwas heraussuchen kann"! Und doch beruft sich Buc stolz auf Castiglione als den Mann, der ihm für seinen Lehrplan als Vorbild gedient habe, indem er betont „In the choice of the arts of this kind I will not be my own carver, but will receive them of the recommendation and warrant of that most learned and judicious noble gentleman, the Count Baldessare Castilio".[47]) Die humanistische Idee der universalen Ausbildung der vollkommenen Persönlichkeit wird hier einfach umgebogen und zum utilitarischen Gedanken einer enzyklopädischen Erziehung.[48])

[47]) Stow, Annals, 1614, p. 984.

[48]) Interessant ist Bucs Kritik an Castiglione in bezug auf dessen Haltung

Wir haben gesehen, wie die englischen Pädagogen des 16. Jahrhunderts unter dem Einfluß Castigliones sich die universalistische Bildungsidee zu eigen machen, sie aber eben im Sinne der nationalenglischen Idee von der Verbindung der Bildung mit dem praktischen Leben umformten und schließlich bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten.

Wenn wir so an einzelnen Beispielen gezeigt haben, wie Castigliones „Cortegiano" sich auf die Erziehungsschriften des englischen Gentleman ausgewirkt hat, so sollte damit jene zweite Linie einer auswählenden Wirkung des italienischen Werkes aufgezeigt werden, durch die das pädagogische Ideal des 16. Jahrhunderts aus dem isolierten scholar heraus entwickelt wurde zum universal gebildeten gentleman. Erst in dieser Form und Zielsetzung konnte die humanistische Bildung überhaupt in England als nationaler Wert anerkannt werden. Diese „genuine scholarship" meint Pettie, wenn er in dem Vorwort zu seiner Übersetzung von Guazzos „Civile Conversazione" ausruft: „Never deny to be scholars!" und seine Landsleute aus innerster Überzeugung auffordert: „Confesse learning, professe it, embrace it, honour it; it is only it which makes you Gentlemen!"

Zweifellos wurde die Ausbildung des englischen Gentleman-Ideals von der italienischen Idee des „uomo universale" beeinflußt, wenn es auch seinen real-praktischen und moralischen Grundcharakter nicht verleugnen kann. Immer noch aber hatte Castiglione bisher als Übermittler äußerer Fertigkeiten und Ziele gedient; die Erfassung des humanistischen Geistes in seiner Totalität und ein schöpferisches Nacherleben der Cortegiano-Idee auf nationaler Grundlage blieb dem Höhepunkt der englischen Renaissance vorbehalten, der elisabethanischen Blütezeit.

---

gegenüber der Malkunst. Paynting, meint Buc, werde jetzt wenig geachtet als notwendige Fähigkeit des Gentleman, weil es zu sehr als base and mechanicall gelte. Da aber sowohl Aristoteles wie auch Castiglione es unter die notwendigen Künste gerechnet hätten und mit Rücksicht auf die „Heraulds" will er es doch verteidigen, freilich mit dem bezeichnenden Zusatz „I dare not pronounce with Count Baldessar that all those which esteem not well of this art be void of reason, for that it is an unreasonable and peremptory censure". Die ganze Kluft zwischen Buc und Castiglione tut sich in dieser Bemerkung auf (p. 986).

Dritter Teil:

DIE CORTEGIANO-IDEE ALS WELTANSCHAULICHES PHÄNOMEN

Castigliones Buch ist weit mehr als eine politische Abhandlung über die Aufgaben und Pflichten des Adels und die rechte Art des Regierens; es ist ebenso weit mehr als ein humanistisch-pädagogisches Werk, das den Adligen in den Wissenschaften und Künsten unterrichten, oder das ihm als Richtschnur für sein Verhalten und Auftreten in der Gesellschaft dienen will. Wohl ist der „Cortegiano" eine unmittelbare Fortsetzung der italienischen courtesy- und mannerbooks[1]) und steht in der Tradition, die von Brunetto, Benevecino und Palmieri herkam und von Guazzo und della Casa im 16. Jahrhundert weitergeführt wurde. Aber Castigliones Werk ist kein Lehrbuch höfischer Manieren, es enthält keine Regeln und Vorschriften über das Benehmen am Hofe; der Cortegiano ist kein Musterknabe, der durch sein Beispiel einen gesellschaftlichen „Knigge" veranschaulichen soll.[2]) Das Werk des Italieners ist in seinem letzten Grunde philosophisch, es ist der Niederschlag einer Weltanschauung, jener Haltung des Menschen der Welt und dem Leben gegenüber, die die Renaissance in ihrer humanistischen Prägung einnimmt.

Für Brunetto Latini („Tesoro" und „Tesoretto" um 1265) kam es darauf an, das äußere Verhalten des Menschen zu regeln; in allegorischer Form gab Dame Nature Ratschläge, wie der Mensch sein Leben einzurichten habe; die ethische Haltung des Menschen wurde bestimmt durch die Rücksichtnahme auf die anderen. Nicht anzustoßen in der Gesellschaft, war das Hauptziel, danach hatte der Mensch sein äußeres Gehabe einzurichten. Auch Fra Bonvexino da Riva („Cinquanta Corteseie da Tavola" um 1290) legte

[1]) Vgl. hierzu: W. M. Rossetti, Italian Courtesybooks, E. E. T. S. Extra Ser. 1869, P. II, p. 7 ff.

[2]) Philarète Chasles hatte aus seiner anti-italienischen Haltung heraus den „Cortegiano" streng abgelehnt, ihn aber auch vollkommen mißverstanden und einseitig bewertet. In RDDM, Mai 1842 heißt es „Castiglione lui fait la leçon, lui donne la loi, lui dit, comment il se doit vêtir pour plaisir . . . s'il peut mentir, à quel degré il peut mentir, s'il peut flatter le prince, si cette flatterie peut être mêlée de médisance." Diese Mißdeutung hatte schon Botari eindeutig zurückgewiesen (1874) und Raleigh tut sie als vollkommen überwunden ab (1900).

den Hauptwert noch nicht auf die in einem moralischen Gesetz begründete Richtigkeit des Benehmens, sondern auf die Konvention und den allgemeinen Brauch. Nicht das Individuum bestimmte sein Verhalten, sondern die Gesellschaft forderte von ihm eine bestimmte äußere Form, auch wenn sie nicht seinem inneren Wesen entsprach. Erst Matteo Palmieri („Della Vita Civile" vor 1475), von dem Castiglione am meisten beeinflußt zu sein scheint, erkannte die Notwendigkeit, die äußere Form durch eine innere Haltung zu überwinden. Bei ihm erscheint zuerst der humanistische Gedanke von der Harmonie des inneren und äußeren Menschen. Der Mensch muß sich selbst zur Persönlichkeit entwickelt haben, um Herr seiner äußeren Formen zu sein; er muß zu einer inneren Haltung kommen, so daß die Manieren und äußeren Formen nur noch Ausdruck dieser Haltung sind. Der Mensch muß das Gesetz seines Handelns in sich selbst gefunden haben und damit frei von äußeren Bindungen seiner inneren Natur gemäß handeln. Dann erst ist die Harmonie des inneren und äußeren Menschen erreicht und das Künstliche der äußeren Form zum Natürlichen einer innerlich höchst entwickelten Persönlichkeit gewandelt. Das ist die Grundlage auch des Castiglionischen Ideals: Der Mensch, ein Kunstwerk, das als Natur erscheint. Die höchste Steigerung des natürlich Gegebenen, die letzte Vervollkommnung des Menschen in seinen inneren Anlagen und äußeren Fertigkeiten, das ist die weltanschaulich begründete Aufgabe des Menschen.

Der Cortegiano als Ausdruck einer humanistisch-höfischen Weltanschauung ist getragen von einem idealistischen Glauben an die im Menschen liegenden Kräfte der Persönlichkeit, die zur höchsten Vollkommenheit entfaltet werden müssen. Er ist gleichzeitig durchdrungen von der Idee der Harmonie und Proportion, die, wie sie den gesamten Kosmos beherrscht, so auch dem Menschen erst seinen höchsten Wert verleiht. Sein und Schein, Form und Gehalt müssen in Übereinstimmung gebracht werden und eine unteilbare Einheit bilden; das ist der letzte Grund für die immer wieder bei Castiglione auftauchende Forderung nach convenienza. Diese convenienza ist kein philosophisch-abstrakter Begriff; er ist aus der Gesellschaft genommen, in die der Mensch hineingestellt ist. All sein Tun und Handeln muß „gemäß" sein der gegebenen Zeit, dem Ort und den Umständen; und ebenso wie diese äußere Abgestimmtheit, unterstützt durch die Forderung der Grazie und Anmut, dem Cortegiano oberstes Gesetz und Bedürfnis

ist, so muß auch sein ganzes Denken und Fühlen beherrscht sein von der Idee der Einheit mit sich selbst, des Selbstverständlichen, aus sich selbst Herausfließenden. Ohne auffälliges Benehmen, ohne Betonung auch nur der geringsten Anstrengung muß der Cortegiano bei all seinem Tun jene sprezzatura bewahren, jene Hauptforderung, die nur das Ergebnis einer höchsten inneren und äußeren Kultur sein kann, wenn sie nicht zur Affektiertheit ausarten soll. Der Cortegiano muß gewissermaßen ein Lebenskünstler sein; nichts darf ihn in seiner Ruhe und Ausgeglichenheit erschüttern; allen Gelegenheiten und Wechselfällen des Lebens muß er gewachsen sein; er muß ihnen mit einer natürlichen Selbstverständlichkeit begegnen, die nur der aufbringen kann, der seine gesamte Persönlichkeit zu einer Höhe entwickelt hat, die ihn über die Dinge des Lebens erhebt. Es ist klar, daß eine solche Lebenseinstellung außerordentliche Gefahren in sich birgt. Es ist nur noch ein ganz kleiner Schritt von dieser höchsten Lebensbeherrschung, die, so spielerisch sie anmuten mag, doch von tiefstem Ernst und äußerster Disziplin zeugt, bis zu jener Lebenshaltung eines Snob, eines affektierten Modejünglings und Salonlöwen, der, übersättigt von überreifer Kultur und überspitzt feiner Lebensform, entweder des Lebens überdrüssig wird und es in seiner Unnahbarkeit und Arroganz verachtet oder aus Mangel an dem inneren Gehalt nur noch die äußere Form betont und ein Scheinwesen darstellt. Sprezzatura als Ausdruck höchster Lebensmeisterung und vollkommenster self-culture ist nur für wenige Auserwählte eine positive Qualität; sie muß angeboren und aus sich selbst heraus entwickelt sein; sie erhält erst dann ihren Wert, wenn sie natürlich ist und natürlich wirkt. Sie wird sonst zur affektierten Spielerei, zum Zeichen eines scheinbaren Alles-Könners und Alles-Wissers, den nichts mehr berühren kann, nicht weil er alles durchlebt und überwunden hat, sondern weil er gar nicht erst imstande ist, es in seinen Bewußtseinsbereich einzuordnen und daher mit oberflächlicher nonchalance darüber hinweggeht. Die wahre sprezzatura, so wie sie Castiglione in seinem Cortegiano verstanden wissen will, ist tiefstes Verstehen des Lebens aus dem Wissen um dieses Leben heraus, höchster Ausdruck einer Lebenshaltung, die eben das Zeichen des italienischen Humanismus in seiner geistesgeschichtlichen Bedeutung ist.

1. Englische Realität des Nacherlebens der Cortegiano-Idee

Wir haben schon bei der allgemeinen Behandlung des Cortegiano-Problems dessen Totalität erkannt und fragen uns nun, wie die Gestalt des italienischen Höflings gewissermaßen als philosophisches Phänomen, als Ausdruck eines Zeitgeistes in England nicht nur bloß äußerlich aufgenommen und verwertet, sondern auch innerlich verarbeitet und nacherlebt wird. Es wird uns also jetzt darauf ankommen zu zeigen, wie sich auch in England ein Menschheitsideal entwickelt, das unter dem Einfluß Castigliones jenen humanistischen Geist, jene Gesamthaltung dem Leben gegenüber widerspiegelt. Bisher hatte man in England den „Cortegiano" als Rüstkammer benutzt; man hatte einzelne Züge, das Aristokratisch-Politische, das Humanistisch-Bildungsmäßige, verwertet und sich durch sie anregen lassen; man hatte Castiglione als Zeugen für eigene, oft weit vom Original entfernte Ideen aufgerufen. Je mehr sich aber England in seinem gesamten politischen und kulturellen Leben der Blüte der elisabethanischen Epoche, jener wahrhaft klassischen Reifezeit englischen Geisteslebens nähert, umso mehr verspürt es auch die tiefere Bedeutung, die geistesgeschichtliche Sendung des italienischen Ideals. Die Entwicklung des Absolutismus und die glanzvolle Regierungszeit der Königin Elisabeth schufen auch in England eine Atmosphäre, in der der italienische Hofmann leben und gedeihen konnte, nicht mehr nur als äußere Nachahmung, sondern aus innerem Verstehen heraus. Aus der Synthese des vom scholar her bildungsmäßig bestimmten gentleman mit dem vom knight her gesellschaftlich verfeinerten und politisch zielstrebigen Courtier ergab sich für England das Ideal des Renaissancemenschen, wie es in den großen Gestalten des elisabethanischen Hofes, einem Raleigh und einem Sidney, einem Earl of Oxford und einem Essex sich verkörperte. Für diese elisabethanischen Höflinge war Castigliones Werk das „key-book", der Maßstab für all ihr Tun und Handeln und das Evangelium ihrer Lebenshaltung. Jetzt geht auch im englischen Bewußtsein das Werk des Italieners in die Reihe jener Standardbücher aller Zeiten ein, die der Menschheit ein leuchtendes Ideal vor Augen gestellt haben; es wird in einem Zuge genannt mit Platons „Politeia", in dem der Grieche den Idealstaat gezeichnet hatte, mit Xenophons „Cyrus", jener Biographie des großen Heerführers, deren Bedeutung nicht so sehr im Historisch-Tatsächlichen wie vielmehr in dem

über die Wirklichkeit sich erhebenden Ideellen einer vollkommenen Königsgestalt gesehen wurde, und mit Ciceros „Orator", in dem dieser das Idealbild des römischen Redners und Politikers als höchsten Ausdruck seiner Zeit dargestellt hatte. In dieser Sicht war Castigliones Werk bisher noch nicht gesehen worden. Jetzt erst, in einer Zeit, da England selbst einen Höhepunkt seiner Entwicklung erreichte, in der es nicht mehr bloß vom Nachahmen und Nehmen lebte, sondern in dem es selbst geben und schöpfen konnte aus eigener Kraft, die stark genug war, fremde Einflüsse schöpferisch zu verarbeiten, jetzt erst wird der „Cortegiano" als das erlebt, was er eigentlich war, als höchster Ausdruck des italienischen Lebensgefühls seiner Zeit. Das Werk bedeutet für England nicht mehr nur eine theoretische Abhandlung, aus der sich der englische Adel seine Argumente und Beispiele holen konnte, nicht mehr nur eine moderne pädagogische Schrift humanistischer Prägung, die die englische Pädagogik mit neuem Leben erfüllte, der Cortegiano wurde gefühlt als ein realer Mensch von Fleisch und Blut, wie er an den kleinen italienischen Höfen von Urbino und anderswo zu finden war, als literarischer Niederschlag jenes modernen italienischen Menschen, den die Italienfahrer als Ideal lobten und priesen, der aber in dieser Form als literarisches Kunstwerk der englischen Sittlichkeit keinen Schaden zuzufügen vermochte. Diesen Menschen der italienischen Renaissance nimmt sich auch England zum Vorbild, ja es bemüht sich, in seiner eigenen Nation, Männer dieser Prägung aufzuzeigen, um damit die Höhe der englischen Kultur und Gesellschaft zu dokumentieren.

Schon Clerke hatte ja seine Übersetzung ganz in diesem Sinn fertiggestellt; der italienische Hofmann bedeutete ihm nicht etwas Fremdes, für die eigene Nation Unerreichbares und bisher Unerreichtes, er sah vielmehr in ihm das Spiegelbild der nationalen Realität des englischen Hofes. Ebenso finden wir bei Harvey in seinen „Notes" zu einem Exemplar des „Cortegiano" diese Vergleiche der italienischen Idealfigur mit Gestalten des eigenen nationalen Lebens. Ruutz-Rees hat in ihrem Artikel[3]) über diese Notes, die für die Aufnahme Castigliones besonders in dem Kreise um Harvey von außerordentlicher Bedeutung sind, drei Gruppen dieser Anmerkungen, die Harvey teils lateinisch, teils englisch gemacht hat, unterschieden. Es sind einmal Hinweise auf Zeit-

[3]) Ruutz-Rees, Some Notes of Gabriel Harveys in Hobys Translation of Castigliones Courtier (1561), PMLA 25, 1910, p. 608 ff.

genossen, die als Beispiele des Cortegiano in England angesehen werden, dann Bezugnahme auf Bücher der Antike und der modernen Zeit, die sich mit ähnlichen Problemen befassen, und schließlich eigene Anmerkungen, Stellungnahme zu dem Gesagten und besonders kurze Zusammenfassungen und stichwortartige Inhaltsangaben. Uns sind zunächst die Hinweise besonders wertvoll, die sich auf die Zeitgenossen beziehen.

Hier erwähnt Harvey bezeichnenderweise als ersten John Asteley. Dieser John Asteley oder Ashley nahm eine hervorragende Stellung am elisabethanischen Hofe ein; er war „master of jewel", und seine Frau wird als „chief gentlewoman" im Privy Chamber bezeichnet.[4]) Literarisch ist Asteley bekannt durch sein Werk „The Art of Riding", in dem er im Anschluß an Xenophon und Gryson ein klassisches Lehrbuch der Reitkunst lieferte. Petrus Bizarus hatte auf Asteley ein Gedicht gemacht. Darin hatte er neben Platon und Xenophon, die in ihren Büchern („Staat" und „Erziehung des Cyrus") nicht so sehr das Historische als vielmehr das Ideale, wie es sein sollte, gezeigt hatten, Castiglione genannt, von dessen Werk er sagte: „Liber Castilii qui docet Aulicam vitam, quo've modo acquirere gloriam possit optimus Aulicus"[5]), und weiterhin preist er dann „John Ashlium" als den, wie Harvey sagt, „Anglum perfectum Castilionis Aulicum". Blundeville hatte von diesem englischen Cortegiano festgestellt, daß er ein vollendeter Reiter sei; zugleich aber lobte er seine „many other courtly and vertuous qualities as well". Es ist kein Wunder, daß der englische Courtier zunächst von dieser Seite aus als englische Prägung des italienischen Ideals angesehen wird. Die Reitkunst bedeutete für Castiglione, der selbst von Jugend auf mit dem Pferd wie verwachsen war, einen unerläßlichen Bestandteil seines Cortegiano; sie war aber auch in England am tiefsten verwurzelt, sie stellte das große Erbe des Ritters dar und zeichnete auch den elisabethanischen Courtier im höchsten Maße aus. Messer Corte di Pavia in seinem Buch „Il Cavallerizzo" (1573)[6]), das sich eng an Castigliones Werk anschließt, legt gleichfalls Zeugnis davon ab, daß der englische Hof Persönlichkeiten dieser Art aufzuweisen hatte. Er war

[4]) Dictionary of National Biography.

[5]) Ruutz-Rees, p. 616.

[6]) „Il Cavallerizzo di Messer Claudio Corte di Pavia nel quale si tratte della natura di Cavalli del modo di domargli e frenargli e di tutto quello che a Cavallo e a buon Cavallerizzo appartiene, Lyon 1573.

lange Zeit am englischen Hofe als Reitlehrer tätig gewesen und pries als den „Cortesissimo Cavalliere Conte di Leicester Milord Roberto".[7]) Dieser sei nicht nur in der Reitkunst, sondern in jeder Hinsicht erfahren und beschlagen und wisse vor allem die schwierigsten Kunststücke „con più grazia" zu vollbringen, ein Lob, das ganz dem Castiglionischen sprezzatura-Begriffe entspringt. Dabei ist zu beachten, daß dieser Corte di Pavia seinen „Cavallerizzo" ganz nach dem Muster Castigliones gestaltet. Auch er will nicht nur ein Lehrbuch des Reitens geben, sondern gleichzeitig ein Idealbild des „Cavallerizzo" schaffen. Nachdem er deshalb zunächst in zwei Teilen vom Pferd, seiner Natur, Beschaffenheit, Zucht und Pflege und sodann vom Reiten selbst und den verschiedenen Arten dieser Kunst gesprochen hat, entwirft er im dritten Teil ganz im Castiglionischen Sinne in der Form eines Dialogs ein Bild von dem „che appartiene all' Ottimo Cavallerizzo". Auch er verlangt von seinem Cavallerizzo Vollkommenheit in allen Dingen und jene Vielseitigkeit und universale Bildung, die wir von Castiglione her kennen. Als auch ihm der Vorwurf gemacht wird, er bilde einen „Cavallerizzo nell'aere ostratto di ogni materia"[8]) und ahme Xenophon und Cicero nach, da beruft er sich stolz auf Castiglione, der gleich ihm ein Idealbild geschaffen habe, dem die Menschen nachstreben sollten. Das Lob dieses Italieners auf Leicester ist also durchaus als Zeugnis eines englischen Cortegiano zu werten, ebenso wie Harveys Hinweis auf Asteley. Neben diesen stellt Harvey sodann Thomas Morus als den Cortegiano englischer Prägung hin, und zwar wegen seiner Lebendigkeit des Geistes und der Aufgeschlossenheit in der Gesellschaft, in der er sofort die Gunst aller durch seine Liebenswürdigkeit und sein Entgegenkommen gewinnt. Die „sweetness" und „comeliness" seines Benehmens, die so charakteristisch für den Cortegiano war, läßt Thomas Morus als den englischen Vertreter dieses neuen Renaissancemenschen erscheinen. Wenn so John Asteley und Leicester als Meister der Reitkunst und damit Träger des besten Erbes englischen Rittertums und Thomas Morus, der humanistische scholar und bedeutende Politiker, als Vertreter des italienischen Ideals in England genannt werden, so erscheint mir dies bezeichnend für die Entwicklung, die der elisabethanische Courtier überhaupt unter dem Einfluß Castigliones genommen hat.

---

[7]) Il Cavallerizzo, p. 20.

[8]) Il Cavallerizzo, p. 139.

Nicht die betont politische Seite des Castiglionischen Werkes, wie sie besonders Elyot herausgestellt hat, auch nicht der pädagogische Bildungswert des „Cortegiano" war das Wesentliche, sondern seine Haltung dem Leben gegenüber, seine philosophische Grundlage. Damit konnte das Werk im besten Sinne ein Buch der Weisheit werden, das den englischen gentleman wie ein Brevier begleitete, und das ihm als Richtschnur für sein Tun und Handeln diente. So soll Sidney es bekanntlich stets bei sich getragen haben, und Harvey schreibt an den Rand der Zusammenfassung „All such exercises honourable for a gentleman and necessary for every right active man".[9]) Gerade das aber ist bezeichnend für Harveys persönliches Verhältnis zu dem Castiglionischen Werk. Er sieht in dem „Cortegiano" vornehmlich ein Buch, dem man wertvolle Aphorismen und Maxime entnehmen könne. Das beweisen, wie Ruutz-Rees ausgeführt hat, seine Randbemerkungen und Zusammenfassungen, in denen er in kurzer, prägnanter Form das Resumé des in dem Kunstwerk breit Ausgemalten gibt. So heißt es zum Schluß „Above all things it importeth a Courtier to be graceful, and lovely in countenance and behaviour, fine and discreet in discourse and intertainment, skilfull and expert in Letters and Arms, active and gallant in every Courtly exercise, nimble and speedie in body and mind, resolute and industrious and valorous in action, as profound and invincible in execution as possible: and with all ever generously bold, wittily pleasant and ful of life in all his sayings and doings."[10]) Gerade diese Einheit scheinbarer Gegensätze, die in der Verbindung des Adverbs mit dem Adjektiv zum Ausdruck kommt, zeugt von Harveys Verstehen der Castiglionischen Lebenshaltung, die durch ihre harmonische Geschlossenheit alle Gegensätze zu überwinden sucht. Der Mensch muß „bold" sein, darin drückt sich der ganze Renaissance-Aktivismus des modernen Menschen aus; aber er darf die Grenzen nicht überschreiten, er muß zugleich eine gewisse Großmut und Gelassenheit zeigen; er muß in der Gesellschaft „pleasant" sein, aber nicht durch billige Witze und nichtssagende Scherze, sondern durch Gespräche, die seinen „wit" leuchten lassen, er muß geistreich und gehaltvoll in der Unterhaltung sein, ohne etwa wiederum in Fachsimpelei zu verfallen; besonders aber muß er lebenswahr und lebenskräftig im Reden und Handeln sein, das ist das Ausschlaggebende. Schließlich,

[9]) Ruutz-Rees, op. zit. p. 633.

[10]) a.a.O. p. 634.

und diese Prägung des Castiglionischen stark vom Ästhetisch-Künstlerischen her bestimmten Harmonie-Ideals war für jeden Engländer, auch für Ascham annehmbar, da sie alle Gefahren eines „italianate Englishman" mit seinem äußeren Glanz und seiner inneren Hohlheit ausschloß, „both inside and outside, (he) must be a fair pattern of worthie, fine and lovelie virtue".[11]) Es ist typisch für Harvey, der wohl den Gehalt des italienischen Ideals schon in seiner Tiefe empfindet, der aber weniger Verständnis für die künstlerische Gestaltung desselben hat, daß er immer wieder im Sinne eines Schulmeisters, der ein Kunstwerk analysiert, um seinen Gehalt in konzentrierter Form und knappen Grundsätzen wiederzugeben, seine Resumés zieht; oder etwa an Stelle von Hobys „Brief Rehearsal" einen lateinischen Abschnitt „Aphorismi Aulici" setzt. Wie sehr er aber Wert legt auf den wirklichen Gehalt und die praktische Lebensbewährung des Cortegiano, das zeigt jene Bemerkung, die zugleich seine humanistische Freude an stilistisch fein geschliffenen Formulierungen beweist: „No excellent grace or fine cumelie behaviour without these cunning properties: a sound judgment to inform, an apt dexteritie to conforme and an earnest intention to performe."[12]) Wenn so Harvey in seiner Stellungnahme dem Cortegiano gegenüber trotz allen Verstehens doch eine stark akademische Haltung beweist, wenn er das Werk nicht in seinem künstlerischen Werte erlebt, sondern es eher in seinem philosophischen Inhalt studiert, so geht ihm besonders auch jegliches Verständnis ab für die neuplatonischen Gedankengänge, die in ihm enthalten sind, und die in einem späteren Kapitel noch eingehender behandelt werden sollen. Es sei hier nur soviel festgestellt, daß Harvey nichts mit der Rede Bembos über Liebe und Schönheit, die wie einen Hymnus das Werk abschließt, und ihm einen besonderen künstlerischen Wert verleiht, anzufangen weiß. Sie ist für ihn „a pathetical divine apostrophy to a bodiless and senseless thing". Das einzige, was ihn daran begeistern kann, — und das ist typisch für den Kreis um Harvey — ist die Sprache, die Form dieses Hymnus, die seine Bewunderung erregt.

Aus ebenderselben Liebe zur schönen geschliffenen Form, wie sie der elisabethanische Courtier in Wort und Schrift anstreben soll, entspringt im wesentlichen auch Harveys Lob auf die berühmte Vorrede des Earl of Oxford zu Clerkes Übersetzung des „Corte-

[11]) Ruutz-Rees, op. zit. p. 635.

[12]) a.a.O. p. 637.

giano". Nicht die Tatsache der Übersetzung ist ihm das Wichtigste, auch nicht das Faktum, daß Oxford durch seinen Brief dieser Übersetzung und damit der Wirkung und dem Ansehen des Castiglionischen Werkes in der höfischen Gesellschaft einen ungeheuren Auftrieb gegeben hatte, — es ist bestimmt zum größten Teil Oxfords Verdienst, daß der Cortegiano trotz seiner italienischen Herkunft als Leitfaden des englischen Höflings anerkannt wurde, — nicht dies alles lobt Harvey, sondern wiederum die gute Form, den vollendeten Stil und den korrekten humanistischen Aufbau, in dem der Widmungsbrief des Grafen abgefaßt war. Es zeigt zugleich, wie stark Harvey die formale Seite des Humanismus bewertete und in der Verfeinerung der Sprache und Sitte den Haupteinfluß Italiens erblickt, wenn er schreibt: „Let that courtly epistle more polished even than the writings of Castiglione himself witness how greatly thou dost excell letters in. I have seen many latin verses of thine, yea, even more English verses are extent; thou hast drunk deep draughts not only from the Muses and of France and of Italy, but hast learned the manners of many men and the arts of foreign country."

Dieses Lob auf den Earl of Oxford (1550—1604) war nicht nur eine Schmeichelei, wie man vielleicht annehmen könnte. „Edward Vere, Earl of Oxford, Lord Great Chamberlain of England, Viscount Bulbeck and Baron Scales and Badlesmere", war wirklich einer der hervorragendsten Vertreter des elisabethanischen Hofes; in ihm finden wir den Typ des Courtier wieder, wie ihn Castiglione am Hofe von Urbino verkörperte. Aristokrat und aus angesehener Familie stammend, genoß er eine Erziehung, die ganz den Forderungen Castigliones entsprach. Nicht nur in allen ritterlichen Übungen, besonders im Reiten, Schießen und beim Turnier errang er sich höchstes Ansehen, zugleich genoß er einen gründlichen Unterricht in den Wissenschaften und Künsten, die der moderne Hofmann zu beherrschen hatte. Kein Wunder, wenn sich so in dem Grafen jene Einigung der ritterlichen Tugenden und Fähigkeiten mit der Liebe zu Kunst und Literatur vollzog und er eine besondere Aufgeschlossenheit für jene ganze neue humanistische Welt bewies, die Italien auch für England geöffnet hatte. Ward[13]) hat darauf hingewiesen, daß Golding versuchte, seinen Schüler in puritanisches Fahrwasser zu bringen, aber der Graf gehörte mehr der Renaissance als der Reformation an. Von jenen

[13]) Ward, Seventeenth Earl of Oxford, p. 78.

Werken, die in dieser Zeit in England Aufsehen erregten und auch den jungen Earl, der für alle moderne Literatur Begeisterung zeigte, beeinflussen sollten, war es nicht Calvins „Institutes of the Christian Religion", auch nicht Machiavellis „Principe", sondern eben Castigliones „Cortegiano", der ihn am stärksten beeindruckte. In ihm verkörperte sich der künstlerische, moderne Geist der Renaissance, der doch die Verbindung zum alten Rittertum nicht aufgegeben hatte. Hier fand der Graf die Erfüllung seiner Sehnsucht nach dem ritterlichen Geist der Ehre und Gerechtigkeit, verbunden zugleich mit dem Glanz und den repräsentativen Werten des italienischen Höflings. „Castiglione represented the aesthetic side of the Renaissance"[14]), sagt Ward, und besonders die ästhetisch-künstlerische Seite war es, die dem Grafen das Werk so wertvoll machte. Als daher sein alter „tutor" Clerke es unternimmt, dieses Buch in eine feine, humanistische Form zu kleiden, ringt der Earl of Oxford mit sich selbst; da bricht in ihm der Konflikt auf zwischen dem Edelmann, der bisher alle Literatur und Dichtung, alle Beschäftigung mit geistigen Dingen und besonders die schriftstellerische Tätigkeit als eine Art berufliches Handwerk des scholar angesehen hatte, und dem von humanistischem Geist durchdrungenen Renaissancemenschen, der eben auch Kunst und Literatur als höchsten Ausdruck menschlicher Lebenskräfte ansieht und sie pflegt. Er überwindet die Scheu des Aristokraten vor eigener literarischer Arbeit und schreibt als erster Edelmann einen eigenen Empfehlungsbrief zu einem Literaturwerk. Er begnügt sich nicht, es mit Eifer und Wohlwollen zu studieren, er tut mehr und schickt ihm einen lateinischen „letter of honour"[15]) voran und übernimmt gewissermaßen die geistige Schutzherrschaft über das Werk. Sein Lob gilt in gleicher Weise dem Verfasser wie dem Übersetzer. Er erkennt die Vollkommenheit der Idealgestalt an, der nichts mehr hinzugefügt, von der aber auch nichts weggelassen werden kann. Der „Cortegiano" ist ihm „a portrait of the highest and most perfect type of man"[16]). Das Hauptelement dieses Ideals ist die vollendete Form, die höchste Verfeinerung der äußeren Gesittung und Erscheinung des Menschen. Es ist bezeichnend für die Haltung Oxfords, daß er die manners nicht nur als Ausdruck einer inneren Haltung, als natürliche Form der gehaltlichen Gegebenheit ansieht;

---

[14]) Ward, op. zit. p. 79.

[15]) Engl. Übersetzung nach Ward, p. 80/83.

[16]) Ward, op. zit. p. 81 ff.

vielmehr sind sie eine Ergänzung, eine Steigerung der natürlichen Veranlagung. Oxford erkennt hier die Reifekultur des italienischen Menschen, der durch höchste Kultur der Persönlichkeit die Natur, die nie eine solche Vollkommenheit selbst erreichen könnte, noch übertrifft. „And so, although nature herself has made nothing perfect in every detail, yet the manners of man exceed in dignity that with which nature has endowed them; and he who surpasses others has here surpassed himself and has even outdone nature which by no one has ever been surpassed.“[17]) Castiglione hat, das ist das größte Lob, das Oxford ihm spendet, seinen Cortegiano mit größter Lebendigkeit und Natürlichkeit gestaltet. Er ist kein Schemen, kein theoretisches Kunstwerk, sondern dargestellt „in so natural a manner, that it seems to be acted before our very eyes“.[18]) Zugleich aber hebt Oxford die vollendete Form der Darstellung hervor, die besonders auch in Clerkes lateinischer Sprachkunst zum Ausdruck kommt. Jeder Zug des Cortegiano ist in der ihm natürlich zukommenden Form gezeichnet. Convenienza ist für Oxford wesentlich ein Formbegriff; daher lobt er: „Or who can conform to the variety of circumstances with greater art? If weighty matters are under consideration, he unfolds his theme in solemn and majestic rhythm; if the subject is familiar and facetious he makes use of words that are witty and amusing.“[19]) Der Earl of Oxford war durchaus imstande, das Ideal des Cortegiano in seiner Totalität nachzuerleben und nachzuempfinden und in ihm ein Lebensprinzip zu erkennen. Zugleich aber, und das unterscheidet ihn besonders etwa von Sidney, sieht er doch in erster Linie das rein Ästhetische, die formale Seite des Cortegiano. Es fehlt ihm der poetische Schwung, die innere Begeisterung und die sittliche Größe, um die gehaltliche Seite des Cortegiano auch für England in ein Ethos umzuprägen. Die Form als höchste Kultur des Renaissancemenschen ist ihm zugleich der erhabenste Ausdruck höfischen Geistes, in ihr erschöpft sich im wesentlichen der Einfluß Castigliones auf Oxford und seinen Kreis; hier findet er in der gesellschaftlichen Verfeinerung der Sitten und im höfischen Glanz der äußeren Erscheinungen seinen stärksten und nachhaltigsten Niederschlag.

Die Realgestalten des elisabethanischen Hofes, ein Asteley, ein Leicester, ein Oxford und ein Essex, so wie sie von ihren Zeit-

[17]) u. [18]) ibid.

[19]) Ward, ibid.

genossen in Verbindung gebracht werden mit dem Ideal des italienischen Cortegiano, oder wie sie selbst zu ihm Stellung genommen haben[20]), zeigen, wie weit Castigliones Werk in seiner ganzen Tiefe und Totalität in das Kulturbewußtsein Englands eingegangen ist. Die Dichtung der Zeit aber wird uns zeigen, wie England sich aus eigener Kraft Idealgestalten schafft, in denen wohl der Einfluß des italienischen Ideals unverkennbar ist, die aber doch aus der Tradition und der Tiefe des englischen Volkscharakters herausgewachsen sind. Drei Männer sind es vor allem, die der Gestalt des englischen Höflings als Vorläufer des modernen englischen gentleman künstlerischen Ausdruck verleihen und ein Ideal des englischen höfischen Geistes aufstellen: Spenser, Lyly und Sidney. Dabei ist es bezeichnend, daß keiner von ihnen den Namen erwähnt oder auf ihn als Vorbild hinweist. Das bedeutet nicht, daß sie ihn etwa nicht gekannt haben; der Cortegiano ist in so vielen Ausgaben in England verbreitet[21]), daß dies ganz außer Frage steht; das Verschweigen deutet vielmehr darauf hin, daß man gar nicht im Sinne hat, den italienischen Typ nachzuahmen oder sich bewußt an ihn anzuschließen; man will vielmehr aus eigener Kraft etwas Neues schaffen, das höchstens Castiglione seine

---

[20]) Vgl. hierzu auch Essex' „Letter concerning Travell" (1596). In ihm fordert Essex zum „Culture Animi" auf, um Beauty, Health und Strength of Mind zu erhalten. Dabei zeige sich die Beauty in „gratefull and acceptable form and sweetness of behaviour", die health in „an unmovable constancy and freedom from passion" und die strength jedoch in „that active power which makes us perform good and great things". Auch hier wird wieder besonderer Wert auf die Leistungskraft gelegt, sie allein muß auch einer natürlichen Veranlagung entsprechen, „for behaviour and good form may be gotten by education and health and even temper of the mind by observation, but if there be not in nature some partner in this active strength, it can never be attained by any industry". (D 4.)

[21]) Opdycke verzeichnet nicht weniger als 143 zwischen 1528/1901 erschienene Ausgaben; davon in Italienisch: 78, Spanisch: 18 in 2 Fassungen, Französisch: 16 in 4 Fassungen, Englisch: 11 in 4 Fassungen, Lateinisch: 17 in 3 Fassungen und Deutsch: 3 versch. Fassungen, wobei zu bemerken ist, daß auch 7 lateinische Ausgaben in England erschienen sind. Als wesentliche Erstausgaben in den verschiedenen Sprachen sind zu bemerken: Italienische Originalausgabe von Castiglione, Venedig 1528, spanische Übersetzung von Juan Boscan, Barcelona 1534, franz. von Jacques Colin, Paris 1537, englische von Hoby, London 1561, lateinische von Turler 1561, von Clerke 1571 und deutsche von Kratzer 1566. Seit Opdycke ist die Hobysche Fassung in der Ev. Lib. erschienen, ferner haben Scherillo (1928) und Cian (1929) italienische Neuausgaben des Werkes veranstaltet.

Anregung verdankt. Wenn wir jetzt die Beziehungen zwischen Castiglione und diesen drei Hauptgestalten der elisabethanischen Dichtung, soweit sie unser Problem betreffen, untersuchen, müssen wir uns stets bewußt sein, daß die Umprägung des italienischen Ideals einmal eben durch die nationale englische Haltung überhaupt, zum anderen aber durch die Besonderheit der schöpferischen Persönlichkeit bedingt ist.

2. Künstlerische Gestaltung des englischen Courtier-Ideals

a) Spenser

Ehe Spenser sein Hauptwerk, die „Faerie Queene", begann, hatte er schon in „Mother Hubbard's Tale" die wahre Gestalt des „brave Courtier" dem falschen und schmeichlerischen Höfling, verkörpert in dem arglistigen Fuchs, gegenübergestellt. Mit aller Schärfe hatte er hier den Typ des Höflings gegeißelt, der um des Geldes und der Macht willen sich den Anschein der Würde und des äußeren Glanzes gibt, der alle edlen Künste des Hofmannes nur aus dem Gedanken des Erfolges heraus gelernt hat und skrupellos auf Kosten anderer seine eigene Person in den Mittelpunkt stellt. Diese schlechte Gesinnung, die sich unter all dem äußeren Schein verbirgt, muß der wahre Courtier verabscheuen. Er soll „on terms of honourable mind"[22]) stehen. Sein Streben nach höchster Vollendung im Sinne des Castiglionischen Ideals geht nicht um Macht oder materielle Vorteile, sondern allein um die Ehre und den Ruhm seiner Person. Wie der Cortegiano ist auch Spensers Courtier in allen „fair exercises of knightly feates"[23]) bewandert. Die körperlichen Übungen bewahren ihn vor der so gefährlichen Nichtstuerei und stählen seinen Körper. Wenn er aber ermüdet ist, sucht er die Ruhe auf, genießt die Musik und schöpft neue Kräfte aus ihr, oder er pflegt in liebenswürdiger Gesellschaft von Damen und Herren Unterhaltung über Liebe und Freundschaft, aber auch über die Natur und ihre Erscheinungen, den Lauf der Gestirne, über fremde Völker und Sitten oder über die Taten von Königen und Rittern. Dieses Wissen um die Taten anderer ent-

[22]) M. H. T. v. 721.
[23]) a.a.O. v. 738.

facht immer aufs neue in ihm den Ehrgeiz, auch solche Taten zu vollbringen und den hohen Vorbildern nachzueifern. Denn, und hier zeigt sich deutlich die Einwirkung Castigliones, der edle Ruf ist der wertvollste Besitz des Courtier, „noble fame is the only upshot whereto he doth ayme".[24]) Honour ist sein Ziel, der Lohn seines Lebens; daher dient er seinem Fürsten, daher wird aus dem trägen, genießerischen Adligen einer vergangenen Zeit der aktive, sich den Aufgaben der Gegenwart widmende Courtier, „not so much for to gain, or for to raise himself to high degree".[25]) Der echte, alte Adlige, der um des Ruhmes willen allein seine Kräfte entwickelt, der sich auf dem Turnier ebenso auszeichnet wie im königlichen Rate, der sich als Feldherr ebenso bewährt wie als Diplomat und Politiker, „such is the rightful Courtier in his kind".[26]) Hier steht Spenser ganz auf der Seite der alten Aristokratie und wendet sich gegen die Emporkömmlinge wie Burleigh. Die alte, wahre nobility bildete allein den echten Untergrund für die äußere Eleganz des von Italien zur Höchstkultur verfeinerten Courtier. Hier hatte Spenser den Typ des wahren Courtier bewußt im Gegensatz zu dem seiner Meinung nach vom Geiste Machiavellis durchsetzten, falschen Courtier aufgezeigt. Gerade die Betonung der Persönlichkeitsbildung um des Ruhmes willen, die Castigliones Grundthese war, zeigt dessen starken Einfluß. Als aber dann Spenser daran geht, in einem umfangreichen Epos, das er selbst „a continuous allegory or dark conceit"[27]) nennt, seine Haltung der Welt und dem Menschen gegenüber darzulegen und ein Idealbild des Menschen überhaupt darzustellen, zeigt sich, wie stark Spenser trotz der ästhetisch-heidnischen Einflüsse des Castiglionischen Ideals in der nationalen Tradition steht.

In seiner „Faerie Queene" wollte Spenser, wie es in dem Brief an Raleigh heißt, „fashion a gentleman or noble person in vertuous and gentle discipline".[28]) Mit bewußter Anknüpfung an Artus als den nationalen Helden des mittelalterlichen Rittertums wollte er das Bild eines „brave knight" schildern, „perfect in the 12 morall vertues of Aristotle".[29]) Mit dieser Zielsetzung gehört Spensers

---

[24]) a.a.O. v. 770.
[25]) a.a.O. v. 774/75.
[26]) a.a.O. v. 793.
[27]) Var. Ed. I, p. 167.
[28]) ibid.
[29]) ibid.

Werk von selbst in unseren Problemkreis.[30]) Es kann hier freilich nicht meine Aufgabe sein, dieses klassische Werk der englischen Renaissance in seiner Gesamtheit zu würdigen, wir wollen nur sehen, welche Begriffe und Grundhaltungen des Castiglionischen Menschen Spenser in seinen Idealgestalten verwertet, bzw. umprägt.

Spenser ist, wie wir schon oben gesehen haben, durchaus aristokratisch eingestellt. Er wendet sich nur an die „gentle class", die „redoubted knights and honourable Dames"[31]) und verspottet die „rascal routs" und jenen Menschen, der den Ritter nachahmen möchte und doch zur bloßen Karikatur wird. Für Spenser bedeutet der Adel immer noch eine natürliche Vorrangstellung, da er allein den Menschen zur hohen Aufgabe des „noble man" befähigt. Ich brauche nur an die Gestalt Braggadochios zu erinnern, der in der Art eines „miles gloriosus" auf seine ritterlichen Tugenden pocht und mit seinen ungeheuren Taten prahlt; der in einer komischen Anwandlung von Gnade und Großmut, einer Karikatur der wahren ritterlichen magnanimity, dem wehrlosen Trompart das Leben schenkt und ihn zu seinem Leibdiener macht; der sich aber sofort zitternd im Dickicht versteckt, als er es hinter sich rascheln hört. Hier spiegelt sich die ganze aristokratische Haltung eines

[30]) Hier sei auch auf Lodowick Brysketts „Discourse of Civil Life" hingewiesen, das wohl bereits 1586 geschrieben, aber erst 1606 veröffentlicht wurde und eine freie Übersetzung von Giraldo Cinthio's „Discorso" darstellt, freilich vermischt mit Auszügen aus anderen moralphilosophischen Schriften, besonders aus Piccolominis „Morall Institution", den Bryskett in bezeichnenderweise mit Cicero und Castiglione vergleicht. „All which Piccolomini hath so exactly set downe in his learned booke of Morall Institution, written first in the Italian tongue, as it may seeme he rather proposed or set forth a perfect child, as Cicero hath a perfect Orator, and Castiglione a perfect Courtier, then that it were easie to bring up or traine any in that sort or according to that patterne" (p. 99). Die Abhandlung enhält vor allem den wenn auch vielleicht fingierten Bericht über die Unterhaltung zwischen Bryskett, Spenser und einigen Freunden in Brysketts Haus in Dublin, wobei Spenser aufgefordert wird, über Moralphilosophie zu sprechen; er lehnt aber ab mit dem Hinweis darauf, er habe darüber bereits in seiner Faerie Queene gesprochen, und daraufhin ergreift Bryskett selbst durch Verlesung seines Discourse das Wort zu dem Thema. Auch hier wird Sidney als vollendetster Gentleman gepriesen und das Endziel dieser Idealgestalt in den bezeichnenden Worten zusammengefaßt: „He knows that he is not borne to himselfe alone but to civil society and conversation and to the good of others as well as of himselfe, he therefore doth his endeavour with al care and diligence so to carry himselfe in words and deeds, as he might be a pattern and an example to others of seemely and vertuous speeches and honest actions." (p. 208.)

[31]) Var. Ed. III, C. IX, 1. vgl. auch Var. Ed. II, p. 284.

Castiglione wider, dem die Erfüllung seines menschlichen Idealbildes eine ernste und heilige Aufgabe ist, die eben auch einen qualitativ hochwertigen Menschen voraussetzt, eine Forderung, die Spenser in der „nobility of birth" erfüllt sieht.

Gleichzeitig aber wird der Begriff der „nobility", oder wie Spenser bezeichnenderweise oft sagt, der „gentleness", ganz im modernen Renaissancesinne gebraucht. Wohl versteht Spenser meist den Adel der Geburt darunter, aber nur weil dieser ihm die größte Garantie für die entsprechende Tugend bietet. Im Grunde aber bedeutet die aristokratische Haltung für Spenser keine soziale Forderung, sondern eine rein menschliche. Spensers Adelsbegriff ist durchaus der des natürlichen Adels, des Adels der Gesinnung und des menschlichen Charakters, der in seinen Taten zum Ausdruck kommt.

Die universalistische Ausbildung des Cortegiano hatte Castiglione gefordert, weil er damit der Idee von der harmonischen Vollkommenheit des Menschen genügte. Eine solche Ableitung pädagogischer Forderungen aus rein philosophisch-ästhetischen Idealen liegt dem Engländer fern. In echtem englischen Traditionsbewußtsein knüpft Spenser an das mittelalterliche Ritterideal an. Red Cross Knight ist zunächst durchaus der alte Artusritter, dessen ritterliche Pflicht es ist, „seeking the weake oppressed to relieve / And to recover right for such as wrong did grieve".[32]) Aber er soll nicht nur „warlike", sondern auch „personable, wise, courteous and kind" sein.[33]) Spenser hatte es sich zur Aufgabe gemacht, einen gentleman zu zeichnen, „perfect in all vertues both moral and political, perfect in morals, manners, divinity and statemanship".[34]) Auch hier also sehen wir das Streben nach Universalität, nun aber nicht aus dem Gedanken der Vollkommenheit heraus, sondern im Hinblick auf die Aufgabe des gentleman.

Die Neigung des englischen Menschen, die Gedanken des italienischen Humanisten praktisch zu begründen oder moralisch auszudeuten, beeinflußt insbesondere seine Stellung zu der ästhetischen Grundhaltung des Cortegiano. Auch der Engländer kann den Einfluß des schönheitsdurstigen italienischen Renaissancemenschen nicht verleugnen. Castigliones Schönheitslehren machten schon Elyot zu einem Verehrer der Kunst und befähigten ihn, zu einem

---

[32]) Var. Ed. III, C. I, St. 3.

[33]) a.a.O. C. IV, 5.

[34]) a.a.O. I, 340.

gewissen ästhetischen Genuß. Immer aber dringt der ethisch-praktische Engländer durch, der in Schmuck und Pracht ein gutes Mittel erblickt, Ehrfurcht einzuflößen, oder den ästhetischen Wert eines kunstvollen silbernen Tafelgeschirres dadurch zerstört, daß er es mit klugen Sinnsprüchen zur moralischen Belehrung schmücken läßt. Noch stärker ist der Einfluß der auf das Sinnenhafte gerichteten Renaissance bei Spenser, bei dessen Schilderung des bower of bliss italienische Renaissancekünstler Pate gestanden haben. So sehr aber auch Spenser diese diesseitige Haltung als künstlerisches Ausdrucksmittel schätzt und verwendet, so sehr muß er die Kunst zurückweisen, sobald sie seiner sittlichen Haltung widerspricht. Als Acrasia gefangen ist, zerstört Guyon alle die prächtigen Kunstwerke und Bauten. „No goodly workmanship" kann sie retten; denn alles ist verderblich, was dem bösen Zweck der eitlen Sinnenlust dient. Spensers „sense of beauty" den ihm die Antike vermittelt, unterliegt schließlich doch dem moralischen Prinzip, das sich aus seiner christlichen Grundhaltung herleitet. Hier sehen wir den Einbau des antiken Schönheitsbegriffes in die englische Tradition der christlichen Moral, oder wie Taine sagt: „L'apparition du paganisme dans une race chrétienne et le culte de la forme dans une imagination du Nord."[35]) Daraus verstehen wir auch die völlig verschiedene Bedeutung des Maßbegriffes, der sowohl den englischen als auch den italienischen Menschen beherrscht. Gegen die drei heidnischen Ritter Sansfoy, Sansjoy und Sansloy hat Red Cross Knight zu kämpfen, und self-control ist die hervorragendste Tugend des Spenserschen Menschen. Für Castiglione aber war Maße eine Forderung der Harmonie, sie erwuchs aus den ästhetischen Begriffen von Schön und Häßlich; der englische Begriff der Maße leitet sich aus der religiös-christlichen Sittlichkeit her. Zügelung der Leidenschaften, Unterdrückung der Begierden sind sittliche Forderungen, die dem Gegensatz von Gut und Böse entstammen. Spensers gepriesene „temperance" ist nicht eine passive Eigenschaft, die sich in dem Vermeiden oder Umgehen des Schlechten erschöpft, sie bedeutet eine ethische Haltung, die die aktive Erfüllung einer sittlichen Aufgabe verlangt, und die ihren höchsten Wert erst erhält, wenn sie sich im Kampf gegen das Böse stets von neuem bewährt. So wandelt sich die bewußt ästhetische Haltung des Cortegiano in eine durchaus moralische des englischen Menschen.

[35]) Var. Ed. II, p. 380.

Eine ähnliche Umprägung und national-völkische Deutung findet der Begriff der Courtesy bei Spenser. Das 6. Buch seiner Faerie Queene widmet Spenser dieser Eigenschaft, die schon die alten mannerbooks als Haupterfordernis des Menschen angesehen hatten. Für Castiglione lag diese Courtesy eben in der äußersten Verfeinerung der menschlichen Gesittung, in der grazia, die alle Bewegungen begleiten mußte, und in der sprezzatura, die Ausdruck höchster innerer Kultur und Kriterium für die Echtheit des Cortegiano war. Diese Courtesy entsprang letzten Endes wiederum der ästhetischen Forderung der inneren und äußeren Harmonie des Menschen. Für Spenser ist sie ein Teil der vertue und damit ganz im Sinne des alten Babee Book „derived from heavenly seeds of bounty soveraine".[36]) Sie ist eine Gabe Gottes, die „Though it on a lowly stalk doe bowre yet branches forth in brave nobility and spreds itself through all civility".[37]) Diese äußere Haltung ist nicht etwas, was man sich anlernen kann, sie verliert allen Wert wenn sie im Äußeren stecken bleibt. Sie muß vielmehr der inneren Tugend, einer Gesinnung entspringen. Courtesy als eine Blüte der Tugend, wird nicht bestimmt durch „outward senses", sondern durch „inward thoughts". Diese Haltung allein ist die Grundlage aller goodly manners und die Wurzel der civil conversation; Calidore verkörpert in sich diese sittlich unterbaute Courtesy, die nicht künstlich an ihn herangetragen, sondern natürlich in ihn hineingepflanzt ist. Wieder haben wir auch bei Spenser den Gedanken, daß die Kunst erst dann ihren Wert erhält, wenn sie einer natürlichen, sittlich gerechtfertigten Veranlagung entspringt. Calidore gehört zu den Menschen, die sofort die Liebe und Zuneigung aller Menschen gewinnen, weil sie von Natur aus so „goodly gracious" sind, daß sich niemand ihrem Zauber entziehen kann. Auch andere, die mehr Wissen und Fähigkeiten haben mögen, kommen ihm nicht gleich, weil ihnen jene göttliche Gabe der Natürlichkeit und Selbstverständlichkeit fehlt. „For everything to which one is inclined, doth best become and greatest grace doth gaine".[33]) Jedes Wort und jede Tat Calidores „was like enchantment that through both the eares and both the eyes did steal the heart away".[39]) Das ist Nachwirken des Castiglionischen ästhetischen Begriffes der con-

[36]) F. Q. Bd. VI, St. III.
[37]) a.a.O. St. IV.
[38]) F. Q. B. VI, C. II, St. III.
[39]) Ed. B. II, p. 380.

venienza, bei Spenser wiederum ganz ins Ethische gewandelt.[40])

Was soll schließlich der zielbewußte und auf das Praktisch-Brauchbare gerichtete Engländer mit jener repräsentativen Haltung im Sinne des Cortegiano anfangen? Für ihn gibt es keine Persönlichkeit um ihrer selbst willen, die in ihrer Vollkommenheit isoliert dasteht. Würde und äußeres Ansehen sind freilich auch für den englischen Menschen erforderlich, aber nur insofern sie seine Führerstellung stärken oder ihm sonst zur Erfüllung seiner Mission dienlich sind. Diese Aufgabe ist es, die den Wert seines Daseins ausmacht und ihm erst die notwendige Bindung an die Gemeinschaft gibt. Red Cross Knight hat wie ein mittelalterlicher Artusritter eine Aufgabe übernommen. Sein ganzes abenteuerliches Leben dient allein zu seiner Läuterung und zu seinem Reifwerden für die Erfüllung der Aufgabe. Ganz aus dem Erleben seiner Zeit und der politisch-religiösen Lage Englands heraus hat Spenser den Geist des alten Rittertums verschmolzen mit der christlichen Lehre der Paulinischen Briefe und dem mittelalterlichen knight eine reformatorische Deutung gegeben. In ihm ersteht aufs neue die Gestalt des Heiligen Georg, der mit dem „shield of faith" bewaffnet gegen den Drachen der römisch-päpstlichen Herrschaft kämpft.[41]) So wird Red Cross Knight zum „defender of faith", der zur angeborenen „holiness" durch die Erfahrung des Lebens auch „truth" und „reason" hinzulernt und so imstande ist, Una, die Verkörperin des wahren Glaubens zu befreien, und ihre Hand zu gewinnen. Mit dieser religiös-christlichen Deutung des Red Cross Knight geht die nationale Hand in Hand. Faerie Queene ist ja niemand anderes als Queen Elizabeth selbst, der der Ritter sein Leben und seinen Kampf widmet. Der Kampf für den wahren Glauben ist ja zugleich der Kampf für die englische Nationalkirche. Neben der religiösen, oder besser zugleich mit ihr hat der englische Mensch seine nationale Mission zu erfüllen. Alles, was er tut, hat seinem

---

[40]) Vgl. hierzu auch den Artikel, von A. C. Judson in PMLA 47, 1932 „Spenser's Theory of Courtesy": J. untersucht im einzelnen die Beziehungen des Spenserschen Courtesybegriffes mit dem der übrigen courtesy writers der Zeit und kommt zu dem Schluß: „that evidently Sp. concurs in many of the ideas about courtesy that constitute the Renaissance doctrine of the gentleman. In the second place, Sp. presents, along the Renaissance ideal the knightly Christian ideal, in a word, it is a spontaneous benevolence towards others rather than a code of manners, and hence can be found beautifully manifested far from Court and even in obscurest retirement."

[41]) vgl. dazu Kapp, Heilige und Heiligenlegenden in England, Halle 1934.

Volke zu dienen, sein persönlicher Ruhm ist zugleich der Ruhm der Nation und eine Huldigung für Elisabeth. Die große Ahnentafel der britischen Nation, die Spenser seinem Epos beifügt, und in der er die Heldentaten der Herrscher seit Albion und Brutus besingt, gemahnen jeden Engländer, seine nationale Verpflichtung stets im Auge zu haben und jenen nachzueifern, die ihr Leben und Werk in den Dienst des Vaterlandes stellten: „Deare Country, o how dearly deare / ought thy remembraunce and perpetuall band / Be to thy fosterchilde that from thy hand / did commun breath and nouriture receave? / How brutish is it not to understand / how much to her we owe that all us gave / That gave unto us all, whatever good we have.“[42]) Das ist englische Bestimmung und Wertung der menschlichen Persönlichkeit, die der äußeren Form des italienischen Hofmannes erst den wahren nationalen Inhalt gibt und ihn, der herausgewachsen ist aus der englischen Tradition des christlichen Ritters und gespeist von den volkhaften Kräften nationaler Zielsetzung befähigt, dem englischen Menschen zum lebendigen Beispiel zu werden.

Spenser hatte noch stark in der Tradition des Mittelalters und der Welt des Rittertums gelebt. Seine sittlich-christliche Grundhaltung hatte durch keine ästhetisch-heidnischen Einflüsse der italienischen Renaissance erschüttert werden können; Spenser hatte vielmehr diese Schönheit der Welt und Harmonie, der Vollkommenheit, die in ihrer entsprechenden Form ihren höchsten Ausdruck fand, eingebaut in seine Haltung, in die Haltung des englischen Menschen, die bestimmt war durch moralische Solidität und nationale Aufgabenstellung. Courtesy war ihm nicht eine Sache der Form, sondern eine Sache des Gehaltes. Hand in Hand mit der Entwicklung des äußeren Menschen, seinen Künsten und Fertigkeiten und seinen verfeinerten Sitten mußte eine Vertiefung des inneren Menschen gehen, eine Besinnung auf die sittliche Grundlage und die nationale Bestimmung, die allein die Kultur der Eigenpersönlichkeit rechtfertigt und ihr den eigentlichen Wert gibt. Castigliones Forderung der harmonischen Einheit von Sein und Schein, von Form und Gehalt, die im wesentlichen ästhetischen Ursprungs war, führte Spenser zurück auf die Wahrheit und Echtheit des höfischen Lebens, die bei ihm eine ganz ethische Begründung erfuhr. Spenser schaute nicht rückwärts, er wollte nicht das romantische Bild des mittelalterlichen Ritters wieder herauf-

[42]) Var. Ed. B. II, C. X, St. 69.

beschwören, um den Gegensatz zur modernen Zeit im Sinne einer Anklage aufzuzeigen. Er wollte vielmehr die hohen Werte dieses Rittertums mit neuem Leben erfüllen und sie so umgestalten, daß der Ritter nicht mehr nur Form eines sozial gebundenen Standes blieb, sondern als Haltung auch den modernen Menschen wertvoll bereicherte. Die Mittel zu dieser Modernisierung des Ritters holte sich Spenser aus Italien, das Ziel ist aber wieder ein durchaus englisches: der christliche gentleman.

Damit stand Spenser ganz im Gegensatz zu jenem Kreis um den Earl of Oxford, der den italienischen Humanismus nicht so sehr um seines geistigen Gehaltes als vielmehr um seiner Form willen aufnahm und damit auch in England einen Kult der Persönlichkeit um der Persönlichkeit willen anstrebte. Diese Menschen waren schon so weit von der soliden nationalen Grundhaltung entfernt, daß ihnen Italien und damit auch Castigliones Werk zur Gefahr werden konnte.

b) *Lyly*

Sie sind es gewesen, die dem zweiten großen Elisabethaner, der das Problem des englischen Cortegiano in einem Roman darstellte, beeinflußt haben: Lyly (1545?—1606). In seinem „Euphues" stellt dieser aus dem volkeigenen Erbe englischen Menschentums heraus, und doch wesentlich beeinflußt durch den Geist der italienischen Renaissance das Idealbild des Elisabethanischen Menschen dar, des „wellnatured", des All-begabten, wie er ihn im Anschluß an Ascham nennt. Auch Lyly spricht nirgends von Castiglione oder seinem Werk; aber da er 1570/73 in Oxford studierte, 1579 als M. A. in Cambridge eingeschrieben war und später in die Dienste des Earl of Oxford trat, ist eine Kenntnis des italienischen Werkes ohne weiteres vorauszusetzen.

Der erste Teil des „Euphues" zeigt freilich noch wenig von dem höfischen Glanz und der humanistischen Aufgeschlossenheit des Italieners. Ganz im Gegenteil entpuppt sich Lyly hier als strenger Moralist und Pedant, der gegen die Sittenlosigkeit Italiens zu Felde zieht und an dem Beispiele des Philautus zeigt, wie die Verwendung des wit ohne eine solide sittliche Grundlage unabsehbaren Schaden anrichten kann. In diesem ersten Teil zeigt Lyly die Nichtigkeit des höfischen Lebens auf, die Schlechtigkeit der Frauen und die Gefahren der Liebe. Die berühmte „cooling card" des Euphues an seinen Freund Philautus ist eine einzige

Moralpredigt in streng puritanischem Sinne, in der Euphues seinen Freund bittet, den Hof schnellstens zu verlassen, alles Schöne und Angenehme des höfischen Lebens lieber mit der harten, aber gesunden Arbeit des Landes oder der beschwerlichen, aber nutzbringenden Beschäftigung mit der Philosophie zu vertauschen, ehe er den Verlockungen dieser Welt ganz verfallen sei. Hier zeigt sich Lyly ganz im Fahrwasser Aschams, des protestantischen Eiferers gegen das verderbliche Italien. Ganz im Sinne dieses humanistischen Pädagogen und seines „Scholemaster" gibt er dann auch ein Erziehungsideal, das freilich wenig Originelles bietet, sondern im wesentlichen eine freie Wiedergabe von Plutarchs Erziehungsschrift darstellt. Lylys Ziel wird klar durch seine Bemerkung: „The whole effect shall be to set down a young man so absolute as that nothing may be added to his further perfection."[43]) Damit schließt er sich bewußt an Platon, Aristoteles und Cicero an, die er denn auch getreulich zitiert, freilich mit der kritischen Bemerkung, sie hätten Idealhelden gezeichnet, die man wohl zu sehen wünsche, aber nie zu Gesicht bekomme. Lyly ist sich der Kluft zwischen Ideal und Wirklichkeit durchaus bewußt, wie er auch bei der Behandlung des Bienenstaates und der Erwähnung Platons und seines vollkommenen Staatsideals skeptisch sagt: „One may point at a star but not pull it, and see a Prince but not search him."[44]) Lyly steht vielmehr auf ganz nüchternem und praktischem Boden, wenn er erklärt: „Yet shall my yonge Impe be such a one as shall be perfect in every way, and yet common, if diligence and industry be employed to attain such perfection."[45]) Wieder haben wir hier den Durchbruch des Realpraktischen wie auch des betont Sittlichmoralischen. Adel besteht für Lyly nicht nur in der vornehmen Herkunft; wer auf Grund seines Stammbaumes zur gentleness gerechnet werden will, muß auch durch seinen Charakter gentleness beweisen. Nicht „great manors", sondern „good manners" machen den gentleman aus, und „good manners" bedeuten eben für Lyly vertue, die Tugend, die den Armen reich und den Gemeinen edel macht, die alle Gegensätze überwindet und alles Negative zum Positiven wendet.[46])

Ziel der Erziehung ist, „to be exercised in the commonweal to

---

[43]) Euphues, ed. Bond, Bd. I, p. 260.
[44]) a.a.O. II, p. 46.
[45]) a.a.O. I, 260.
[46]) I, 270.

common profit and well imployed privately for his own perfection".[47]) Lyly vermag Elyots Erbe nicht zu verleugnen; daher soll sein Held in den schwierigen Fragen der Philosophie ebenso wie in den verzwickten Fällen der Juristen und den „quicks and quiddities" der Logiker geübt sein. Ebenso soll er auch Einblick in die Welt der arithmetischen Zahlen, der Kreise und Figuren, der Geometrie und der Kugeln und Sphären der Astronomie genommen haben. Er soll gleich geschult sein in Musik wie in Literatur und Kunst, mit dem Ziel, wenn er von einem dieser Dinge reden will, daß er dann in nichts unwissend sei. Aber, und hier zeigt sich der moralische Charakter dieser von Ascham her beeinflußten Humanistengeneration, der auch Lyly in dieser Zeit noch angehörte, — die ganze Gelehrsamkeit, die der Engländer dem italienischen Humanismus verdankte, und die Universalität der Bildung, die von Italien aus verbreitet wurde, dürfen nicht dazu führen, die heidnische Sittenlosigkeit dieses Landes mitaufzunehmen. England darf seine christlich-religiöse Grundlage nicht verlassen, sie bedeutet den Kern seiner nationalen Kultur. Divinity ist das letzte Endziel. Alles Wissen ist umsonst und muß streng zurückgewiesen werden, Cicero, Ovid und Aristoteles, die Rhetorik und die Philosophie, „farewell all learning which is not spronge from the bowels of the holy Bible".[48]) Dieselbe Haltung unterstreicht Lyly dann noch einmal in dem Dialog zwischen Euphues und Atheos, in dem der Gottlose dankt für seine Bekehrung vom „heathenly Pagan" zum „heavenly Protestant". Angesichts dieser Haltung Lylys in seinem „Anatomy of wit" erscheint es schwer, von einem Einfluß Castigliones zu sprechen. Es ist hier auch sicher, abgesehen vielleicht von der künstlerischen Methode des Dialogs — die freilich von Platon unmittelbar sein kann — kaum etwas von einem positiven Einfluß des Italieners zu spüren. Dies ergibt sich allein schon aus der bewußten Angriffsstellung gegenüber Italien, aus der heraus Lyly schreibt, wie Feuillerat[49]) betont hat, wegen seiner Beziehungen zu Burleigh. Die starke anti-italienische moralische Note dieses ersten Teiles, die sicher nicht ganz echt ist bei Lyly, ist zweifellos darauf zurückzuführen, daß er dem streng protestantischen Burleigh, der sich grollend vom glanzvollen Leben des Hofes zurückgezogen hatte, schmeicheln wollte. Dies wird beson-

[47]) I, 276.

[48]) Euphues, I, p. 286/87.

[49]) Feuillerat, Albert: John Lyly, CUP 1910.

ders deutlich durch den zweiten Teil und die weitere Entwicklung Lylys, in der er eine bezeichnende und schon von Feuillerat in meisterhafter Weise aufgezeigte Wandlung durchmachte.

Im Jahre 1580 ließ Lyly seinem „Anatomy of Wit" einen zweiten Teil „Euphues and his England" folgen. Dieser Teil ist Edward Vere, dem Earl of Oxford, gewidmet, der sich für Lylys literarisches Schaffen interessiert gezeigt und ihn unterstützt hatte. Ihm, seinem „very good Lord and Master",[50]) widmet Lyly dieses neue Werk, in dem er den Glanz und das Leben des englischen Hofes beschreibt und gleichzeitig seine Gedanken über Liebe und Schönheit, aber auch über das Ideal des englischen Höflings niederlegt. Diese Hinwendung zu Oxford, den wir schon als den Typ des formal-künstlerischen Höflings italienischer Prägung kennengelernt haben, ist bezeichnend und erklärt Lylys Wandlung. An die Stelle der Moralpredigten gegen die Verderbtheit des Hofes, die Gefahren der Liebe und die ganze Scheinwelt der höfischen Gesellschaft tritt jetzt der Preis des englischen Hofes, der vornehmen Gesellschaft, die in geistreicher Unterhaltung ganz im Sinne Castigliones über die Probleme der Liebe und Freundschaft diskutieren, tritt das uneingeschränkte Lob des englischen Courtier, der sich die Feinheit und Kultiviertheit des Italieners zu eigen gemacht hat und durch sein vielseitiges Können, sein liebenswürdiges und natürliches Auftreten und seine stets geistreiche, aber nie belehrend wirkende und damit nie ermüdende Unterhaltung die Herzen aller erobert. Lyly kommt ganz in den Bann dieser höfischen Welt, die protestantisch-reformatorische Grundlage seines ersten Werkes ist völlig vergessen, dafür steht jetzt die sicher bedeutend echtere Begeisterung Lylys für die Schönheit und den Glanz dieser höfischen Welt im Vordergrund. Freilich gibt Lyly damit die sittliche Grundhaltung nicht auf; aber sie wird nicht mehr als Kampfmittel gegen jedes höfische Wesen benutzt, sie bleibt vielmehr nur Grundlage und Maßstab einer neuen Wertung. Auf die nationale Tradition dieser Haltung baut Lyly auf, und in den Geist der Ehrbarkeit und guten Gesittung baut er den Glanz und die Aufgeschlossenheit des italienischen Lebensgefühls ein. Freilich setzt er auch noch hier England dem verderblichen Italien gegenüber, aber das ist doch im wesentlichen eine Konzession an den Zeitgeschmack. Im Grunde hat Lyly selbst etwas von dem Geiste der italienischen Renaissance in sich aufgenommen; aber

[50]) Euphues, ed. Bond, II, p. 3.

dieses italienische Lebensgefühl wird nun nicht nachgeahmt, sondern im englischen Sinne nacherlebt und neu gestaltet. Die Übungen des gentleman, das Reiten, das Turnierspiel und das Maskenspiel, die der alte Courtier Fidus empfiehlt, gehören zum Hofe, weil sie geeignet sind, die Kraft und den Glanz des Adels zur Schau zu stellen. Das ist das italienische Erbe Castigliones, der seinem Cortegiano befiehlt, sich besonders im besten Lichte zu zeigen, wenn er Zuschauer hat. Ganz im italienisch-humanistischen Geist fordert Lyly ebenso die Einheit von Körper und Geist „learning joined with comely personage". Der Höfling muß sich in den Waffen ebenso hervortun wie in geistigen Fragen, denn es ist gleichermaßen eine Schande für ihn, „valiant" und „courtly" zu sein, ohne geistige Fähigkeiten zu haben, wie „studious and bookish" zu sein, ohne „valure" zu zeigen.[51]) Als sich die höfische Gesellschaft zur Abendunterhaltung zusammenfindet, wird nicht Karten gespielt, das wäre zu gewöhnlich, und nicht Schach, das wäre zu langweilig, und erst recht nicht Würfel, das geziemt sich nicht; dafür aber wurde ein discourse abgehalten über die Liebe, und so, wie Lady Emilia am Hofe von Urbino auf Geheiß der Herzogin die Leitung dieser Unterhaltung übernahm, so wird hier Euphues zum Richter, Hoby würde sagen, zum ringleader, erwählt. Dies alles klingt an Castiglione an und läßt es nicht zu, einen Einfluß des Italieners auf Lyly völlig zu leugnen. Wohl empfindet Lyly dies alles nicht als italienisch, im Gegenteil, für ihn ist es national englisch, und er hebt es eben gegen die schlechten Sitten Italiens ab. Aber eben darin zeigt sich die nationale Umprägung des italienischen Lebensgefühls, das sich hier am Hofe äußert. Lyly ahmt nicht Italien und den höfischen Geist Castigliones nach, er erlebt ihn neu und schafft durchaus ein Werk, das ganz englische Luft atmet und englischem Wesen entspricht. Aus dieser Haltung heraus lehrt Fidus: „There belonges more to a Courtier than bravery which the wise laugh at, or personage which the chast mark not or wit which the most part see not. It is sober and discreet behaviour, civil and gentle deneanour that in the Court winneth both credit and comodity."[52]) In „Glass of Europe" stellt Lyly noch einmal diese Unterschiede zwischen italienischem und englischem höfischem Geiste gegenüber. Auch der englische Hof zeige bravery, und seine Pracht und sein Glanz können von keinem

[51]) Euphues, ed. Bond, p. 50.

[52]) Euphues, ed. Bond, p. 50.

anderen Hof übertroffen werden; aber dieser Glanz ist nicht Zeichen des Stolzes und des Hochmutes wie in Italien. Die italienischen Frauen, meint Lyly, knieten nicht nieder, weil sie befürchteten, ihre Seidenkleider zu beschmutzen oder zu zerdrücken. Wenn sie ihre Hände zum Gebet erheben, tun sie es nicht, um ihrer Rechtschaffenheit und Demut Ausdruck zu verleihen, sondern um ihre kostbaren Ringe zu zeigen, mit denen ihre Hände geschmückt seien. Ihr Prunk sei eitles Gepränge, Flitter und Tand; der Glanz des englischen Hofes hingegen diene der Ehre und dem Ruhme des Fürsten, er sei Ausdruck des nationalen Stolzes, nicht der privaten Eitelkeit; trotz der hohen Kultur und des gesellschaftlichen Glanzes habe England nie vergessen, daß Gott allein der Schöpfer und Herr aller Dinge sei, und daß es höchste Aufgabe des einzelnen Menschen wie des gesamten Volkes sei, ihm zu dienen und zu seiner Ehre beizutragen. In dieser Haltung zeigt Lyly ganz deutlich, daß er nicht mehr den Geist des Castiglionischen Höflings zurückweist, sondern ihn vielmehr in seinem Werte anerkennt und in der Gestaltung des englischen gentleman-Ideals positiv verwertet, ihn im nationalen Sinne umwertet. Und doch scheint es mir, daß dies Lyly nicht völlig gelungen ist. Sicher hat Lyly, das haben wir gesehen, den Versuch unternommen, italienisches Lebensgefühl und fremden höfischen Geist in die völkische Tradition einzubauen und dem englischen Höfling eine nationale Deutung zu geben; aber er ist daran gescheitert, eine klare Idealgestalt aufzuzeigen, die für die Zukunft hätte richtungweisend werden können. Man darf wohl den „Euphues“ in seinem gehaltlichen Wert nicht überschätzen; nicht Stoff und Gehalt sind das Wertvolle und Originelle in Lylys Werk, sondern vielmehr die Form. Lylys Verdienst ist es gewesen, durch die Sprache, die er in seinem Werk verwandte, eine ganze Bewegung eingeleitet und der englischen Prosa neue Richtungen gewiesen zu haben. Im letzten Grunde, davon werden wir noch genauer in dem Kapitel über Lylys Stellung zum Liebesproblem sprechen, geht es ihm vor allem um die Darstellung, um die Diskussion über diese Probleme, in der sich seine Formkunst und sein glänzender wit zeigen können, während die Lösung der Probleme doch erst nebensächlicher Natur ist. Darin schließt sich Lyly wiederum stark an seinen Patron, den Earl of Oxford, an, dem eben auch nicht der Gehalt des italienischen Humanismus, wie Castiglione ihn brachte, das Wesentliche war, sondern die geschliffene Form, die repräsentative Gestalt des Kunstwerkes.

c) *Sir Philipp Sidney*

Weit mehr als Lylys „Euphues" ist Sir Philipp Sidney in Leben und Werk die Verkörperung des englischen Gentlemanbegriffes und das Idealbild des englischen Menschen seiner Zeit. In ihm offenbart sich zugleich am reinsten und tiefsten der Geist Castigliones in englischer Prägung. Raleigh weist in seiner Ausgabe des „Courtier" daraufhin, daß man in Sidney das Spiegelbild des Castiglionischen Menschen sehen könne.[53]) Jene Wahrheit und Echtheit der Persönlichkeit, in der Form und Gehalt eine unzertrennliche Einheit bilden, in der jeder äußere Glanz einem inneren Wert entspricht, war auch das Kennzeichen Sidneys, jenes großen elisabethanischen Höflings, dessen früher Tod von ganz England wie ein nationales Unglück tief betrauert wurde; so hatte dieser Mann in sich den Geist und das Wesen englischen Menschentums verkörpert. Aus vornehmster Familie stammend — Philipp II. hatte selbst bei ihm Pate gestanden — genoß der junge Adlige eine vorzügliche Erziehung ganz im Sinne Castigliones und wurde bald zum erklärten Liebling des Hofes und bot durch seine inneren und äußeren Eigenschaften seinen Zeitgenossen ein leuchtendes Vorbild. Greville, sein Freund und ständiger Begleiter, sagt in seiner Biographie von ihm, daß er schon als Kind stets als ein Mann erschien „with such staidness of mind, lovely and familiar gravity as carried grace, and reverence above greater years. His talk ever of knowledge and his very play tending to enrich his mind".[54]) Wie Castiglione war Sidney von jener Vielseitigkeit eines Renaissancemenschen, die dennoch kein bloßer Schein war, sondern hinter der sich wirkliches Wissen um die Dinge und echte Begeisterung verbargen und ihr den eigentlichen Wert gaben. Er war nach Grevilles Worten ein „model of worth"; er unterhielt eine weitverzweigte Korrespondenz mit allen namhaften Künstlern, Dichtern, Malern und Gelehrten, aber auch Ingenieuren und Architekten, so daß ihn Greville mit Recht als „common Rendezvous of Worth" bezeichnen konnte. Dabei war er nicht ein Mann des Wortes, kein Theoretiker und Phantast, vielmehr bildeten Kunst und Leben, Idee und Tat stets eine Einheit bei ihm. Greville sagt: „His end was not writing, even while he wrote, nor his knowledge

---

[53]) Introd. p. 11: „Sir Philipp Sidney might have beheld his own likeness in this Mirror of Courtesy".

[54]) Greville, Philipp Sidney, ed. Tudor Lib. p. 6.

moulded for tables and schools but both his wit and understanding bent upon his heart, to make himself and others not in words or opinion, but *in life and action* good and great.“[55]) Seine innere Wahrhaftigkeit, seine sich ganz natürlich ergebende, harmonische Einheit höchster ritterlicher Tugenden und ausgezeichneter humanistischer Bildung machten ihn zum glänzendsten Vertreter des elisabethanischen Höflings, der zugleich erster Soldat im Kriege, geschicktester Diplomat im Frieden und anerkannter Künstler und Hofmann war. Auch von Sidney ist kein unmittelbares Urteil über Castiglione nachzuweisen; jedoch wissen wir, daß er den „Cortegiano“ stets bei sich getragen hat,[56]) daß er ihm also als Maßstab und Richtschnur für sein Handeln diente.[57]) Italien und das Heidentum „from beyond the mountains“ bedeuteten keine Gefahr für Sidney; dazu war er in seinem Charakter viel zu gefestigt. Vielmehr begrüßte er warm die Anregungen und die neuen Lebenswerte, die von dorther kamen und auch für ihn wertvoll wurden. Auf seiner Italienreise 1573 lernte er Tintoretto und Paolo Veronese kennen, in Venedig setzte er seine Studien fort und las besonders eifrig moderne italienische Literatur. Hingegen ist er nicht nach Rom selbst gekommen, weil er seinem Freund Languet das Versprechen gegeben hatte, diese gefährlichste aller italienischen Städte nicht aufzusuchen. Und doch war die Furcht Languets unbegründet; denn wie Sidney auf der einen Seite mit Giordano Bruno über Philosophie und Naturwissenschaft diskutierte, ohne sich durch dessen religiöse Skepsis beeinflussen zu lassen, ebenso übersetzte er auf der anderen Seite das Buch Philipp de Mornays, seines französischen Freundes, das die Wahrheit der christlichen Religion zum Gegenstand hatte. Das ist das Bedeutsame an Sidney, daß er aus innerster Überzeugung den Geist und das neue Lebensgefühl, das sich von Süden her über Europa ausbreitete, in sich aufnahm, aber stark genug war, um es organisch einzubauen in die englische Tradition, ohne daß diese in ihrer sittlichen Grundlage und ihrer nationalen Lebensverbundenheit erschüttert wurde. Darin unterschied er sich ganz wesentlich von jenen Höflingen im Umkreis des Earl of Oxford, die allzu leicht von der ästhetischen Seite geblendet wurden und manchmal den Vorwurf des „Italianate

---

[55]) Greville, op. zit. p. 18.

[56]) Schroeder, p. 139.

[57]) vgl. dazu auch Myrick (p. 26/27), der Sidney als „thorough disciple of Castiglione“ bezeichnet, und Wallace (p. 242).

Englishman" nicht ohne weiteres von sich weisen konnten. Bezeichnend dafür, wie weit Sidney vom Geiste Castigliones erfüllt war, ist auch seine Haltung seinem eigenen literarischen Werk gegenüber. Lyly betonte, daß er in den beiden Teilen des „Euphues" zwei Kinder „getragen habe", von denen ihm besonders das zweite viel Schmerzen bereitet und Mühe gekostet habe, ehe er es der Welt übergeben konnte; damit sucht er der Aufnahme seines Werkes im Publikum eine captatio benevolentiae vorauszuschicken.[58]) Für Sidney gehört die Dichtung zur Vollkommenheit des gentleman, sie ist kein Beruf, keine Arbeit, für die man Mühe aufwendet; Dichten ist ein „accomplishment", eine natürliche Fähigkeit und sein literarisches Werk, immer im Sinne der Castiglionischen sprezzatura, nicht das Ergebnis einer anstrengenden Tätigkeit, sondern der Niederschlag einer spielerischen Laune. Er widmet die „Arcadia" seiner Schwester, der Gräfin von Pembroke, und bezeichnet das Werk als „idle work of mine which I fear (like the spider's webbe) will be thought fitter to be swept away than worn to any other purpose".[59]) Es war nicht zur Veröffentlichung bestimmt, er hatte es nur für seine Schwester geschrieben, um ihr damit einen Gefallen zu erweisen. Das entspricht ganz der Haltung Castigliones, der seinen Cortegiano auch als „frutto d'un ludus, d'un gioco"[60]) bezeichnet hatte, der es in wenigen Tagen so nebenbei hingeworfen hatte, und nur zur Veröffentlichung fertig machte, um nicht durch Raubausgaben in seinem Rufe geschädigt zu werden. Das ist die Haltung des Cortegiano, der alles, was er tut, ohne Anstrengung und mit spielerischer Leichtigkeit macht, der stets behauptet, viel zu gering zu sein, um Lob zu verdienen, in Wirklichkeit aber stets Ausgezeichnetes und nur Vollkommenes leistet. Diese sprezzatura, die Castiglione als Grundvoraussetzung für seinen Cortegiano gefordert hatte, war auch für Sidney eine Grundregel seines Lebens.

Die „Arcadia" erfüllt nun in ganz besonderem Maße die englische Forderung an die Dichtung, gleichzeitig zu unterhalten und zu belehren. Teaching und Delight steht auch über Sidneys Arcadia ebenso wie über Spensers Faerie Queene. So schildert er in Basileus den schwachen Herrscher, der durch seine Unfähigkeit das Land in Verfall gebracht hat, und in Euarchus den starken

[58]) Euphues, ed. Bond, p. 35.

[59]) Arcadia, ed. Feuillerat, p. 3.

[60]) s. Encyclopedia Italiana, Artikel „Castiglione".

und fähigen Fürsten, der seinem Volke zugleich Herrscher und Führer aus der Not zu sein vermag. Die moralische Belehrung erreicht Sidney durch das Mittel der Vorbilder, die als vices abstoßend und als vertues richtunggebend wirken sollen. Aber die Lebendigkeit der Darstellung und die wirklichkeitsnahe Schilderung, bei der der Einfluß der italienischen Renaissance-Epen und nicht zuletzt auch der von Castigliones plastisch-anschaulicher Darstellung des Lebens am Hofe von Urbino unverkennbar ist, lassen allen allegorischen Charakter des Werkes zurücktreten; Sidney will vielmehr, wie Brie es ausgedrückt hat, etwa die Tugend des Herrschers im „schönsten Feiertagsgewande" dem Leser vor Augen führen. Die zweifache Deutung der Arcadia, die Brie in meisterhafter Weise herausgestellt hat, die politische und die moralische, zeigt Sidneys starke Verbundenheit mit jenen nationalen Kräften, die wir als grundlegend für England erkannt haben; durch sie wird nun auch Sidneys Aufnahme des Castiglionischen Gedankengutes bestimmt. Der Gedanke des guten Fürsten, der nicht als Tyrann herrschen soll, sondern mit jener aristotelischen magnanimity, die erst sein hohes und verantwortungsvolles Amt rechtfertigt, kehrt bei Sidney wieder in der Gestalt des Euarchus, der nicht in seiner Größe und Macht im Sinne Machiavellis das Wesen des Herrschers erblickt, sondern seine greatness nach seiner goodness mißt, und der „if for anything he loved greatness it was because then he might exercise his goodness". Er ist „a prince of goodly aspect and the more goodly by a grave majesty wherewith his mind decked his outward graces".[61]) Aber, und das scheint mir das wesentliche, Castigliones Bild des Fürsten war eine Art Portrait, das Bild des idealen Fürsten, dessen Tugenden und Fähigkeiten bestimmt sind durch das innere Gesetz der Harmonie, der in allem Maß halten muß, um nicht diese statische Harmonie zu zersprengen. Castiglione hatte gewissermaßen die aristotelische Forderung nach der Tugend als der goldenen Mitte zwischen zwei Gegensätzen ins Ästhetische übertragen; die ethische Haltung seines Fürsten hatte sich dem ästhetischen Maßstab der Harmonie und Proportion unterzuordnen. Willkürherrschaft bedeutet ihm nicht so sehr ein Übertreten der Rechte gegenüber der Gemeinschaft, sondern vielmehr ein Verstoß gegen die Beherrschung der Leidenschaften als ästhetisches Prinzip. Bei Sidney haben wir es nicht mit Idealbildern zu tun, die nach ästhetisch-künstlerischen Prinzipien geformt sind;

[61]) Arcadia, ed. Feuillerat, p. 185.

seine Helden gehören vielmehr bewußt dem politisch-realen Raume an. Sein Fürst ist eine überaus politische Gestalt, die sich stets ihrer Haltung dem Volke gegenüber bewußt sein und in sich selbst als Vorbild des Volkes höchste sittliche Werte tragen muß. Sidney zeichnet Euarchus nicht als Portrait, sondern als aktiven Helden, der sich die Achtung seines Volkes und seine Existenzberechtigung durch die politische Tat erringen muß. Sein Land ist durch die Herrschaft einer Oligarchie an den Rand des Abgrunds gekommen, sein Volk ist verdorben, die Königswürde mißbraucht worden. Der Hof ist nicht mehr die Stätte, an der sich verantwortungsbewußte Männer zu gemeinsamer Arbeit für König und Vaterland zusammenfinden, er ist der Tummelplatz einer „unbridled licentiousness". Hier greift Sidneys idealer Herrscher ein und rettet sein Volk durch vorbildliche Regierung. Er macht sein Leben zum Beispiel seiner Gesetze, und seine Gesetze, die zugleich seine Lebensgrundsätze sind, ergeben sich aus seinen Taten. Die falschen Fürsten haben sich abseits vom Volke gestellt und glauben, ihre Würde sei umso höher, je niedriger das Volk stehe, je größer die Kluft zwischen dem Herrscher und dem Untertan sei. Euarchus hingegen erkennt „vertuously and wisely that he with his people made all but one politic body",[62]) und daher behandelt er das Volk demgemäß und „in all his actions showing a delight in their welfare, brought that to passe, that while by force he took nothing, by their love he had all".[63]) Hier offenbart sich die bewußt politische Haltung Sidneys, der auch in seiner Dichtung allein dem Wohle seines Volkes dienen will, der daher auch sein Fürstenideal nicht nach abstrakten Ideen oder philosophisch-ästhetischen Grundsätzen gestaltet, sondern nach den Forderungen der politischen Notwendigkeit und den Gegebenheiten des realen Lebens.

Sidneys „Arcadia" ist nicht wie Castigliones Cortegiano eine einheitliche Darstellung des idealen Menschen; er gehört damit nicht unmittelbar in eine Reihe mit Xenophon, Platon oder Cicero. In einzelnen Gestalten und kleinen Episoden äußert der Dichter seine Anschauungen über Erziehung und Bildung des Menschen und über sein Ideal der höchsten Vollkommenheit. Aber eben darin spiegelt sich der Geist Castigliones wider und das Bestreben, dem neuen Lebensgefühl der Zeit in seiner höchsten Form Ausdruck zu verleihen. In Pyrocles und Musidorus schildert uns Sid-

[62]) Arcadia, ed. Feuillerat, p. 187.

[63]) dass.

ney zwei Fürstensöhne, die nach Castiglionischem Vorbild erzogen werden und als Vertreter von Sidneys Vorstellungen von einem Courtier gelten können. Sie sind adlig, nicht nur von Geburt, sondern auch von Natur, und dieser Adelsbegriff wird wiederum gleichgesetzt mit dem Begriff höchster Tugend. Ihre Erziehung hat das Ziel, diese „sparks of virtue which nature had kindled in them"[64]) anzufachen und zum flammenden Feuer zu bringen, damit sie „give forth their uttermost heat that justly it may be affirmed they inflamed the affections of all that knew them".[65]) Auch sie werden in allen ritterlichen Künsten ebenso wie in den Wissenschaften ausgebildet. Dabei kommt es immer wieder darauf an, alle Bildung nicht nur als äußeren Schmuck, sondern als inneren Besitz wegen ihres sittlichen Wertes oder als äußere Fertigkeit wegen ihrer praktischen Verwendung zu haben. Elyotsches Erbe, innerstem englischen Wesen entsprungen, macht sich hier wiederum bemerkbar, wenn Sidney sagt: „Excellent devices being used to make even their sports profitable, images of battles and fortifications being then delivered to their memory —, the delight of tales being converted to the knowledge of all the stories of worthy princes, both to move them, to do nobly and teach them how to do nobly."[66]) Diese Verwendung des noble zeigt die besondere Deutung von Sidneys Adelsbegriff. To do nobly bedeutet eben, als Adliger etwas in edelster und vollkommenster Art tun.

Wie sehr auch für Sidney die Wissenschaft nicht ohne eine sittliche Bezogenheit gelehrt werden darf, sondern wie stark learning und virtue eine untrennbare Einheit im Bewußtsein des englischen Menschen, auch des ersten elisabethanischen Höflings, bilden und wie stark auch die Körperpflege nicht einem ästhetischen Prinzip entspringt, sondern im Sinne der Stählung und Vorbereitung für den Lebenskampf zu werten ist, zeigt die Fortsetzung dieses Zitates. „The beauty of vertues still being set before their eyes and that taught them with far more diligent care, than grammatical rules, their bodies exercised in all abilities, both of doing and suffering, and their mindes acquainted by degrees with dangers." Nie verliert Sidney die Verbindung mit der Praxis, und immer kommt auch bei ihm die englische Idee des Nutzens und der Verwendbarkeit zum Vorschein, und man erkennt wiederum Elyot,

[64]) Arcadia, ed. Baker, p. 157.
[65]) dass.
[66]) Arcadia, ed. Baker, p. 157.

wenn Sidney die Freunde sagen läßt: „To see how beauty and use can so well agree together, that of all the trinkets wherewith they are attired there is no one but serves to some necessary purpose.“[67]) Aber Sidney hat doch auch ein Gefühl für jene rein ästhetischen Werte, die für Castiglione so wichtig waren. Er hat einen offenen Sinn für die Schönheiten dieser Welt und belebt und schmückt seine Erzählungen gern durch eine reizvolle Landschaft, eine schöne Architektur oder die Schilderung einer kostbaren Gewandung. Das Schönheitsempfinden der italienischen Renaissance und seiner Maler, die ja erst die Schönheit des nackten menschlichen Körpers wiederentdeckten, jenes Schönheitsempfinden, das auch Castiglione so stark beeinflußt hat, spiegelt sich auch bei Sidney wider, wenn er den Schiffbrüchigen, den die Freunde nackt am Strande aufgefunden haben, beschreibt als „a young man of goodly shape and wellpleasing favour; and though he were naked, nakedness was to him an apparel“. Sidney verstand auch recht gut, was Castiglione mit der so oft betonten grazia und convenienza meinte und mit jener Harmonie, die sich in allem offenbaren sollte. Das kommt besonders zum Ausdruck in der Schilderung des Ringstechens, das sowohl Dametas, der ungehobelte und unkultivierte Prahler, als auch Dorus, der vollkommene Ritter, ausführen. Von Dametas heißt es: „O how mad a sight it was to see Dametas like rich tissew furd with lambe skins.“ Er wurde vom Sattel auf die Mähne des Pferdes und von dort auf den Boden geworfen, „giving his gay apparell almost as foul an outside as it had an inside“. Wie er vorher behauptet hatte, er brauche nur Pferd und Rüstung, „to be as brave a courtier as the best“, so bezeichnet er es jetzt als eine Torheit eines vernünftigen Menschen, „to put himself under the tuition of a beast“. Ein ganz anderes Bild bietet Dorus; und hier offenbart sich Sidneys Liebe für den Reitsport und seine Begeisterung für diese ritterlichste aller Künste. Hier ist Sidney ganz ein „Schüler“ Castigliones, man spürt, welchen ästhetischen Genuß er empfindet, die edle Reitkunst Dorus' zu schildern. „O how well it did with Dorus, to see with what a grace he presented himself before me on horseback, making majesty waiting upon humbleness.“ So sehr auch das Pferd sich hin- und herbewegte, der Reiter rührte sich kaum, er schien mit seinem Pferde wie verwachsen, „as if Centaurlike he had been one piece

[67]) a.a.O. p. 159.

with the horse";[68]) man wird sofort an Castiglione erinnert, der seinen Cortegiano ermahnte, sich stets so zu zeigen, als wäre er aus einem Guß gefertigt. Weiterhin drückt sich in jeder Bewegung des Reiters jene Castiglionische sprezzatura aus. Man spürt keine Anstrengungen, das Pferd zu zügeln, Sporen und Peitsche scheinen eher „marks of soverainite" als „instruments of punishment" zu sein. Die Beherrschung des Pferdes ist so vollkommen und natürlich, „that it seemed as he borrowed the horse's body, so he lent the horse his mind". Und wie im Reiten so zeigte sich auch im Ringstechen selbst diese Natürlichkeit der Bewegungen, bei denen man ganz im Castiglionischen Sinne keinerlei Anstrengungen merkte. Wie Dorus dabei die Lanze hob, sie dann etwas senkte, in die Ruhelage brachte, zustieß und den Ring fortnahm, „was all but one motion, at least (if they were divers motions) they did so stealingly slippe one into another, as the latter part was ever in hand, before the eye could discern the former was ended".[69])

Dieselbe ästhetische Note bestimmt das gesamte Persönlichkeitsideal auch bei Sidney. So heißt es bei Musidorus, „he had a mind of most excellent composition, a piercing wit quite devoid of ostentation, high erected thoughts seated in a heart of courtesy, and eloquence as sweet in the uttering as it was slow to come to the uttering and a behaviour so noble as gave a majesty to adversity".[70])

Deutlich spiegelt sich die Forderung Castigliones nach der sprezzatura, dem natürlichen Maß und dem Verstecken jeder Anstrengung und jeder künstlichen Betonung, wider, jenem Schein der Sorglosigkeit, die der Schönheit erst ihren eigentlichen Wert verleiht, wenn es an anderer Stelle der „Arcadia" heißt: „Well might he perceive the hanging of her hair in fairest quantity, in locks some curled, and some as it were forgotten with such a careless care, and an art so hiding art, that she seemed she would lay them for a pattern, whether nature simply or nature helped by cunning be the more excellent."[71]) Hier zeigt sich jenes ideale Streben Castigliones, die Einheit von Kunst und Natur zu erreichen, jene Vollkommenheit, in der das Künstliche den höchsten Grad

---

[68]) Arcadia, ed. Baker, p. 148/49. s. auch R. W. Zandvoort, Sidney's Arcadia, Amsterdam 1929.

[69]) Arcadia, ed. Baker, p. 157.

[70]) zit. Pearson, p. 102.

[71]) Arcadia, ed. Baker, p. 57.

des Natürlichen erlangt und das Natürliche als Vorbild des Künstlichen gilt.

Wir haben gesehen, wie stark Sidney die ästhetischen Elemente Castigliones in sich aufgenommen hat. Aber dieser „sense of beauty" ist für ihn nicht wie etwa für Spenser ein Problem. Spenser hatte stets in sich einen Kampf ausfechten müssen; in ihm schlummerten puritanische Grundkräfte, die stets eine Spannung zwischen Sinnlichkeit und Sittlichkeit, zwischen Schönheit und moralischer Festigkeit erzeugten. Er wehrte sich nicht gegen diese ästhetischen Elemente, die Italien und Castiglione vermittelten; aber in einem sieghaften Kampf machte er sie seinem sittlichen Streben dienstbar. Bei Sidney ist nichts von einem solchen Kampf zu spüren. Für ihn ist das Ästhetische eine Gegebenheit, es bildet eine natürliche Einheit mit dem ethisch Möglichen, ohne durch eine ausgesprochene Moralisierung verzerrt zu werden. Neben der ästhetischen Seite des Cortegiano-Ideals hatten wir besonders auch die repräsentative hervorgehoben, den Sinn für den guten äußeren Eindruck, auf den der Hofmann stets bedacht sein muß, den Blick für die vorteilhafteste Wirkung gewissermaßen, deren er sich immer bewußt sein muß. Dieser Grundzug ergab sich im wesentlichen aus dem Ruhmesgedanken der Renaissance, kann aber zugleich als etwas typisch Italienisch-Südliches angesehen werden. Repräsentieren, sich zur Schau stellen, das lag in der Natur des südlichen Menschen; nicht ohne Grund hat das italienische Lebensgefühl in der Kunst, der Malerei wie auch besonders in Plastik und Architektur seine höchsten Triumphe gefeiert, also in jenen wesentlich repräsentativen Formen künstlerischen Schaffens. Auch Castiglione hatte seinen Cortegiano geformt wie der Plastiker sein Kunstwerk, und immer wieder gab er ihm die Lehre, sich stets ins beste Licht zu rücken, seine Taten und Handlungen möglichst einer auserlesenen Schar zur Schau zu stellen, um so den erwünschten Beifall der hohen Gesellschaft und den Ruhm der Nachwelt zu erlangen. Dieser Ruhmesgedanke im Sinne einer guten Beurteilung durch die höfische Gesellschaft, dieses Zurschaustellen, das freilich bei Castiglione ohne jede Aufdringlichkeit, im Gegenteil stets nur wie zufällig erscheinen mußte, entsprach weniger dem Gefühl des englischen Menschen. Bei Sidney finden wir kaum einen solchen betonten Hinweis auf den äußeren Eindruck, die Wirkung auf die Gesellschaft und die Wichtigkeit der Repräsentation. Die Taten seiner Helden werden motiviert nicht durch äußere Forderungen

des Ansehens und guten Rufes, sondern durch den inneren Antrieb jener so wichtigen vertues. So heißt es: „They go privately to seek exercises of their virtue, thinking it not so worthy to be brought to heroicall effects by fortune and necessity, as by one's own choice and working.“[72]) Während der Cortegiano stets darauf achten mußte, im Kampfe oder bei einer heldenmütigen Handlung möglichst viele Zeugen zu haben, die ihm Anerkennung und Beifall zollen konnten, suchen Sidneys Helden die Einsamkeit auf. Pyrocles und Anaxus „did honour solitariness“ mit ihrem Kampfe, der „armies of beholders“ verdient hätte; aber „no beholders needed there where manhood blew the trumpet and satisfaction did whet as much as glory“. Hier ging es nicht um einen Schaukampf, hier kämpften zwei Männer gegeneinander, die aus innerer Gegensätzlichkeit heraus zu kämpfen gezwungen waren. Diese Minderbewertung des Repräsentativen, die Betonung des Gehaltlichen um der Wahrhaftigkeit, nicht der Form um des Ansehens willen läßt den Unterschied italienischen und englischen Geistes erkennen. Castiglione strebte nach der inneren und äußeren Vollkommenheit, um den Höchstwert des für ihn existierenden Menschentums zu erreichen und als solcher a n e r k a n n t zu werden; Sidney strebt nach dieser Vollkommenheit, um die höchste Entfaltung der im Menschen liegenden virtue zu erreichen und damit seine Lebensaufgabe im edelsten Sinne zu erfüllen.

Ganz besonders aber ist Sidneys idealistische Haltung der Welt und dem Kosmos gegenüber zu beachten. Ebenso wie Castiglione ist auch Sidney von einem hohen Idealismus erfüllt, der aber doch bei diesem ganz anders gelagert ist als bei jenem. Schönheit und kosmische Harmonie als ästhetische Werte sind die Zentralbegriffe für Castiglione, ihnen gibt er eine platonische Deutung und verleiht damit seinem Werk jenen poetischen Schwung und seinem Cortegiano jene hohe Bestimmung als dem ewigen Sucher nach höchster Schönheit, die allein im Ideellen zu finden ist. Damit überwindet Castiglione die Welt des Realen und Materiellen und enthebt seinen Cortegiano aller Gefahren, der im Persönlichkeitskult liegenden Selbstsucht und des egoistischen Strebens. Für Sidney spielt sich diese Überwindung der Realität auf einer anderen Basis ab; sie wird ihm zu einem religiösen Erlebnis, während sie für Castiglione mehr ein künstlerisches blieb. Sidney sieht das Wirken im Kosmos selbst und kommt von hier aus zu dessen

[72]) Arcadia, ed. Baker, p. 170.

Schöpfer und Erhalter; Castiglione sah nur den Kosmos als statisches Kunstwerk und kam von ihm zum absoluten Schönheitsbegriff, der sich in der Idee des Göttlichen verkörperte. Sidney sieht nicht etwas Göttliches, nicht eine Idee, er sieht Gott selbst als den Träger und Schöpfer dieser Idee, der immer und ewig über die Menschheit wacht, als unfaßbare Macht über ihr steht und seinen Willen in ihrem Schicksal kundtut. Castigliones Glaube an die platonische Idee der Liebe und Schönheit erwächst aus seiner Auffassung von der Erhabenheit der Kunst, Sidneys Glaube an Gott und seine Erschaffung der Welt entspringt einem schicksalhafteren Erlebnis des Lebens und seiner Kräfte. In der Diskussion zwischen Cecropia und Pamela[73]), jener beiden Frauengestalten, in denen sich der Begriff des Bösen und des Guten, des niedern Materialismus und des edlen Idealismus verkörpern, kommt diese Haltung Sidneys zum Ausdruck. Pamela setzt hier dem Begriff der Chance, der Zufälligkeit, jener mechanistischen Naturauffassung Cecropias, in der alle edlen Triebe des Menschen wertlos sind, den Begriff des „One and All" entgegen, das über dem Guten und Bösen steht und alles in einer Einheit zusammenfaßt. „Perfect order, perfect beauty, perfect constancy, if these be the children of Chance, let wisdom be counted the root of wickedness! This world thereof cannot otherwise consist but by a mind of wisdom, which governs it." Nicht Chance regiert die Welt, sondern „a God, and an all-knowing God, so as he sees in the darkness of all natural secrets, which is the heart of man and sees therein the dissembled thoughts, nay, sees the thoughts before they be thought; since he is just to exercise his might and mighty to perform his justice." Diese Ideen Sidneys erheben den ästhetisch gerichteten Idealismus Castigliones zu einer religiös-sittlichen Weltauffassung, die dem Menschen seine Stellung nicht gegenüber den anderen Menschen oder der Gesellschaft zuweist — sie stand, wie wir noch sehen werden, letzten Endes auch hinter Castigliones platonischen Gedankengängen —, sondern ihn bindet an Gott und die ewigen Mächte des Lebens.

[73]) Arcadia, ed. Baker, p. 343 ff.

3. Der „Cortegiano" als Vermittler neuplatonischer Ideen

a) Freundschaftsproblem

Im Anschluß an Plato, Aristoteles und Cicero, sowie die vielen neuplatonischen Traktate seiner Zeit bezieht auch Castiglione das Problem der Freundschaft[74]) in sein Cortegiano-Bild mit ein, wiederum nicht aus theoretischem Interesse an diesem klassischen Thema, sondern weil die Realität des Hoflebens ihn darauf hinwies. Bezeichnend sind die Worte, mit denen die Diskussion über dieses Thema eingeleitet wird. „Mà un'altra cosa parmi che dia, e lievi molti la riputazione; e questa è la elecion degli amici, coi quali si ha da tenere intrinseca pratica."[75]) Um seines Ansehens willen muß der Cortegiano bei der Auswahl seiner Freunde vorsichtig sein, da man leicht von ihnen auf ihn selbst schließt; das ist der Ausgangspunkt. In seiner realistisch-konkreten Haltung übersieht denn auch Castiglione nicht die Gefahren der Freundschaft. Eine starke Skepsis macht sich in der Feststellung Bembos bemerkbar, wahre Freundschaft sei außerordentlich selten, gar mancher habe böse Erfahrungen gemacht, und die erhofften Früchte dieser edlen Tugend hätten sich oft als schlecht erwiesen, so daß der Cortegiano auf der Hut sein müsse, sich einem Freunde allzu sehr anzuvertrauen. Trotzdem vertritt Castiglione mit allem Nachdruck die Ansicht, der Mensch könne ohne wahre Freundschaft nicht leben, ja, „senza questa perfetta amicizia gli uomini sariano molto più infelici che tutti gli altri animali".[76]) Daher fordert er auch von seinem Cortegiano, daß er sich einen besonderen Freund wähle, um diese erhabenste aller Tugenden in Echtheit zu pflegen. Als Voraussetzung gelten freilich jene klassischen Grundsätze der Gleichheit und Einmaligkeit des wahren Freundschaftsverhältnisses. Zwischen wahren Freunden müssen „le volontà, gli animi, i giudizii e gli ingegni conformi" sein und „questo nodo così stretto non comprenda o leghi più che due".[77]) Der Hinweis auf klassische Beispiele wahrer Freundschaft und die Bemerkung, am Hofe selbst

---

[74]) Il Libro del Cortegiano, ed. Corio, p. 112.

[75]) p. 113.

[76]) Vgl. zu dem ganzen Problem Mills, One Soul in Bodies Twain, Bloomington Indiana 1937. Mills betont mit Recht, daß Castiglione das Freundschaftsproblem nur in zweiter Linie neben dem der Liebe behandelt.

[77]) Il Libro del Cortegiano, ed. Corio, p. 113.

gebe es doch wohl mehr als ein Freundespaar, das als Vorbild angesehen werden könne, genügte zum Abschluß dieses Diskussionsthemas; denn jeder kannte die edle Freundschaft, die Castiglione selbst mit Raffael verband, und in der sich wiederum Castigliones Einheit von Leben und Ideal offenbarte.

In seiner klaren Erkenntnis des Für und Wider konnte Castigliones Freundschaftsidee auch für England fruchtbar sein. Schon Elyot erkannte die Freundschaft als die große Tugend seines governor an, die eine veredelnde Wirkung auf die Charakterbildung auszuüben vermochte und außerdem von praktischem Wert sein konnte. Ihr widmet er daher eine längere Auseinandersetzung, in deren Verlauf er die Geschichte von Titus und Gisippus als Beispiel erzählt.[78]) Dabei steht das Verhältnis der Freundschaft zur Liebe im Mittelpunkt der Auseinandersetzung. Beide Ideen wurden bei Castiglione in platonischem Sinne als edel und erhaben gleichwertig nebeneinander gestellt. Für Elyot bedeutet die Liebe zu einer Frau eine Leidenschaft, die der Tugend wahrer Freundschaft untergeordnet werden muß; um seiner Freundschaft zu Titus willen verzichtet schließlich Gisippus auf Sophronia; das Gefühl der Freundschaft einem Manne gegenüber siegt unbedingt über die Liebe zur Frau. Dies ist für Elyot noch umso verständlicher, als er noch keinen so hochentwickelten Liebesbegriff kannte, wie er uns in der späteren Zeit entgegentritt.

Lyly führt uns in Euphues und Philautus ein Freundespaar vor Augen, dessen Freundschaft durch die Liebe des Philautus zu der schönen Camilla eine schwere Prüfung zu bestehen hat. In hohen Tönen singt Euphues im ersten Teil das Lob der wahren Freundschaft, des „jewell of human joy",[79]) die Männer gleicher Gesinnung unlösbar zusammenschmiedet. Philautus ist ihm sein „second I", mit dem er sich in neuplatonischer Schwärmerei eins fühlt. Doch die Freunde trennen sich, da Philautus der Liebesleidenschaft nachgibt, und erst als er die Nichtigkeit und Falschheit dieser Frauenliebe erkennt, als er, von der Geliebten verraten und von seinem Freund durch eigene Schuld verlassen, tiefe Reue empfindet und Euphues unter Tränen um Verzeihung bittet, findet sich dieser nach langem Zögern zur Versöhnung bereit. Die Freundschaft hatte zerbrechen müssen, weil Philautus sich selbst untreu geworden war. Jetzt nach seiner Bekehrung will Euphues wieder

[78]) Governor, ed. Croft, Bd. II, p. 132 ff.

[79]) Euphues, ed. Bond, II, p. 197.

sein „Thine ever to use, if thou be thine own“.[80]) Zweifellos war Lyly von dem Werte wahrer Freundschaft tief überzeugt, sein Werk sollte dazu beitragen, diese Tugend in ihrer Echtheit zu preisen; und doch scheint mir bei Lyly ein tiefes Gefühl für die ethische Kraft der Freundschaft und ihren Wert als männliches Lebensprinzip zu fehlen. Es ist vielmehr die Übernahme eines klassischen Gedankens, der dazu verwandt wird, den moralischen Gehalt seines Werkes besonders anschaulich darzustellen. Die Freundschaft zwischen Euphues und Philautus wird gewissermaßen zu einem formalen Mittel, mit dessen Hilfe die Wirkung der Liebe am besten aufgezeigt werden konnte. Euphues selbst bleibt im wesentlichen der Hüter der Moral, der Ratgeber und Mahner des vom rechten Wege abgewichenen Philautus, nicht aber der Mann der Tat, der die Kraft wahrer Freundschaft als lebensgestaltendes Prinzip in sich spürt.

Stärker tritt dies bei Sidney in Erscheinung, für den ja auch persönlich die Freundschaft zu edlen Männern eine große Rolle spielte. In Pyrocles und Musidorus zeichnet Sidney in seiner „Arcadia“ ein solches Freundespaar, das, von christlich-altruistischem Geiste durchdrungen, wie Brie betont,[81]) zum höchsten Opfer für das Glück des Freundes bereit ist. Auch für Sidney aber bleibt die Freundschaft eine seltene Tugend; sie kann nur zwischen gleichwertigen Männern edelster Gesinnung bestehen und ist dann auch bei Sidney jeder Liebe zu einer Frau überlegen, obwohl diese für Sidney bereits weit mehr bedeutete als eine bloße Leidenschaft.

Bei Spenser schließlich dürfte der Freundschaftsbegriff im England des 16. Jahrhunderts seine größte und tiefste Ausprägung erfahren haben. Ihm ist das vierte Buch der Faerie Queene, die „Legend of Cambel and Triamond or of Friendship“, gewidmet. In gleicher Weise wie Castiglione betont Spenser, daß allein die edle Gesinnung des einzelnen ausschlaggebend sei für die Echtheit und Haltbarkeit der Freundschaft. „Ne certes can that friendship long endure / How ever gay and goodly be the style / That doth ill cause and evill end enure: For vertue is that bindeth hearts most sure.“[82]) Aber ebenso wie Männer verschiedener Gesinnung keine Freundschaft schließen können, kann auch zwischen solchen gleich edler Art keine Feindschaft bestehen. Der Zweikampf

[80]) a.a.O. p. 154.
[81]) Brie, ‚Arcadia‘, p. 130.
[82]) Var. Ed. B. IV, C. II, 29.

zwischen Cambel und Triamond kann kein Ende finden; sie gleichen einander nicht allein in ihrer Körperkraft und der Geschicklichkeit des Kampfes, sondern eben in ihrer charakterlichen Veranlagung, so daß keiner von ihnen den Sieg davontragen kann. Wenn Spenser hier in der Liebe der beiden Freunde zu ihren gegenseitigen Schwestern die Lösung des Konfliktes findet, wenn dieser Freundeskampf zwischen Cambel und Triamond sich auflöst in der Harmonie einer doppelten Heirat, so zeigt dies, welch grundsätzliche Wandlung das Verhältnis zwischen Liebe und Freundschaft bei Spenser durchgemacht hat. Freundschaft ist nicht mehr nur Tugend und Liebe Leidenschaft, Freundschaft ist aus einer statischen Beziehung zwischen Mensch und Mensch, wie sie der aristotelische Tugendbegriff forderte, zu einer bewegenden Kraft im Leben der Menschen geworden. Ja, Smith hat in seinem Vergleich des 4. Buches der Faerie Queene mit dem Canto über „Mutabilitie" aufgezeigt, daß der Freundschaftsbegriff für Spenser zu einem kosmischen Prinzip geworden ist. „Spenser conceives of friendship as the operation in the world of a man of a harmonizing and unifying cosmic principle."[83]) Freundschaft und Liebe sind hier nicht mehr streng voneinander getrennt, in beiden äußert sich jene kosmische Kraft, die die Gegensätze überbrückt, die Mensch und Universum zu einer großen Einheit zusammenschmiedet und die Eintracht und Harmonie der Welt erzeugt, wie wir sie vom platonischen Liebesbegriff her kennen. Wenn Spenser zu dieser Deutung der Freundschaft kommen konnte, so nur, weil sein Liebesbegriff über die negative Leidenschaft hinaus unter dem Einfluß neuplatonischer Ideen gleichfalls zu einer positiven Kraft, einem kosmischen Prinzip in diesem Sinne geworden war. Dafür aber konnte ihm Castiglione, wie wir sehen werden, von entscheidender Bedeutung werden.

b) Liebesproblem

Mehr noch als der Freundschaftsbegriff gewann das Problem der Liebe, des Verhältnisses von Mann und Frau eine entscheidende Bedeutung für Castiglione und seinen Cortegiano. Hier offenbarte sich der Verfasser als Kind seiner Zeit, als Träger jener neuen Auffassung der Frau und ihrer Stellung in der Gesellschaft, die das Leben der Höfe beherrschte. Gerade das gesellschaftliche

[83]) Smith, Spenser's Theory of Friendship, p. 3.

Zusammenleben an den kleinen Höfen hatte hier eine Wandlung geschaffen und die Diskussion über Wert und Unwert der Frauen neu belebt.

Das höfische Rittertum des Mittelalters hatte die Frau in eine romantische Sphäre erhoben, in der sie als weibliches Idol besungen und angebetet wurde. Der Ritter zog auf Abenteuer aus, um der Frau seines Herzens zu dienen. Ihr Idealbild schwebte ihm stets vor Augen und ermutigte ihn zu immer neuen Taten. Aber dieser ganze gepriesene Minnedienst entsprach kaum der realen Stellung der Frau; in Wirklichkeit blieb doch der Griseldistyp vorherrschend; mittelalterliche Vorstellungen vermochten der Frau noch lange keinen ebenbürtigen Platz neben dem Mann zu gewähren, trotz oder vielleicht auch gerade wegen der Verherrlichung des Frauentums durch die Minnesänger, die das ganze Problem auf eine andere Ebene verschoben.

Wohl hat die Renaissance nicht mit einem Schlage die Minderbewertung der Frau beseitigt. Die Diskussion über das Frauenproblem und den Vorrang der Geschlechter wird vielmehr von beiden Seiten leidenschaftlich geführt und kommt kaum zu einer befriedigenden Lösung. Auch im „Cortegiano" finden wir die Parteien der Frauengegner und Frauenverteidiger oft in hitzigem Wortgefecht, und die Argumente des Caspar Palevecino gegen die Frauen zeigen deutlich genug, daß die Renaissance noch lange keine eindeutige Haltung gegenüber dem schönen Geschlecht einnimmt. Zumindest aber hat sich die Stellung der Frau insofern gebessert, als sie aus der Scheinebene des ritterlichen Minnedienstes herausgehoben ist und als gesellschaftlicher Faktor anerkannt wird. Das ganze Problem der Frau und der Liebe des Mannes zu ihr wird besonders für Castiglione in entscheidender Weise zu einem gesellschaftlichen. Der Hof der Renaissance ist nicht zu denken ohne die Gegenwart schöner und geistreicher Frauen, die durch ihren Charme und oft genug auch durch ihre scharfe Zunge den Reiz des höfischen Lebens erhöhen und ihm jene Anmut und geistige Beschwingtheit verleihen, wie sie uns in Castigliones meisterhaften Dialogen entgegentreten. Demgemäß ist auch die Hauptforderung, die Castiglione an seine Idealgestalt der „Donna di Palazzo" stellt, ihre gesellschaftliche Vollkommenheit. Sie muß dieselbe Universalität aufzuweisen haben wie der Cortegiano selbst, nun aber ganz ihrem weiblichen Charakter entsprechend. Convenienza ist auch für sie ein Haupterfordernis; von angenehmem Äußeren, geistreich

und witzig, muß sie das gesellschaftliche Leben bis ins kleinste beherrschen; auch ihre Fähigkeiten müssen stets ihrer natürlichen Veranlagung entsprechen und von jener grazia begleitet sein, die die Frau besonders begehrenswert erscheinen läßt. Das aber muß sie sein, freilich stets im Rahmen der gesellschaftlichen Schicklichkeit. Das ist gerade ihre besondere Kunst, und dem entsprechen auch die Liebesvorschriften, die Castiglione seiner Donna gibt, und die in der Forderung gipfeln, stets höchste Spannungen zu erregen, aber nie den rechten Augenblick zu verpassen, sich in den Schutz der gesellschaftlichen Konvention oder des Scherzes zurückzuziehen. Ein anmutiges und geistreiches Spiel, das aber doch einer gewissen Reife und Disziplin nicht entbehrt, das ist das wesentliche Castiglionischer Liebeskunst. Die Dame des Hofes muß stets „una certa mediocrità difficile" — a certain golden mean of unapprochableness — zeigen und, wie Fletcher es ausgedrückt hat, in ihrem Verhältnis zu den Männern von dem Motto beherrscht sein: „Be bold, be bold, — be not too bold!"[84])

Im Zusammenhang mit dieser ganz der realen Sphäre des Hofes entsprechenden Realgestalt der Frau steht denn auch der Castiglionische Liebesbegriff. Pflaum[85]) hat aufgezeigt, wie die Renaissance zum Teil auf der Grundlage von Lukrez einen neuen Liebesbegriff entwickelt, in dem die Liebe ihrer spätpetrarkistischen Scheinblüte entkleidet, wieder in ihrer natürlichen Kraft anerkannt wird, die das Verhältnis von Mann und Frau bestimmt. In Verbindung mit der platonischen Idee des Eros und unter Hineinmengung plotinisch-ästhetischer Elemente entwickelt sich in der Renaissance jener neuplatonische Liebesbegriff, wie ihn Ficino und Pico della Mirandola in religiös-philosophischer Deutung dargestellt haben, und wie er sich von der Florentinischen Akademie aus über das Abendland ausbreitete. Liebe ist nicht mehr eine Leidenschaft, die den Menschen herabzieht und seine sittliche Haltung beeinträchtigt; sie wird anerkannt als Sehnsucht nach dem Schönen, die den Menschen zur Erkenntnis der himmlischen Schönheit und dem Genuß der himmlischen Liebe als höchsten Ausdruck der Gottheit führt. Auf der Grundlage dieser Liebesphilosophie bauen Castiglione und Bembo ihre höfische Liebeskunst auf, in der sie nun wiederum die Liebe aus ihrer abstrakt-philosophischen

---

[84]) J. B. Fletcher, Religion of Beauty in Women, New York 1911.

[85]) Pflaum, Die Idee der Liebe in ihrem Wandel vom Mittelalter zur Renaissance, Heidelberg, Abhandlg. z. Phil. 7, 1926.

Sphäre lösen und sie als gesellschaftlichen Tatbestand werten. Für Castiglione ist die Liebe eine natürliche Kraft, die die Beziehungen zwischen Mann und Frau bestimmt und daher auch in der Gesellschaft, die sich ja eben auf der harmonischen Gemeinschaft der Geschlechter aufbaut, ihre gemäße Form erhalten muß. Dabei geht Castiglione ganz vom Konkreten aus. Er verliert sich nicht in abstrakten Theorien, sondern erkennt die Liebe als eine sinnliche Kraft an, der niemand zu entgehen vermag, gibt ihr aber durch die Verbindung mit neuplatonischen Gedankengängen eine besondere Weihe und eine spiritualistische Erhöhung. Liebe ist Verlangen nach dem Genuß der Schönheit; geht dieses Verlangen von den Sinnen aus, dann führt es zur ersten Stufe der sinnlichen Liebe, die ihre Erfüllung in der körperlichen Vereinigung findet, aber keine Ruhe, sondern Enttäuschung bringt. Diese sinnliche Liebe gesteht Castiglione der Jugend zu, für sie ist sie entschuldbar, kann sogar vorteilhaft sein, da sie dem Menschen den Weg zur höheren Stufe weist. Diese Liebe geht von der Vernunft aus, läßt den Menschen eine Auswahl treffen und findet ihre Erfüllung im Kuß, der eine seelische Vereinigung der Liebenden darstellt. Die letzte Stufe ist schließlich die himmlische Liebe, die an keine konkrete Schönheit mehr gebunden ist. Sie entspringt dem Verständnis der höheren Einsicht des Menschen, die den Willen erzeugt, sich mit dem Göttlichen zu vereinigen, und erhebt den Menschen ins Reich der Engel. Entsprechend dem dreifachen Liebesbegriff kennt Castiglione drei Arten von Schönheiten: die rein körperliche, die durch „buona proporzione e debito temperamente" gebildet wird, die höhere, die nicht nur dem Körper eigen ist, sondern einen „flusso della bontà divina" bedeutet, und schließlich die „bellezza universale", die, erhaben über alles Körperliche, das Ziel der amor divino ist.[86])

Wir sehen: Wohl erkennt Castiglione die sinnliche Liebe und die rein körperliche Schönheit an und läßt seinen Cortegiano daran teilhaben, aber die Realität der höfischen Gesellschaft verlangte eine Veredelung dieser Liebe, wie sie eben jene Stufe der seelischen Harmonie der Liebenden brachte. Aber auch das genügte noch nicht. Es widersprach der convenienza, wenn etwa der alte Hofmann in dieser Form als Liebhaber auftrat. Andererseits konnte und wollte man ihm nicht den Genuß der Liebe versagen. Es mußte also ein Weg gefunden werden, diese Schwierigkeit zu über-

[86]) Il Libro del Cortegiano, ed. Corio, p. 279.

winden. So gelangte Castiglione zu jener höchsten Stufe der Liebe, die an keine konkrete Schönheit mehr gebunden ist, die allein der Sehnsucht nach der intelligiblen Schönheit entspringt und den Menschen über die Realität des Lebens emporhebt. An ihr konnte auch ein Mann wie der alte Morello teilhaben, da sie allein spirituell blieb und sich keine inconvenienza daraus ergeben konnte. So hatte es Castiglione verstanden, die neuplatonischen Begriffe der Liebe und Schönheit in seine höfische Lebens- und Liebeskunst einzubauen, sein Liebesbegriff entspringt der praktischen Notwendigkeit des gesellschaftlichen Lebens, er wird zum social gospel, zur „virtual religious basis of the ideal character" und durch seine konkrete und verständliche Form von entscheidendem Einfluß auf den Liebesgedanken der englischen Renaissance.[87])

Elyot selbst hat das Liebesproblem in seinem Governor nicht behandelt. Erst die elisabethanische Blütezeit bringt auch hier wieder eine englische Ausprägung des italienischen Modeplatonismus, wie ihn Castiglione übermittelt hatte. War aber für ihn der Liebesgedanke, wie er ihn durch Bembos Mund verkündete, im wesentlichen ein sozialgesellschaftliches Problem, so erhielt er in England von vornherein eine betont ethische Bedeutung. Hier galt bis in die Renaissance hinein, wie wir schon bei der Behandlung der Freundschaftsidee gesehen haben, die Liebe zu einer Frau als eine Leidenschaft, gegen die die Tugend anzukämpfen hatte. Die Frau verkörperte für den Engländer immer noch, trotz aller sozialen und geistigen Fortschritte, die sie durch die Bildung errungen hatte, den Begriff des Sinnlich-Unsittlichen, in ihr schien noch immer das schuldhafte Erbe der Eva zu herrschen, die den Mann in Versuchung führte, um ihn mit den Gesetzen der Moral und der Tugend in Widerstreit zu bringen. Dennoch vermochte Castigliones neue konkret-gesellschaftliche Deutung der neuplatonischen Liebesidee mehr als alle religiös-philosophischen Spekulationen der Florentinischen Akademie auch die englische Liebesidee mit neuen Werten im platonischen Sinne zu erfüllen.

Bei Lyly ist zunächst noch jene alte englische Haltung der Liebesleidenschaft gegenüber festzustellen, wie sie der moralischen

---

[87]) Wenn auch Stanley, freilich etwas spät, in „A Platonic Discourse upon love" (1651, ed. Gardner, Humanist's Libr. Repr. 1914) England das Werk Pico della Mirandolas vermittelt hat, so bleibt doch Bembo's Rede in der Hobyschen Übersetzung des „Courtier" der wertvollste Ausdruck des neuplatonischen Liebesbegriffes dieser Zeit in englischer Sprache.

Strenge des ersten Teiles des „Euphues" entsprach. Die berühmte „cooling card" ist ein treffendes Beispiel dafür: Frauenliebe bringt nur Unglück; sie lenkt den Menschen von seinem geraden Wege der Weisheit und der Moral ab und ist daher unter allen Umständen zu vermeiden. Philautus soll diese verderbliche Leidenschaft, seine Liebe zu Camilla, bekämpfen und unterdrücken, um nicht dem Verderben zu verfallen. Aber im zweiten Teil vermag sich Lyly des Einflusses des italienischen Modeplatonismus nicht mehr zu erwehren. Seine Frauengestalten sind ganz im Sinne Castigliones gezeichnet mit der ganzen gesellschaftlichen Gewandtheit, den Fähigkeiten und Liebeskünsten der Hofdame. Wie im „Cortegiano" erleben wir hier Diskussionen über die Notwendigkeit der Gegenwart schöner Frauen, über die Begriffe der constancy und secrecy in der Liebe und alle jene Probleme, die einst auch den Hof von Urbino beschäftigt hatten. Die Einwirkung des Castiglionischen gesellschaftlich gefärbten Liebesbegriffes wird besonders deutlich in den Worten des Euphues an Philautus, er solle sich in seiner Liebe zu Camilla mit der bloßen „conference" begnügen, er solle seinen sinnlichen Liebeshunger, der den Menschen mit den Tieren auf eine Stufe stelle, zurückdrängen und in der geistig-seelischen Vereinigung, dem gesellschaftlichen Gespräch mit der Geliebten, seine Sehnsucht stillen. Er ermahnt ihn, „to hear her sober talk, her wise answers, to behold her sharp capacities and to be persuaded by her constancy".[88]) Und doch ist dies alles nicht ernst zu nehmen. Lyly ist kein idealistischer Verfechter einer platonischen Liebesidee, er stimmt keinen Hymnus an auf die edle Liebe, die den Menschen den Glanz des Göttlichen schauen und seine Erhabenheit ahnen läßt. Philautus quittiert die Mahnung seines Freundes mit der Feststellung, daß das Ziel des fishing nicht angling, sondern catching sei. Ganz vom Standpunkt des englischen commonsense-Gedankens aus wendet er sich gegen diese platonische Liebesauffassung; denn „the qualities of the mind, the beauty of the body, either in man or woman, are but the sauce to whette our stomackes, not the meate to fill them. For they that live by the view of beauty still look very lean, and they that feed only upon vertue at boorde will go with an hungry belly to bed".[89]) Aber Lyly läßt die Lösung des Problems offen und begnügt sich mit der Feststellung: „But I will not crave herein

[88]) Euphues, ed. Bond, Bd. II, p. 158.

[89]) u. [90]) Euphues, ed. Bond, Bd. II, p. 160/61

your resolute answer, because betweene them it was not determined, but every one as he liketh, and then — !!!"[90]) Diese Absage an die platonische Liebesidee zeigt, daß der ganze Modeplatonismus, wie er in den Gesprächen und Diskussionen bei Lyly in Erscheinung tritt, wiederum nicht um der Sache willen behandelt wird. Er ist keine Überzeugung, keine innere Haltung Lylys dem Problem gegenüber, sondern eben auch nur übernommen, um dem Geschmack der Zeit entgegenzukommen und außerdem Lylys formvollendete Beherrschung einer solchen Modediskussion unter Beweis zu stellen. Die Liebe ist in diesem Sinne wiederum kein Problem für Lyly, das zu einer Lösung drängt; wenn er darüber nachdenkt, so tut er es, wie Jeffery es formuliert hat, aus dem Gedanken heraus, „to be fashionable rather than to bee profound".[91])

Bedeutend echter, aber in typisch englischer Verwendung finden sich die neuplatonischen Gedankengänge, so weit sie das Liebesproblem betreffen, bei Sidney wieder. Seine Frauengestalten sind nicht nur Gesellschaftsdamen, sie sind Frauen, denen Liebe etwas Natürliches, aber auch etwas Edles ist. Wenn Argalus von seiner Liebe zu Parthenia sagt, sie sei einzig, weil sie nicht an die äußere Schönheit dieser Frau, sondern an das in ihr verkörperte Idealbild gebunden sei, wenn er erkennt, „it was Parthenia's self I loved",[92]) dann erinnern diese Worte an Castigliones Gedanken, daß die Liebe auf ihrer höheren Stufe eben keiner konkreten Schönheit mehr bedürfe.[93]) Wenn Castiglione von seiner Donna di Palazzo gefordert hatte, sie solle ihre Liebe verbergen und nicht bekennen, so kehrt dieser Gedanke in den Worten Pamelas wieder: „But how delightful soever it was, my delight might well be in my soul, but it never went to look out of the window to do him any comfort."[94]) Und je mehr sie Dorus in Wahrheit liebt, um so mehr bemüht sie sich mit aller Kraft „to suppress it, or at least to conceal it". Wenn sie auch innerlich weinte vor Schmerzen über die unerfüllte Liebe, nach außen gab sie Dorus nie ein Zeichen ihrer Zustimmung, seine Augen „being his diligent intelligencers,

---

[91]) Jeffery, John Lyly and the Italian Renaissance, Paris 1929.

[92]) Arcadia, ed. Baker, p. 37.

[93]) vgl. Arcadia, ed. Baker, p. 25. Argalus heiratet Parthenia; seine Liebe bleibt bestehen, obwohl ihre Schönheit durch den Racheakt des Rivalen zerstört ist.

[94]) Arcadia, ed. Baker, p. 149.

could carry unto him no other news but discomfortable".[95]) Dies alles klingt immer wieder an Castiglione an, und doch erscheint hier die platonische Liebesidee in ganz anderem Licht. Hatte Castiglione im letzten Grunde aus mehr praktischen Erwägungen Rücksicht auf die Gesellschaft und die in ihr notwendige Harmonie der Geschlechter die Stufenleiter der platonischen Liebesidee übernommen, so tut es Sidney doch vielmehr aus innerem Bedürfnis, aus sittlicher Notwendigkeit heraus. Für ihn steht nicht das Problem Liebe und Gesellschaft, sondern die Frage Liebe und Tugend im Mittelpunkt. Der Liebesbegriff wird für ihn bewußt zu einem ethischen Problem, um das er ringen muß. Dies kommt besonders zum Ausdruck in seinen Sonetten an Stella, die in ihrer Gesamtheit den typisch englischen Kampf zwischen Love und Virtue widerspiegeln, der schließlich mit Hilfe des platonischen Liebesgedankens mit dem Sieg des seelisch-geistigen Prinzips endet. Hier in diesen Liebesgedichten ist Liebe nichts Abstraktes, sondern etwas ganz Konkretes, sie ist dem persönlichen Erleben des Dichters entsprungen. Sidney liebt die Frau und darf sie doch wiederum nicht lieben, da sie einem anderen gehört. Zunächst aber vermag er nicht, die Kraft dieser natürlichen Liebe zu unterdrücken, wenn er sich auch bewußt ist, daß sie etwas moralisch Unerlaubtes ist. Er kann es nicht glauben, daß diese Liebe, die ihm etwas Heiliges ist, gleichzeitig sündhaft sein soll, und so ruft er denn gequält, aber entschlossen aus: „If that be sinne which doth the manners frame, well stayed with truth, in word and faith of deede, ready of wit and fearing not but shame, if it be sin, which in the heart doth breed a loathing of all loost true chastitie; *then love is sin, and let me sinful be.*"[96]) Es muß das Recht des Menschen sein, diese Liebe zu erhalten und ihre Erfüllung zu erstreben. Immer aber schlägt ihm das Gewissen; die im sittlichen Bewußtsein des Engländers zutiefst verankerte Anschauung, daß Liebe eine sensual passion sei, läßt ihn nicht zur Ruhe kommen, und verzweifelt ringt er um einen Ausgleich zwischen jenen entgegengesetzten Polen, der von Natur her bestimmten Liebesleidenschaft und der von dem moralischen Gesetz geforderten virtue. In diesem Kampf kommt ihm die platonische Liebesidee zu Hilfe. Die Schönheit der Geliebten ist mehr als bloß der körperliche Reiz, sie trägt etwas

[95]) dass.

[96]) Astrophel and Stella, Sonett XIV.

Himmlisches in sich.[97]) Wahre Schönheit ist ein Abglanz der Tugend und des Göttlichen.[98]) So kommt Sidney zu der Gewißheit: „See, while thy beauty drives my heart to love, as fast thy vertue bends that love to good.“[99]) Sein Ringen zwischen „love and vertue“ findet endlich den Abschluß in dem Sieg der spiritual passion über die sensual desire. In den letzten Sonetten heißt es: „Desire, Desire! I have too dearly bought with price of mangled mind thy worthless ware; . . . in vain thou kindlest all thy smoky fire. For vertue hath this better lesson taught — Within myself to seek my only hire, desiring naught but how to kill desire.“[100]) Über diese ethische Haltung der Liebesleidenschaft gegenüber hinaus vermag Sidney, der große Courtier und Liebhaber, zu sagen: „Leave me, O Love which reachest but to dust And though my minde aspire to higher things; . . . Then farewell world! Thy uttermost I see: Eternal Love, maintain thy life in me! Splendidis longum valedico nugis!“[101]) In der Überwindung der Liebe als sinnlicher Leidenschaft und ihrer Anerkennung als aufbauender Kraft, die den Menschen der Gottheit näher bringt, stellt sich der platonische Liebesgedanke, wie ihn Castiglione vermittelt hatte, bei Sidney dar.

Noch stärker, noch elementarer tritt die Kluft zwischen sinnlicher Lust und sittlicher Liebe bei Spenser in Erscheinung — und wird doch überwunden; in ihm vollzieht sich die Vereinigung der „pagan philosophy“, gegen die die Protestanten eiferten, mit der „puritan morality“, die doch immer wieder als Grundcharakter Spenserscher Weltanschauung hervortritt. Aber Schönheit und Liebe, jene Begriffe, die die Renaissance mit neuem Leben erfüllt hatte, sind auch für Spenser nichts Abstraktes, sondern durchziehen als konkretes Selbsterleben sein gesamtes Werk. Spenser war durchdrungen von dem Glauben der Renaissance an die Realität und Unmittelbarkeit des Lebens, so daß auch das Liebesproblem ihn zutiefst erfaßte und seine Kunst bestimmte. Aber eben deshalb, weil Spenser mit der körperlichen Liebe, mit der Wirkung körperlicher Schönheit auf die Sinne rechnete, konnte ihm Castigliones

---

97) So. VI: „For beauty beautifies with heavenly view and grace the heavenly harmonies; and in this faultless face the perfect beauties be, a perfect harmonie.“

98) Son. V.: „True that true beautie vertue is indeed, whereof this beauty can be but a shade which elements with mortal mixture breede.“

99) Astrophel and Stella, ed. Feuillerat, Sonett LXXI.

100) u. 101) dass. p. 322.

Liebesidee, die gleichfalls vom Konkreten ausging, besonders wertvoll sein.

Spenser erkennt die Macht der Frauenliebe vollkommen an; immer wieder werden seine Helden, die Schäfer in „Shepheards Calendar“ und die Ritter in der „Faerie Queene“, in den Bann der Liebe gezwungen und müssen sich mit ihr auseinandersetzen. Aber von vornherein erkennt Spenser, wie verschieden sich diese Liebe auf die Menschen auswirkt. Sie vermag den Menschen herabzuziehen zum sündhaften Genuß der Leidenschaft; sie vermag ihn aber ebenso über sein Menschentum zu erheben, zu edlen Taten führen und der Gottheit näherzubringen.[102]) Spensers Frauengestalten verkörpern demnach auch zum Teil jene eitle Sinnenlust, die unter dem Mantel der körperlichen Schönheit zur sündigen Leidenschaft verführt. Daneben aber treten uns jene edlen Frauen, eine Una, eine Britomart entgegen, deren Schönheit nicht allein körperlich ist. Sie tragen vielmehr den Einfluß der „heavenly beauty“ in sich; sie sind „celestiall visions“, die dem Menschen den Weg von der „sensuall love“ zur „heavenly love“ weisen. Immer wieder zeigt Spenser den Unterschied zwischen jener falschen und der wahren Liebe auf. Wie Castiglione seinem Cortegiano den Weg gewiesen hatte von der sinnlichen Jugendliebe zu der geistig-seelischen des reifen Hofmannes, so fordert auch Spenser seine Helden auf, die Gefahren der falschen Liebe zu vermeiden, sie mit innerer Kraft zu überwinden und der wahren Liebe zu leben, die allein den Menschen von den irdischen Fesseln befreit. Sie allein „doth always bring forth bounteous deeds, and in each gentle heart desire of honour breeds“.

Besonders deutlich aber wird Castigliones Einfluß auf Spensers frühe Hymnen, wie Lee bereits in seinem Aufsatz „Castigliones influence on Spenser's early hymns“ (Phil. Quart. 7, 1928) aufgezeigt hat. Diese frühen Hymnen „On Love“ und „On Beauty“ müssen hier herangezogen werden, nicht die späteren „On Heavenly Love“ und „On Heavenly Beauty“, da die letzteren einer vollkommen anderen Sphäre entstammen. In seinen „Early Hymns“,

---

[102]) „Wonder it is to see in divers minds. How diversly love doth his pageants play, and show his power in variable kinds: the baser wit, whose idle thoughts alway are want to cleave unto the lowly clay. It stirreth up to sensuall desire, and in lewd slouth to waste his careless day. But in brave sprite it kindles goodly fire, that to all high desert and honour doth aspire.“ Var. Ed. B. III, C. V, 1 ff.

die Spenser, wie er in der Widmung zu den späteren betont, in „the greener times of my youth“[103]) geschrieben hatte, pries er die „earthly and natural love and beauty“. Liebe hatte hier noch nichts zu tun mit jenem religiös-christlichen Begriff der Gottes- und Nächstenliebe, sie war ganz wie bei Castiglione die natürliche Kraft, die dem Menschen zwar qualvolle Schmerzen bereitet, ihn aber immer wieder zur höchsten Seligkeit führt. Wie Castiglione seinen Cortegiano dieses Kampfes in einer gewissen Weise dadurch enthob, daß er ihn die für die Gesellschaft unerläßlichen Formen der Liebe in Gestalt der neuplatonischen Stufenleiter lehrte, so deutet Spenser ihn vom Ethischen her, wobei bereits puritanische Elemente unverkennbar sind. Die Liebe ist auch für Spenser mehr als eine Leidenschaft, sie ist ähnlich wie die Freundschaft ein kosmisches Prinzip, das in das Chaos der Welt die Ordnung brachte; sie ist die ewige, bewegende Kraft, die alles Leben erhält; sie entfacht im Menschen jenen immerwährenden Kampf zwischen Sinnlichkeit und Sittlichkeit, aus dem er schließlich geläutert und gereinigt und siegreich hervorgehen wird, wenn Gott ihn dazu erwählt hat. Wodurch aber wird diese Liebe erregt, was läßt sie in Erscheinung treten? Die Schönheit; sie ist die „mother of love“, der Spenser die zweite Hymne widmet. Wie Bembo im „Cortegiano“ seinen Zuhörern das Wesen der wahren Schönheit vor Augen führte, so ist auch Spenser überzeugt, daß die körperliche Schönheit nicht die Erregung der wahren Liebe ist. Wahre Schönheit ist „not an outward show of things that only seem“;[104]) diese äußere Schönheit wird vergehen, sie hat keinen Bestand, da sie allein dem Irdischen verhaftet ist. Wahre Schönheit aber ist göttlicher Herkunft, sie entspricht jenem „goodly pattern“[105]), nach dem Gott die Welt geschaffen hat, der Idee im platonischen Sinne. Wahre Liebe besteht auch nur dann, wenn der Liebende die äußere Schönheit seiner Geliebten nicht um ihrer selbst willen betrachtet, sondern „with pure regard and spotless true intent, drawing out of the object of their eyes, a more refined forme“.[106]) Diese erst läßt er vor seinem geistigen Auge erstehen, und hier wird das Bild zur „first perfection“ zurückgeführt, es erscheint noch viel herrlicher als in Wirklichkeit, weil es durch den himmlischen Funken ver-

[103]) Sélincourt, Sp.s Minor Poems, p. 436.
[104]) „On Beauty“ l. 91, ed. Sélincourt.
[105]) „On Beauty“, ed. Sélincourt, l. 32.
[106]) a.a.O. l. 213.

klärt und seiner irdischen Bindungen enthoben ist. So erlebt Spenser jenen Weg von der konkreten körperlichen Schönheit über die allgemeine zur intelligiblen, wie ihn Bembo im „Cortegiano" gegangen war, und die Bildhaftigkeit und die Klarheit dieser Gedankengänge lassen erkennen, daß Spenser sicher Hobys Übersetzung des Castiglionischen Werkes in Erinnerung hatte. Das aber ist das wesentliche an Spenser und seinem Liebesbegriff, daß er, die Realität der sinnlichen Liebe und der körperlichen Schönheit erkennend, von hier aus eine Brücke schlägt zu jener hohen Idee, die die Liebe zu einer gottgewollten Kraft erhebt und der irdischen Schönheit die Weihe des himmlischen Glanzes verleiht. Liebe ist nicht mehr eine wilde Leidenschaft, die den Menschen in seinem sittlichen Lebenswandel hemmt und daher wie noch bei Elyot von der aufbauenden Kraft der Freundschaft besiegt werden muß, sie ist selbst zu einem ethisch-positiven Prinzip geworden, das die Menschen, die dafür ausersehen sind, aneinander bindet und ihnen eine lebendige Kraft verleiht. „For love is a celestiall harmonie, of likely hearts composed of starres concent, which joine together in sweete sympathie to work eche others joy and true content."[107])

Vierter Teil

ENTARTUNG DES CORTEGIANO-BILDES

Die Blüte des elisabethanischen Hofes hatte auch in England einen Höhepunkt des höfischen Denkens gebracht; der Hof bildete den Mittelpunkt des kulturellen und politischen Lebens der Nation und im Höfling verkörperte sich die Idealgestalt des Menschen schlechthin. Kein Wunder, wenn auch Castiglione in diesen Kreisen bereitwilligste Aufnahme und höchste Anerkennung erfuhr. Längst war Italien selbst um diese Zeit nicht mehr das Land, zu dem England aufschaute, weil es dort die höchste Kulturentwicklung erblickt hatte, die ihm selbst noch fehlte. Das England des 16. Jahrhunderts hatte, angeregt und befruchtet durch das neue Lebensgefühl, das von Süden her ganz Europa in eine neue Epoche seiner kulturellen Entwicklung führen sollte, die fremden Elemente

[107]) a.a.O. 1. 196 ff.

schöpferisch verarbeitet und war selber zu einer bisher ungeahnten politischen und kulturellen Höhe gelangt. Von diesem neu gewonnenen Standpunkt aus sah es im Bewußtsein seiner nationalen Kraft und Größe mit kritischen Augen nach jenem Italien, in das einst seine Söhne gezogen waren, um ihre Sehnsucht nach neuem Leben, nach dem Genuß der diesseitigen Welt und ihrer Schönheit zu stillen. Da erblickte es denn sehr bald, daß dort gar nicht alles so war, wie es sein sollte, daß zwischen den Idealen der italienischen Humanisten und der Realität des italienischen Hoflebens eine ganz gewaltige Kluft bestand. Der Hof war nicht der Sammelpunkt einer erlesenen Schar hochwertiger Männer und Frauen, die hier in edlem Wettbewerb um den Ruhm der Vollkommenheit rangen und höchsten Idealen nachstrebten; der Höfling war in Wirklichkeit nicht von jener edlen Vollkommenheit, die ihn innerlich und äußerlich zum vorbildlichen Menschen machte, der Hof war vielmehr zum Tummelplatz von skrupellosen Machtjägern geworden; die Höflinge waren Kriecher und Schmeichler, die in all ihrer äußeren Feinheit und Eleganz weder Charakter noch Haltung hatten, sondern nur ihre niederen menschlichen Triebe unter einer glänzenden Verkleidung zu verbergen suchten. Hinter allem bestechenden Schein steckte nur noch ein morsches, ungesundes Menschentum, das nach einem letzten großartigen Aufflammen in der unsterblichen Kunst der italienischen Renaissance zusammengebrochen und der Dekadenz überliefert war. Zu dieser moralischen Bedenklichkeit der italienischen Realkultur kam die religiöse Ungläubigkeit des papistischen Rom, die von dem mit puritanischem Geist erfüllten protestantischen England aufs stärkste abgelehnt wurde. Und doch hatte bisher Castigliones Ruhm nicht unter diesen Tatsachen gelitten. Selbst Ascham hatte ihn bekanntlich empfohlen, weil er die ethische Größe dieses idealen Menschentums erkannte. Nicht gegen ihn wetterte er, wohl aber gegen den Typ des „italianate Englishman", der bei seiner Berührung mit dem realen Leben in Italien nur dessen schlechte Seiten, die sich eben besonders in der Realität auswirkten, angenommen hatte, ohne auch nur das geringste an italienisch-humanistischem Geiste und seiner idealistischen Haltung mit nach England zu bringen. Wir haben gesehen, wie Spenser, Lyly und Sidney diese Gefahren italienischer Beeinflussung durch ihre nationale Festigkeit für sich mehr oder weniger bannten; sie hatten selbst genügend Idealismus in sich, daß sie, über die negative Seite des realen Höflingstypes

hinweg die hohe Idee, die sich in Castigliones Cortegiano verkörperte, spürten und würdigten. Sie haben sich begeistern können an der aristokratischen Haltung, der ästhetischen Form und der ethischen Größe dieses Ideals, das sie selbst nachzuerleben und nachzuschöpfen vermochten. Nach ihnen aber kam eine Generation, die Castiglione nicht mehr verstehen konnte, der selbst der idealistische Schwung eines Spenser und eines Sidney fehlte, die daher nur die reale Auswirkung dieser Lehre vom Cortegiano sah und sich in scharfer Kritik mit ihr auseinandersetzte.

In den 80er und 90er Jahren ist diese Haltung Castiglione gegenüber besonders zu beobachten, als Nashe und Greene ihre Pamphlete gegen Italien und seine Scheinkultur, die sich auch in England bemerkbar machte, losließen, als Marston und Breton ihren Kampf gegen den Hof und seine Dekadenzerscheinungen aufnahmen. Mit ihnen beginnt eine neue Phase in dem Verhältnis Englands zum Castiglionischen Werk, eine kurze Zeit der stärksten Kritik und nachdrücklichsten Ablehnung. Diese Kritik entstammte bezeichnenderweise Kreisen, die dem Bürgertum angehörten, in denen puritanische Kräfte wirkten, und die von vornherein dem Hofe und seiner Kultur skeptisch gegenüberstanden. Für diese Generation fehlt alles, was wir die humanistische Idee der Harmonie, der Einheit von Sein und Schein in dem Werke Castigliones genannt haben. Für sie bedeutet das Werk ein Kompendium höfischer Regeln und Vorschriften, ein Courtesy-Book im alten Sinne, das nur äußere Formen lehrt und dem Höfling jene Gewandtheit im gesellschaftlichen Auftreten beibringen will, jene Fähigkeit, in der „society" zu glänzen und die höchsten Stufen der gesellschaftlichen Leiter zu erreichen. Sicher haben Bücher wie Guazzos „Civile Conversazione" und della Casas „Galateo", die, ohne die philosophische und geistesgeschichtliche Bedeutung des Castiglionischen Werkes erreicht zu haben, eben nur dazu bestimmt waren, die Sitten zu verfeinern und höfische Eleganz und gutes Benehmen zu verbreiten, zu dieser Minderbewertung des „Cortegiano" beigetragen. Diese beiden Courtesy-Books, die sehr bald (Guazzo übersetzt von Pettie-Young 1581; della Casa übersetzt von Peterson 1576) auch ins Englische übertragen wurden und dort Verbreitung fanden, standen weit unter der hohen Auffassung des Castiglionischen Menschentums. Guazzo, der übrigens immer wieder lobend auf Castiglione hinweist, hält sich selbst nicht für würdig und will die „humilitie" seiner Philosophie nicht an ein Thema wagen, das

Castiglione schon so meisterhaft behandelt habe.[1]) Wie wenig er vom Geiste der Castiglionischen sprezzatura etwa begriffen hat, geht aus der Bemerkung hervor, der Gesprächspartner solle sich nicht zieren, „like a Courtier, making yourself meaner than you are".[2]) Mehr noch als Guazzos Werk, das immer noch eine philosophische Diskussion über den Vorrang des civil oder uncivil life enthält, und das im letzten Kapitel im Anschluß an Castigliones Abendgesellschaft in Urbino die Schilderung eines Gastmahls bringt, um dabei die höfischen Lehren per exemplum zu veranschaulichen, mehr noch als dieses ist der „Galateo" ein praktisches Buch des guten Benehmens, ein Knigge des 16. Jahrhunderts, dem alle ideenmäßigen Grundlagen des Castiglionischen Buches fehlen.[3]) Diese Werke, in denen wiederum mehr die Form als der Gehalt betont wird, haben es mitbewirkt, daß auch für Nashe und seinen Kreis der Gehalt des Castiglionischen Werkes unerschlossen blieb. Sie sehen auch in ihm nur ein Werk, das mit Schuld hatte an der formalen, bis zur Lächerlichkeit übertriebenen Bildung des Courtier-Types, wie er uns in ihren Pamphleten entgegentritt. Allein aus diesem gewissen Mißverstehen heraus ist etwa Nashes Angriff auf Castiglione zu verstehen, den er nicht mehr in seiner Ganzheit und Einheit des Ideals begreift, sondern den er lächerlich zu machen sucht, indem er einzelne Züge ad absurdum führt. In seiner „Anatomie of Absurditie" (1589) sitzen mehrere ausgezeichnete gentlemen beisammen und diskutieren über Castigliones Werk. Dabei preist es einer als eine Art „Ars amandi" Ovidscher Prägung, über der der Grundsatz stehe „Semper amabilis esto!"; ein anderer hebt den Teil des Werkes hervor, in dem Castiglione im Anschluß an Cicero Anweisungen über eine gute Unterhaltung gibt, und sieht in Castiglione den Meister der Konversation, eine höfische Variation des ciceronianischen Orator; der dritte schließlich „came in with his carpet devises and tolde what it was to rickle a cittern or

[1]) „You know we are eased of this labour by him who with his learned penne hath most perfectly formed the Courtier. That Gentleman by the excellency of his work has no doubt won to himself immortall fame, neither has he omitted anything belonging to the duty of a right Courtier." Tud. Tr. II, p. 111.

[2]) Guazzo, transl. Pettie-Young, Tudor Ed. I. p. 111.

[3]) Raleigh in seiner Introduction zur Tudor Ed. von Hobys Courtier nennt den „Galateo" den Sancho Pansa zu Castigliones Don Quixote; er verhalte sich zum „Cortegiano" wie der Bericht über die Entscheidungen eines Polizeibüros zur Theorie der Jurisprudenz.

have a sweete stroke on the lute, to dance more delicately and revell it bravelie".[4]) Er sah also im Cortegiano allein den gewandten Salonmenschen, der stets bereit ist, die Gesellschaft durch Musik, Tanz oder andere höfische Spiele angenehm zu unterhalten. Ihnen gegenüber tritt ein vierter Gesprächsteilnehmer auf, der alle diese Züge als „effeminate follies" bezeichnet; „picked curiositie" komme „paultrie scriveners" zu, die „affabilitie" des „Cortegiano" sei „Aristippes and his crue" überlassen, Gitarre- und Lautespielen sei das Vorrecht jedes „six penny slave", und Tanzen und Spielen, wie es am Hofe getrieben werde, sei „every tailor's holiday humour".[5]) Allen diesen höfischen Eigenschaften des Cortegiano setzt Nashe „two branches of honour" entgegen, die uns noch einmal die typisch englische Haltung diesem Problem gegenüber erkennen lassen, wie sie sich aus der sozialen Entwicklung und der nationalen Grundhaltung ergibt: „The only adjuncts of a Courtier were scholarship and courage";[6]) das ist Nashes Ideal des Courtier, demgegenüber alles Höfisch-Italienische als überspitzt und verweichlicht zurücktreten muß. Dabei wird er sich nicht bewußt, daß der englische Courtier, der dieses humanistische und ritterliche Erbe in sich vereinigt, seine Entwicklung letzten Endes auch dem italienischen Ideal zu verdanken hat. Das wird noch besonders klar, wenn Nashe in seinem Mißverstehen Castiglionischen Geistes als Vertreter seines Courtiertypes keinen anderen preist als gerade Sir Philipp Sidney, jenen Mann also, den wir als den wahrsten und echtesten Interpreten Castiglionischer Geistesart kennengelernt haben. Diese Tatsache beweist aber zugleich, wie weit im englischen Kulturbewußtsein dieser Zeit bereits das italienische Idealbild überwunden und an seine Stelle ein durchaus nationales, auf den Grundkräften des Rittertums aufgebautes getreten ist.

Während des letzten Jahrzehnts des 16. Jahrhunderts setzt sich diese Auffassung des Castiglionischen Werkes mehr und mehr durch. Der „Cortegiano" wird hineingezogen in den Abwehrkampf puritanischer Kräfte gegen den Hof und seine italienische Verzerrung. Zahlreich sind die Gestalten des „gull galant" und „upstart Courtier" in den Satiren eine Guilpin und Breton und den Komödien eines Marston bis hin zu Ben Jonson. Schon Harvey hatte trotz seiner sonstigen Hochschätzung Castigliones sein Werk

[4]) Nashes Works, ed. McKerrow, vol. I, p. 7 ff.
[5]) dasselbe.
[6]) dasselbe.

in eine Reihe gestellt mit den „many outlandish braveries besides of the same stamp bravo Galateo, fine Courtier and Guazzoes new discourses of courteous behaviour".[7]) Das bedeutet für ihn noch keinen Angriff, sondern nur einen Spott auf die Gesamtheit des starken italienischen Buchimports, mit dem England überschwemmt wurde, und der seinem Nationalstolz nicht angenehm war.

Mehr und mehr aber wird Castigliones Cortegiano zur Karikatur. Guilpin spottet in „Skialetheia" (1598) „Come to the Court and Balthezar affords Fountains of holy and rose-water words. Hast thou need of him and wouldst find him kind? Nae then goe by, the gentleman is blind."[8]) Marston spricht ironisch vom „absolute Castilio" und läßt Malevole in „Malcontent" spöttisch sagen „Adieu, my true Court friend, farewell my deare Castilio".[9]) In „Antonio and Melida" (1602) treten drei gentlemen vom venezianischen Hofe auf, die die Namen Castilio, Catzo und Galatzo tragen und den Typ des italienischen Höflings in gröbster Verzerrung verkörpern. Es ist wohl anzunehmen, daß sich hinter diesen sprechenden Namen die Autoren der drei berühmten italienischen Courtesy-Books Castiglione, Guazzo und Galateo verbergen, die dadurch an den Pranger gestellt werden. Zumindest ist dies für Castiglione absolut sicher, da er im Verlaufe des Stückes mit seinem vollen Namen Castilio Balthezar erscheint. Hier ist Castiglione völlig zur Karikatur geworden; sein Name ist einfach ein Schlagwort, ein Gattungsname für jenen Höfling, der wie ein Pfau ausstaffiert, eine Wolke von Wohlgerüchen um sich verbreitend sich um Rosalinde bewirbt. Alle wertvollen Eigenschaften des Cortegiano, seine vornehme Haltung, seine sprezzatura, seine convenienza sind zur Affektiertheit überspitzt. Mit dünner Fistelstimme begrüßt Castilio seine Geliebte „Delicious creature, vouchsafe me your service". Er preist sie in den überspanntesten Ausdrücken petrarkistischer Epigonen „Her wit stings, blisters, galles off the skin with a tart acrimony of her sharp quickness: by sweetness she is the very Pallas that flew out of Jupiter's brainepan."[10]) Die platonischen Liebesvorschriften Castigliones werden hier in der übelsten Weise verzerrt und ihrer idealen Grundlagen völlig entblößt. Marstons Castilio kennt nicht die große Liebe, die

[7]) Letter-Book, p. 78/79.

[8]) Skialetheia, Shak. Assoc. Facs. Nr. 2, Satire I.

[9]) Malcontent, I, 1, l. 302.

[10]) Antonio and Melida, ed. Malone Reprints, l. 540.

der Sehnsucht nach Schönheit entspringt und nur im Ideal Erfüllung zu finden vermag; ihm kommt es darauf an, möglichst viele Geliebte zu haben und am Hofe als Hahn im Korbe zu gelten. Felichi, der Vertreter des „highminded Courtier", zeigt die Schwächen dieses Höflingstypes auf: Er sei fair, aber proud, rich, aber sot, witty aber maßlos arrogant, great aber sehr ehrgeizig, high-born aber of base life, schließlich learned, aber self-opinionate.[11]) Ihm zieht er den Menschen vor, der nicht so aufgeputzt daher kommt, vielleicht auch nicht so fein und elegant in seinem Auftreten, dafür aber „amply suited with all full content" ist.[12]) Ganz deutlich wird hier, wie dieser Courtier eben nur noch als Form, als Schein und äußere Hülle angesehen wird, während aller Gehalt, aller innere Wert verschwunden ist. Mit ihm aber wird Castiglione einfach gleichgesetzt, er erscheint damit als Symbol des entarteten, rein formalistischen und dazu noch moralisch recht bedenklichen Courtiers, der in Wirklichkeit nichts mehr mit der ethischen Größe des wahren Cortegiano zu tun hat.[13])

Diese Entwicklung also hatte Castigliones Bild in England genommen; er war zum Vertreter des verhaßten Italien geworden und hatte die Bildung des aller englischen Moral und Zucht ins Gesicht schlagenden und das Ansehen der Nation schädigenden Höflings hervorgerufen, gegen den sich die gesunden Kräfte besonders der englischen middle class in Satiren und Komödien wandten. Dieser verkannte Courtiertyp ist es, den Marston und Guilpin vor Augen haben, wenn sie ihn als „absolute Castilio" karikieren,[14]) der in allen Sätteln gerecht ist und, wenn es darauf

---

[11]) Antonio and Melida, ed. zit. 1. 990.

[12]) dasselbe, 1. 998.

[13]) Baskerville hat in seinem Buch über Ben Jonson diese Typen des ‚gallant man' genau untersucht und dabei feststellen können, daß „the passion of the refinement and elegance of Italian culture degenerated in almost all its phases into a worship of form far beyond the worship that had even been inspired by the ethic and esthetic qualities, the ease, grace, delicacy and idealism of that culture", vgl. Baskerville, English Elements in Jonson's Early Comedy, 1911, p. 19.

[14]) Satyres, ed. Grosart, p. 37. Sowohl Grosart (1879) wie Bullen (1887) geben in ihren Notes zu Castilio oder Castilian, das des öfteren bei Marston erscheint (besonders auch in „Scourge of Villanie", wo Castilio als Symbol für einen übertriebenen Höfling und Modegecken steht) die doppelte Deutung als spanischer Höfling oder als Anspielung auf unseren Autoren an. Beides dürfte wegen der zu dieser Zeit bestehenden Ähnlichkeit des Sinngehaltes zusammenfallen. Guilpin, bei dem Castilio in Verbindung mit Balthezar auftritt, stützt

ankommt, doch nur das nachäfft, was andere schon gesagt haben. Ihm gilt schließlich jener bedeutsame Zuruf, der ganz besonders zeigt, wie weit Castigliones Cortegiano in Englands Augen nur noch Schein und äußere Form ist: „Come, come, Castilion, skim thy posset curd / Show thy queer substance, worthless, most absurd. Take ceremonious compliment from thee! / Alas! I see Castilio's beggary."[15]) Und an einer anderen Stelle in „Skialetheia" nennt Guilpin einen solchen Courtier: „A dictionary of compliments, / The Barber's mouth of new-scrapt eloquence / Synomicke Tully for rariety / And Madame conceits gorgeous gallery / The exact pattern which Castilio / Took for's accomplished Courtier."[16]) Auch Overbury spottet über diese Art des fine Gentleman in seinen Characters (1614, p. 16) und vergleicht ihn mit dem „Cynamon tree whose bark is more worth than his body, he hath read the book of good manners[17]) and by this time each of his limbs may read it; he unlocks maidenheads with his language and speaks Euphues not so gracefully as heartily; his discourse makes not his behaviour but he buyes it at Court as Countrymen their clothes in Burchin lane". Diese Ablehnung und satirische Behandlung Castigliones aber, das muß immer wieder betont werden, hat nichts mit dem eigentlichen Castiglione und seinem ideellen Wert zu tun. Diese Angriffe richten sich allein gegen einen falsch verstandenen Castiglione und bilden daher auch kein Argument dafür, daß Castigliones Einfluß in England negativ gewesen sei. Einst hatte Ascham trotz seiner Italienfeindlichkeit Castiglione und sein Werk empfohlen, weil er irgendwie seinen inneren Wert und seine ethische Größe spürte. Auch jetzt gegen Ende des Jahrhunderts, da Castiglione wenigstens dem Namen nach einbezogen wurde in den Kampf gegen das moralisch bedenkliche, formalistisch wertlose Höflingswesen, bleibt das Idealbild eines vollendeten Menschen innerer und äußerer Harmonie bestehen, freilich in einer ganz neuen Wertung und auf neuer Grundlage.

In Ben Jonson haben wir den großen Vertreter der späten elisabethanischen Komödie, die zugleich einen bürgerlichen, mehr allgemein menschlichen Charakter annimmt. Auch Jonson gei-

die Annahme einer bewußten Anspielung auf Castiglione, zu der übrigens auch M. S. Allen, a.a.O. p. 108 neigt.

[15]) a.a.O. Sat. V.

[16]) a.a.O. Sat. V.

[17]) Damit dürfte freilich weniger Castigliones „Courtier" als Casa's „Galateo" gemeint sein.

ßelt noch jene Typen des Höflings, die wir oben kennen gelernt haben. Die Gestalt Puntarvolos in „Everyman out of his humour" ist solch ein entarteter Cortegianotyp.[18]) Aber Jonson bleibt nicht bei dieser negativen Satire stehen; in „Cynthias Revels" zeichnet er neben Hedon und Amorphus und all den anderen Höflingen, die an der Quelle der „Self-love" getrunken haben, seine Idealgestalt in Crites. Jene Höflinge sind wiederum Beispiele des entarteten Courtiers; die self-culture, die Castigliones oberstes Gesetz war, wird hier zum skrupellosen Egoismus, die sprezzatura zur Affektiertheit; an die Stelle der Übereinstimmung von innerem Gehalt und äußerer Form ist allein die Betonung der äußeren Form getreten. Geistlose Spiele, gesuchte und intellektuell überspitzte Witze charakterisieren diese Menschen, die Duelle ausfechten, nicht um ihre Ehre zu verteidigen, sondern um ihre Kenntnis der italienischen und französischen Floskeln anzubringen, und deren Unterhaltung sich in auswendig gelernten Schlagwörtern erschöpft. Der zur Lächerlichkeit verzerrte sprezzatura-Begriff wird mit den Worten verspottet: „His limbs so set as if they had some voluntary acts without man's motion and must move just in spite of their creation, one that weighs his breath between his teeth and dares not smile beyond a point for fear t'unstarch his looke." Mit diesen Menschen muß sich Crites auseinandersetzen und in Cynthias Auftrag den Richterspruch über sie fällen. Er, „whom learning, vertue and our favour last, exempteth from the gloomy multitude", ist dazu ausersehen, und sein Urteil wird von Cynthia anerkannt. Sie sind schuldig, denn „'tis vertue which they want, and wanting it, honour no garment to their lacks can fit".[19]) Wieder haben wir die typisch englische Haltung, daß nicht honour allein den Menschen ausmacht, sondern eben virtue, jene innere moralische Festigkeit.

In Crites stellt Jonson das neue Ideal des englischen Höflings dar, ein Ideal, das der Strömung seiner Zeit entspricht. Deren Tendenz ging auf moralisch-religiösem Gebiet zum Puritanismus, auf sozial-politischem Gebiet zur Demokratie hin. Dem entspricht auch diese Gestalt des Crites. Von ihm sagt Baskerville: „Jonson,

[18]) Von ihm sagt Baskerville: „In Puntarvolo, with his formality, his love of compliment, his stilted vocabulary and set speeches and his practice of chivalric customs, we have just the follies that the Elizabethans inspired by the Italian ideal of rounded perfection in a noble man might be guilty of when the formal side of his culture meant more to him than the spirit underlying the ideal". zit. Baskerville, a.a.O. p. 196.

[19]) Cynthia's Revels, Act III, Sz. IV.

in opposition to the ideal of birth and wealth, from which pride and scorn might be expected to spring, has made him of humble origin and moderate means.“[20]) Crites ist nicht ein Ideal höchster Vollkommenheit, sondern eher vollkommensten Durchschnitts. Bei Jonson vollzieht sich die Verbindung des humanistischen Harmonieideals mit der Lehre vom humour und der auf ihr aufgebauten Psychologie des Menschen, aus der Jonsons Komödien herauswachsen. Die Vollkommenheit des Crites liegt nicht in einer höchsten Ausbildung der in ihm liegenden Kräfte, sondern in einer möglichst vollkommenen Mischung der „Säfte“. Er ist nach Jonsons eigenen Angaben: „A creature of a most perfect and divine temper. One, in whom the humours and elements are peaceably met, without emulation of precedencie: He is neither too phantastickely melancholy, too slowly phlegmatick, too lightly sanguine, or too rashly cholericke, but in all so composed and ordered as it is cleare, nature went about some ful worke, she did more than make a man when she made him.“[21]) Alle Züge des Castiglionischen Menschen, das Verhältnis von nature und art, die sprezzatura, die convenienza und die „mâze“, die Einheit von Sein und Schein und die Echtheit der Persönlichkeit finden sich hier wieder; aber nun nicht mehr auf der aristokratisch-esoterischen Ebene des Cortegiano, sondern auf der demokratischen Grundlage des Menschen schlechthin, den die Natur durch entsprechende Anlagen begnadet hat. Seiner aristokratisch-repräsentativen Grundhaltung entkleidet und herausgehoben aus der irrealen Sphäre einer abstrakten Idee, lebt hier der Cortegiano weiter als das Ideal des englischen Bürgertums, das an die Stelle eines künstlerisch-ästhetischen Harmoniegedankens die ethisch-bezogene virtue als Harmonie der Leidenschaften setzt, und das den Menschen nicht an eine abstrakte Idee, sondern an reason im Sinne des englischen commonsense-Gedankens bindet.

---

[20]) Baskerville, a.a.O. p. 261.

[21]) Cynthias Revels, II, Sz. 1. Vgl. auch die Fortsetzung dieses Zitats: „His discourse is like his behaviour, uncommon but not unpleasing, he is prodigall of neither; he strives rather t o b e that which men call judicious, than t o b e t h o u g h t s o and is so truly learned that he affects not to shew it,. He will think and speak his thought both freely; but as distant from depraving another man's merit, as proclaiming his own. For his valour, 'tis such that he dares as little to offer an injury, as receive one. In summa, he has a most ingenious and sweet spirit, a sharp and seasond wit, a straight judgment and a strong mind. Fortune could never break him, nor make him lesse. He counts it his pleasure

Fünfter Teil

CASTIGLIONES „CORTEGIANO" UND DIE PRAKTISCH-MORALISCHEN CONDUCT-BOOKS DES BÜRGERTUMS

Die Skeptiker einer anti-höfischen Generation, ein Nashe, ein Marston und ein Guilpin, hatten Castiglione abgelehnt, weil sie sein Ideal nicht mehr verstanden. Ihnen fehlte die jugendliche Begeisterung der großen Courtiers, um wenigstens in der Idee die Größe und Erhabenheit höfischer Gesinnung zu erleben. Statt dessen kämpften sie in Satire und Komödie gegen die Scheinwelt des Hofes, verzerrten den Hofmann zu der farcenhaften Gestalt des Höflings und Modejüngers und bereiteten so den Weg vor für die immer stärker in Erscheinung tretende Kultur des Bürgertums, die in ihrer moralischen Strenge und praktischen Nüchternheit sich wesentlich von der Welt Castigliones unterschied. Dennoch war damit der Nachwirkung des italienischen Courtesy-books noch kein Ende bereitet. Wohl hatte Castiglione hier ein Menschheitsideal auf höfisch-philosophischer Grundlage aufgestellt, das von der breiten Schicht des Bürgertums nicht in seiner Totalität erfaßt werden konnte. Dafür aber bot es durch die Betonung der manners und die Lehren des höfischen Betragens in der Gesellschaft genügend Material, um als Quelle praktischer Lebensweisheit und vorbildlicher Lebensführung seine Geltung zu behalten. Das ist ein letztes Gebiet für die Nachwirkung des „Cortegiano". Die Forderungen, die Castiglione an seinen Idealhelden stellt, finden ihren Niederschlag in den Ratschlägen, die dem Menschen für seine praktische Lebensführung gegeben werden. Der „Cortegiano" übt von dieser Ebene aus seinen Einfluß aus auf die mehr privaten „Letters of Advice" des alten und neuen Adels sowie die religiös-moralischen conduct-books des Bürgertums, die die letzte Entwicklung der alten Courtesy-books darstellen.

Bei den Letters of advice handelt es sich im wesentlichen um persönliche Ratschläge, die der Adlige seinem Sohn gibt, um ihn zu einem guten Lebenswandel zu erziehen. Auch sie sind zunächst noch ganz von dem idealistischen Streben Castigliones getragen, wie es etwa der Brief Wyatts an seinen Sohn aus dem Jahre 1538

---

to despise pleasures, and is more delighted with good deeds than with goods ... He had too much reason to do either."

zeigt.[1]) Wir wissen, daß Wyatt Castiglione persönlich kannte und ihn wegen seines ehrlichen Strebens nach Wahrheit, nach jener Einheit von Sein und Schein und wegen seines edlen Charakters hochschätzte. Dieselbe Haltung offenbart sich in diesem Briefe, in dem er seinen Sohn ermahnt, nach „truth above all“ zu streben und „honest men“ nachzueifern. Besonders solle er sich hüten, über andere schlechte Scherze zu machen oder über „other men's shames“ sich zu freuen. Ein solches Verhalten würde nur auf ihn selbst zurückfallen, während höfliches und zuvorkommendes Betragen anderen gegenüber seinen eigenen guten Charakter verrate. Vor allem aber muß er sich davor in Acht nehmen, für mehr gelten zu wollen, als er in Wirklichkeit ist. Das ist jene „moral uprightness“, die auch Hoby im „Courtier“ rühmt und die Wyatt seinem Sohn mit den Worten empfiehlt: „If you will seeme honest, be honest, or else seeme as you are. Seeke not the thing without the name nor let not the thing alone marke you shot at!“ Hinter diesen Mahnungen steht der idealdenkende Castiglione, dem es auf den ganzen Menschen und seine innere Ehrlichkeit ankam. Alles Äußere erhält erst seinen Wert durch die innere Lebenshaltung, das ist die Lebenserkenntnis, die Wyatt mit Castiglione verbindet. In einem aber unterscheidet er sich grundsätzlich von dem Italiener, in seiner christlich-religiösen Grundhaltung. Über allem steht Gott, der Allmächtige, der über Wert und Unwert des Menschen zu entscheiden hat. „If God and his grace be not the foundation, neither can ye avoid evil, nor iuge well nor doo any goodly thing.“ Das ist gute englische Tradition der mannerbooks, in denen courtesy nur Sinn hat, wenn sie gleichzeitig mit virtue und Frömmigkeit verbunden ist.

Spätere „Letters of advice“ lassen mehr und mehr die idealistische Höhe Wyatts vermissen. Sie bleiben im allgemeinen in

---

[1]) Sir Thomas Wyatt, Letter to his Son from Spain enthalten in A Multitude of Counsellors, ed. J. N. Larned, 1901, p. 230/236. — Zur ganzen Frage der „Advice“ vgl. auch Shakespeare mit seinen von höherer Warte aus gesehenen Ratschlägen eines Vaters an seinen Sohn in Heinrich IV. und Hamlet. Polonius' Mahnungen an Laertes gipfeln in den höchste Lebensweisheit, auch im Castiglionischen Sinne, verkündenden Worten: „To thine own self be true!“ (Hamlet, I, 3.) Castigliones eigene Lebenstragik bestand darin, daß ihm die politische Wirklichkeit jene letzte Übereinstimmung von Ideal und Leben versagte. Was noch für den Hofmann von Urbino volle Gültigkeit hatte, mußte für den Diplomaten und politischen Beauftragten des Papstes am Hofe des Kaisers zum tragischen Konflikt führen.

moralisch-praktischen Lebensregeln stecken, die zwar aristokratischen Charakter tragen, aber weniger von der Reife Castiglionischen Menschentums verraten. Sir Henry Sidney — auch er kannte Castigliones Buch, da ihm Hoby 1552 bereits ein „epitome" davon zugeschickt hatte — ermahnt den jungen Philipp in seinem „Letter to his Son" (1560)[2]), sich stets seiner Würde und des „gentle blood" bewußt zu sein; durch „virtuous life and good actions" solle er sich bemühen, ein „ornament to your illustrous family" zu sein. Dabei aber macht sich schon die neue Interpretation der courtesy bemerkbar, wenn Sidney rät: „Be courteous of gesture and affable to all men with universality of reverence according to the dignity of the person; there is nothing that winneth so much with so little cost." Hier handelt es sich letzten Endes um väterliche Ratschläge, die nicht einer Idee, sondern praktischer Lebenserfahrung entspringen. Der Vater, der das Leben in seiner Realität kennengelernt hat, und dem es manche Enttäuschungen bereitet hat, will diese seinem Sohn ersparen und macht ihn darauf aufmerksam, wie es Percy in seinem „Advice" tut.[3]) Dieses Werk des „Ninth Earl of Northumberland" ist deshalb besonders aufschlußreich, weil uns davon, wie Harrison in seiner Neuausgabe aufzeigt, zwei stark voneinander abweichende Teile vorliegen. Der erste, den Percy 1596 niedergeschrieben haben dürfte, zeigt noch stark eine Anlehnung an das höfische Ideal Castiglionischer Prägung. Das Ganze ist für Percy selbst eine Übung seines eigenen wit, die typische Arbeit eines Courtier, der darin seinen guten Stil und seine humanistisch-universale Bildung unter Beweis stellen will. Die Form ist ihm daher auch besonders wichtig. Durch den Inhalt seiner Ratschläge will er seinem Sohn jene aristokratische Haltung vermitteln, die in den „graceful manners" ihren höchsten Ausdruck findet. Seine Erziehungsgrundsätze lassen sich in den vier Punkten zusammenfassen: „graceful manners, commendable exercises, true studies und a wellfashioned mind". Seine Ausführungen sind nicht bloße „precepts" im praktischen Sinne, stets wird dabei die gute Form, die grace betont, die allem Können und allen Äußerungen des Menschen erst den rechten Wert verleiht. Castigliones grazia und sprezzatura spiegeln sich darin wider und dürften besonders Percys

---

[2]) Harleian Miscellanies, Bd. VII, p. 565.

[3]) H. Percy, 9th Earl of Northumberland „Advice to his Son" (1609) ed. Harrison, London 1930.

Forderung nach der „natural morality“ beeinflußt haben, jener Sittlichkeit also, die eben nicht nur in der Befolgung moralischer Gesetze besteht, sondern Ausdruck einer inneren Haltung, einer Art „schönen Seele“ ist. Hatte Percy hier noch einen Nachklang jenes Glaubens an die Schönheit gezeigt, die zugleich das Gute und sittlich Richtige bedeutet, so entspringt sein zweiter Teil ganz dem realen Leben. Darin ist Percy nicht mehr der Aristokrat, der über dem Leben stehend wie Castiglione dieses im Glanze idealer Verklärung sieht, jetzt ist er der enttäuschte Politiker und Hofmann, den das Leben in seine harte Schule genommen hat, den bittere Erfahrungen zum praktischen Ratgeber gemacht haben. Er spricht selbst das Urteil über den ersten Teil seines „Advice“, wenn er bekennt: „I know that things plainliest written are the best way for doctrine; fine phrases and laboured styles are but to please.“ Aber jetzt will er nicht mehr gefallen, sondern beraten. Er lehrt seinen Sohn, wie er seinen Besitz zu verwalten und vor Gefahren zu schützen habe, und wie er mit dem Dienstpersonal umgehen solle, um nicht hintergangen zu werden. In diesem zweiten Teil, den Percy 1609 geschrieben hat, macht sich eine außerordentlich starke Skepsis bemerkbar. Er warnt seinen Sohn davor, den Menschen, selbst seiner Ehefrau, zuviel zu trauen, er ermahnt ihn, nicht wie ein Gott freigebig zu schenken, sondern stets dabei auf seinen Vorteil bedacht zu sein. Alles, was er tue, müsse der „ratiocination“, der „hope of commoditie“ entspringen, das ist die Grundhaltung, die sich hier offenbart. Da ist nichts mehr von Castiglionischem Geist zu spüren, das sind bittere Erkenntnisse eines Mannes, dem das Leben seine Ideale zerstört hat, und der nur noch praktisch-nüchterne Ratschläge und vorteilhafte Mahnungen zu vermitteln hat.

Praktische Lebensregeln, das ist es auch, was Burleigh in seinen zehn „Precepts“ niedergelegt hat, die nun wieder eine andere Gattung der „Letters of advice“ zeigen. Percy war noch Aristokrat, seine Ernüchterung, seine Abkehr vom idealen Streben war die Folge seines eigenen tragischen Lebensschicksals gewesen. Für Burleigh gibt es von vornherein keine hohen, ritterlichen Ideale. Er steht durchaus auf dem Boden des praktischen Nutzens, er will in der Gesellschaft vorwärtskommen. Seine „Precepts“[4]) sind von jenem puritanischen Geist der Erfolgsethik getragen, der die Gesamtheit der praktisch-moralischen conduct-books des Bürgertums

[4]) zit Harrison, Introduction zu Percy's ‚Advice‘.

bestimmte. Burleigh gehört zu jenen upstarts, den „nouveaux riches", die durch ein bestimmtes Maß angelernter manners und durch courtesy und wohlanständige Moral zu sozialem Ansehen gelangen wollen. Burleigh gibt seinem Sohn praktische Regeln mit der Zielsetzung, ihn zu jenem bürgerlichen Emporkömmling, dem typisch englischen self-made man dieser Zeit zu erziehen, der er selbst ist. Warnung vor Freigebigkeit, wenn sie nicht einen greifbaren Nutzen mit sich bringt, Mahnung zur Vorsicht beim Ausleihen des Geldes und bei der Übernahme einer Bürgschaft, starke Skepsis in der Frage der Freundschaft, das sind typische Punkte für Burleigh. Sein Sohn soll vor allem darauf bedacht sein, einen praktischen sozialen oder wirtschaftlichen Vorteil zu erringen und alles vermeiden, was ihm irgendwelchen materiellen Schaden bringen könnte. Aus diesen Lebensregeln spricht nicht der Glaube an den Sieg des Guten, noch das Streben nach hohen idealen Werten, sondern nur die Skepsis, die den Menschen an die Materie bindet, und der Nützlichkeitsfanatismus, der alles selbstlose Handeln des Menschen verurteilt. Courtesy und morality, das ist das Entscheidende, werden hier gepriesen, weil sie die besten Dividenden abwerfen. Dahinter aber steht immer wieder der fromme Puritaner, der die Regeln zum praktischen Erfolg nicht aus materieller Selbstsucht gibt, sondern aus der religiösen Überzeugung, daß allein dieser praktische Erfolg ein Zeichen seiner göttlichen Auserwähltheit ist.[5])

Eine ähnliche Haltung spricht aus den Worten, die Sir Walter Raleigh in seinen „Instructions to his Son and Posteritie" (geschrieben 1617, veröffentlicht 1664) an seinen Sohn richtet. Auch er, der alte Courtier, hat seine Erfahrungen im Leben gemacht; er

[5]) Dieses Absinken der Bücher über die Kunst des Hofmannes von der idealistischen Höhe eines Castiglione ist natürlich auch in Italien bereits eingetreten, etwa in Lorenzo Duccis „Arte Aulica" (1601) das den bezeichnenden Untertitel trägt „nella quale s'insegna il modo che deve tenere il Cortegiano per divenire possessore della gratia del suo principe". Das Buch wurde 1607 von Edward Blount auch ins Englische übersetzt und ist durchaus von einem nur schwach getarnten höfischen Egoismus getragen. So wird dem Courtier empfohlen „to conceal the endeavour of his proper commoditie under the apparent desire of the Prince's service". Die doppelte Moral dieses Höflingsbuches wird offensichtlich in den Schlußbemerkungen „I must say that all sinnes are not mortall and that to the duty of service so much is pardonable as may for the pleasure and service of his Prince be done in some things, if not honourable, at least without such note of infamy as in a person of full liberty could not be born out without passing censure or incuring blame."

ist skeptisch und pessimistisch geworden. Liebe und Sorge um seinen Sohn diktieren diese praktischen Lebensweisheiten über die vorsichtige Wahl der Freunde und die Warnung vor den hinterlistigen Schmeichlern. „Private quarrels to be avoided!" rät der Vater; aber wenn es um die Ehre geht und etwas wirklich Ernstes vorgefallen ist, dann heißt es, die alte ritterliche Haltung zu wahren, dann „carry thyself bravely!" Auch hier wieder findet sich zum Schluß die christliche Mahnung: „Let God be thy Protectour and Directour in all thy actions!", die alle diese „Letters of advice" auszeichnet und sie so völlig von Castiglionischem Geist unterscheidet.

Wo aber dieser religiös-puritanische Hintergrund fehlt oder nur noch eine äußere Fassade bildet, da läuft diese Entwicklung der „Letters of advice" aus in jenen außerordentlich satirisch-zynischen Ratschlägen eines Francis Osborne (Advice to a Son, 1673), die aus dem realen Leben des Diplomaten heraus dem Menschen eine raffinierte und gerissene Lebenskunst anempfehlen, die stets den Blick auf das „good proficient" und das Vorwärtskommen in der Gesellschaft richten, ohne auch nur das Geringste von der edlen Haltung Castiglionischer Lebensweisheit zu verraten.[6])

Castiglione als Vermittler nützlichen Wissens und praktischer Lebensweisheit bleibt in seiner Nachwirkung nicht auf diese mehr persönlichen Ratschläge und Mahnungen einzelner beschränkt. Von dieser Ebene aus vermochte sein Werk seinen Einfluß auszudehnen auf die seit der Mitte des 16. Jahrhunderts in immer stärkerem Maße auftretende Literatur der bürgerlichen Moralschriften, die, von puritanischem Geist getragen, der Bildung der englischen

[6]) Vgl. dazu noch Walsingham's Manual of Prudential Maxims for the Statesman and the Courtier (1652), eine Bearbeitung des franz. Traité de la Cour von de Refuge (1619), das die skeptische Feststellung enthält, „The best Counsel that can be given to all Courtiers is to prepare themselves for their fall". Hier macht sich wie in vielen Traktaten dieser Zeit natürlich bereits die pessimistische Barockstimmung bemerkbar. — Wie weit sich die Zeit damit von Castiglionischer Lebensauffassung entfernt hatte, zeigen auch die „Instructions for Young Gentlemen" (engl. Übers. aus dem Italien. Ld. 1633), in denen Cardinal Sermonetta seinem jungen Vetter Ratschläge für seinen Dienst am Hofe Philipps von Spanien erteilt und dabei besonders „dissimulation" — im Grunde also eine entartete sprezzatura — durch Schweigen oder geschicktes Antworten empfiehlt und als im höfischen Dienst durchaus ehrenhaft bezeichnet. Diese Traktate (Raleigh, Burleigh, Walsingham und Sermonetta) sind 1722 noch einmal gesammelt unter dem Titel „Instructions for Young Gentlemen and Noblemen" erschienen.

middle class diente. Wright hat diese Literatur in seinem Werk „Middle Class Culture in Elizabethan England" umfassend dargestellt und gewürdigt. Er hat dabei aufgezeigt, wie jener Drang der Renaissance zur self-improvement, der sich eben in der höfischen Sphäre in der Bildung des Courtiers ausdrückte, auch das Bürgertum ergriff. Für den Bürger handelt es sich dabei in der Hauptsache darum, eben durch die Erziehung, durch die Ausbildung äußerer Fähigkeiten eine Besserung seiner sozialen Stellung zu erreichen. Das Bürgertum war sich durchaus seiner Bedeutung und Selbständigkeit bewußt; es fühlte sich keineswegs dem Adel unterlegen, war vielmehr darauf bedacht, in gleich vornehmer Weise aufzutreten und sich Geltung zu verschaffen.[7]) Thomas Gresham, der reiche Kaufmann und Gründer der Royal Exchange sowie des nach ihm benannten Gresham College, wollte als gentleman gelten, und viele Bürger dieser Zeit setzten sich für die soziale Gleichstellung ihres Standes mit der alten Aristokratie ein. Die Erziehung und Bildung galt dabei als bestes Mittel für den sozialen Aufstieg; daraus erklärt sich die Gründung der vielen Colleges in dieser Zeit, die zum Teil auf bürgerliches Kapital zurückgeht, daher das Anwachsen jener Literatur, die Wright unter dem Namen „Handbooks for self-improvement" zusammengefaßt hat, und durch die das Bürgertum sich auf schnelle und möglichst einfache Weise alles Wissenswerte anzueignen suchte. In diesem Zusammenhang müssen wir noch einmal auf jene schon oben kurz erwähnten Epigonen Castigliones eingehen, die für diesen Einfluß des „Cortegiano" von besonderer Bedeutung sind. Sowohl Guazzo als auch della Casa haben nicht so sehr das Ideal des Wahren, Guten und Schönen im Auge, sie sind nicht in dem Sinne wie Castiglione charakterbildend, weil sie nicht wie er das Leben des Menschen einem großen Prinzip unterstellen; sie sind vielmehr darauf bedacht, ihm das Leben zu erleichtern, ihm praktische Ratschläge zu erteilen,[8]) damit er sich möglichst vorteilhaft in der „polite society" zu bewegen ver-

[7]) In Boltin's „Cities Advocate" (1620) verteidigen sich drei Handwerker, deren Söhne eine Gentlemanerziehung genießen, und denen der Stand ihrer Väter vorgeworfen wird. Durch apprenticeship verliere man keineswegs seine gentlemanship; der Handwerker ist stolz darauf selbst gentlemanlike zu sein. Vgl. auch Marston's „Eastward Hoe" (1605) sowie die Werke Dekkers und Deloneys, die dem Preise des Handwerkerstandes gewidmet sind.

[8]) So will auch das Handbuch „The Ambassador" (1603) praktische Ratschläge und Belehrungen vermitteln, „not to make a perfect Idea of an ambassador."

steht. Das Savoir Faire ist für sie das wichtigste, nicht so sehr das aus einer inneren Haltung entspringende Devoir Faire. Wohl steht Guazzo noch auf einer verhältnismäßig hohen Stufe, aber unverkennbar ist bei ihm der Kompromißgedanke, der der idealistischen Haltung Castigliones fast völlig fehlte. Guazzo ist sich der Kluft zwischen Ideal und Wirklichkeit vollkommen bewußt. Er weiß wohl, daß nicht alles so ist, und nicht alles so sein kann, wie es, idealistisch gesehen, sein sollte. Wenn der Mensch auch zuweilen die Forderungen der Gesellschaft mit seinen eigenen nicht als vereinbar hält, so muß er doch klein beigeben und um des gesellschaftlichen Vorteiles willen Konzessionen machen. Wer nicht öffentlich als schlecht gebrandmarkt ist, soll in der Gesellschaft geduldet werden, wenn man auch selbst nicht ganz von seiner Wohlanständigkeit überzeugt ist; denn „though it trouble your conscience to come in their company, yet you give no occasion of mislike to the world; for that they are not reputed as evil, and in this point we ought to satisfy rather others than ourselves“ und „our name dependeth on the general opinion“.[9]) Für ihn sind manners und courtesy nicht so sehr Ausdruck einer reifen Persönlichkeitskultur als vielmehr Erfordernis der sozialen Stellung und des Ansehens in der Gesellschaft. Im Gegensatz zu der religiösen Indifferenz des „Cortegiano“ — diese exklusive Gesellschaft hatte an die Stelle eines wahren religiösen Glaubens eher eine höfische Philosophie gesetzt — betont Guazzo bewußt die christliche Moral, der sich das Leben des einzelnen zu unterwerfen hat. Beide Grundzüge, die Betonung des verfeinerten gesellschaftlichen Lebens in seiner sozial-praktischen Bedeutung und der Einbau des gesellschaftlichen Lebensstils in die christliche Moral, mußten gerade für das englische Bürgertum besonders wertvoll werden, sie zeigen, wie die Mittelklasse jene courtesy books in ihrem Sinne zur self-improvement und zur moralischen Belehrung verwenden konnte. Ähnlichen Forderungen entsprach della Casas „Galateo“, der noch viel mehr ein rein praktisches Buch der Etiquette darstellt, ein mannerbook, das so ganz hineingehört in die Tradition eines Rhodes und eines Russel, die in ihrem „Book of Nurture“ praktische Anweisungen über den Dienst am Hofe und das höfische Zeremoniell gegeben hatten. Casa schreibt dem Bürger gleichfalls sein Verhalten in der Gesellschaft vor, so wie es ihm für sein soziales Vorwärtskommen von Nutzen sein kann. Es ist ein Zeichen für die starke Volkstüm-

[9]) Civil Conversation, B. I, Kap. 3.

lichkeit dieses Buches, daß es als Appendix an Darrels „Discourse of the Life of Servingmen" (1578) angehängt, gewissermaßen also als Mittel betrachtet wurde, um die in dem Discourse aufgestellten Ziele, die Reformierung der gentlemanly profession in puritanischem Geiste, zu erreichen. 1616 nannte dann Gainsford sein „Rich Cabinet", gleichfalls ein Handbuch des guten Benehmens und eine Sammlung praktischer Lebensregeln, „An Epitome of good manners extracted out of the treatise of John della Casa".[10])

Beide italienischen Werke wurden auch in das Englische übersetzt. Während aber von Castigliones Werk im „Short Title Catalogue" insgesamt 10 Ausgaben, 4 in der englischen Übersetzung von Hoby und 6 in der lateinischen des Clerke, nachgewiesen werden, sind Guazzo und della Casa nur in 2 bzw. 1 Ausgabe in dieser Zeit erschienen. Pettie übersetzte 1579 die ersten 3 Bücher aus der französischen Fassung von Gabriel Chappuis, Young gab das gesamte Werk mit dem neu übersetzten vierten Buch 1586 heraus. Der „Galateo" wurde von Peterson 1576 in die englische Sprache übertragen. Beide Werke dürften durch ihre praktischere und weniger idealistisch-philosophische Haltung besonders von der englischen Mittelklasse geschätzt worden sein, sie bildeten aber zugleich eine Brücke, auf der auch Castigliones Werk Einfluß auf die breitere Masse gewann. So wurde, nicht zuletzt unter der Wirkung des Guazzoschen Buches und des „Galateo" das aristokratisch-höfische Buch Castigliones seines exklusiven Charakters entkleidet; es wurde im Bewußtsein Englands gleichfalls zu einem solchen manner- und handbook, aus dem der Bürger praktisch-moralische Lehren schöpfen konnte. Courtesy und manners erhalten in den Kreisen des Bürgertums einen neuen doppelten Sinn: Sie sind Zeichen einer höheren gesellschaftlichen Stellung und zugleich Ausdruck einer moralisch-sittlichen Haltung des Menschen. Hinzu kommt gerade für das Bürgertum die Einwirkung ausgesprochen geistlich-moralischer Schriften, wie etwa die Traktate des gegen Karten- und Würfelspiel eifernden Northbrooke (1577), Alexander Barclays „Mirror of good Manners" (1503. reprinted 1570) oder Barnabe Rich's „Honesty of this Age" (1611), die gegen den sittlichen Nie-

[10]) Zuweilen erinnert della Casa an den Harmoniebegriff Castigliones, wenn er good grace in allem fordert und dies bezeichnet als „nothing else but such a manner of light as I may call it, as shineth in the aptness of things set in good order and well disposed one with another and perfectly knit and united together whithout which proportion and measure even that which is good is not faire and the fairness itself is not pleasant".

dergang des gesellschaftlichen Lebens gerichtet sind und für eine Erneuerung der christlichen Moral eintreten. Nicht zu vergessen ist in diesem Zusammenhang das Werk „Basilikon Doron" Jakobs I. (1599; 1603),[11]) das dieser zwar zunächst nur für seinen Sohn bestimmt hatte, das aber bald besonders in seiner christlichen Grundhaltung vorbildlich wurde auch für die Erziehungsliteratur des frommen Bürgertums. In Nicholas Breton zeigt sich deutlich diese Entwicklung vom Courtesy-book zum bürgerlich-moralischen conduct book. Seine enge Bekanntschaft mit Sidney und Spenser läßt darauf schließen, daß er Castiglione und das Höflingsideal gekannt hat, zumal er sich selbst oft mit dem Problem des Courtier — freilich vom bürgerlichen Standpunkt aus — beschäftigt hat. Bei Breton ist aber nichts von einem hohen Menschheitsideal im Sinne der großen Courtiers zu spüren; er gehört zu den Skeptikern, die die Kluft zwischen Ideal und Wirklichkeit erfaßt haben. So schreibt er christlich-demokratische Traktate, Discourses und Letters of Advice in Vers und Prosa.[12]) Er stellt nicht aus innerem Impuls heraus erstrebenswerte Ideale auf, sondern gibt Richtlinien, wie sich der Mensch verhalten müsse, um im sozialen Leben Erfolg zu haben und sich damit die Gnade der göttlichen Auserwähltheit zu sichern. In „The Mother's Blessing" (1602) wendet er sich an den gentleman und warnt ihn, sich nicht um court affairs zu bemühen, außer „for affabilitie"; dagegen rät er ihm, die „honour's laws" anzunehmen, damit nicht die gentility Schaden erleide. Es klingt an Castigliones Maßgedanken und seinen sprezzatura-Begriff an, wenn Breton sich gegen die „immoderation of sport" wendet und meint: „a superficial sight is not amiss", oder wenn er es als Ziel der Bildung des gentleman ansieht, zu sein „indifferently seen in all matters, but past-master in none". Deutlich aber wird sein großer Abstand von Castiglione und der starke common sense-Gedanke im Sinne der puritanischen Erfolgsethik, der Bretons Schriften beherrscht und ihn zum praktisch-moralischen Lehrmeister der Mittelklasse macht, wenn er es in seinen kurzen Epigrammen, den „Figure of Foure", die schon durch die Form charakteristisch für seine ganze Haltung sind, als Zeichen des excellent wit hinstellt: „To learn that which is good, To labour for that which is necessary, To foresee a mischief and To forget that which

[11]) vgl. dazu Kleineke, a.a.O. p. 211.

[12]) Nicholas Breton, Works, ed. by Grosart, Printed for Private Circulation, 1879, 2 vols.

cannot be recovered". Das courtesy-book ist hier zum „notebook of moral discipline" geworden; das Goldstück vollendeter höfischer Lebenshaltung ist ersetzt durch die Scheidemünze praktisch-moralischer Lebensvorschriften für den Durchschnittsmenschen. Bei Breton ließ sich freilich keine unmittelbare Beziehung zu Castiglione aufzeigen. Daß aber Castiglione wirklich im Bewußtsein auch des Bürgertums lebte, daß sich die Mittelklasse auf ihn beruft als den zuständigen Lehrer des guten Benehmens und der „moral uprightness" im Hobyschen Sinne, das zeigt die Schrift „Youths Instruction", die William Martyn 1612 für seinen in Oxford studierenden Sohn abfaßte.[13]) Dieser Traktat ist für unsere Betrachtungen deshalb so wichtig, weil Martyn sich in ihm ausdrücklich auf Castiglione als Autorität bezieht und seinem Sohn empfiehlt, „the deliberate reading and meditating upon that excellent and ever most praise-worthie work of Balthasar Castiglione, who by his choice precepts hath cast young gentlemen into a fairer mould than their fathers did".[14]) Das Ziel von Martyns Erziehung ist „a son adorned with such splendid vertues and with such gentlemanlike qualities as do make a man to be complete and consequentlie a profitable member in the common-wealth.[15]) „Religion and honesty of life" sind die Grundlagen seiner Lebenshaltung. „Serve God and hate sin!" ist seine stete Mahnung, und learning bedeutet für ihn „a sine qua non of vertue". Dabei wird immer wieder besonderer Wert auf die Feststellung gelegt, daß alle guten Eigenschaften sich in der Praxis bewähren müssen, und auch die Tugend sich in der tugendhaften Handlung erweisen soll, „because it sufficeth not that a man doth know much and can doe well, by means of that knowledge except he doe also produce into action such effects as his virtue and his knowledge have enabled him to performe".[16]) Im Unterricht selbst vertritt Martyn ganz die Richtung Aschams, Elyots und Mulcasters, wenn er sagt: „Neither do I require nor is it meete and fitting that your studies be more painful than pleasing or more laborious than healthful."[17]) „Courtesy" empfiehlt Martyn seinem Sohn besonders; denn sie „commend you to your friends and make you to be better

---

[13]) s. dazu auch Wright, Middle Class Culture in Elizabethan England.

[14]) Ed. 1612, p. 109.

[15]) a.a.O. Epistle.

[16]) dass.

[17]) a.a.O.

respected". Wright hat mit Recht darauf hingewiesen, daß Martyn keinen Versuch mache, „to place conduct on a more ethereal plan; no appeal is made to knighty and magnanimous ideals".[18]) Dafür ist er viel zu sehr auf moralische Tüchtigkeit und good citizenship bedacht.

Eine ähnliche Haltung tritt uns wiederum bei Greene entgegen, der in seinem „Royal Exchange" auch Castigliones Courtier in seiner bürgerlich-praktischen Art deutet. Die Schrift, zunächst italienisch geschrieben, dann in der Übersetzung den „citizens of London" gewidmet, stellt eine Art handbook für das Bürgertum dar, ein Wörterbuch, in dem in alphabetischer Reihenfolge die verschiedensten Stichworte aufgeführt und durch kurze, schlagwortartige Angaben erläutert werden, wobei Greene gleichzeitig auf Schriftsteller hinweist, die sich mit dem jeweiligen Problem befaßt haben. So heißt es unter „Cortegiano — A Courtier: Four thinges do appertaine to a Courtier: 1) To hear with sapience 2) To answer with prudence 3) To be offensive to no man 4) And to profit the Citizen," und später „Four things procure a man to be a Courtier: 1) Aboundance of Rules 2) Ambition and desire of Honour 3) Integritie and quicknesse of wit 4) And the hope of rewards by service".[19]) Das für Greene Wesentliche des Castiglionischen Werkes faßt er in die bezeichnenden Worte zusammen: „Baldessar in his Courtier hath the like principle. For Gonzaga setting down certaine precepts, wisheth that he be every waie wise, both in hearing and speaking, that he listen not to frivolous prattle, nor at any time utter talk of no importance, that he be courteous and willing to please all, and especially ready to please the Citizen, for from him riseth his praise or infamie."[20]) Nichts scheint mir mehr die Wandlung des Courtier-Begriffes und gleichzeitig die durchgreifende soziale Umschichtung, die das Ende des 16. Jahrhunderts mit sich brachte, zu erhellen, als diese Worte Greenes, eine Deutung des höchsten aristokratischen Lebensideals der italienischen Renaissance für das englische Bürgertum. Das zeigt, mit welchen Augen jetzt bereits im Anfang des 17. Jahrhunderts von der Mittelklasse aus Castiglione und sein Werk betrachtet werden. Es beweist aber zugleich, daß der „Cortegiano" trotz seiner aristokratisch-höfischen Exklusivität allgemeine Werte

[18]) Wright a.a.O.

[19]) Works, ed. Grosart, Bd, VII, p. 253 u. p. 346.

[20]) a.a.O. p. 256.

und Elemente in sich trug, die es möglich machten, daß sein Autor einmal als Vertreter einer höfisch-idealistischen Welt- und Lebensanschauung erkannt und gewürdigt wurde, daneben aber auch dem nüchtern-praktischen und moralisch strengen Bürgertum als Lehrmeister gelten konnte. Diese Vielseitigkeit begründete seine Wirkung, die nur immer mit verschiedener Betonung der einzelnen Elemente den Wandel der Zeiten überdauerte.

Schluß

CORTEGIANO UND GENTLEMAN
AUSBLICK

Mit dem Beginn des 17. Jahrhunderts ist die große Zeit des Einflusses Castigliones auf England vorbei. 1603 erscheint die letzte Ausgabe der Hobyschen Übersetzung, und als Cleland 1607 seine „Institution of a Gentleman" veröffentlicht,[21]) erwähnt er nur noch Clerkes lateinische Übersetzung, die 1612 schließlich auch zum letzten Mal herausgegeben wurde.

In Cleland findet Castiglione noch einmal einen Nachfolger auf englischem Boden. Teile der „Institution" und Züge des Clelandschen Gentleman lassen deutlich den Einfluß des Italieners erkennen, den der Verfasser hochgeschätzt hat, und dessen Werk er auch seinen Lesern empfiehlt mit den Worten „The Courtier of Count Balthesar Castiglione is very necessary and profitable for young gentlemen abiding at the Court".[22]) Der Courtier, so sagt Cleland ganz im Castiglionischen Sinne, muß seinem Fürsten ein Ratgeber sein und ihn in seinen Regierungsgeschäften unterstützen; er muß aber zugleich gesellschaftlich gewandt genug sein, „to court

[21]) 1606 hatte Barnabe Barnes in seinen „Four Bookes of Office" noch einmal auf Castiglione hingewiesen. Als er in seinem 1. Buch über Temperance diese Tugend besonders in bezug auf das äußere Auftreten und die Sprache eingehend behandelt hat, fügt er hinzu: „Howbeit these qualities (though herein I have digressed somewhat from the subject of my matter) are more fit for the knowledge of Palladines and Courtiers which I refer to Baltesar Castiglione and Parodi Pascolo in their discourses upon Courtship." (p. 17.)

[22]) Cleland, Institution of a Gentleman, Book IV.

the Ladies", und es verstehen, durch sein Verhalten und Auftreten die Gunst des Hofes zu gewinnen. Natürlichkeit des Benehmens, Anpassung an die gegebenen Umstände, eine real-praktische Deutung der italienischen convenienza, Vermeidung aller „ostentation" und eine betonte „indifference" im Sinne der sprezzatura sind Kennzeichen des von Castiglione her beeinflußten Idealbildes des Clelandschen Gentleman. Vor allem aber verlangt auch er jene „grace" in allen Dingen, ohne die alles Tun und Können keinen rechten Wert habe; der Gentleman solle die „ceremonies" wohl beachten, aber, und das ist bezeichnend, er solle sich ihnen nicht ganz hingeben. Deutlich erkennt Cleland, daß die Form wohl ihren Wert habe, daß man aber nicht durch ihre Überbetonung den eigentlichen Gehalt verlieren dürfe. Im Anschluß an den Courtier soll sein Gentleman sich einer Sprechweise bedienen, die „plaine and perspicuous" sein soll, „as flowing from a natural fountain of eloquence", und wie jener soll auch er sich unter der Menge der guten Freunde „one especially" aussuchen, der ihm „another myself" bedeuten soll. Trotz dieser Anlehnungen an Castiglione fehlt doch dem Ganzen jene Reife und idealistische Haltung des Cortegiano; es ist nicht so sehr ein Idealbild der Verkörperung höchsten Menschentums, als vielmehr ein praktisches Erziehungsbuch mit stark religiös-moralischer Note. Cleland will nicht wie Platon oder Xenophon „forms of doctrine" aufstellen, „which are all farre shadows in the air", er will vielmehr Erziehungsvorschriften geben, „plainly out of his own common practice and usual experience", denen der Leser nicht „by contemplation", sondern „by practice" folgen solle. Gleichzeitig ist die Wirkung von Jakobs I. „Basilikon Doron" unverkennbar, jenem Werk also, in dem der König die Grundzüge der stark religiös fundierten Erziehung seines Sohnes niedergelegt hatte, und auf das Cleland immer wieder als „His Majesties Instructions" verweist. „Vertue" hat allein einen Wert, wenn sie „profitable for King and Country" ist; die Logik muß ganz besonders im Dienste der policie und religion stehen, und die Pflichten des Gentleman gegenüber Gott und König bilden einen besonders wichtigen Teil des Werkes. Wenn Cleland am Schluß als Ziel der Erziehung aufstellt „to lead an happie and contented life and after this to possess and enjoy the life eternal", so zeigt dies, wie weit er sich in seiner Grundhaltung bereits von dem Geiste des großen italienischen Hofmannes entfernt hat.

Auch Peacham und Brathwaite in ihren Schriften über das Ideal des Gentleman zeigen noch Spuren Castiglionischer Haltung; sie tragen aber bereits ganz den Bedürfnissen des 17. Jahrhunderts Rechnung und stellen sich bewußt in den Dienst des großen Parteienkampfes zwischen den Cavaliers und den Puritans, der in ihrer Zeit ausgefochten wurde. Peacham zeichnet in seinem „Compleat Gentleman" (1622) den Cavalier, der die Pflicht hat, wie Raleigh sagt, „to blazon his own coat of arms"[23]), dessen Erziehung allein darauf zielt, sich zu rüsten für den Kampf gegen die Commons, dessen manners und accomplishments nicht Ausdruck einer inneren Haltung sind[24]), sondern äußeres Abzeichen des standesbewußten Adligen gegenüber den puritanischen Rebellen, die die Gleichheit der Menschen auf ihre Fahnen schrieben. Brathwaite stellt sich von vornherein in bewußten Gegensatz zu Peacham, von dessen „Compleat Gentleman" er sagt: „it consorts with this rather in Title than Tenour, Name than Nature."[25]) Sein Werk wendet sich nicht an den Adel als Stand, sein Gentleman „is a man of himself", dessen Taten nicht nach ihrer Größe, sondern ihrer christlichen Gesinnung gewertet werden. Erziehung und Bildung sollen dem Gentleman nur die Mittel in die Hand geben, um als christlicher Kämpfer und Gottesstreiter seine Pflicht zu tun. Castigliones sprezzatura wird hier bereits vollkommen zur puritanischen self-control und zugleich lenkt Brathwaite den Blick sofort bewußt auf das Jenseits, in dem der wahre Gentleman seine göttliche Belohnung erhalten wird. „He makes Piety his Practice, acts of Charity his Exercise, and the benefit of others his sole solace." In bezug auf seine recreations ist er weder Stoiker noch Epikureer, „he would take it, but not be taken by it"[26]), freilich nicht im humanistisch-ästhetischen Sinne wie Castiglione, sondern aus puritanischer Überlegung heraus.[27]) Ebenso ist „The Gentleman's Calling" (1668) eine typische Moralschrift des 17. Jahrhunderts mit ausgeprägter christlicher Haltung. Der Gentleman muß demnach in seiner ganzen Lebensführung vorbildlich sein; er

[23]) s. Raleigh, Introduction zu Hobys Courtier.

[24]) Vgl. Kap. XVII: „We learn not to beg to ourselves admiration from others or boastingly to lay to view so rich and pretious furniture of our mindes, but that we may be useful to others — but first to ourselves."

[25]) p. 2.

[26]) p. 457.

[27]) s. p. 457 „A true and generous Moderation of his affections hath begot in him an absolute command and conquest of himself."

darf aber nicht die falsche civilitie eines courtier zur Schau tragen, die ihn zum Sklaven seiner selbst macht, sondern jenes Maß an self-denial und standard-measure, das einen guten Christen auszeichnet und ihm doch die innere Freiheit bewahrt. Alle diese Schriften lassen so aus der völlig anderen Zeit heraus ein tieferes Verständnis für den Ideengehalt des italienischen Werkes vermissen.

Das England des 16. Jahrhunderts hatte den Cortegiano empfunden als Verkörperung höchsten Menschentums, es hatte die äußeren und inneren Werte des italienischen Ideals erkannt und versucht, sie in sich aufzunehmen und seinen Bedürfnissen nutzbar zu machen. Das 17. Jahrhundert ist zu sehr von religiös-politischen Kämpfen zerrissen, um volles Verständnis für die Ideen der italienischen Reifekultur aufzubringen. Der englische Mensch des Barock findet weder Ruhe noch Erfüllung in dem ästhetischen Harmoniegedanken der italienischen Renaissance, er stößt zu einer religiös-sittlichen Betrachtung der Welt und des Lebens vor und erlebt zutiefst den Dualismus zwischen Ideal und Wirklichkeit auf metaphysischer Grundlage. Das Bildungsideal des 17. Jahrhunderts wird durch die realistische Haltung eines Bacon bestimmt, dem Wissen Macht bedeutet; sein Gentleman-Begriff drückt sich in der Forderung Miltons aus, der Gentleman solle dazu erzogen werden „to perform justly, skilfully and magnanimously all the offices both private and public of peace and war".[28]) So ist denn auch Castiglione und sein Werk das ganze 17. Jahrhundert hindurch fast völlig vergessen. Wie Cartwright mitteilt[29]), hält es der Verfasser des „Black Book of the Garter" im Jahre 1724 für notwendig, eine besondere Erklärung bei der Nennung Castigliones hinzuzufügen. So weit war dieser Mann, dessen Name für das 16. Jahrhundert einen Begriff darstellte, in Vergessenheit geraten. Erst der Anfang des 18. Jahrhunderts bringt eine Wiederbelebung des Castiglionischen Werkes, nun aber in ganz anderem Sinne. 1717 veranstaltet R. Samber eine neue Ausgabe des Courtier[30]), und 1727

[28]) Milton „On Education", 1644, ed. Morris, 1895, p. 9.

[29]) Cartwright, op. zit. Bd. II, p. 441.

[30]) Vgl. Raleigh, Introduction. Samber nennt Hoby „Thomas Hobbes" und meint, „it is certain that Sir Thomas did not understand his Author, or at least its language is such that I do not understand him." Nach Raleighs Ansicht ist Sambers Übersetzung „dull and pert" und die von A. P. Cast. „dull and flat". Sein abschließendes Urteil ist „in no respect does either threaten the preroga-

veröffentlicht A. P. Castiglione eine Neuübersetzung des Werkes mit englisch-italienischem Paralleltext; dieser fügt ein „Life of Castiglione" hinzu, indem er bezeichnenderweise auf die klassische Belesenheit des Autors besonders hinweist. Diese Übersetzungen und Ausgaben nun sind etwas ganz anderes als die Hobys. Das 18. Jahrhundert sieht in Castiglione einzig und allein den Lehrer des good breeding, das für diese Zeit so bedeutsam war. Für das Augustan Age, das nicht zuletzt unter französischem Einfluß die klassische Form auf den Schild erhob, dem es bei der Erziehung des gentleman, des „man of fashion", darauf ankam, fine manners und gesellschaftliche Etiquette zu lehren, wird Castiglione zum Knigge, zum Handbuch des guten Benehmens und der gesellschaftlichen Umgangsformen. Allein aus dieser Haltung heraus ist auch Dr. Johnsons Urteil über den Courtier zu verstehen, das uns in seinen „Lives of the English Poets" (II, p. 92) überliefert ist.[31]) Er stellt dabei della Casa fast noch über Castiglione; und wenn er es als Ziel des Castiglionischen Werkes herausstellt, „to teach the minute decencies and inferior duties, to regulate the practice of daily conversation, to correct those depravities which are rather ridiculous than criminel, and remove those grievances which if they produce no lasting calamities impress hourly vexations", so ist dies eine für seine Zeit bezeichnende Verkennung des Gehaltes dieses Werkes. Die Tatsache selbst aber beweist nur den Wandel in der Auffassung.

Das ist dieselbe Haltung, die sich auch bei Chesterfield in seinen berühmten „Letters to his Son" (1738—1771) widerspiegelt. Auch er ist äußerlich stark an Castiglione und seinem Cortegiano geschult, aber in nichts vermag er die Höhe und den Idealismus des Italieners zu erreichen. Dafür ist Chesterfield zu sehr ein Kind seiner Zeit. Sein Idealbild ist nicht die humanistische Persönlichkeit, die alle ihre angeborenen Kräfte zu einem Höchstwert steigert und eine harmonische Vollkommenheit erreicht, sein Wunschbild ist der formal-universalistisch gebildete Mensch, der wegen seiner Vielseitigkeit und weltmännischen Gewandtheit in der Gesellschaft

---

tive of Hoby or impass his title to be esteemed the first and last translator of the Book of the Courtier". p. LXI.

[31]) Nach Boswells „Life" (V, 276) empfiehlt Dr. Johnson unser Werk mit den Worten: „The best book that ever was written upon good breeding, il Cortegiano by Castiglione, grew up at the little Court of Urbino and you should read it."

glänzt und auf Grund seines dilettantischen Könnens die höchste Stufe der sozialen Leiter erklimmt. Chesterfields Ideal ist durchaus ein formal-ästhetisches, dem der tiefere Gehalt des Castiglionischen vollkommen fehlt. Alle jene Begriffe der convenienza, der sprezzatura und der grazia, die für den Cortegiano Zeichen einer reifen Persönlichkeit sind und einer inneren Notwendigkeit entsprechen, werden bei Chesterfield zur erstrebenswerten äußeren Zierde, zu modischen Schlagworten, denen der innere Gehalt verlorengeht. Der aktive Universalismus des Cortegiano wird zum passiven Alles-Können und Alles-Wissen, die grazia zur Affektiertheit und die convenienza zur raffinierten Anpassungsfähigkeit. „Applauding" ohne „Approving" und „Yielding" ohne „Conviction" sind die Kennzeichen dieses Menschentyps. Es ist bezeichnend, daß Chesterfield seinen Sohn immer wieder ermahnt, er solle nicht danach trachten, der Gesellschaft den Stempel aufzudrücken oder den Ton in ihr anzugeben, sondern vielmehr sich stets nach ihr und ihrem Geschmack zu richten. Virtue und Knowledge haben für Chesterfield nur Sinn, wenn sie sich mit den nötigen graces verbinden, um in der Gesellschaft pleasing zu erscheinen; ohne diese könnten sie vielmehr als „hindrance" wirken. Durch manners will der Mensch in der Gesellschaft vorwärtskommen, und letztes Geheimnis seines Erfolges bleibt die „dissimulation". Sie hat nichts mehr mit dem Castiglionischen sprezzatura-Begriff zu tun. Bedeutete diese die erhabene Haltung einer reifen Persönlichkeit, so ist jene nichts anderes als Raffiniertheit, ein zweckbestimmtes egoistisches Verhalten. In Chesterfields Letters vereinigt sich die Linie der mannerbooks mit der der Letters of advice. Sie sind weit entfernt von dem „lofty ideal" eines Castiglione und sind vielmehr Ausdruck des formal-gesellschaftlichen Ideals des 18. Jahrhunderts[32]), das,

[32]) Hinzu kommt auch der Einfluß von Spanien; so erschien 1730 eine Schrift: „Gratian Baltasar, The Compleat Gentleman, from original Span. into English by T. Saldkeld" und Gratian's „The Courtier's Manual Oracle or the Art of Prudence". In diesen Schriften erinnert Gratian stark an Castiglione, aber eben mit jener besonderen Betonung der Raffinesse im höfischen Benehmen, die sich wiederum in der Auffassung des sprezzatura-Begriffes ausprägt. So heißt es u. a.: „Have a special care not to make ostentation of everything, for you will soon come to want admirers. Some new thing is to be kept in store that we may appear with to-morrow." Damit nähert sich das Buch mehr der „Art of Pleasing" der französischen Hofmannswerke; s. ferner „a complete man must then in the first place apply himself to the subduing of his passions and then the dissembling of them so artfully that no spie can ever be able to unmask his thought". Letztes Ziel dieser geschickten Lebens-

vom ethischen Standpunkt aus gesehen, keineswegs der guten englischen Moraltradition entspricht, sondern stark vom französischen Höflingswesen des 17. Jahrhunderts durchdrungen ist. In ihm feiert die formale Seite des Cortegiano freilich in starker Verzerrung ihre Triumphe.

Frankreich sieht in Castiglione, wie Toldo[33]) aufgezeigt hat, die Form, das glanzvolle Äußere, die grazia, die sprezzatura als rein formal-ästhetische Prinzipien, die gleichzeitig den Vorzug haben, dem Höfling die Gunst des Fürsten und den Erfolg in der Gesellschaft zu sichern. Von hier aus sind auch Chesterfields Letters richtig zu werten, die damit keineswegs als etwa typisch englische Entwicklung anzusehen sind, sondern eben unter dem Einfluß französischer Formkultur stehen, die gerade für das 18. Jahrhundert auch in England tonangebend ist. Sie haben nichts zu tun mit dem, was Castigliones Werk in seiner Echtheit und Tiefe für die englische Kultur bedeutete. Seinen wahren Wert hat Saintsbury[34]) erkannt, wenn er betont, daß der Cortegiano, die Bibel der Renaissance, kein Nachfolger des mittelalterlichen Babee-Book, aber auch kein Vorläufer der Chesterfieldschen Briefe sei. Seine idealistische Haltung habe vielmehr die englische Literatur von Ascham bis Sidney weitgehend beeinflußt und das gut gemacht, was die italienische Wirklichkeit in der Bildung des „italianate Englishman" verdorben habe. England, und darauf ist Saintsbury besonders stolz, habe Castigliones Ideal am besten und tiefsten in sich aufgenommen. Deutschland sei zu rauh und Frankreich zu wenig moralisch gewesen, um das Edle des Cortegiano nachzuempfinden;[35]) England hingegen habe die Saat in einem „kindly soil" empfangen und Blumen und Früchte zur Vollendung gebracht. Diese Feststellung ist außerordentlich aufschlußreich und zeigt, wie England gerade im Gegensatz zu Frankreich den Cortegiano nicht als Form, sondern als Gehalt erlebt und verwertet hat.

Aus der französischen Auffassung und Entwicklung des Cortegiano-Begriffes heraus erklärt es sich auch, daß der „Courtisan"

---

kunst, die für das 18. Jahrhundert bedeutsam war — Addison hat Gratian im Spectator mehrere Male lobend hervorgehoben — bleibt „the art of coming off gallantly when one is hampered" (p. 117).

[33]) Pietro Toldo, Le Courtisan dans la littérature française et ses rapports avec l'œuvre du Castiglione, Herrig-Archiv, 1900, Bd. CIV und CV.

[34]) Saintsbury, The Earlier Renaissance, 1901, p. 169.

[35]) Saintsbury, a.a.O. p. 172 „But England alone received the seed in a thoroughly kindly soil and brought the flower and fruit to perfection."

an einen engen Kreis, einen Stand gebunden blieb, eben an den Adel, der am Hofe lebte und im Dienst des regierenden Herrschers stand. Er vermochte nicht wie in England zu einem allgemeinen, der gesamtvölkischen Haltung entsprechenden Bildungs- und Erziehungsideal zu werden. Der französische Courtisan blieb unlösbar mit dem Hofleben und der Form des absolutistischen Regimes verbunden. Er ist vielmehr der um die Gunst des Fürsten buhlende Höfling als der höchstes Menschentum in sich verkörpernde Hofmann, wie ihn Castiglione aufgezeigt hatte.

Ganz anders liegen hier die Verhältnisse in England. Wohl wendet sich auch hier das Cortegiano-Ideal zunächst an den bestehenden Adel. England aber sieht mehr in ihm als ein ständisch begrenztes Vorbild, es erblickt hinter der Form des aristokratischen Hofmannes die allgemein menschliche Haltung der Welt und den Dingen gegenüber. So vermag es aus eigenen nationalen Kräften das Ideal des italienischen Hofmannes zu dem des englischen Gentleman umzuprägen, das nun nicht nur für den Adelsstand, sondern für das englische Volk in seiner Gesamtheit den Höchstwert der persönlichen Vervollkommnung und das letzte Ziel der Erziehung und Bildung darstellt. Dieser Gentleman-Begriff als innere Haltung, die unabhängig von Geburt, Besitz und sozialer Stellung eine Sache des Charakters bedeutet, hat sich trotz aller besonderen Färbungen im Laufe der Jahrhunderte — das 17. Jahrhundert gab ihm eine betont religiöse Note, im 18. Jahrhundert herrschte das good breeding[36]) des Salonmenschen vor, und das 19. Jahrhundert brachte den Typ des Dandy als Sonderentwicklung — bis in die Gegenwart als Ideal des englischen Menschen erhalten, das ebenso von den Universitäten und den Public Schools[37]) wie von dem einfachen „man in the street" erstrebt wird. Seine Kennzeichen, „social grace and moral excellence", sind allein maßgebend. Smythe-Palmer hat in dem Buch „The Ideal of the Gentleman" (1924) eine Reihe von Aussprüchen und Begriffsbestimmungen über den Gentleman gesammelt, die deutlich zeigen, wie der Gentleman durch die Jahrhunderte hindurch als ureigenes englisches Ideal gleichsam einen „Phoenix of human species" dar-

[36]) vgl. Steele im Guardian, 20. IV. 1713 und Defoe im Compleat English Gentleman, ed. Bülbring 1890.

[37]) vgl. Thomas Arnolds Ausspruch „It is not necessary that Rugby should have 300 pupils, but it is necessary that it should have scholars who are Christian gentlemen."

stellt. Hocking in „Christian Worldpulpit" (1892) zeigt den völlig demokratischen Charakter des englischen Gentleman-Begriffes mit den Worten: „A Gentleman is the man who does his duty in that sphere in which natural fitness has led him or circumstances drawn him, honestly, purely, devotedly and in the fear of God. You may have a gentleman cobbler as well as a gentleman states man."[38]) Stevenson (1888) bezeichnet den als Gentleman, der in jeder Lebenslage weiß, „what to do and how to do it gracefully". Der moderne Gentleman ist nicht mehr an gesellschaftliche Vorschriften gebunden; denn „it is easy to be a gentleman in a very stiff society when much of our actions is prescribed". Der hohe Sinn des wahren Gentleman liegt vielmehr darin, daß er nicht durch knowledge, sondern durch inspiration die richtige Haltung einnimmt, die der Augenblick und die gegebenen Umstände erfordern. Darin äußert sich die große Bedeutung der Castiglionischen sprezzatura, die in diesem Ideal noch heute fortwirkt. „The most perfect gentleman is he who in these irregular cases acts and speaks with most aplomb and fitness. His tact simulates knowledge and seeing him so easy secure and graceful you would think he had been through it all before."[39]) Das ist die große Bedeutung Castigliones für das Bildungs- und Menschheitsideal Englands: Die Idealgestalt des Cortegiano, in dem Form und Gehalt eine innere Einheit bildeten, und in dem sich angeborener Adel mit adelstümlicher Gesinnung in höchster Vollkommenheit deckten, löste in England die Bildung des Gentleman-Ideals aus, jenes Ideals also, das durch seine praktische Lebensverbundenheit und seine christlich-moralische Grundhaltung den völkischen Grundkräften der englischen Nation entspricht und auch heute noch als nationaler Eigenwert im Bewußtsein des englischen Volkes zutiefst verwurzelt ist.[40]) Frankreichs Aufnahme des Höflingstypes erschöpfte sich im

[38]) Smythe-Palmer, op. zit. p. 232.

[39]) Smythe-Palmer, p. 42/43.

[40]) Calvert (The Gentleman, Boston 1863) wirft die Frage nach der größeren Bedeutung der ästhetischen oder ethischen Seite des Gentlemanideals auf und entscheidet sie zugunsten der letzteren, während die erstere immer noch als essential bezeichnet wird. Er weist nirgends auf Castiglione hin, aber sein Begriff der moral freedom lehnt sich eng an Castigliones sprezzatura an. Seine z. T. sehr glücklichen Formulierungen des wahren Gentlemancharakters veranschaulichen treffend jenes Verhältnis, das wir zwischen Cortegiano und Gentleman aufzuzeigen versucht haben. So heißt es „The Gentleman robes manliness in courtesy" (p. 30) oder noch bezeichnender „The Gentleman is an aesthetic fruit on an ethic stem" (p. 116).

Formal-Ästhetischen, für England wurde der Cortegiano ein gehaltliches Problem und erhielt zugleich seine nationale Ausprägung. Universalität der humanistischen Persönlichkeit wurde für den Engländer zur Meisterung des Lebens auf allen Gebieten, zur energischen Abwehr jedes Spezialistentums, individuelle Persönlichkeitskultur des italienischen Renaissancemenschen zur Steigerung und Vervollkommnung persönlicher Werte und ihre Bindung an Gott und Vaterland, repräsentatives Geltungsbedürfnis des Hofmannes zur sittlichen Dienstbereitschaft des Gentleman, feine ästhetisch-philosophische Gesellschaftsbildung zur praktischen, zielbewußten Erziehung für das Leben und eine von antik-heidnischen Gedanken beeinflußte ästhetische Weltbetrachtung im neuplatonischen Sinne zu einer durch christlich-religiöse Frömmigkeit bestimmten ethischen Haltung der Welt und dem Leben gegenüber. Cortegiano und Gentleman sind zwei durch die völkische Besonderheit Italiens und Englands bedingte völlig verschiedene Ideale höchsten reifen Menschentums. Wir haben auf diese Unterschiede immer wieder aufmerksam machen können, die sich im Repräsentativ-Ästhetischen einerseits und im Ethisch-Zielstrebigen andererseits ausdrücken. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir diese Unterschiedlichkeit letzten Endes zurückführen auf jene von Clauss herausgestellte Unterscheidung des mittelländischen Darbietungsmenschen und des nordischen Leistungsmenschen.[41]) Castiglione in seinem Einfluß auf England ist kein unmittelbar Gebender, sondern mehr nur ein Befruchtender; er übt gewissermaßen eine auslösende Funktion aus. Sein Werk und seine Ideen weckten in England Kräfte, die erst in dieser Zeit, eben der Renaissance als Zeit einer nationalen Wiederbesinnung durch das Medium der antiken Wiederbelebung[42]) — das scheint mir gerade für England die eigentliche Bedeutung des Renaissancebegriffes zu sein — zum Durchbruch kamen und ein Menschheitsideal von nationalem Eigenwert schufen, nicht zuletzt aus einer Abwehrstellung dem fremden gegenüber. Daß England in dieser Zeit seine geheimsten und tiefsten Kräfte zur Entfaltung brachte, beweist allein die Tatsache,

[41]) s. Clauss, Rasse und Seele.

[42]) Vgl. auch Livingstone „Greek Ideals of Modern Life", OUP 1935, p. 88: „Humanism is a close relation of the two principles on which Englishmen regulate their lives: Christianity and the code of a gentleman ... One idea of behaving like a gentleman of not doing things that no decent man would do, is humanism . . . Humanism is this code — accepted as a definite philosophy of life."

daß in ihr ein Shakespeare geboren wurde, dessen Werk doch eben bis in unsere Zeit den „klassischen" Höhepunkt englischen Geisteslebens darstellt. Ich möchte nicht soweit in das Gebiet bloßer Vermutungen und Hypothesen vordringen und etwa Castigliones Einfluß auf Shakespeares[43]) Gestalten behaupten. Wenn Henderson bei diesem Versuch in seiner „Note" zur Ausgabe des Courtier in der Everman's Library die Behauptung wagt, „that without Castiglione we should not have Hamlet"[44]), so bleibt dies eben eine zweifelhafte Vermutung, die er auch selbst als „a trifle hyperbolically" empfindet. Daß aber Shakespeare in seinen Dramen Charaktere schaffen konnte, die in ihrer rein menschlichen Größe noch über die Idealgestalt eines Cortegiano hinausgehen, beweist, daß England in der elisabethanischen Zeit eine Höhe erreicht hatte, die ihm ein tiefes Verständnis für das Castiglionische Menschentum und seine nationale Verwertung ermöglichte. Zweifellos hat das 16. Jahrhundert in England den ethischen Gehalt des italienischen Ideals am tiefsten verspürt und empfunden; Hoby hat durch seine Übersetzung, der sich keine spätere hinsichtlich des inneren Verstehens und Nacherlebens dieses Werkes zu messen vermag, diesen ethischen Kern dem englischen Volke zugänglich gemacht, der schließlich im Begriff des englischen Gentleman zum nationalen Eigenwert umgeprägt wurde und als einzigartige Erscheinung des englischen Kulturlebens sich bis in die Gegenwart erhalten hat. Zu diesem Menschentum und damit zum Besten, was Castiglione in seinem Cortegiano der Nachwelt zu geben vermochte, bekennt

[43]) Als Merkwürdigkeit sei hier darauf hingewiesen, daß das Brit. Museum ein Exemplar des „Courtier" mit dem gefälschten Namenszug Shakespeares und zwei Seiten handschriftlichen Notes besitzt, das zu den „volumes of Ireland's original forgeries" gehört. Immerhin hatte der Fälscher vermutet, daß der „Courtier" zu Shakespeares Bibliothek gehören könnte!

[44]) Baughan in seinem Artikel im „Journal of English and Germanic Philology": „Shakespeare's Confusion of the two Romanos" nimmt auch an, daß Shakespeare wenigstens eine der vielen englischen oder lateinischen Ausgaben des Courtier gelesen habe. — vgl. auch A. H. R. Fairchild, Shakespeare and the Arts of Design, Univ. of Missouri Stud. Jan. 1937, der auf die Bedeutung des Cortegiano für Shakespeare mit den Worten hinweist „Il Cortegiano, translated by Hoby shortly before Shakespeare saw the light of the day, put into the hands of Englishmen a body of ideals that harmonized with the best of those on the side of manners and conduct that had been practised by the feudal aristocracy and which were still believed in and observed by its Elizabethan survivors. Of this ideal of the gentleman a compound of mediaeval and of Renaissance qualities, and later England's finest contribution to life, Shakespeare became the chief exponent." (p. 161/62)

sich auch heute das englische Volk mit Stolz, wie es Walter Raleigh in seiner Einleitung zur Neuausgabe des Hobyschen Courtier in den Tudor Translations (1900) beweist, die er mit den aus innerster Überzeugung stammenden Worten schließt: „Our proudest title is not that we are the contemporaries of Darwin, but the descendants of Shakespeare; we too are men of the Renaissance, inheritors of that large and noble conception of humanity and art to which a monument is erected in this Booke of the Courtier."

LITERATURVERZEICHNIS

a) Quellen:

Aristoteles: Secreta Secretorum or the Governaunce of Kings and Princes, Three Prose Versions in E.E.T.S. Extra S. LXXIV, 1898.

Ars Aulica, or the Courtier's Art, London for Edward Blount, 1607.

Ascham, Roger: English Works of . . ., ed. Wright, Cambridge 1904.

Babees Book, ed. Furnivall, E.E.T.S. 32.

Barcklay, Sir Richard: Of the Felicity of Man or Summum Bonum, ed. 1598.

Barclay, Alexander: The Mirror of Good Manners, ed. Spenser Soc. 1885.

Barnes, Barnabe: Four Bookes of Offices, Fol. London 1606.

Becon, Thomas: A New Catechism, ed. Parker Society, C.U.P. 1844.

Benvento Italian, The Passenger, trsl. by M. King, London 1612.

Bercher, William: The Nobilitie of Women, ed. by R. W. Bond, London 1904, printed for the Roxburghe Club.

Boke of Curtasye, ed. Percy Society 1841.

Boke of Noblesse, ed. by J. S. Nichols, print. f. the Roxburghe Club 1860.

Boltin, Edmund: The Cities Advocate, London 1629.

Book of the Knight of la Tour-Landry, ed. Wright, E.E.T.S. 33.

Brathwaite, John: The English Gentleman, London 1630.

Breton, Nicholas: Works, ed. by Grosart, Print. f. Priv. Circul. 1879.

Bryskett, Lodowick: A Discourse of Civil Life, containing the Ethick Part of Moral Philosophy, written 1586, publ. 1606.

Buc, Sir George: Third University of England, 1614.

Burleigh, Sir Robert Cecil: Ten Precepts 1598, print. in Strype, Annals of the Reformation, IV, 475.

Castiglione, Baldessare: Il Cortegiano, ed. Ciccarelli 1599 in Venedig.
dass. ed. Bentivoglio, Padua 1733.
dass. ed. Serassi, Padua 1766.
dass. ed. Lodovico Corio, Milano 1890.
dass. ed. Michele Scherillo, Milano 1928.
dass. ed. Vittorio Cian, Firenze 1929.

Castilionis Balthasaris, Comitis: De Curiali sive Aulico libri quatuor ex Italico sermone in Latinum conversi. Bartholomeo Clerke Anglo Cantabrigiensi Interprete, 1577.

Castiglione, Baldessare: The Courtier, done into English by Thomas Hoby, Anno 1561, Everyman's Library.
dass. ed. Raleigh, 1900 Tudor Translations.

Castiglione, Baldessare: Il Cortegiano — The Courtier, ed. Opdycke, New York 1901.

Castiglione, Baldessare: Der Hofmann; übers. v. Albert Wesselski, Leipzig 1907, 2 Bände.

Caxton, Book of Curtesye, E.E.T.S. Extra Ser. III. 1868, ed. Furnivall.

Chesterfield, Lord: Letters to his Son, ed. Carey, 1882, 2 vols.

Cinthio, Giraldo: De Gli Hecatommithi, 1565.

Civil and Uncivil Life (1579) or The English Courtier Gentleman (1586) in „Illustrations of Old English Manners 1579/1618", Roxburghe Library 3, 1868.

Cleland, James, ΗΡΩ-ΠΑΙΔΕΙΑ, or the Institution of a young nobleman, or. by Jos. Barnes, Oxford 1607.

Daniel, Musophilus or a general Defence of Learning.

Darrell, William: A Short Discourse of the Life of Servingmen, 1578.

Declamacion of Nobleness, trsl. c. 1460 by John Tiptoft from the Controversia de Nobilitate of Buonaccorso da Montemagno, d. 1429. (Appendix I zu R. J. Michell, John Tiptoft 1427/40, Longmans 1938.)

Defoe, Daniel: The Compleat English Gentleman, ed. Bülbring 1890.

Dennistoun of Dennistoun, James: Memoirs of the Duke of Urbino, illustrating the arms, arts and Literature of Italy in 1440/1630, ed. by G. Hutton, 3 vols.

Elizabethan Prose, ed. Michael Roberts, London 1933.

Elyot, Sir Thomas: The Boke named the Governor, ed. H. H. St. Croft, London 1883, 2 vols.
dass. ed. Watson, Everyman's Library 1907.

Elyot, Thomas: Das Buch vom Führer, in Auswahl übers. v. Hanns Studniczka, Leipzig 1931, Meiners Phil. Bibl. Bd. 106.

Florio's First Fruites, ed. Arundell del Re, Memoirs of the Faculty of Literature and Politics Taihoku Imperial University, vol. III, Nr. 1, 1936.

Florio, John: A Worlde of Wordes, Dictionary in Italian and English, London 1598.

Forrest, William: Pleasant Poesye of Princely Practice 1548, E.E.T.S. Extra Ser. XXXII.

Gainsford, Thomas, The Rich Cabinet, London 1616.

Gentleman's Calling, The: London 1668.

Gifford, Humfrey: A Poesie of Gilloflowers, Reprint. 1933.

Gilbert, Sir Humphrey: Queene Elizabeths Academy, ed. Furnivall 1869, E.E.T.S. Extra Ser. VII.

Grange, John: Golden Aphrodite, 1577. Scholar's Reprint.

Gratian, Baltasar: The Compleat Gentleman, from origin. Span. into English by T. Saldkeld, 1730.

Gratian, Baltasar: The Courtier's Manual Oracle or the Arte of Prudence, from Span. into English.

Greene, Robert: Euphues his Censure to Philautus, London 1587.

Greene, Robert: The Royal Exchange, Works, ed. Grosart, VII.

Greene, Robert: Farewell to Folly, Huth Libr. Works ed. Grosart, IX.

Greville, Sir Fulke: Life of Sir Philipp Sidney, ed. Smith, London 1907.

Guazzo, Stefano: La Civile Conversazione, transl. by Pettie and Young ed. Sullivan, Tudor Translations, Constable 1925.

Guilpin, E.: Skialetheia, 1598. Shakesp. Assoc. Facs. Nr. 2.

Hall, Joseph: Satires, ed. S. W. Singer, London 1824.
Harrington, John: Ariosto, Orlando Furioso in English heroicall verse, 1591.
Harrison, Description of England, London 1577.
Harvey, Letter-Book (1573—1580) ed. Scott, Camden Society 1884.
Hawes, Pastime of Pleasure, 1555.
Health to the Gentlemanly Profession of Serving-Men, 1598 by J. M. ed. by A. V. Judges, Shakesp. Assoc. Facs. Nr. 3, 1931.
Heywood, Of Gentleness and Nobility, London 1525.
Hoby, Thomas: A Booke of the Travaile and Lief of . . Camden Soc. Miscell. X.
Hoskyns, John: Directions for Speech and Style, ed. Hudson, 1935.
Hotman, The Ambassador, London 1603.
Howard, Henry, Earl of Surrey, Poems of . . ., ed. F. M. Padelford Univ. of Washington Publ. in Lang. a. Lit. I, Octob. 1920.
Humphrey, Laurence: The Nobles or of Nobility, 1563.
Idley's Peter: Instructions to his Son, ed. Charlotte d'Evelyn, London OUP 1935.
Institution of a Gentleman, Marshe 1586, repr. Whittington 1839.
Instructions for Youth, Gentlemen and Noblemen, London 1722. (enth.: Raleigh, Burleigh, Sermonetta, Walsingham.)
Instructions, Profitable . . for Travellers by the three much admired, Robert, Earl of Essex, Sir Philipp Sidney and Secretary Davison, London 1632.
James I, Basilikon Doron or his Majestie's Instruction to his deare Son, Prince Henry; Repr. Roxb. Club London 1887.
Johnson, Samuel: Lives of the Poets, ed. Birkbeck, 1905, 3 Bd.
Jonson, Ben: Works, ed. Herford and Simpson, Oxford 1932.
Legh Gerard, Accedens of Armory, London 1576.
Lodge, Thomas: Rosalynde, Euphues Golden Legacie, London 1590, ed. Hunterian Club.
Lull, Order of Chivalry, E. E. T. S.
Lydgate, Flower of Curtesy in Minor Poems, ed. Mac Crachen, P. II.
Lyly, Complete Works, ed. Bond, Oxford 1902.
Marlowe, The Poems ,ed. L. C. Martin, London 1931.
Marston, Antonio and Mellida, ed. Malone Reprints.
The Malcontent.
Marston, John: The Poems, ed. Grosart, 1879.
Marston, The Scourge of Villanie, Three Bookes of Satyres, 1598.
Martyn, William: Youth's Instruction, London 1612.
Meres, Francis: Palladis Tamia or the Wits Treasury, London 1598.
Milton, John: Tractate on Education, ed. Morris, London 1895.
Monophylo, drawn into English by Geffrey Fenton, a philosophical discourse and division of love, 1572.
Morus, Thomas: Utopia; übers. v. Ritter, mit Einleitung v. Oncken hrsg. in Klassiker der Politik, Berlin 1922.
Mulcaster, Educational Writings, ed. Oliphant 1903.
Nashe, Works, ed. R. B. McKerrow, 5 vols.
Nennio or a treatise of Nobility, done into English by Jones, London 1595.
Nenno da Bari, Il Nennio di Nobiltà, 1542.

North, Sir Thomas: The Diall of Princes by A. Guevara, ed. Colville, Scholar's Library.
Northbrooke, John: Treatise against Dicing, Dauncing, Plays and Enterludes, about 1577; reprint. Shakesp. Soc. 1483.
Occleve, Thomas: De Regimine Principum, 1411; ed. Wright, London 1860, Roxburghe Club.
Osborne, Francis: Advice to a Son, London 1673.
Overburian Characters, The: Percy Reprint XIII, ed. Paylor, Oxford 1936.
Palmieri, Vita Civile, s. Rosetti.
Paston Letters, ed. Gairdner, 1872.
Patrizi, Francesco: De Regno et Regis Institutione 9 libri, ed. 1608.
Peacham, Compleat Gentleman, 1622.
Percy, Henry: Advice to his Son, ed. by G. B. Harrison 1930.
Pettie, Petite Palace, 1576; Reprint. Gollancz, King's Classics 1908.
Piccolomini, M. Alessandro: Della Institutione Morale Libri XII, Vened. 1560.
Raleigh, Sir Walter: Instructions to his Sonne and to Posterity, London 2. Ed. 1633.
Ratis Raving, Advice of a Father to his Son, E.E.T.S. 43.
Relation of England about 1500, Camden Society 1847.
Rhodes, Hugh: Book of Nurture or Scholl of Good Manners, s. Babee Book.
Rich, Barnabe: The Honesty of this Age (1611); ed. Cunningham, Percy Society Publ. Vol. XI. 1844.
Romei, Annibali: The Courtier's Academy, trsl. from Italian by John Kepers (1598).
Rosetti, Italian Courtesy-Books, ed. E.E.T.S. Extra Series 1869, Part II. enthält Auszüge aus:
Latini Brunetto „The Tesoretto",
Bonvicino da Riva „The cinquanta cortesie da tavola",
Palmieri: The Vita Civile,
Castiglione: Il Cortegiano,
della Casa: The Galateo u. a.
Russel, John: Boke of Nurture, s. Babee Book.
Seager, School of Vertue, s. Babee Book.
Segar, William: Honor, Military and Civil, London 1602.
Sidney, Sir Henry: Letter to his Son; M. S. Harleian Miscellanies VII, 565.
Sidney, Sir Philipp: Works, ed. Albert Feuillerat, Cambridge 1923.
Arcadia, ed. E. A. Baker, London 1907.
Smythe-Palmer, The Ideal of a Gentleman, London 1924.
Spenser, Edmund: The Works of . . ., Variorum Edition by Greenlaw, Osgood and Padelford, Baltimore, 1932.
Minor Poems, ed. by Sélincourt, Oxford 1910.
Faerie Queene, ed. J. C. Smith, Oxford 1909.
Starkey, Dialogue between Pole and Lupset, E.E.T.S. Extra Ser. XXXII, 1878.
Stow, Annals 1614.
Strype, Annals of the Reformation, 1709/31 .
Thomas, William: History of Italy, London 1549.
Tilney, Flower of Friendship, London 1569.
Tolomei, Claudio: Il Cesano, Vinegia 1555.

Twyne, Thomas: The Scholemaster, 1576.
Whetstone, A Heptameron of Civill Discourse, 1582.
Whetstone, George: The English Mirror, London 1586.
Wyatt, Sir Thomas: Poems; ed. Foxwell, London 1913.
Plutarch's Quiete of Mind, Translation, ed. Baskerville, Cambridge 1931, Facs. Reprint.

b) Literatur:

Allen, M. S.: The Satire of John Marston, Diss. Columb. 1920.
Bang, W.: Ben Jonson and Castigliones Courtier, Engl. Stud. Bd. 36
Baskerville, English Elements in Jonson's Early Comedy, University of Texas 1911.
Baughan, D. E.: Shakespeare's Confusion of the two Romanos, Journal of English and Germanic Philology, January 1937.
Beck, Hans: Machiavellismus in der englischen Renaissance, Diss. Bonn 1935.
Bennett, Jos. Waters: The Theme of Spenser's Fowre Hymns, Studies in Philology 28, p. 18 ff. 1931.
Spenser's Fowre Hymns: Addenda; Studies in Philology 32, p. 131 ff. 1935.
Bill, Alfred, H.: Astrophel or the Life and Death of the Renowned Sir Philipp Sidney, London 1938.
Bizilli, Pierre: La Place de la Renaissance dans l'Histoire de la Civilisation; Revue de la Littérature Comparée, 1934.
Bottari, Dr. Ercole. Studio: B. Castiglione e il suo libro del Cortegiano, Pisa 1874.
Bryson, Fred. Robertson: The Point of Honour in 16th century Italy: an aspect of the life of the Gentleman. Columbia Univ. N.Y. 1935.
Burckhardt, Kultur der Renaissance in Italien, durchgesehen v. Walter Goetz, Leipzig 1928 Kröner.
Bush, Mythology and the Renaissance Tradition in English Poetry, 1932.
Calvert, George H.: The Gentleman, Boston 1863.
Cambridge History of English Literature, Vol. III, Ch. XIX. u. a.
Cartwright, Julia: Baldessare Castiglione, the Perfect Courtier, his Life and Letters 1478/1529, London 1908, 2 Vols.
Cassirer, Ernst: Die platonische Renaissance in England und die Schule von Cambridge, Teubner 1932.
Chasles, Philarète: Du Roman dans l'Europe Moderne, Revue des deux Mondes, mai 1842.
Chivalry, a Series of Studies, ed. E. Prestage, Members of King's College, London 1928.
Church, R. W.: Edmund Spenser, London 1879. (English Men of Letters.)
Clavière, R. de Maulde de la: The Women of the Renaissance, London 1905.
Cooper, Some Elizabethan Opinions of the Poetry and Character of Ovid; Dissertation Chicago 1914.
Craig, Hardin: A Contribution to the Theory of the English Renaissance; Phil. Quarterly VII, 4. Oct. 1924, p. 319 ff.
Crane, T. F.: Italian Social Customs, New Haven Yale U.P. 1920.

Crane, William G.: Wit and Rhetoric in the Renaissance, Columbia University Press, New York 1937.
Davis, B. E. C.: Edmund Spenser, Cambridge University Press 1933.
Dittrich: Geschichte der Ethik, 1926.
Draper, Joh. W.: Shakespeare's Italianate Courtier Osric; Revue de la Litt. Comp. 15, 1935, p. 289 ff.
Hamlets Schoolfellows, Engl. Studien 69, p. 350 ff.
Dreßler, Bruno: Geschichte der englischen Erziehung, Berlin 1928.
Eichler, Alfred: Der Gentleman in der englischen Literatur; Abhandlg. i. d. Zeitschrift f. österreich. Gymnas. Bd. 69.
Shakespeares Begriff des Gentleman, Germ. Roman. M. IX. 1921.
Einstein, Lewis: The Italian Renaissance in England, Columbia Univ. Studies in Comparative Literature, New York 1903.
Tudor Ideals, London 1921.
Feuillerat, Albert: John Lyly, Cambridge University Press 1910.
Fiamini: Storia Letteraria Italiana, 1902.
Fletcher, J. B.: The Religion of Beauty in Women, New York 1911.
Fowler, E. B.: Spenser and the Courts of Love, Chicago Phil. Diss. 1921.
Galinsky, H.: Die Familie im Drama von Thomas Heywood, 1936.
Glöckner, G.: Das Ideal der Bildung und Erziehung bei Erasmus von Rotterdam, Dresden 1889.
Göricke, Walter: Das Bildungsideal bei Addison und Steele, Bonner Studien XIV, 1921.
Hadley, William: The Fifteenth Century, 1926.
Hard, Frederick: Spenser and Burghley, Studies in Phil. 28, 1931.
Hare, Christoph: Courts and Camps of the Italian Renaissance, London 1908.
Harrison: Platonism in English Poetry of the 16th and 17th cent. N. Y. 1915.
Hasselkuss, H. K.: Der Petrarkismus in der Sprache der englischen Sonettdichter der Renaissance, Diss. Münster 1927.
Hatcher, O. L.: Aims and Methods of Elizabethan Translators, Engl. Stud. XLIV.
Heinemann: Das Bild der Dame in der Dichtung von Malory bis Spenser, Diss. Münster 1928.
Heltzel, V. B.: Chesterfield and the Tradition of the Ideal Gentleman, Abstracts of Theses, Chicago Univ. Humanist. Series, vol. IV, 1925/26.
Hill, Georgiana: Women in English Life, 1896, 2 vols.
Hogreve, Pearl: Elyot and „the Booke called Cortigiano in Ytalion", Modern Philology XXVII. Febr. 1930.
Holme, James, W.: Italian Courtesy Books of the 16th cent. Mod. Lang. Rev. Bd. V, 1910, Nr. 2.
Huizinga: Wege der Kulturgeschichte, München 1930.
Hulbert, V. B.: A Possible Christian Source for Spenser's Temperance, Studies in Philology 28, 1931.
Ingersleben, Irmgard v.: Das Elisabethanische Ideal der Ehefrau bei Overbury, Cöthen 1921.
Jeffery: John Lyly and the Italian Renaissance, Paris 1929.
Jones, H. S. V.: Magnanimity in Spenser's Legend of Holiness, SP 29, 1932.
Judson, A. C.: Spenser's Theory of Courtesy PMLA 47, 1932.
Kapp, Rudolf: Heilige und Heiligenlegenden in England, Halle 1934.

Kelso Ruth: The Doctrine of the English Gentleman in the 16th cent. Urbana 1929.
Klähr: Mulcasters Leben und Werke, Diss. 1893.
Kleineke: Englische Fürstenspiegel vom Policraticus des Joh. v. Salisbury bis zum Basilikon Doron Jakobs I. Halle 1937.
Kluge: Erasmus' Beziehungen zu Frankreich und England, Neuphil. M. IX, 1936.
Lambs, Charles: Some Sonnets of Sir Philipp Sidney in Works, ed. Fitzgerald, London, Vo. IV, p. 68 ff.
Lathrop, Henry B.: Translations from the Classics, 1933.
Legouis, Emile: Edmund Spenser, Paris 1923.
Leube: Reformation und Humanismus in England, 1930.
Lippmann, Kurt: Das Persönlichkeitsideal im 13. und 14. J. Diss. Leipzig 1933.
Livingstone, Sir Richard: Greek Ideals of Modern Life, OUP 1935.
Livingstone, A.: Theory of the Gentleman; Art. in Encyclopedia of Social Science VI, p. 617.
Long: Spenser and Sidney, Anglia XXXVIII.
Martin, Alfred von: Peripetien in der seelischen Entwicklung der Renaissance: Petrarka und Machiavelli; DVL, 5, 1927.
Martin, Alfred von: Soziologie der Renaissance, Stuttgart 1932.
Mason: Gentlefolk in the Making, 1935.
Matthiessen, F. O.: Translation as an Elizabethan Art, Harvard U. P. 1931.
Meißner, Paul: Die Reform des englischen höheren Schulwesens im 19. Jahrhundert, Palaestra 163.
—, Das goldene Zeitalter in der englischen Renaissance, Anglia LIX, 1935.
—, Renaissance und Humanismus im Rahmen der national-englischen Kulturidee, Shakespeare-Jahrbuch 1937.
Millet, F. B.: English Courtesy Literature before 1557, Bulletin of Depart. of Hist. Polit. and Economic Science, Queen Univ. Kingston, Ontario, Nr. 30, Jan. 1919.
Mohl, Ruth: The Three Estates, Columbia 1933.
Myrick, Kenneth Orne: Sir Philipp Sidney as a Literary Craftsman, Harvey Studies in English, Vol. XIV, Cambridge 1935.
Padelford, F. M.: Spenser's Foure Hymns: A Resurvey, Stud in Phil. 32, 1935.
Parry, A. W.: Education in England in the Middle Ages, London 1920.
Pearson, Lu Emily: Elizabethan Love Conventions, California 1933.
Pflaum, Heinz: Die Idee der Liebe, Heidelberg, Abhandlg. z. Phil. 7, 1926.
Powell, English Domestic Relations 1487/1653, N. Y. 1917.
Raleigh, Walter: Some Authors: 3) Sir Thomas Hoby; Oxford 1923.
Robb, N. A.: Neoplatonism of Italian Renaissance, London 1935.
Roeder, Ralph: The Man of the Renaissance, P. III Castiglione, 1934.
Routh, E. M. G.: Sir Thomas More and his friends, Oxford 1934.
Ruutz-Rees, C.: Notes on Castiglione's Courtier, PMLA, N. S. vol. XVIII.
Saintsbury: The Earlier Renaissance, 1901.
Sargent: At the Court of Queen Elizabeth (Sir Edward Dyer), Oxford 1935.
Schelling: English Literature during the lifetime of Shakespeare, London 1910.
Schlotter, Josef: Thomas Elyot's „Governour" in seinem Verhältnis zu Francesco Patrici. Diss. Freiburg i. B. 1938.
Schirmer: Antike, Renaissance und Puritanismus, München 1924.

Schoell: Études sur l'Humanisme Continental en Angleterre à la Fin de la Renaissance, Paris 1926.

Schofield: Chivalry in English Literature, Cambridge 1912.

Schroeder, Kurt: Platonismus in der englischen Renaissance, Palaestra Bd. 83, 1920.

Scott, Mary Augusta: The Book of the Courtier, Mod. Lang. Ass. P. XVI, 1901.

—, Elizabethan Translations from the Italian, Boston 1916, Vassar Semi-Centennial Series.

Sisson-Ecles-Jones: Thomas Lodge and other Elizabethans, Cambridge 1933.

Smith, Charles G.: Spenser's Theory of Friendship, Baltimore 1935.

Smith, Gregory: Elizabethan Critical Essays, Oxford 1904.

Spingarn: Literary Criticism in the Renaissance, New York 1925.

Stephan: Über das Buch "Il Cortegiano" von Graf Baldessar di Castiglione, Schulprogramm d. Kgl. Luisen-Gymnas. Berlin, 1906.

Symonds, J. A.: Sir Philipp Sidney; English Men of Letters, London 1909.

—, Renaissance in Italy, 5 Vols.

Taine, Hyppolite: Histoire de la Littérature Anglaise, Bd. I.

Taylor, Henry Osborne: Thought and Expression in the 16th cent. N. Y. 1930.

Taylor, R. A.: Aspects of the Italian Renaissance, London 1923.

Thompson, N. S.: Literary Bypaths of the Renaissance, New Haven Yale 1924.

Tobler: Castiglione und sein Hofmann im „Neuen Schweizer Museum", Bern 1864.

Toldo, Pietro: Le Courtisan dans la littérature française et ses rapports avec l'œuvre du Castiglione. Herrig-Archiv Bd. CIV, CV, 1900.

Torretta, L.: L'Italofobia di John Lyly e i Rapporti dell'Euphues col Rinascimento italiano. Giornale storico della Letteratura Italiana, 1934.

Ustick, W. Lee: Advice to a Son, a Type of 17th cent. conduct Book, SP 29.

—, Changing Ideals of Aristocratic Character and Conduct in 17th century, Modern Philology 30, 1932/33.

Wallace, M. W.: The Life of Sir Philipp Sidney, CUP 1915.

Walser, Ernst: Gesammelte Studien zur Renaissance, ed. Kaegi, Basel 1932.

Warburgvorträge 1930/31:

1. Oskar Fischel: Inigo Jones und der Theaterstil der Renaissance.
2. E. Cassirer: Shaftesbury und die Renaissance des Platonismus in England.
3. Schirmer: Chaucer, Shakespeare und die Antike.

Ward, B. M.: The Seventeenth Earl of Oxford, London 1928.

Warren, C. Henry: Sir Philipp Sidney, 1936.

Watson, Foster: English Grammar Schools to 1660. CUP 1908.

Watson, Foster: Notices of some Early English Writers on Education in USA. Education Report 1901 ff.

Watson, Foster: The Beginnings of the Teaching of Modern Subjects in England, London 1909.

Weise, Georg: Die heroisierende Lebensauffassung der Renaissance in den Novellen Bandellos, Herrig-Archiv CLXVI, p. 234 ff.

—, Italien und das heroische Lebensgefühl der Renaissance, German. Roman. Monatsschrift 22, 1934.

Woodward: Studies in Education during the Renaissance, CUP 1906.

Wright, Louis B.: Middle Class Culture in Elizabethan England.
—, The Reading of Renaissance English Women, SP 28, 1931.
—, Handbook Learning of the Renaissance Middle Class, Studies in Philology 28, 1931, p. 58 ff.
—, A Conduct Book for Malvolio (Darrell) SP 29, 1932, p. 115.
Yates, Frances A.: John Florio, The Life of an Italian in Shakespeare's England; Cambridge University Press 1934.
Zandvoort, R. W.: Sidney's Arcadia, a Comparison between the two Versions, Amsterdam 1929.

NAMENREGISTER

Aquino, Thomas von 25, 54
Aristoteles 32, 43, 90, 98, 99, 114
Arnold, Thomas 157
Artus 90
Ascham 19, 47, 52, 54, 55, 63, 70 ff., 73, 84, 97 ff., 129, 135, 148, 156
Ashley s. Asteley
Asteley 81, 87

Bacon 74, 153
Barclay, Alexander 64, 68, 146
Barker s. Bercher
Barnes 150
Baskerville 134, 136/37
Baughan 160
Bembo 57, 84, 114, 119, 121, 127, 128
Benevecino 76
Bercher 56, 72
Beroaldus 51
Bibbiena 61
Bizarus, Petrus 81
Blount 142
Blundeville 81
Boccaccio 56, 62, 63
Boltin 144
Bonner 18, 41, 54
Borgia, Cesare 14, 29
Boscan 88
Brathwaite 152
Breton 130, 132, 147
Brie 106, 116
Brooke, Lady Elizabeth 19
Brunetto 76
Bruno, Giordano 104
Bryskett 65, 67, 91
Buc 50, 74
Burckhardt 14, 31
Burleigh 44, 99, 141

Calvert 158
Calvin 86
Cartwright 12, 17, 61, 153
Casa, della 25, 76, 130, 135, 144 ff.
Castiglione, Baldessare passim
Castiglione A. P. 154
Chalkondylas 51
Chappuis 146
Chasles, Philarète 76
Cheke 18, 19, 22, 64
Chesterfield 154/56
Cian 15, 88
Ciccarelli 20
Cicero 54, 63, 80, 82, 91, 98, 99, 107, 114
Cinthio, Giraldo 91
Clauss 159
Cleland 150
Clerke 24 ff., 80, 86, 88, 150
Colonna, Vittoria 18
Colin 19, 88
Corte di Pavia 81
Croft 41
Cromwell 18, 19, 41, 54

Dante 39
Darrell 49, 146
Defoe 157
Dekker 144
Deloney 144
Domenichi 56
Ducci, Lorenzo 142

Edward VII 37
Elisabeth 15, 24, 70, 79, 95.
Elyot, Thomas 41 ff., 56, 64, 73, 83, 93, 99, 108, 115, 121, 128, 148
Essex 79, 87, 88

Fenton 57
Feuillerat 99
Ficino, Marsilio 119
Florio 54

Gainsford 146
Gifford 26
Gilbert 18, 50, 64, 74
Golding 67, 85
Grange 26
Gratian 155
Greene 25, 57 ff., 130, 149
Gresham 144
Greville 103
Gryson 81
Guazzo 23, 54, 75 ff., 130, 144/45
Guevara 37
Guidobaldo 17
Guilpin 26, 132 ff., 138

Hall 26
Harrington 24
Harrison 140
Harvey 25, 54, 80, 83 ff., 132
Heinrich VII 15, 17
Heinrich VIII 17
Heywood 38, 40
Hoby, Sir Edward 60
Hoby, Thomas 12, 18 ff., 25, 54, 64, 66 ff., 84, 88, 128, 139, 150, 154, 160
Hoskyns 25
Howard, Thomas 72

Jakob I. 147, 151
Johnson Dr. 154
Jonson, Ben 26, 132, 135 ff.

Karl V. 41
Kelso 13, 46
Kleineke 41, 147
Kratzer 88

Languet 104
Laurence, Humphrey 46
Leicester 82, 87
Lodge 60
Lukrez 110
Lyly 52, 60, 97 ff., 105, 115, 121 ff., 129

Machiavelli 19, 86, 90, 106
Mancinus, Dominus 64
Maria, Königin 19
Marlowe 26
Marston 26, 132 ff., 138, 144
Martyn 25, 148
Mason 13, 27
Matthiessen 21
Merula 51
Milton 153
Mornay 104
Morus, Thomas 17, 38, 82
Mulcaster 65, 74, 148
Myrick 13, 104

Nashe 25, 26, 130 ff., 138
Nenno da Bari 39
North 37
Northbrooke 146

Opdycke 88
Osborne, Francis 143
Osorius 54
Overbury 135
Ovid 99, 131
Oxford, Earl of 25, 79, 84 ff., 97, 100, 102, 104

Palmieri 76
Paolo Veronese 104
Patrizi 41
Peacham 26, 152
Pearson 13
Percy 140
Peterson 130
Petrarca 19
Pettie 26, 64, 75, 130, 146
Phaer 67
Piccolomini 91
Pico della Mirandola 119, 121
Plato 32, 43, 79, 81, 98, 107, 114, 151
Plutarch 98
Poggio 39

Raffael 115
Raleigh, Sir Walter 79, 90, 142
Raleigh, Walter 12, 25, 103, 131, 152, 161
Ramus 54

Rhodes 145
Rossetti 76
Rouse 12, 36
Ruutz-Rees 80, 83

Sackville 20, 24
Saintsbury 156
Samber 153
Scherillo 88
Schofield 34
Schroeder 104
Scott 13, 23
Shakespeare 26, 160
Sidney, Sir Henry 19, 140
Sidney, Sir Philipp 13, 26, 60, 65, 66, 79, 83, 87, 103 ff.
Sixtus V. Papst 13
Smith 18
Spenser 65 ff., 89 ff., 105, 116, 125 ff.
Starkey 38, 44
Steele 157
Stow 74
Sturmius 54

Taine 93
Thomas 18
Tilney 56
Tinteretto 104
Tiptoft 39
Tobler 12
Toldo 156
Turler 88

SACHREGISTER

Adelsproblem 30, 34 ff., 42 ff., 90 ff., 98, 108
Adelsschriften 39 ff.

Bildungsideal 32, 51, 68 ff., 107
Bürgertum 38, 130, 137, 144, 149

Christliches 27, 93, 99
Conduct Books 28, 138
Convenienza 61, 77, 87, 94, 109, 118, 120, 133, 137, 151, 155
Cooling Card 97, 122
Courtesy 36, 94 ff., 140, 142, 145, 146
Courtesy Books 76, 130, 138, 148
Courtier 89 ff., 108, 132, 134

Donna di Palazzo 118/119, 123

England 14 ff.

Farmeranekdote 26
Feudalismus 34
Formales 25, 54 ff., 85, 87, 102, 155, 156
Frankreich 156
Frauenfrage 56, 72, 118
Freundschaftsproblem 114 ff.

Geistlichkeit 38
Gentlemanideal 24, 42, 70, 73, 75, 83, 88, 91, 97, 98, 151, 157, 160
Grundcharakter, völkischer 13, 27.

Henxmen 35, 49
Hof 46, 47, 48, 101
Humanismus 12, 14, 15, 61, 68, 69, 78, 159

Individualismus 14, 19
Italien 14, 16, 72
Italienische Sprache 18, 54

Katholizismus 19
Kulturgut, Übernahme von 12, 13

Liebesproblem 26, 57, 84, 102, 115, 117 ff., 133
Letters of Advice 138, 155

Literaturbetrachtung, Wesen der vergl. 11 ff.
Literaturkritik 60

Maßbegriff 33, 93, 130, 137
Mittelalter 14, 15, 16, 118
Modeplatonismus 121, 123
Musik 26, 89, 132
Muttersprache 42, 62 ff.

Neuplatonische Ideen 28, 84, 114 ff.

Order of Garter 17

Persönlichkeit 15, 19, 31, 53, 77, 100
Politisches 32, 34 ff., 44, 107
Puristen 22, 64, 65
Puritanisches 123, 127, 130, 132, 136, 142, 146, 147, 152

Reitkunst 25, 81, 82, 109
Renaissance 12, 14, 22, 28, 29, 31, 78, 83
Repräsentatives 31, 95, 111
Rittertum 34, 91, 95
Rhetorik 32
Ruhmesgedanke 14, 20, 24, 31, 89, 90, 111

Scholar 52 ff., 68 ff.
Schönheitsbegriff 84, 92, 93, 109, 120, 126/27
Snob 78
Sprachproblem 61 ff.
Sprezzatura 23, 74, 78, 82, 105, 110, 131, 133, 136, 137, 140, 143, 147, 151, 152, 155, 158

Übersetzungsproblem 20 ff., 63 ff., 66 ff.
Universalität 28, 43, 73, 92, 99, 118, 155

Volkscharakter, englischer 16

LEBENSLAUF

Am 26. Juni 1913 wurde ich als Sohn des Landwirts Otto Schrinner in Bunzlau geboren. Nach vierjährigem Besuch der Volksschule trat ich in das Reformrealgymnasium in Bunzlau ein, an dem ich Ostern 1932 die Reifeprüfung ablegte. Darauf wandte ich mich dem Studium der neueren Sprachen und Germanistik zu, das ich mit Ausnahme eines Semesters in Freiburg, an der Universität Breslau durchführte. Ostern 1936 übernahm ich die Verwaltung der Assistentenstelle am Englischen Seminar dieser Universität und arbeitete gleichzeitig an meiner Dissertation. Für das Studienjahr 1937/38 erhielt ich durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst eine Freistelle als Austauschstudent an der Universität St. Andrews in Schottland. Nach meinem Auslandsaufenthalt, der mich auch einige Wochen nach London führte, kehrte ich im Sommer 1938 zurück, nahm meine Tätigkeit als Assistent wieder auf und brachte meine Dissertation zum endgültigen Abschluß.

Meine Hochschullehrer waren: Blyth-Webster, Brie, Havers, Heiss, R. Hoops, Horn, Lewis, Meißner, Merker, Neubert, Oakden, v. Schaubert. Ihnen allen sage ich meinen aufrichtigen Dank. Ebenso danke ich dem Austauschdienst für die mir gewährte Freistelle. Mein besonderer Dank aber gebührt meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Prof. Meißner, der mir Anregung und steten Ansporn zum Abschluß meiner Arbeit gegeben hat.

Walter Schrinner.